Lith. Anst. v. B. Dondorf. Fft a/m.

Leben
der
h. Jungfrau Maria.

Vom

Abbe Orsini.

Aus dem Französischen übersetzt.

Erster Theil.

Mit einem Kupfer.

Aschaffenburg,
bei Theodor Pergay.
1840.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede der Uebersetzerin.

Vermöchten wir es, den frommen Lesern des Werkes, das wir ihnen hier zur Freude und Erbauung in deutscher Sprache übergeben, an dessen Stelle einen Inbegriff aller schönen Gedanken und Bilder, aller erhabenen und rührenden Dichtungen, aller tiefsinnigen Werke der Kunst und Wissenschaft zu übergeben, wozu je die Betrachtung des anbetungswürdigen Geheimnisses der Menschwerdung Gottes in dem auserwählten Wesen der h. Jungfrau Maria begeistert, so möchte es geschehen mit Freudigkeit zur großen Ehre der allerseligsten Gottes-Mutter. Wie es unmöglich, zusammenzufassen in einem Kranze alle Blumen der Erde, aber doch die Pracht und Anmuth des Blüten-

lebens auch in einem sorgfältig gewählten Strauße sich kund gibt, so daß ein sinniger Verehrer des Schönen denselben gerne der Geliebten seines Herzens bietet, so auch weihen wir zur Ehrenkrone der Allerschönsten, weil Heiligsten, dies Buch, in dem ihr Bild, das Bild der Reinheit und vollendeter Schönheit sich spiegelt, wie es die Zeit verlangt, die eines solchen Spiegels wohl bedarf und sich ihres Bedürfnisses gerade genugsam bewußt ist, um mit Begierde nach demjenigen zu greifen, was ihr zu dessen Befriedigung geboten wird. Daß die französischen Leser dieses Buches eine solche Befriedigung darin gefunden, beweißt die schnell auf die erste gefolgte zweite Auflage desselben, nach welcher wir mit einigen Abkürzungen unsere Uebertragung bearbeitet. Während wir uns nur solche Stellen wegzulassen oder abzukürzen erlaubt, welche für die deutschen Leser ohne Interesse sind, oder dem Eindrucke des Ganzen durch nicht immer vermiedene Weitschweifigkeit des Originales schaden konnten, haben wir diesem Werke gleichsam als Ergänzung der darin enthaltenen Geschichte der Marien-Verehrung eine, in den

handschriftlichen Schätzen der Pariser Bibliothek erst kürzlich aufgefundene, und zum Erstenmale durch den Druck in Padua vervielfältigte Canzone Dante's in der Ursprache mit gegenüberstehender wortgetreuer Uebersetzung beigefügt. Da es bei Uebertragung dieser Dichtung des großen Italiäners nicht sowohl darauf ankam, die lückenhaften und unausgefeilten Verse des mangelhaften Manuscriptes nachzubilden, als vielmehr die tiefen, einfach-erhabenen Gedanken in aller Treue wiederzugeben, so haben wir es vorgezogen, die Uebersetzung in Prosa folgen zu lassen, überzeugt, daß die Leser hierdurch ein genaueres Verständniß des Grundes erhalten werden, auf welchem die Verehrung Mariens in der Seele des Dichters des 13ten Jahrhunderts beruht, und wie sie zu allen Zeiten und an allen Orten nach dem Glauben der Kirche ihr Bestehen und ihre Pflege auf gleichem Grunde gefunden. Es findet sich wohl in dieser ganzen Canzone kein Satz, dem nicht Jeder, der sich zu dem allgemeinen Glauben der Christenheit bekennt, er möge nun zu der katholischen Kirche gehören oder nicht, ungescheut beipflichten kann,

weil die ganze Lehre von der Menschwerdung des Erlösers sich klar und unverfälscht darin ausspricht und die Verehrung der allerseligsten Jungfrau, der Mutter Gottes, als nothwendige Consequenz dieser Lehre erscheint, die Niemand verwerfen kann, ohne den Glauben an diese Lehre zugleich zu verwerfen. —

In wieferne nun die aus dieser kirchlichen Ansicht hervorgegangenen beiden Werke, das des größten Dichters Italiens und das eines neuern, keineswegs den Geist und Ruhm jenes Sängers erreichenden, aber doch gewiß in seiner Art ausgezeichneten Schriftstellers, zur gleichmäßigen Verherrlichung ihres erhabenen Gegenstandes gereichen, überlassen wir den geneigten Lesern selbst zu entscheiden.

Canzone alla Lode

della

SANTA VERGINE MARIA,

Madre di Dio,

dell'

DANTE ALIGHIERI.

Loblied zu Ehren

der

heiligen Jungfrau Maria,

Mutter Gottes,

aus dem Italienischen

des

Dante Alighieri.

I.

Folli pensieri e vanità di core
Hanno sommosa[a] *la mia folle mente*
A ragionar sovente
Di quel ch'io taccio e per vergogna celo
Or i 'vo 'dire d'un verace amore
Di quello specchio splendido, lucente
Nel qual guarda e pon mente
Ogni beato spirito del cielo;
Sotto il cui santo velo
Ogn' anima beata[b] *che vi mira*
Sente che amor la gira
Al loco della sua salvazione
Ed io lasciando quella opinione
Del vano amor del mondo,
A reverenza del nome giocondo
Della beata vergine Maria
Credo parlar; ma questo dirò pria.

II.

Dico che anzi che Gesù creasse
Cosa che sia nel cielo, o qui, creata
Fu la vergin beata
La qual fu degna d'esser madre sola;
Fu provveduto che per lui si amasse,
E sopro ogn 'altra fosse venerata;
Madre di Dio clamata[c]
Rimedio alla superbia e alla gola.
Ch 'è colui, ch 'anco invola
Ai giusti, quando poi volle regnare
Nel ciel, dove vuotare

I.

Thörichte Gedanken und Eitelkeit des Herzens haben meinen verkehrten Sinn oft schon bewogen, zu reden von dem, was ich nun billig verschweige und schamvoll verhehle. Jetzt will ich sprechen von jener wahren Liebe, jenem Spiegel der Ehren und Wahrheit, in welchen sich schauend versenken die seligen Geister des Himmels; unter dessen heiligen Schleier geborgen jede gottgeweihte Seele fühlt, daß die Liebe sie leite an den Ort ihres Heils. So laß ich denn nun jenen Wahn von thörichter Liebe der Welt aus Ehrfurcht vor dem beglückenden Namen der gesegneten Jungfrau Maria, von der ich zu reden nun anhebe.

II.

So sage ich denn, daß, bevor Jesus im Himmel oder auf Erden etwas schuf, erschaffen ward die allerseligste Jungfrau, sie allein würdig Mutter zu sein; vorherbestimmt, Seinetwegen geliebt und von Allen geehrt zu werden; angerufen als heilende Retterin gegen Stolz und Fleischeslust, die Jener ist, der selbst den Gerechten, weil er im Himmel noch herrschen will, die ihnen bereiten Sitze raubt, viele verführend, daß sie ihrer unwürdig werden; nach dem schon des Ersten Menschen Verschuldung sie ihrer

Fece le sedie a molti[d] *ora non digni,*
Del qual fummo per lo prim 'uomo indigni
Per lo suo fallimento,
Onde eravam dannati a perdimento;
Ma l 'uno e l 'altro difetto si tolse[e]
Perchè madre e figliuol' l' un l' altro volse.

III.

Dunque diletto, merito, speranza
Deve muover ogn' uomo ad amar quella
Cui adora ogni stella
. . . . *ina*
. . . . *anza*
. . . . *ella*
. . . . *ella.*[f]
Ed'ogni luce, ch' è creata, inclina.
O anima tapina,
Che ti diletti in creatura umana,
Ogni speranza è vana,
Che con proponimento di peccare
La tua viltà ti fa cosi[g] *trovare.*
Come colui[h] *che mira*
Sovente la pintura[i] *onde sospira;*
E come quel che fabbrica, e no'l crede
Sovente quel coltel, che poi l' occede.

IV.

Fu mai amor che deggia dilettare
Più dell' amor di quella donna ch' avè
Di quel luogo la chiave,
Dove si trova ciò che l' uomo affetta?

Würde beraubt und dem Loos der Verdammung anheimgegeben. Aber die doppelte Schuld ward von ihnen genommen, weil Mutter und Sohn beides gewollt.

III.

Freude also, Verdienst und Hoffnung müssen jeden Menschen bewegen, Jene zu lieben, der jeder Stern sich beugt

. . . .

und jedes erschaffene Licht. O verblendete Seele, die Du Deine Lust in menschliche Geschöpfe setzest. Jede Hoffnung ist eitel, die, mit dem Vorsatz zu sündigen, Deine Armseligkeit Dich auf diese Weise finden läßt. Jenem gleich, der öfter schaut das Bild, wornach er seufzt, und Jenem, der das Messer, ohne es zu glauben, selber macht, das dann ihn tödtet.

IV.

Gab es je eine Liebe, die erfreulicher als jener Frauen Liebe, die den Schlüssel hat zu dem Ort, wo des Menschen Theuerstes sich findet? Erwählt ward sie von Gott, der in ihr Fleisch annahm, als sie des Engels Wort

Iddio elesse in lei incarnare,
Quando per l' angiol fe' dicer: Ave.
O quanto fu soave
Quella salute, della qual s' aspetta[k]
Chiunque si diletta
Nel degno amor di quella donna vira,
La qual con Dio ne gira,
E quaggui[l] *sempre in core degno splende*
Or dunque chi è colui che ne difende
D' amar quella pietosa,
La qual Dio padre elesse per isposa;
Nel cielo lume e specchio e diletto
D' ogno beato ch' è lassù perfetto?

V.

Chi si diletta di mirar lo specchio
Il quale ogn' àlma, ch' è beata, adora,
All' amor s' innamora
Che la sua fine di siar gli face;
Come l' infermo ed aggravato vecchio
Pover, nudo, lagrima e dolora,
Desiderando l' ora
Che gli dea vita con riposo e pace;
Cosi l' amor verace
Della beata d' ogni grazia piena
Ogni cosa terrena
Najasa, vile e despratta[m] *ci mostra,*
E vive ov 'ella è la salute nostra;
E chi altro amor chiede,
Fa come quel ch 'alla figura crede,
La quale in sogno od in vetro gli appare,
Or pensi ognun, che se ne può pigliare.

Ave, begrüßt. O wie süß war jener Gruß, an dem Jeder Theil hat, der sich der würdigen Liebe der hohen Frau erfreut, deren Wandel ist mit Gott, und stets in edlen Herzen thront. Wo ist wohl Jener, der sich (frech) erwehrt zu lieben die Mitleidsvolle, die Gott der Herr zur Gattin sich ersehen; sie, die Licht im Himmel, jedes Seligen Spiegel und Lust, der hienieden vollkommen ist?

V.

Wer seine Lust daran findet, in den Spiegel zu schauen, den jedes gutgeartete Gemüth verehrt, versenkt sich so in seine Liebe, daß sie ihm Sehnsucht weckt nach seinem Ende, wie sich der sieche, lebensmüde Greis, der arme, nackte, unter Schmerz und Thränen der Stunde entgegensehnte, die (neues) Leben ihm und Frieden gibt; so läßt die wahre Liebe der gebenedeyten Gnadenvollen, jedes irdische Ding gering, verächtlich uns erscheinen, und finden da das Leben, wo Sie, unser Heil. Wer nach anderer Liebe strebt, macht es wie Einer, der die Gestalt, die ein Traum oder das Spiegelglas ihm zeigt, für wirklich hält. So nehme Jeder sich daraus die Lehre, die ihm taugt.

VI.

Ben pensi ognun, che questo amor conduce
Al vero fine ed al beato segno;
Parlo e dico del regno,
Dove non cape cosa non perfetta,
Dove si vede quell' immensa luce
Del benedetto suo figliuol' benegno,
Ch' ogni spirito, degno
Del vero amor della sua madre aspetta;
A cui piace e diletta
Che l 'uom conosca ch' el fu Dio ed uomo
Che n 'terra venne e como[n]
Elesse il ventre benedetto e santo
Per loco degno e convenevol manto
Della parola ch 'ello
Fece portar all 'angiol Gabbriello;
Allor che disse: Dio e tico;
E fece sè perfetto nostro amico.

VII.

Chi questa degna vergine beata,
Eletta fra le vergini e i santi,
Ama, conosce quanti
Meriti[o] *aspetti chi cot al donna ama.*
Ella è pietosa, umil, benigna e grata
Consolazion dei suoi diletti amanti,
I quai tutti davanti,
Nel paradiso, al suo figliuol li ghiama.
O reprobata[p] *brama,*
Chè i 'cuori acciechi l' anime divori,
I quai prendi e innamori
Con la vana esca del fallace mondo,
Nel dolorosa tuo regno profondo
Si prova ciò ch 'è male.

VI.

Bedenke Jeder wohl, daß solche Liebe zum wahren Ziele führe, zum Zeichen der Auserwählung; von jenem Reiche red' und spreche ich, in das nichts Unvollkommenes einzugehen vermag; wo jenes ungemessene Licht des liebreichen gesegneten Sohnes glänzt, dessen jeder Geist, der wahren Liebe seiner Mutter würdig, harrt. Ihm gefällt es, wie es ihn erfreut, daß der Mensch erkenne, wie Gott er ist und Mensch zugleich, daß er auf Erden kam und wie er sich den heiligen gebenedeiten Leib erwählt als heilige Stätte und angemessene Hülle des Wortes, dessen Überbringer Gabriel, als er gesagt: Gott ist mit Dir! wodurch er sich gemacht zu unserm besten Freund.

VII.

Wer jene würdige, von Anbeginn geheiligte Jungfrau, die Auserwählte vor allen Jungfrauen und Heiligen, liebt, weiß es auch, welche Gnadengaben ihn erwarten, von ihr, die mitleidsvoll, demüthig, mild, anmuthsvolle Trösterin ist ihrer sie liebenden Geliebten, die sie alle beruft ins Paradies zu ihrem Sohne. O verwerflich Wünschen, das die Herzen verblendet und verzehrt die Seelen; die es mit eitler Hoffnung auf die falsche Welt gefangen nimmt und entzündet; versenkt in Deiner Schmerzen Tiefe erfährt die Seele, was vom Bösen ist. Und gleich dem

E come fa l 'uccell 'che batte l' ale
Su per le pane
Ognun teco s' offende;[q]
Come colui che piombo del mar prende.

VIII.

Ella è la stella qual chi mira
Convien che giunga al porto di salute
Ell 'è d 'ogni virtude
Elleto viso, ell 'è Madre di Dio;
Ella comprese quel che tutto gira;
Ella è la donna di cui dir si pu 'te;[r]
Che in lei furon compiute
Tutte bellezze ed ogni buon disio.
Or apriti, o cor mio,
E riceve l 'amor che è vero acquisto.
Prendi esempio da Cristo,
Ed ama quella donna solamente,
La quale amò Dio padre ogni patente;
Lo cui amor non face
Languir alcun ma con verace pace
Ogni disiò di chi la serve, sazia;
Che Dio ne fece sacristia di grazia.

IX.

Ella è la scala onde al ciel si sale,
Ella è la nave che lassù ci portà,
Luce, via, ponte e scorta
Sul doloroso passo della morte;
Ell 'è la medicina che più vale[t]
. . . . orta.
Che, dove si sconforta,
Ali ritrovan le speranze corte;
Ell 'è la rocca forte,

Vogel, der die Flügel schlägt im Netze gegen Dich, und wie der Fischer, der aus dem Meere das ausgeworfene Blei nur zieht, machst zornesvoll Du Jeden.

VIII.

Sie ist der Stern, wer ihn sieht, der weiß, daß er dem Hafen des Heiles nahe, sie ist jeder Tugend auserlesenes Bild, die Mutter Gottes. Sie faßte den Grund der Bewegung aller Dinge; sie ist die Frau, von der sich sagen läßt, daß in ihr vollendet waren alle Schönheiten und jeder gute Wunsch. Nun öffne dich, o du mein Herz, und empfange die Liebe, die wahrer Gewinn. Ein Beispiel nimm an Christus, der allein dieses Weib geliebt, die Gott geliebt hat, den Allmächtigen, dessen Liebe keinen schmachten läßt, sondern mit wahrem Frieden die Wünsche Jedes sättigt, der ihm dient; ein Opfer des Dankes mache Gott aus dir.

IX.

Sie ist die Stufenleiter, auf der man in den Himmel steigt, das Schiff, das uns dahin trägt; Licht, Weg, Brücke und Geleit auf der schmerzenreichen Bahn des Todes. Die Arznei, die kräftig ist — die, wo Verzweiflung droht, die verkürzte Hoffnung wiederbringt. Sie ist der starke Felsen, an dem noch niemals Einer Anstoß nahm; sie zeigt uns ausgebreitet das Banner, dem

Dove non fu giammai alcuno offeso,
Essa si mostra steso
Lo gonfalon che noi dovem seguire,
Per viver sempre e non poter morire.
Disteso in su la croce;
Lo qual che seque aspetti quella voce:
Venite, benedicti, nel mio regno,
Gli altri sien tuoi, Lucifero malegno.

X.

Vergine santa, beata corona
Amor verace, compiuto diletto,
Della quale i 'ho detto,
Volgete gli occhi vostri inverso mene.
Voi siete quella per cui ci perdona
L 'agnelo immaculato, benedetto;
Nel cui dolce cospetto
Sedete sola, e cosi si conviene;
Ed io con ogni spe
Vi chiero grazio, e mi vi raccomando:
Pregandovi, che quando
L' anima converrà che l' corpo lassi,
Da questa alla beata
Vita, in la quale voi siete adorata
Dai santi, dalle Sante, e da coloro.

XI.

Canzon mia, raccomanda
L 'anima mia a quella donna santa,
Per cui nel ciel si canta,
E si rallegran gli angioli beati
E i santi; alla qual sien raccomandati
Color chi ti diranno,
O che ti leggeranno;
E quei che t 'udiranno,
Che mi conduca, elli la preghin forte;
A vera penitenza e buona morte.

wir folgen sollen, um stets zu leben, und nicht sterben zu können, ausgebreitet zeigt sie es uns am Kreuz. Wer ihm folgt, vernimmt das Wort: „Kommt, ihr Gesegneten in mein Reich!“ Dein sind die Andern, Lucifer, Verfluchter!

X.

Heilige Jungfrau, gesegnete Krone, wahre Liebe, auserlese Freude, von der ich nun gesprochen, wende Dein Angesicht zu mir; Du bist es, wegen der das fleckenlose gebenedeite Lamm Verzeihung uns erworben; in dessen süßen Anblick Du allein weilst, wie sich gebührt. Ich flehe Dich mit jedem Hauch um Gnade, und empfehle mich Dir, Dich bittend, daß wenn die Seele sich vom Leib muß trennen, in Dir befestigt sie sicher scheide von diesem hinüber ins selige Leben, wo Dich die Heiligen verehren und die heiligen Frauen und Jene, die so großen Schatzes würdig.

XI.

Mein Lied, empfiehl du meine Seele der heiligen Frau, deren Lob im Himmel die Engel verkünden und sich ihrer freuen, so wie die Heiligen, die ihr sind empfohlen; jene die dich singen, die dich lesen, und jene die dich hören, sie mögen kräftig bitten, daß sie mich führe zu wahrer Buße und einem guten Tod.

Noten.

I. 2. a) sommossa, *sommovere* für *incitare con gran forza.*

10. b) beata, für *bennata*, gutgeartet, auserlesen.

II. 7. c) clamare für *invocare con tutte le forze.*

13. d) Unter diesen molti ist zu verstehen *molti angeli che presero parte alla ribellione di Lucifero.*

16. e) *si* tolse st. *fu tolto via.*

III. 4-7. f) Der italienische Herausgeber ergänzt die fehlende Stelle so:

Cui del cielo salutano Regina
Li Santi ed ogni angelica sostanza.
Ell' è di Dio l' umile ed alta Ancella.
Cui 'l sol, la luna bella.

13. g) cosi, bezieht sich oft auf das vorherstehende Nennwort. Man muß lesen: *La tua vilta ti fa trovare* cosi —, *vana ogni speranza.*

14. h) come colui, m. verstehe: *come colui, che vagheggia l' immagine della sua innamorata.*

15. i) pintura, f. *pittura.*

IV. 8. k) della qual s' aspetta, eigentlich dem Sinn nach: *della quale vive in sicurtà chiqunue si diletta.*

13. l) quaggiu, f. *qua giù.*

V. 12. m) despratta, (*desésperé* franz.) in Bezug auf eine Sache, die aufgegeben wird, hier der Werth der irdischen Güter.

VI. 11. n) como, f. *come.*

VII. 4. o) meriti, f. *premio, ricompensa.*

9. p) reprobata, (franz. *reprouvé*) verworfen, d. i. Schuldige.

18. q) Ognun teco s' offende d. i. *ognun teco s' adira.*

VIII. 11. r) pu'-te statt *puote.*

IX. 6. s) Ergänzung: *A rilevar nostra fidanza* morta.

I.

Das Harren der Welt auf die Jungfrau und den Messias.

In jenen fernen Zeiten, welche die Wiege der Welt berührten, wo unsere Voraltern in Edens Schattenhainen die Donnerstimme Jehova's zitternd vernahmen, durch die sie ihres thörigten Ungehorsams wegen zur Verbannung, zur Arbeit und zum Tode verurtheilt wurden; in jenen Zeiten prophezeite eine geheimnißvolle Weissagung, in welcher die Güte des Schöpfers durch den Zorn des Allmächtigen hindurchleuchtete und die gebeugten Gemüther der beiden schwachen Geschöpfe wieder aufrichtete, die wie Lucifer aus Stolz gesündigt hatten: Eine Tochter Evens, ein starkmüthiges Weib, werde der Schlange den Kopf zertreten und das schuldige Geschlecht regeneriren. Dies Weib war Maria[1]).

Es ist also schon eine vorweltliche Ueberlieferung, daß eine Jungfrau, schön und rein wie das Licht, erscheinen und durch ihre göttliche Mutterschaft die Schuld des Weibes wieder sühnen würde. Diese trostreiche Ueberlieferung belebte die Hoffnung des gefallenen Geschlechts aufs Neue, und sie erlosch selbst zu der Zeit nicht völlig in ihrem Gedächtniß, als sich die Menschen in den Gefilden Senaars

nach allen Himmelsgegenden hin zerstreuten. Ueber Berge und Meere trugen sie die süße Hoffnung, die aus ferner Zukunft herüberschimmerte. Als späterhin die alten Ueberlieferungen immer dunkler und schwächer wurden, waren es die von der Jungfrau und dem Messias, welche der Macht der Zeit beinahe allein noch widerstanden und auf den Ruinen des alten Glaubens, der sich in den Fabeln des Polytheismus verloren, stehen blieb, wie der immer grüne Strauch, der auf den Ueberresten des stolzen Babylon wächst.

In der That, man durchforsche die verschiedenen Regionen unserer Erde vom Mittag bis zur Mitternacht, vom Aufgang bis zum Niedergang, durchlese die Jahrbücher der Religionen aller Völker, von dem Lande an, wo die Orange blüht, bis zu den sonneverbrannten Bergen, wo das Heliotrop wächst: fast in allen Theogonieen findet sich die Jungfrau-Mutter.

In Thibet, in Japan und in einem Theile der indischen Halbinsel ist es der Gott Fo, der im Leibe der jungen Königsbraut, der Nymphe Lhamoghingpul, der schönsten und heiligsten aller Frauen, Mensch wird, um die Menschen zu retten. In China ist es Sching-Mu, die bekannteste aller Göttinnen, die durch die bloße Berührung einer Wasserblume Mutter wird. Ihr Sohn, erzogen unter dem armen Strohdache eines Fischers, wird ein großer Mann und wirkt Wunder. Die Braminen sagen: Buddah sei aus der Jungfrau Maha Mahai geboren. Sommonokhodom, der Fürst, Gesetzgeber und Gott der Siamesen, verdankt das Leben ebenfalls einer

Jungfrau, welche durch die Strahlen der Sonne Mutter geworden. Lao Tseu nimmt Menschengestalt an im Schooße einer schwarzen, „wunderbaren Jungfrau, schön wie der Jaspis." Die Isis des Zodiacus der Aegypter ist eine jungfräuliche Mutter. Die der Druiden soll den künftigen Erlöser gebären [2]). Die Braminen lehren, daß, wenn Gott Fleisch wird, er auf göttliche Weise im Schooße einer Jungfrau entsteht. So haben Jagernaut und der verstümmelte Welterlöser [3]) Krischna, der in einer Grotte geboren wird, wo Engel und Hirten ihn in der Wiege anzubeten kommen, eine Jungfrau zur Mutter. Die Babylonierin Daydo sieht im Traume einen glänzenden Boten des Oromazes, der prächtige Gewänder zu ihren Füßen legt. Ein himmlisches Licht fällt auf das Antlitz der Schläferin, die schön wird, wie der Stern des Tages; die Frucht dieses nächtlichen Gesichtes ist Zerdascht, Zoroaster oder vielmehr Ebrahim Zer-Atuscht [4]), der berühmte Prophet der Magier. Der Tyrann Nimrod, dem seine Astrologen die nahe Geburt eines Kindes weissagen, das seinen Göttern und seinem Throne Unheil droht, läßt alle schwangern Weiber in seinen Staaten umbringen; aber Zerdascht wird durch die Klugheit und Gewandtheit seiner Mutter gerettet. Die Maceniker, die in Paraguay die Gestade des See's Zarayas bewohnen, erzählen von einem himmlisch-schönen Weibe, das in sehr frühen Zeiten Mutter geworden und Jungfrau geblieben; ihr Sohn erhub sich einst, nachdem er große Wunder gewirkt, in Gegenwart seiner Schüler in den Himmel und verwandelte sich in die Sonne.

Wenn man die einzelnen Züge dieser mehr oder minder entstellten Glaubenslehren sammelt, so läßt sich daraus die Geschichte der Jungfrau und Jesus Christus fast in allen ihren Einzelheiten zusammenstellen. Ungeachtet ihrer königlichen Abkunft ist Maria von niedrigem Stande, wie die Mutter Zoroasters; wie diese erhält sie den Besuch eines himmlischen Boten. Der Tyrann Nimrod, dessen Existenz bestritten wird[5]), kann für das Urbild Herodis gelten, und will den Tod des jungen Magiers eben so unerbittlich, wie Mariamnens blutdürstiger Gemahl den Untergang des Kindes Jesu; Beiden entgeht ihre Beute. Von einer Jungfrau geboren, wie Buddha, lebt unser göttlicher Erlöser unter armen Leuten, wie der Sohn der chinesischen Göttin, und Engel und Hirten kommen zu ihm, wie zu Krischna, in der Nacht seiner Geburt; dann, nachdem er die Stürme beschworen, über die Fluthen gegangen, die Teufel vertrieben, die Todten erweckt, fährt er triumphirend gen Himmel in Gegenwart von fünfhundert Jüngern, deren geblendete Augen ihn in den Wolken verlieren, gerade wie es die Wilden in Paraguay erzählen.

Es ist gewiß höchst seltsam, daß diese Wundergeschichten, die nicht aus den Erzählungen des Evangelium hergenommen sein können, weil sie unbestreitbar weit älter sind, in ihrer Gesammtheit das wirkliche Leben des Sohnes Gottes bilden. Kann wohl die Wahrheit aus dem Irrthume entstehen? Was soll man von diesen sonderbaren Zusammenstellungen halten? Läßt sich annehmen, wie es die letzten heidnischen Sophisten, und die sogenannten

Denker unsers Jahrhunderts, die eben so ungläubig und es werth sind, auf den Bänken der Schule des Materialismus mit ihnen zu fraternisiren, gethan haben, daß die Apostel diese Fabeln den verschiedenen Regionen Asiens entlehnten? Wie hätten aber Männer aus dem Volke, deren ganze Wissenschaft sich darauf beschränkte, einen Fischerkahn über die Wellen des Sees Tiberias zu führen, und deren Netze noch von dessen Gewässern tropften, als sie zum Apostel-Amte berufen wurden; wie hätten fleißige Handwerker, die genöthigt waren, ihr Brod mit ihrer Hände Arbeit zu verdienen, während sie das Evangelium verkündigten, wie hätten diese die heiligen Bücher der Hindous, der Chinesen und Perser durchforschen können? Wie wäre es denkbar, daß Simon Petrus, die Söhne Zebedäi, oder der zwar gelehrte aber strenge Schüler Gamaliels, der zu Korinth, der reichen und stolzen griechischen Stadt, laut sagte: „Was mich betrifft, so weiß ich nur Eins: Jesus Christus und zwar den Gekreuzigten“: daß diese Männer dem Götzenthum, das ihnen zu zerstören aufgetragen war, einige alte Fetzen abgerissen hätten, um sie dem so einfachen, so großen Leben des Heilands hinterlistig aufzuflicken. Uebrigens handelt es sich nicht nur um Asien. Von allen Welttheilen gehen die schimmernden Strahlen aus, die aus dem Schooße der Finsterniß hervorbrechen, um zur Lichtkrone zu werden, die das Haupt des Gottmenschen umleuchtet. Ohne von Ostindien, das von Tiberius so wenig gekannt war, ohne von Serica zu sprechen, dessen ferne Provinzen mit ihren Thürmen von Porzellain die habgierigen Römer nicht einmal lockten *),

wie hätten die Apostel es angefangen, um mit dem fernen Amerika zu verkehren, das von dem alten Continent durch seinen grünen Wellengürtel geschieden und verloren war, wie eine Perle in den Gewässern. Aber gesetzt auch, die Apostel hätten wirklich, gleichviel durch welche Mittel, diese dunkeln Ueberlieferungen gekannt, ja, noch mehr, sie hätten sogar den seltsamen Gedanken gefaßt, einige fabelhafte Umstände in das schmucklose Gewand des Evangeliums einzuweben —, eine Hypothese, bei welcher von der angebornen Einfachheit, der hohen Heiligkeit, dem, mit dem Blute dieser göttlichen Menschen besiegelten Zeugnisse nothwendig Umgang genommen werden müßte; so hätte doch das Unternehmen an und für sich ihre Kräfte überstiegen. Mit welcher Stirne hätten sie z. B. diesen Herodes, den ganz Jerusalem gekannt, dessen glorreiche und tragische Regierung jeder auswendig wußte, eine schauderhafte und unwahrscheinliche That andichten können, die einmal ein König von Persien begangen, dessen Geschichte nur im unbestimmten Dämmerlichte einige, in einem Meere von Fabeln untergegangene Erinnerungen darbietet, dessen Existenz sogar bestritten werden muß, und vielleicht nur in den Träumen der Guebern ihren Grund findet. Glaubt man etwa, die schlauen Pharisäer, die den Herrn so listig in seinen Worten zu fangen suchten, wären Leute gewesen, die sich ein altes persisches Mährchen hätten aufbinden lassen? Oder die Herodianer hätten so geduldig den König, den sie zum Gott erhoben [1]), den König, der sie mit Gütern und Wohlthaten überhäuft, unter den Thoren seines eigenen Palastes ungestraft verläumden lassen? Und

nicht einmal die Stimme dieser Sekte von Höflingen hätte sich erhoben zu Gunsten des Idumäers? Herodes, mit seiner leidenschaftlichen und stürmischen, aber doch einer wahren Zuneigung empfänglichen Seele, die eine solche auch erregen konnte; Herodes, dieser blutdürstige, aber auch gewandte Politiker, dieser tapfere Feldherr, freigebige Fürst und geistreiche Beschützer der Künste, hatte seiner Tigergelüste und seiner fremden Abkunft ungeachtet doch Freunde hinterlassen, die sicher sein Andenken in Schutz genommen hätten gegen jede verläumderische Beschuldigung. Uebrigens ist der Mord der unschuldigen Kinder keine jener gemeinen Unthaten, die sich in der Menge politischer Verbrechen verlieren; der Wahnsinn hatte eben so großen Antheil daran, als die Grausamkeit. Man hätte einem Freunde des Antonius und Augustus nachgesehn, daß er ein Blutmensch war, aber ein Narr! — Wenn die Herodianer schwiegen, so geschah es wohl nur, weil die Sache noch zu frisch im Andenken des Volkes, zu öffentlich, zu allgemein bestätigt war, als daß man sie hätte läugnen können. Befanden sich doch die Mütter der Martyrer, welche die Ehre, mit dem Heilande geboren zu werden, mit ihrem jungen Leben bezahlt hatten, auf zwei Stunden Wegs von Jerusalem; ganze Flecken hatten die Dolche blitzen sehen und das Mordgeschrei gehört, und ein ganzes Volk würde sich bei dem ersten Versuche, die anerkannte Thatsache zu läugnen und die Christen Lügen zu strafen, mit dem Geschrei erhoben haben: „Wir waren ja selbst dabei!“

Eben so verhält es sich mit Maria's Jungfräulichkeit,

mit ihrer göttlichen Mutterschaft, mit dem Besuche der von den Engeln geschickten Hirten, mit der glorreichen Auferstehung, kurz mit allen Wundern, welche die Ankunft Jesu Christi bezeichneten. Die Apostel schrieben noch bei Lebzeiten derjenigen, welche Augenzeugen gewesen der von ihnen berichteten Auftritte, und das Leben unsers Herrn war so kurz, daß die Hirten von Bethlehem, die ihn in der Krippe angebetet, sich gar wohl mit den Jüngern, den Augenzeugen seiner Himmelfahrt, besprechen konnten. St. Petrus und St. Johannes, beide so verzagten Gemüthes, als der Herr noch bei ihnen war, erklären den Senatoren und den Vorstehern der Priesterschaft geradezu, daß sie sie für Gottesmörder halten, und beweisen es durch die Wunder der Geburt, des Lebens und des Todes Jesu Christi. Erklären nun etwa die Juden, die sich über diese wunderbaren Thatsachen ärgern und erboßen, dieselben für Betrug? Keineswegs. *Sie haben sie nie geläugnet*; nur schreiben sie dieselben, um die seltsame Verstockung ihres Herzens zu rechtfertigen, Zauberkünsten zu, von den Aegyptern erlernt.

Es geht daraus hervor, daß die Uebereinstimmung, die man zwischen den Ereignissen, welche in den Evangelien berichtet werden, und den mehr oder weniger mit Fabeln vermischten Ueberlieferungen alter Völker wahrnimmt, nicht auf Rechnung der Apostel geschrieben werden darf.

Wie lassen sich aber diese Analogien erklären? Sind sie ein Spiel des Zufalls, ein gelegenheitliches Zusammentreffen?

Es ist nicht Zufall, daß das Geheimniß der Mensch-

werdung eines Gottes im keuschen Schooße einer Jungfrau eine der Grundlehren asiatischer Religionen ist; nicht Zufall, daß die Auserwählten, in deren Leib die fleischgewordene Gottheit wohnen soll, immer rein, schön, heilig und einander so ähnlich sind, daß man meinen sollte, sie wären alle aus einer Form gegossen, die uns die Nacht der Zeiten verbirgt, kein Zufall endlich, daß es ein Lichtstrahl ist, der die göttliche Natur mit der menschlichen vereinigt. —

Diese Angaben, die das Gepräge der Urzeit tragen, gehen offenbar bis zur Entstehung der Welt zurück. Die Patriarchen der Vorwelt, diese Reihe von Greisen, welche das Alter der Cedern erreichten, stellten sich das unter allen gebenedeite Weib, dessen wunderbar empfangener Sohn das Menschengeschlecht erlösen sollte, unter dem Bilde der Eva vor, wie sie vor dem Sündenfalle gewesen; sie verliehen ihr eine majestätische und heilige Schönheit, die keine andere Empfindung in der Seele der Menschenkinder erwecken konnte, als die einer religiösen Verehrung; sie erschien ihnen gleich einem lieblichen Stern, dessen sanftes, geheimnißvolles, keusches Licht dem Aufgange der Sonne der Gerechtigkeit vorausgehen sollte. Die Mittel, deren sich Gott bediente, um diesen jungfräulichen Schooß fruchtbar zu machen, stimmen in auffallender Weise mit den Grundideen überein, die in den Theogonieen der verschiedenen Völker der Erde vorherrschen. Durchgeht alle alten Religionen, ihr werdet immer ein heiliges Feuer darin finden; das Feuer aber war nach der Lehre der Magier das irdische Sinnbild der Sonne; die Sonne selbst war aber nichts anders als der Wohnsitz des Höch-

sten, das Zelt von Adonaï Jehova, wie die Hebräer Ihn nannten, die mit der Ueberlieferung des Glaubens Abels den Urbegriff festgehalten [8]) haben.

Die heil. Schrift lehrt uns, wie vertraulich Jehova in den ersten Zeiten mit den Vätern geredet. Wie erschien er ihnen wohl, „da doch kein Mensch Gott sehen und leben kann?" Moses, der mit ihm allein redete, „gleich wie mit einem Freunde", sah doch weiter nichts als den Schekina, d. h. die göttliche Gegenwart in Gestalt einer Wolke, die auf der goldenen Bundeslade ruhte. Wahrscheinlich offenbarte sich der Herr auf solche Weise dem Geschlechte Seths, ehe dieses sich verführen ließ. Dieses herrlichen Vorzuges beraubt, des letzten Widerscheines der himmlischen Vorzüge Edens, suchten die von Noah abstammenden Völker in den Werken der Schöpfung etwas Glänzendes und Reines, das ein Gleichniß wäre von der Gegenwart des Allmächtigen. Die Sonne, dieses Riesengestirn, das den Menschen zwingt, den Blick vor ihm zu senken, dünkte sie die beste irdische Schekina, und Gott schien diese Vorstellung zu bestätigen, als er in dem Dornbusche des Horeb und auf den Höhen des Sinaï in Flammen erschien. Man sah also in der Sonne gleichsam den Schatten des unerschaffenen Lichtes, und daher rührte wohl auch ohne Zweifel die Meinung der asiatischen Völker, daß ein Lichtstrahl den erwarteten Erlöser in den Schooß der gesegneten Jungfrau getragen.

Der Cultus, dieser Gedanke der Liebe und Dankbarkeit, der in religiösen Handlungen sich ausspricht, ist so alt wie die Welt, und so alt wie er sind die Altäre [9]).

Die Opfergaben unserer Stammältern im Paradiese waren ohne Zweifel Blumen und Früchte[10]); als aber durch die Sünde der Mensch dem Tode verfallen war, als der Vater unsers Geschlechtes mit dem Schatten des Lebensbaumes zugleich den Talisman seiner Unsterblichkeit verlor[11]), fügte er zu den Früchten und Feldblumen, welche die Erde der Verbannung trug, die Erstlinge seiner Heerden. Dies verdient Beachtung. Der Urmensch Adam, der mit der Vollendung der Formen eine erhabene und intelligente Seele verband, in welche der Herr die Anlage zu aller Tugend und jeder Erkenntniß gelegt, konnte nicht grausam sein. Seine unselige Gefälligkeit gegen Eva zeigt ihn uns liebend bis zur Schwachheit, daher auch im höchsten Grade empfänglich für sanfte und wohlwollende Empfindungen. Wie konnte es ihm denn wohl einfallen, daß der Schöpfer Gefallen finde am Morde seines Geschöpfes und daß eine Handlung der Vernichtung eine fromme Handlung sei?

Es mußte bei dem Vater der Menschen gegen das Opfern der Thiere, das mit den Gebeten des Menschen schlechterdings nichts gemein hat, und das bei der durchans vegetalen Nahrung der ersten Menschen keinen andern Zweck, als den des Mordes zuließ, ein natürlicher Widerwille vorhanden sein. Lange Zeit hatten diese armen, zwar der Vernunft beraubten, aber doch der Anhänglichkeit fähigen Geschöpfe in Eden den Hof dieses einsamen Königs ausgemacht[12]). Er saß damals mit ihnen an einem Tische, stillte seinen Durst aus derselben Quelle, aus der sie tranken, schlief auf dem Rasen desselben Hügels,

und sein Gebet stieg Abends mit dem fernen Gebrüll der Bewohner der Wälder und dem Gesang der Vögel zu dem Herrn der Natur empor. Verwickelt in das Mißgeschick des Menschen und seiner Schuld schuldlos theilhaftig, folgten diese Gefährten seines glücklichen Zustandes ihm in die Verbannung. Einige gaben sich wilden Trieben hin, von denen sie im Paradiese frei gewesen; sie eilten in die Wüste und in die verborgenen Höhlen der Gebirge, und führten von dort aus einen Vertilgungskrieg gegen den Menschen. Die andern, harmlose und sanfte Geschöpfe, theilten das traurige Loos ihres Herrn, lagerten sich um seine Grotte her und boten ihm freundlich ihre Milch, ihre Arbeit, ihre reichen Felle und die melodischen Stimmen ihrer Kehlen an. — Und nun sollte er unter diesen so treuen, so demüthigen Sclaven seine Opfer wählen! In die Brust des schüchternen Lammes, das ihm sanft die Hand leckte, sollte er den Mordstahl stoßen! Ach! als der Mensch das Erstemal ein wehrloses Geschöpf zu seinen Füßen hinstreckte und es im Todeskrampfe vor ihm sich winden sah, mußte er blaß werden und sich entsetzen wie ein Mörder. Dieser Gedanke kam nicht aus ihm. Das war keine Handlung freier Wahl, sondern peinlicher Unterwerfung; es war die unvollkommene Sühnung einer Schuld, die Blut erheischte. Wer konnte sie ihm auferlegen?

Einzig und allein Jener, der Herr ist über Leben und Tod! G o t t! —

Zur Stunde, als der Mensch das göttliche Gebot übertrat, hätte Gott ihn zerbrechen können gleich einem

irdenen Gefäß, und in ihm das ganze Menschengeschlecht vernichten, das in seinem Vater verflucht und verdorben war. Er wollte es nicht. Sein Herz erbarmte sich des elenden Empörers, der von seiner Gnade abhing, und indem er die wohlverdiente Todesstrafe in die der Verbannung verwandelte, eröffnete er ihm aus bloßer Barmherzigkeit eine neue und glorreiche Aussicht auf Unsterblichkeit. Nach dem heil. Bernhard war jene unendliche Gnade, die Christus am Kreuze besiegeln sollte, dem Menschengeschlechte Maria's wegen zu Theil geworden, und um diese heil. Jungfrau, die das künftige Loos ihres Geschlechtes theilen sollte, vor der Vernichtung zu retten, schonte der Allerhöchste der sündigen Eva und ihrer ganzen Nachkommenschaft. Wenn wir diese fromme, wiewohl zu ausschließende Meinung auch nicht annehmen, so glauben wir doch, daß, als der Ewige die menschlichen Geschicke gegen das Blut seines göttlichen Sohnes abwog, die Verdienste und Tugenden derjenigen, die einst die Königin der Engel und die Zuflucht der Sünder werden sollte, die Wagschaale auf die Seite der Barmherzigkeit niederdrückte.

Wie dem auch sein möge, so ist doch unläugbar, daß damals eine geheimnißvolle Offenbarung über einen, aus der Jungfrau geborenen Propheten, der die Welt erlösen würde, indem er für Alle stürbe, gegeben ward; eine Offenbarung, die, wie die hebräische Ueberlieferung lehrt, ein Engel des Herrn später der Mutter Abels und Seths wiederholte.

Eine Prophezeihung, die das Heil der Menschen be-

traf, hätte sich wohl mit unauslöschlichen Zügen ihrem Gedächtniß einprägen sollen; aber der Schöpfer kannte den beweglichen Sinn seines Geschöpfes; er wußte, daß die Leidenschaften, diese Stürme der Seele, in seinem Herzen die Erinnerung an die Drohungen und göttlichen Verheißungen auslöschen würden, wie die Wellen des bewegten Meeres die Furchen des Schiffskieles. Darum sollte die große Verheißung des Messias durch ein Schauspiel des Entsetzens angedeutet werden, das diese vergeßliche und leichtsinnige Natur aufs Mächtigste ergriff. Gott setzte deshalb Opfer ein, und diese religiösen Gebräuche waren vorbildliche Sühn- und Erinnerungssymbole zugleich.

Zur Zeit, als die Erde vertheilt, und die große Familie des Erzvaters, die der Herr zu ihrer Wiederbevölkerung erhalten, zerstreut ward, brachte jede Colonie in jene jungfräulichen Gegenden, wo sie ihre Zelte aufschlug, die Ueberreste der aus der verheerenden Fluth geretteten Künste und Wissenschaften, so wie den Kultus mit, wie Hennoch und die Patriarchen ihn gegründet hatten. Der eifrige Diener Gottes Noah fügte die historischen und religiösen Ueberlieferungen hinzu, die sein langes Leben vor der Sündfluth ihm zu sammeln möglich gemacht. Er war es, von dem der Mensch erfuhr, daß er aus Erde gebildet worden. Er erzählte von dem Ungehorsam der Stammältern, von ihrem Falle und der künftigen Wiederherstellung durch den Sohn der Jungfrau. Im Angesichte der blutigen Opfer, welche die unausgetilgte Schuld der Väter tilgen sollten, lehrte er seine Nachkommen ihre Au-

gen emporrichten zu einem erhabeneren Opfer, das zur Rechten Jehova's in den gestirnten Tiefen des Himmels thront; ein Opfer, von dem die Darbringung der jährigen Rinder und Lämmer ein bloßes Vorbild war; ein Opfer endlich, das allein den Tod besiegen und die Hölle überwinden könnte.

Anfänglich bewahrten die Völker alle diese Urbegriffe, die man in jedem religiösen Glauben wiederfindet, treulich[13]). Man erbaute Altäre an den Ufern der Flüsse, im Schatten der Wälder, auf den Höhen der Berge, am Gestade des Weltmeeres, auf der sandigen Düne, wo der Wind der Wüste die Blätter des salzigen Wermuths durchstreift. Das milde Licht des Mondes erhellte im Anbeginn jene Tempel, deren Gewölbe der Himmel mit seinen Sternen war, deren Umfang bis an die Gränzen des Horizontes reichte. Damals ward Gott auf eine würdige Weise angebetet und seine Erkenntniß beruhte auf so klaren, einfachen und erhabenen Begriffen, daß sie unmittelbar von ihm selbst herrühren mußten.

Inzwischen hatte sich doch diesem Cultus nach der Sündfluth ein unermeßlich-folgenreiches Element, das Element abergläubischer Furcht beigemischt, das aus der Erinnerung an die schreckliche Katastrophe, welche die ganze Erde mit Vernichtung bedrohte, hervorgegangen war. Wenn der Mensch die schweigenden Trümmer jener hohen Thürme durchforschte, welche die erloschenen Riesengeschlechter nicht vor der Vernichtung schützen können; wenn er auf der höchsten Spitze steiler Berge, in der Region der Wolken, die zurückgebliebenen Bewohner der

verlaufenen Gewässer der tiefsten Tiefen fand, fühlte er, daß die rächende Hand eines erzürnten Gottes über ihm sei, und diese düstere Vorstellung schlug seinen Muth nieder. Er erkannte sich, wie er war, ein Atom vor dem Ewigen, und fragte sich in der Bitterkeit seines Herzens mit Zagen, ob wohl die Gelübde und Gebete eines armen Würmchens, wie er in der zahllosen Menge der Wesen sei, bis zu dem Throne des Alten der Tage gelange? Er fand sich so niedrig und Gott so hoch! Da wagte er es nicht, sich in unmittelbarer Beziehung zu dem höchsten Wesen zu denken, sondern suchte sich irgend einen mächtigen Vermittler, vor dem er seine Bedürfnisse aussprechen, seinen Dank darbringen konnte. Er wählte ihn unter den Gestirnen, die seine einsamen Nachtwachen mit ihrem Glanz erfreuten und die er von himmlischen Kräften regiert glaubte. Dieß war der Ursprung des Sternendienstes, aus welchem die Abgötterei entstand.

Im Verlaufe der Zeiten ward die Finsterniß immer dichter, die Religion mit äußern Gebräuchen überladen, der Dienst des wahren Gottes vermengte sich nach und nach mit abgöttischer Verehrung der Gestirne und Elemente, und die Erfindung der Hieroglyphen vollendete die Verwirrung. Die wenigen Wahrheiten, die der Verkehrung alles Glaubens entgingen, wurden als Geheimlehren in den Hintergrund der Heiligthümer des Götzendienstes versteckt, gleich Grablampen, die nur für die Todten brennen. Man entzog sie sorgfältig den Uneingeweihten [14]), die den Löwen und Tigern, den Krokodillen und Gewächsen eine unsinnige Verehrung zollten und ihre Laster und

Leidenschaften in den Himmel versetzten. Schlaue, auf die menschliche Leichtgläubigkeit rechnende Betrüger verwirrten und zerrissen absichtlich den ohnedieß schon so losen Faden der patriarchalischen Ueberlieferungen. Frech setzten sie an die Stelle der Hoffnung die Erinnerung, und umgaben die im Nebel liegende Wiege ihrer falschen Propheten und Gottheiten mit den Wundern der Fleischwerdung des Wortes und den Reminiscenzen an seine erhabene und tragische Bestimmung.

So erklären sich, nach unserm Dafürhalten, die Analogien, die erst unbegreiflich erscheinen.

Indessen haben nicht alle abgöttischen Völker das Geheimniß der Geburt des Messias als eine bereits geschehene Thatsache angenommen. Die Druiden errichteten noch kurz vor der christlichen Zeitrechnung in den dunkeln Wäldern Galliens der „Jungfrau, die gebären werde", einen Altar. Confuzius lehrte nach Weissagungen, die er in alten Ueberlieferungen gefunden, die Chinesen auf den „Heiligen" warten, der im Westen Asiens geboren werden würde, und diese schickten etwa ein halbes Jahrhundert nach dem Tode des Gottmenschen eine feierliche Gesandtschaft dahin, um ihn zu suchen. Die Magier forschten im Glauben an Zerdascht in den Gestirnen nach Jakobs Stern, der sie zu der Wiege des Erlösers geleiten sollte [15]). Die Braminen seufzen nach der glorreichen „Avatar" dessen, welcher „die Welt von der Sünde" reinigen soll, und erflehten sie von Wischnu, auf dessen von Edelsteinen strahlenden Altar sie die duftenden Büsche der von dem indischen Gotte geliebten Basilicumpflanze legten. Des Romulus

stolze Söhne, diese eingefleischten Götzendiener, die sich ganze Legionen von Göttern erschaffen hatten, lasen in den sorgfältig verwahrten Büchern der Sybille von Cumä, einer Zeitgenossin Hektors und Achilles, von der Jungfrau, dem göttlichen Kinde, der Anbetung der Hirten, der überwundenen Schlange, der Wiederkehr des goldenen Zeitalters der Erde. Kurz, um die Zeit des Messias harrten alle Völker des Morgenlandes des künftigen Erlösers, und Boulanger, den die Gnade auf dem Todbette noch bekehrte, nennt diese Erwartung, nachdem er deren allgemeine Verbreitung dargethan, sehr unlogisch eine universelle Chimäre [16]).

Wenn nun aber Gott zuließ, daß die abtrünnigen Völker mitten in ihren Irrthümern dennoch diesen Glauben als den einzigen Leitfaden festhielten, der sie aus dem Labyrinthe derselben führen sollte; wenn er sogar den Vater der Lüge zwang, den Gesalbten und seine Mutter zu verherrlichen und den Namen Maria auf die Palmenblätter der Sybille zu schreiben [17]), so daß die Fleischwerdung des Wortes der Gegenstand der allgemeinen Erwartung ward; was war dieser ungewisse und zweideutige Schimmer in Mitten der dichtesten Finsterniß gegen das Meer von Licht, das über den Kindern Abrahams ausgegossen war?

Tiefes Staunen faßt uns, wenn wir der Kette von Prophezeihungen nachgehen, die an der Wiege der Welt ihren Anfang nimmt und sich am Grabe Christi schließt [18]). Wie schon erwähnt, enthält die Drohung Jehova's gegen die höllische Schlange zugleich die erste Verheißung des

Messias. Diese Verheißung hat das Eigene, daß, indem sie von der dem Sohne verliehenen Macht redet, zunächst auf die Mutter hinweist: „Des Weibes Saame wird der Schlange den Kopf zertreten." Diese mystischen Worte, die den aus Eden Verbannten später noch ausführlicher wiederholt wurden, waren von Noah an Sem überliefert, den Gott zur Erbschaft des Glaubens berufen und dessen langes Leben an das der Patriarchen hinaufreichte, denen er sie wieder übergeben konnte. Da geschah es, daß jener mystische Segen, der abermals die Verheißung des Messias enthielt, zugleich verkündigte, daß der gesegnete Nachkomme, der Even verheißen war, auch ein Nachkomme Abrahams sein werde. Auf die Ueberlieferungen der Urzeit folgte bald die große Weissagung Jakobs. Der sterbende Patriarch sah im Geiste die Geschicke der zwölf Stämme in Palästina voraus und verkündete seinen, um sein Sterbebette versammelten Söhnen, daß Juda auserwählt sei unter all' seinen Brüdern, der Stammvater der israelitischen Könige und jenes oft verheißenen Schiloh, des Königs der Könige und des Herrn der Herren, zu werden. Mit bestimmten Zügen sind die Zustände bei der Ankunft Christi angegeben: „Er wird erscheinen mitten unter den Trümmern seines Vaterlandes, wenn das Scepter von Juda genommen und in den Händen des Fremdlings sein wird."

Der aus den Fluten gerettete Prophet, der von Gott berufen war, die Geschichte der ersten Jahrhunderte und die alten, bei dem Volke noch in lebhaftem Andenken stehenden Ueberlieferungen des Menschengeschlechtes zu sam-

meln, versäumte nicht, die Prophezeihung Jakobs durch sein gewichtiges Zeugniß zu bestätigen. „Adonaï Jehova, so spricht er zu dem Volke Israel, wird dir aus deinem Volke und unter deinen Brüdern einen Propheten erwecken gleich mir. Diesen höre. Er wird dir die Gebote des Himmels bringen und der Herr wird sich an denen rächen, die nicht auf ihn hören wollen."

Diese sehr klare Stelle wurde von der Synagoge immer auf den Messias bezogen. Der heil. Philippus nimmt keinen Anstand, dieselbe auf unsern göttlichen Erlöser anzuwenden, indem er zu Nathanael sagt: „Wir haben Denjenigen gefunden, den die Propheten verkündigt, und von dem Moses im Gesetze geredet hat, Jesus von Nazareth."

Um das Ende der Sendung Mosis, als Israel noch in der Wüste lagerte, bestätigte Balaam, dessen Verwünschungen im Thale der Weiden ein moabitischer Fürst erhandelt, die Erwartung des Messias ebenfalls, und bezeichnete die Zeit seiner Ankunft auf eine klare und bestimmte Weise. Auf des Phegor steilem Gipfel, umgeben von erwürgten Schlachtopfern, die der Haß darbrachte, im Angesichte des todten Meeres und der kahlen Gebirge Arabiens schaut der vom Geiste Gottes hingerissene Seher vom Euphrat, „der Mann, dessen Auge geschlossen war," wie im Traume ein wunderbares Gesicht. Seine kunstlosen, unordentlich hingeworfenen Worte, häufig unterbrochen von feierlichen Pausen, trägt der Hauch der Bergeslüfte hinab, wie Fragmente einer geheimnißvollen Unterredung mit unsichtbaren Mächten. „Ich sehe Ihn —

aber er ist noch nicht: ich schaue Ihn — aber er ist nicht nahe. — Ein Stern geht auf aus Jakob; — ein Scepter kömmt auf in Israel — und wird herrschen über viele Völker!" — Auf die unzusammenhängenden Worte folgt das herrliche, aber düstere Bild der Siege des königlichen Volkes. Nicht ohne Absicht zeigt das prophetische Gesicht Rom auf dem Gipfel seiner kolossalen Macht; denn jener Zeitpunkt fällt mit dem der Erscheinung Christi im Fleische und seines blutigen Opfers am Holze der Schmach zusammen. Mit erhabenen Zügen schildert der Prophet jene blutige Zeit. Es ist, als stiegen die künftigen Städte und Reiche vor ihm auf aus dem Sandmeer der Wüste. Er sieht die Flotte der Cäsaren die Häfen Italiens verlassen und ihre sieggewohnten Steuer hinlenken nach der Syrer flachen Küsten. Er sieht den Untergang jenes Judäa, das lange nach seinen Tagen erst sein Bestehen findet in dem Lande, von dem es zu seiner Zeit noch nichts eigenthümlich behielt, als einige Gräber. Endlich verfolgt sein Blick den römischen Adler bis zu seinem Sturze; er verfolgt ihn 700 Jahre vor der Geburt der Söhne Julians, zur Zeit, als Latiums wilde Ziegen noch in Frieden die buschbewachsenen Abhänge der sieben Hügel begrasen.

Jahrhunderte gehen dahin und abermals Jahrhunderte, ohne weitere Verheißungen Jehova's. Aber treu werden in Ueberlieferungen die Messianischen Verheißungen wie die in dem Gesetz niedergelegten Andeutungen aufbewahrt. Israel unterhält einen stillen, aber fortdauernden und erbitterten Kampf mit den abgöttischen Völkern, die seine Stämme umwohnen und drängen.

Zuweilen giebt es einem sonderbaren Hange zur Abgötterei nach, und dann straft es das unbewußt für die Sache des Herrn streitende Schwert der Amorrhiter und Moabiter, das, ohne es zu wollen, die dem Gotte Jakobs zugefügte Schmach rächt. Während all dieser wechselnden Geschicke vergißt das Volk des verheißenen Erlösers nie. Es lebt im Glauben an den Messias. In Ermangelung erneuter Offenbarungen wird sein Leben selbst prophetisch. Politische und religiöse Einrichtungen, locale Gebräuche und selbst die Sitten des Privatlebens, alles zielt dahin, alles entströmt derselben Quelle, verknüpft sich mit der Erwartung der Geburt des Sohnes der Jungfrau aus Juda. Selbst jenes Gesetz des Deuteromons, welches bestimmt, daß der lebende Bruder eines kinderlos Verstorbenen demselben einen Erben erwecke, damit dessen Name nicht aussterbe in Israel, steht mit der Erwartung des Messias in genauem Zusammenhange. Ueber die verlorene Hoffnung, einst näher oder ferner dem himmlischen Gesandten verwandt zu sein, flossen auf Juda's Bergen die Thränen jener lieblichen Jungfrau von Galaad, die nichts als diesen Schmerz zu den blutigen Grabhügeln mit hinnimmt, die das untergegangene Geschlecht ihres Vaters decken. Auf diesem, unter den Hebräern so allgemeinen Glauben spielt das Weib von Thekua an, wenn sie bei Enthüllung der geheimen Anschläge gegen den einzigen ihr übriggebliebenen Sohn ihre Besorgnisse als Mutter und zugleich als jüdische Matrone auf poetische Weise in den rührenden Worten ausdrückt: „Herr! sie wollen meinen letzten Funken auslöschen!“

Nichts, als der Unglaube der heutigen Juden läßt sich mit dem Glauben ihrer Vorältern, jener Menschen der alten Tage vergleichen, deren größte und wichtigste Angelegenheit eben jene Ankunft des Messias war; die da starben in Zeiten, die noch so ferne lagen der Erfüllung der göttlichen Verheißungen —, starben in der festen Ueberzeugung, daß sie einst noch in Erfüllung gehen würden. Auf der Schwelle der Ewigkeit begrüßte sie von weitem schon diese Hoffnung, wie Moses, der große Prophet, mit einem Seufzer das Land begrüßte, wo Milch und Honig fließt und dessen Eingang ihm der Herr verschlossen.

Zu den Zeiten Davids und seiner Nachkommen knüpft sich der Faden der Prophezeihung neuerdings an, und das Mysterium von der Jungfrau und dem Messias tritt immer deutlicher hervor in den Weissagungen, die klarer sind, als das Licht des Tages.

Der heilige König, den Gott dem Geschlechte Saul's vorgezogen hatte, schaute im Geiste die Jungfräulichkeit Maria's und die wunderbare Geburt des Sohnes Gottes. „Deine Geburt, spricht er, nicht befleckt wie die der Menschenkinder, wird sein wie der Thau des Morgens." — Dann erhebt er seine Blicke noch höher und schaut den ihm von Gott zum Sohne nach dem Fleische Gegebenen auf einem Throne, der länger stehen wird, als der Himmel und die Sterne.

Seit der großen Verheißung in Eden bis zur wirklichen Besitznahme Palästina's durch die Hebräer, war die Jungfrau in den Weissagungen der Patriarchen und Pro-

pheten mehr verstanden, als namhaft auf sie hingewiesen worden. Von David an erscheint jedoch die Lichtgestalt Maria's nicht mehr in so unbestimmten Umrissen; sondern deutlicher tritt nunmehr Jene aus dem Dunkel hervor, aus deren Adern das Blut Abrahams, Jakobs und Jesse des Gerechten in die des Gottmenschen übergehen sollte.

David hatte ihrer, als einer jungfräulichen Mutter erwähnt; Salomon schilderte sie mit all' dem Zauber eines Pinsels, der die anmuthigen Beschreibungen der morgenländischen Peris, jener feenhaften heitern Gottheiten, die in den Träumen des arabischen Hirten schweben, weit hinter sich läßt. Er sieht sie sich erheben unter den Töchtern von Juda „wie eine Lilie unter den Dornen; ihre Augen sind sanft und mild, wie Tauben-Augen; ihre, einer Scharlachschnur gleichen Lippen sind ein Strahl, dem Honig entfließt; ihr Gang ist schwebend, wie der Hauch der Düfte, und der Glanz ihrer Schönheit wetteifert mit dem des wachsenden Mondes". Ihr Geschmack ist einfach und ganz poetisch; sie wandelt gerne in den kühlen Thälern, wenn die Reben blühen und die Feigen ihre Früchte ansetzen wie Smaragden auf den kahlen Zweigen; ihre Blicke schauen nach den rothen Rosen des Granatbaumes, des Baumes aus dem Paradiese[10]), und sehnsüchtig horcht sie der klagenden Stimme der Turteltaube. Stille und in sich gekehrt entzieht sie sich den Blicken der Menschen und birgt sich in ihre Wohnung wie die Taube, die ihr Nest in hohle Steine macht. Sie ist auserwählt zu einem geheimnißvollen Ehebunde vorzugsweise vor den Jungfrauen und Königinnen aller Völker; eine Krone ist

ihr verheißen von dem, den ihre Seele liebt, und das glückliche Band, das sie mit ihrem königlichen Gemahle verbindet, ist stärker als der Tod[20]).

Elias, der im Gebete vor Gott auf dem Carmel liegt, das Ende der langen Dürre zu erflehen, die seit drei Jahren die Erde sprengt und die Quellen austrocknet, entdeckt die verheißene Jungfrau in der Gestalt einer durchsichtigen Wolke, die sich erhebt aus den Gewässern, die Wiederkehr des Regens zu verkünden. Die Segenswünsche des Volkes begrüßen dieß günstige Zeichen[21]), und der Prophet, der göttliche Dinge schaut, baut der künftigen Königin des Himmels ein Bethaus[22]). Isaias erklärt dem Hause Davids, dessen Haupt, Achab, vor den Drohungen des Fremdlings zittert wie ein Wald, den der Sturm peitscht, daß Gott ihm ein tröstliches Zeichen über die Zukunft Judäa's geben wird, als werde sie einst noch lange und ruhmvoll sein. „Die Jungfrau wird empfangen[23]) und einen Sohn gebären, den sie Emanuel, d. h. Gott mit uns, nennen wird. Dieß Kind, das der Erde wunderbar geschenkt ist, wird ein Sprößling sein aus dem Stamm Jesse, eine Blume aus seiner Wurzel[24]). Man wird ihn den starken Gott nennen, den Vater der künftigen Jahrhunderte, den Friedensfürsten. Er wird wie eine Fahne vor dem Angesichte der Völker aufgesteckt sein, die Nationen werden ihm ihre Gebete darbringen und sein Grab wird ruhmvoll sein.“

Das Mysterium von der Ankunft des Messias lag vor den Augen der Propheten offen da. Einige schauten im Geiste Bethlehem, wie seine Geburt es verherrlichte;

Andere weissagten seinen siegreichen Einzug in Jerusalem und bezeichnen sogar das Lastthier, das ihn tragen wird. Sie sehen ihn in seinen Tempel eingehen, diesen Hohenpriester nach der Ordnung Melchisedech; sie wissen die Zahl anzugeben der Silberlinge, welche die Henker der Synagoge in die Hand des Niederträchtigen fallen lassen, der ihnen seinen Meister verkauft; sie sehen die Mißhandlungen, das Getränk von Galle, das dem sterbenden Gotte in seinem Todeskampfe von frevelhaftem Uebermuthe gereicht wird; und wie um das Gewand, das die Hand der Mutter gewoben, rohe Soldaten das Loos werfen; sie hören die Hammerschläge, die mit den Nägeln das blutende Fleisch zerreißen, und wie diese mit Krachen eingeschlagen werden in das verfluchte Holz. Dann verwandelt sich die Scene wie auf jenen Gemälden Raphaels, wo die Handlung, die auf Erden begonnen, über den Wolken sich fortsetzt. Der Mann der Schmerzen, der demüthige Heiland, den seine Verwandten verachteten, sein Volk mißkannte, schaut vom höchsten Himmel herab auf die Niederlage seiner Feinde; alle Völker der Erde gedenken ihres Gottes, dessen sie seit so vielen Jahrhunderten vergessen! Sie sammeln sich um die Fahne des Kreuzes, und das Reich Christi hat keine andern Gränzen als die der Erde. Nichts mangelt dem Zusammenhange dieser Prophezeihungen. Jakob hat die Ankunft des Schiloh auf den Zeitpunkt verkündigt, wo die Juden nicht mehr nach ihren eigenen Gesetzen regiert werden, ihr Staat somit untergehen wird; Balaam fügt hinzu, daß dieser Untergang ihm durch ein von Italien kommendes Volk bereitet wird,

und der Satrape Daniel zählt sogar genau die Wochen, die bis dahin verfließen werden.

„Allem, was in der Welt geschieht, geht ein verkündendes Zeichen vorher," sagt ein genialer Mensch, der jetzt so einsam und so gefürchtet unter seinem Zelte weilt. „Wenn die Sonne sich zu erheben anfängt, färbt sich der Horizont mit tausend Farben, und gegen Aufgang ist alles feurig. Wenn der Sturm kommt, hört man am Gestade ein dumpfes Brausen und die Wellen steigen wie von selbst." Die Vorbilder des alten Testamentes sind nach der Ansicht der Kirchenväter Zeichen, die den Aufgang der Sonne der Gerechtigkeit und des Sternes des Meeres verkünden. Christus, dem Sohne Gottes, gehört die Macht, Maria, der Gnadenvollen, die barmherzige Güte. Sie ist der Baum des Lebens, den die Hand Gottes selbst wieder zwischen die Wohnstätten der Menschen gepflanzt, ist die Bürgschaft eines bessern Looses, als die ersten Aeltern in Eden genossen; sie ist die Taube der Arche, die den Oelzweig wieder auf die Erde bringt; der versiegelte Brunnen, dessen Wasser durch nichts Unreines getrübt worden; das Vließ, das den himmlischen Thau auffängt, der heilige Berg, von dem ohne menschliches Zuthun der Stein hinabrollt, der die Götzenbilder zermalmt.

Wie jenes bezaubernde Weib, das ein Maler des Alterthums einst aus den einzelnen schönen Zügen der schönsten Weiber Griechenlands zusammensetzte, so schimmert die keusche Vermählte des heiligen Geistes in allem Glanze der vereinigten bewunderungswürdigen Eigenschaften der

berühmtesten Frauen des alten Bundes. Schön wie Rahel und Sarah gesellt sie die Klugheit einer Abigail zu Esthers muthiger Entschlossenheit. Susanne, die keusch war, wie die Blume, deren Namen sie trägt[25]), Judith, deren Lilienkranz das Blut Holofernes befleckte[26]), Axa, deren Hand der Preis einer eroberten Stadt war, und jene so erhabene und so unglückliche Mutter, die alle ihre Söhne für das Gesetz sterben sah, waren nur bloße Gestalten gegen Jene, die in sich alle Vollkommenheiten des Weibes und Engels vereinte.

Nach einer viertausendjährigen Erwartung trifft endlich die, von so vielen Weissagungen verkündete Zeit ein; die Schatten des alten Gesetzes verschwinden und Maria erhebt sich am Horizonte von Judäa wie ein Stern, der dem Tage vorausgeht. —

Anmerkungen.

[1]) Nach den Rabbinen verhüllte sich die Sonne vor Entsetzen über Eva's Sünde. Zur Erinnerung an dieses unheilbringende Ereigniß waren die Frauen verpflichtet, während der Sabbaths-Nacht in den jüdischen Häusern Lampen anzuzünden. (Boulanger, Antiquités dévoilées.)

[2]) Hinc Druidae statuam in intimis penetralibus erexerunt, Isicli seu virgini hanc dedicantes, ex qua filius ille proditurus erat (nempe generis humani Redemptor). (Elias Schedius de Diis Germanis, cap. 13.)

[3]) Jagrenat, die siebente Incarnation des Brama, ist als eine Pyramide ohne Füße und Hände vorgestellt. Die Braminen sagen, er habe sie verloren, indem er die Welt tragen wollte, um sie zu retten. (S. Kircher.)

[4]) Siehe Muratori.

[5]) Unter des Augustus Regierung erhielt das römische Volk die erste Gesandtschaft von den Seren, welche wir jetzt Chinesen nennen; die Gesandten behaupteten, drei Jahre zu ihrer Reise gebraucht zu haben.

[6]) Herodes Schmeichler waren so von seiner Pracht und Größe verblendet, daß sie behaupteten, er sei der Messias. Dies war der Ursprung der herodianischen Sekte, von welcher das Evangelium so oft spricht und welche die Heiden kannten, weil uns Perseus und sein Erklärer erzählen, daß die Geburt des Königs Herodes noch zur Zeit des Nero von seinen Anhängern mit derselben Feierlichkeit wie der Sabbath begangen wurde.

[7]) S. den 18. Psalm, 5. V. Die Perser hatten den nämlichen Gedanken: sie glaubten, der Thron Gottes sei in der Sonne, sagt Hanway, und daher ihre Verehrung für dieses Gestirn.

[8]) Es ist wahrscheinlich, daß Abels und Cains Opfer auf irgend einer Erhöhung von Steinen oder Rasen dar-

gebracht wurde. Daher kommt der Name Altar. Das lateinische Wort altare scheint von dem celtischen Worte alt, hoch, und ar, Stein herzustammen. (Introd. à l'Hist. Eccl. de Bret. t. 1er, 1. 2. p. 375.)

[9]) Nach einer heidnischen Ueberlieferung, welche Porphir erzählt (Tract. de Abst. lib. 2.), brachten die ersten Menschen ihren Göttern nur Blumen, Früchte und Grasbüschel auf ihren Altären zum Opfer.

[10]) Der Mensch war in dieser Welt nie unsterblich, wie die reinen Geister, denn ein Leib aus Staub gebildet muß natürlich wieder zu Staub werden; es wurde ihm nur, durch eine beispiellose Gunst und bedingungsweise eine seiner Sphäre weit überlegene Stellung gegeben. Der Mensch erlangt hienieden die Unsterblichkeit nicht als ein Recht der Geburt. Jeder irdische Körper muß nothwendig durch die Auflösung seiner Theile umkommen, wenn es nicht eine besondere Absicht Gottes anders fügt. Dieser göttliche Wille offenbarte sich zu Gunsten unserer ersten Väter. Gott pflanzte in den herrlichen Garten, in welchen er den sterblichen Menschen gesetzt, den Lebensbaum, eine Pflanze himmlischen Ursprunges, welche die Eigenschaft hatte, den Tod zurückzuhalten, wie die Alten vom Lorbeer sagen, daß er dem Blitze widerstehe. An diesen geheimnißvollen Baum war die Unsterblichkeit des Menschen geknüpft: was von diesem schützenden Baume ferne war, war dem Tode anheimgegeben und der Mensch fiel von seinen himmlischen Höhen herab in seine elende Erdenhülle. (Aug. Quest. Vet. et Nov. Test., q. 19. p. 430.) Niemand, denke ich, wird bezweifeln, daß Gott nur sein Recht gebrauchte, als er den Adam nach seinem Ungehorsam aus dem Paradiese jagte; nun liegt aber in dieser Verbannung das Todesurtheil für den Menschen und seine Nachkommenschaft. Ohne den Lebensbaum war er nichts mehr als ein schwaches und sterbliches Geschöpf, unterthan den Gesetzen, welche die geschaffenen Körper regieren. Es ist natürlich, daß das Gift tödtet, wenn das Gegengift nicht wirkt. Als

Adam wieder sterblich geworden, zeugte er auch sterbliche Söhne. Die Kinder mußten im Zustande ihres Vaters bleiben. Gott war auf diese Art nicht ungerecht gegen das Menschengeschlecht; wir sind von Natur sterblich, er ließ uns, wie wir waren. Eine freiwillige Gunst demjenigen entziehen, der die Urkunde, die sie ihm zusichert, zerreißt, ist nicht Härte, sondern Gerechtigkeit.

11) Man weiß nicht bestimmt, wie lange Adam und Eva im Paradiese blieben, doch mußte der Aufenthalt einige Zeit gedauert haben; so hat es Milton verstanden, den wir hier nicht als Dichter, sondern als tiefen Orientalisten anführen. Wenn man sich überdieß erinnert, daß Adam in Eden alle Vögel des Himmels nennen und unterscheiden lernte, alle Thiere der Erde, alle Fische, welche in den Gewässern schwimmen, daß er die Eigenschaften der Pflanzen dort erforschte und was Gott gefiel ihm vom Lauf der Gestirne zu lehren, so wird man wohl erkennen, daß dieß alles nicht das Werk eines Tages sein konnte. Die Perser und die Chinesen lassen den ersten Menschen mehrere Jahrhunderte im Paradiese wohnen. Nach der Meinung der Araber und Rabbinen blieb er nur einen halben Tag darin; aber dieser halbe Tag im Paradiese ist nach ihnen 500 Jahre lang; denn ein Tag des Paradieses dauert 1000 Jahre.

12) Die Indier, die Chinesen, die Peruaner und selbst die Huronen erkennen an, daß der erste Mensch aus Erde gebildet wurde. Die Braminen, welche von ihrem chorcam oder Paradiese entzückende Beschreibungen liefern, setzen einen Baum hinein, dessen Früchte die Unsterblichkeit geben könnten, wäre es erlaubt, sie zu essen. Die Perser erzählen, der böse Genius Ahriman habe unsere ersten Eltern unter der Gestalt einer Schlange verführt. Die Geschichte eines am Fuße des Baumes verführten Weibes, des Zornes Gottes und des ersten Brudermordes wurde den Irokesen überliefert. Die Tartaren schreiben unsern Fall einer honigsüßen, wunderschönen Blume zu; die Ti-

betaner der Sünde, von der gefährlichen weißen und süßen Pflanze chimae gekostet zu haben. Die Kenntniß des nackten Zustandes kam durch diese Pflanze an's Licht. Die Ueberlieferung von dem Weib und der Schlange war in Mexico gleichfalls bekannt 2c. (S. *Roselly de Lorgues*, Christ devant le siècle, ch. 9.)

[13]) Plato sagt, indem er von Gott spricht, der die Welt gebildet, daß es verboten sei, das Volk mit ihm bekannt zu machen. Numa's Bücher, auf Birkenrinde geschrieben und in seinem Grabe einige Jahrhunderte nach seinem Tode gefunden, wurden, als der Vielgötterei gefährlich, verbrannt. Die Braminen, welche, nach den Berichten einiger Reisenden, von der Gottheit einen hohen Begriff haben, lassen nichts desto weniger die Indianer die scheußlichsten Götzen anbeten. Die wahre Religion allein hat die Menschen als vernünftige, unsterbliche Wesen behandelt.

[14]) Albulfarade (Historia dynastiarum) sagt, daß Zerduscht den Magiern die Geburt des Heilandes von einer Jungfrau voraus verkündigte; er fügt hinzu, es werde zur Zeit seiner Geburt ein unbekannter Stern erscheinen und sie zu seiner Wiege führen, sie sollten ihm Geschenke bringen. Sharistani, ein mahometanischer Schriftsteller, erinnert ebenfalls an eine Weissagung Zerduscht's, indem er von einem Propheten spricht, der die Welt sowohl in Bezug auf Religion als Gerechtigkeit neu bilden und sich die Mächtigen und Könige der Erde unterwerfen würde.

[15]) *Avatar*, die fabelhafte Menschwerdung einer indischen Gottheit.

[16]) Ein Zeugniß, in welches Alle einstimmen, ist vom größten Gewichte, sagt Bernardin de Saint-Pierre, denn es gibt auf der Erde keinen universellen Irrthum (Etudes de la nature).

[17]) Il divoto di Maria del P. *Paolo Segneri*.

[18]) Es ist eine in den Synagogen gelehrte und von der Kirche für wahr erkannte Ueberlieferung, daß alle Pro-

pheten ohne Ausnahme nur für die Zeiten des Messias weissagten. S. *S. Cypr.* de van. idol.

[19]) Einige Rabbinen behaupten, Jephtas Tochter sei nicht geopfert, sondern nur zu beständiger Ehelosigkeit verurtheilt worden. Dieser Behauptung widerspricht die Schrift, welche sagt: „daß alle Töchter Israels sich einmal im Jahre versammeln, um die Tochter Jephta's von Gilead vier Tage lang zu beweinen.“ (Richt. c. XI, v. 10.) Nun beweint man doch eine lebende Person nicht. Flavius Josephus bestätigt gleichfalls den Tod des Mädchens. (Antiq. jud., t. 2 l. 5. c. 9.)

[20]) Die Morgenländer nennen die Granate: **Frucht des Paradieses.**

[21]) Die heiligen Väter bemerken, das Hohelied sei eine fortgesetzte Anspielung auf die Mutter Gottes.

[22]) Wenn es in Palästina regnet, so ist das ganze Volk ungemein erfreut. Es versammelt sich in den Straßen, singt, läuft hin und her und ruft mit lauter Stimme: O Gott! o Gesegneter! (*Volney,* voyage en Syrie.)

[23]) Das Bethaus, welches Elias auf dem Berge Karmel baute, weihte er der Jungfrau, die gebären sollte. Diese Kapelle hieß semnaeum, welches bedeutet: Ort, einer **Kaiserin** geweiht, die niemand anders sein kann als Maria, Königin des Himmels und der Erde. (Hist. du mont Carmel, succession du saint prophète, ch. 31.)

[24]) Diese große Prophezeihung war der Gegenstand eines langen und hartnäckigen Streites zwischen den Juden und Christen. Die Rabbiner, welche seit Jesus Christus die Beweise, die sie verdammen, entstellen und die Worte des Propheten verdunkeln, haben behauptet, das Wort halma im hebräischen Texte bedeute blos eine junge Frau, ohngeachtet die siebenzig Dollmetscher es mit Jungfrau übersetzten. Die Väter haben diese Einwendung siegreich widerlegt. **Mahomet** selbst hat der Mutter Gottes die Jungfrauschaft bezeugt. „Und Maria, Imrams Tochter, welche ihre Jungfrauschaft bewahrte, wir haben ihr

unsern Geist geschickt, und sie hat den Worten ihres Herrn und seinen Schriften geglaubt.“ (Coran Surate 66.)

[25]) Jesse, auch Isaias genannt, Sohn Obeds, Davids Vater. Sein Andenken halten die Hebräer sehr in Ehren, sie betrachten ihn wie einen vollendeten Gerechten.

[26]) Der Name Susanne bedeutet Lilie. (*Favyn*, livre 2.)

[27]) Die Alten legten den Lilien die Macht bei, den Zauber unschädlich zu machen und Gefahren zu entfernen. Judith schlang einen Lilienkranz um ihre Stirn, um furchtlos in Holofernes Zelt zu treten. (Comm. d. Rabb. über das Buch Judith.)

II.

Die unbefleckte Empfängniß.

Ein Weib, das von aller Ewigkeit her bestimmt war, die Welt zu retten durch Vergöttlichung unserer Natur, und *denjenigen* unter ihrem keuschen Herzen zu tragen, den Erde und Himmel nicht fassen können; ein Weib, das seit der Schöpfung der Welt erwartet, von Gott selbst im Paradiese vorausverkündigt, das der unverkennbare Zweck ist aller Geschlechtsfolgen von den Zeiten der Patriarchen herab, ein solches Weib kann keine gewöhnliche Erscheinung sein, und muß nothwendig etwas voraus haben vor dem übrigen Menschengeschlechte. Der fromme Glaube an die unbefleckte Empfängniß Mariens entstand aus diesem Gedanken der Ehrfurcht. Als Erben eines unseligen rebellischen Vaters, in ihm degradirt und getroffen von dem Urtheil, das über ihn gefällt wurde, haben wir statt des Lebens der Gnade den Tod der Sünde von ihm empfangen, und in Folge eines entsetzlichen Looses sind wir schon verurtheilt, ehe wir geboren werden. Dieß dem Menschengeschlechte angeborene Loos der Verdammniß, das wie ein Einzelner schon in seinem Ursprunge verdammt ist, haben alle mit einander gemein, und die Schrift nimmt keinen Sohn Adams von diesem gemeinschaftlichen Schicksale aus. Aber die Frömmigkeit der Gläubigen vermochte es

nicht, den Gedanken zu tragen, daß auch die Mutter Gottes jener schmachvollen Verurtheilung unterworfen sei, die uns schon im Mutterschooße verwirft und mit dem Siegel der Hölle bezeichnet: sie meinen, der höchste Richter müsse wohl die allgemeine Wirkung seines strengen Urtheils zu Gunsten derjenigen aufgehoben haben, die nur in die Welt gekommen, um zur Vollführung der geheimnißvollsten, unbegreiflichsten aller Rathschläge des Herrn, der Menschwerdung des Messias, beizutragen. Zwar beobachtet das Evangelium hierüber Stillschweigen; es ist jedoch allgemein angenommen, daß die heil. Jungfrau, aus Rücksicht auf ihre künftige wunderbare Mutterschaft, so zu sagen zurückgehalten worden sei am Rande des Abgrundes, den der unselige Ungehorsam unserer ersten Aeltern unter unsern Füßen gegraben, und daß ihre Empfängniß unbefleckt gewesen sei, wie ihr Leben [2]).

Inzwischen hat doch diese, für die jungfräuliche Mutter so ehrenvolle Meinung auch Widerspruch gefunden, und zwar von Seite sehr ausgezeichneter, gelehrter und frommer Theologen, wie St. Anselm, St. Bernhart, St. Bonaventura, St. Thomas von Acquin, Albert der Große und andere heilige Männer, welche insgesammt sehr eifrige Verehrer der heiligen Jungfrau waren, aber nichts desto weniger behaupteten: sie sei in Sünde empfangen worden und dem allgemeinen Gesetze unterworfen gewesen, jedoch bald nachher durch eine besondere und ausgezeichnete Gnade, womit ihr ruhmreicher Mutterstand seinen Anfang genommen, vollkommen gereinigt worden.

Aber die Verehrung der Jungfrau, eine Verehrung, die zunächst bei den Griechen in Aufnahme gekommen, behielt die Oberhand über die Meinung der großen Kirchenlehrer des Mittelalters. Wohin der kühne Flug den Adler der göttlichen Wissenschaft nicht getragen, das wurde den Einfältigen offenbar. Man forschte abermals in den Schriften der Apostel und Doktoren; man untersuchte mit der größten Gewissenhaftigkeit, was ein Jahrhundert dem andern von Mariens Größe überliefert, und diese genaue Untersuchung setzte den zweifelhaften Punkt in der Geschichte der Mutter Christi in immer helleres Licht.

In der That, wenn man bis zu den Aposteln hinaufsteigt, findet man schon, daß Maria die heiligste und unbefleckte Jungfrau genannt worden [3]). Der h. Apostel Andreas, den der Babylonier Abdias anführt, drückt sich hierüber folgendermaßen aus: „Wie der erste Adam aus der Erde geschaffen worden, ehe sie verdammt war, so ist der zweite Adam aus einer jungfräulichen Erde erschaffen, die nie verdammt gewesen.“

Die Heiligen und Märtyrer des dritten Jahrhunderts, die heil. Hippolyth, Gregor, Bischof von Neocäsarea, Origenes, der heil. Dionys von Alexandrien nennen die heil. Jungfrau eine Reine und Unbefleckte. St. Cyprian drückt sich noch bestimmter aus und sagt mit klaren Worten: „daß ein sehr großer Unterschied sei zwischen der heil. Jungfrau und den übrigen Sterblichen, mit denen sie bloß die Natur und nicht die Schuld gemein habe.“

Im vierten Jahrhundert werden der heil. Jungfrau dieselben ehrenvollen Eigenschaften durch den heil. Basilius

und Epiphanius zuerkannt. Der heil. Ambrosius vergleicht sie mit einem geraden und glatten Stamme, an dem sich niemals der Knoten der Erbsünde, oder die rauhe Rinde der wirklichen Sünde befunden: Virgo in quo nec nodus originalis, nec cortex actualis culpae fuit. Der heil. Hieronymus mit der „Wolke des Tages, welche die Finsterniß nie gekannt;“ Chrysippus, ein sehr alter Autor, der Priester von Jerusalem gewesen, sagt, nachdem er Maria die Unbefleckte genannt: „Sie hat nichts gemein mit ihrem verkehrten Volke, sie, die ihrer Natur nach ohne Flecken und ohne Sünde, der Rose gleicht, die auf einem mit Dornen besetzten Stengel blüht.“

Der h. Johannes Chrysostomus nennt die heil. Jungfrau „die allerheiligste, die unbefleckte, über alle Geschöpfe gesegnete, preiswürdige Mutter Gottes“.

Im fünften Jahrhundert kann es der heil. Augustin nicht einmal ertragen, wenn man den Namen Maria nennt, wo von Sünde die Rede ist[5]), und der heil. Johannes Chrysologus bestätigt, daß alles in der heil. Jungfrau gerettet ward. Merito ergo virgini salva sunt omnia.

Der heil. Fulgentius, der zu Anfang des 6. Jahrhunderts lebte, sagt, „daß die heil. Jungfrau gänzlich ausgeschlossen war von der ersten Verdammniß.“ „Mit Unrecht, bemerkt der heil. Ildefons, Erzbischof von Toledo, der um die Mitte des siebenten Jahrhunderts blühte, mit Unrecht will man die Mutter Gottes dem Gesetze der Natur unterwürfig glauben; es ist gewiß, daß sie frei war und ausgenommen von aller Erbsünde, und den Spruch der Verdammniß Eva's aufhub.“ Dieser h. Bischof begnügte

sich nicht, seine Meinung über die unbefleckte Empfängniß der heil. Jungfrau auszusprechen: er ordnete auch, wie sein von den Benediktinern beschriebenes Leben erwähnt, die feierliche Begehung des Festes der Empfängniß der Mutter Gottes in ganz Spanien an. Auch findet sich in den Gesetzen der Westgothen, daß König Erwig eine Verordnung erließ, welche die Juden nöthigte, sich an christlichen Festtagen knechtischer Arbeit zu enthalten, und in dem Verzeichnisse dieser Festtage geschieht auch des Festes Mariä Empfängniß Erwähnung. Der gegen 780 verstorbene Johannes Damascenus sagt, indem er ausdrücklich von ihrer Empfängniß spricht: sie sei rein und unbefleckt gewesen. „Du bist ganz schön, o Maria, spricht der demüthige und gelehrte Abt von Celle, Du bist ganz schön in Deiner Empfängniß, denn Du bist nur erschaffen, ein Tempel Gottes zu sein. Kein Mackel der Sünde, sie möge nun eine schwere, oder läßliche oder die Erbsünde sein, hat je Deine Seele befleckt."

Sogar der Islam spricht sich für die unbefleckte Empfängniß aus, und die arabischen Ausleger des Koran haben auf ihre Weise die Meinung der katholischen Theologen angenommen, die sich zu dieser Doktrin bekannt haben. „Jeder Nachkomme Adams, sagt Cottada, wird im Augenblick, wenn er zur Welt kommt, vom Satan berührt; nur Jesus und seine Mutter müssen ausgenommen werden; denn Gott ließ zwischen sie und den Satan einen Schleier herab, der sie vor jeder unseligen Berührung bewahrte."

Es findet sich ein Stillstand in dieser Zeugenreihe für die unbefleckte Empfängniß Mariä vom 9ten bis ins 13te

Jahrhundert. Wenige ausgezeichnete Schriftsteller schrieben damals in diesem Sinne, und mehrere durch ihr Wissen und ihre Heiligkeit hervorleuchtende Männer schrieben sogar dagegen. Nichtsdestoweniger wurde in verschiedenen Ländern das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä eingeführt.

Von der Regierung Heinrich I. Königs von England und Herzogs der Normandie an wurde dieß Fest mit außerordentlichen Feierlichkeiten in Rouen begangen. Es wurde, melden die alten Chroniken jener Zeit, einer heiligen Erscheinung wegen eingesetzt, die ein glaubwürdiger Abt auf dem Meere gehabt, auf dem er die Gefahren eines Sturmes bestanden. Eine alte Geschichte der Alterthümer von Rouen fügt bei: Zur Zeit, als das Fest eingeführt worden, stifteten die angesehensten Personen in der Stadt einen Bund, der alle Jahre Einen aus seiner Mitte erwählte, um einen Dichter, gleichviel aus welchem Volke, der, in welcher Sprache es sein mochte, vor ihm und dem Vereine die heil. Jungfrau wegen ihrer unbefleckten Empfängniß in Hymnen, Oden, Baladen, Sonetten rc. verherrlichte, mit prächtigen und werthvollen Geschenken zu begaben [6]).

So begeisterte die heilige Jungfrau die ersten Sänger in dem anbrechenden Zeitalter der neuern Dichtkunst, und ihre unbefleckte Empfängniß bot dem Vaterlande der Minstrels den Stoff zu frommen Gesängen.

Aus der Normandie ging das Fest der unbefleckten Empfängniß über das Meer nach jenem, damals katholi-

schen Königreiche! Damals verehrten seine Fürsten und Gewaltigen unsere liebe Frau aus Herzensgrunde.

Um dieselbe Zeit wurde auch im Lyonesischen das Fest der unbefleckten Empfängniß gefeiert; obgleich der heilige Bernhardt dagegen eiferte und den Kanonikern von Lyon vorwarf, daß sie das Fest der unbefleckten Empfängniß feierten, ohne vorher den heil. Stuhl befragt zu haben [7]).

Ein Bischof von Paris, Namens Renaud de Hombières, der 1288 starb, bestimmte in seinem Vermächtnisse eine beträchtliche Summe für Herstellung des Offiziums der unbefleckten Empfängniß.

Im Jahre 1394 führte Don Juan I. König von Aragon in allen spanischen Provinzen, die das Joch des Islam abgeschüttelt, das Fest der unbefleckten Empfängniß ein, und seine Verordnung bezieht sich darauf, daß die Könige, seine Vorgänger, „denen die Barmherzigkeit Mariä geholfen, dasselbe schon vor ihm feierlich begangen.“

Wir können nicht umhin, diese Verordnung als eine Blume im Ehrenkranze der Jungfrau hier mitzutheilen.

„Wir Don Juan, von Gottes Gnaden König von Aragon und Valencia. Warum nimmt es doch Einige Wunder, daß die allerseligste Jungfrau Maria, Mutter Gottes, ohne Erbsünde geboren sein soll, während sie doch nicht zweifeln, daß der heilige Johannes der Täufer schon im Schooße seiner Mutter von demselben Gotte geheiligt worden ist, der vom höchsten Himmel und vom Thron der allerheiligsten Dreieinigkeit kam, um im gesegneten Schooße der Jungfrau Fleisch zu werden? Welche Gnade sollte wohl der Herr dem Weibe versagt haben,

die ihn zur Welt brachte durch das auffallende Wunder ihrer fruchtbaren Jungfräulichkeit? Da er seine Mutter liebte, wie er liebt, — so mußte er ja wohl ihre Empfängniß, ihre Geburt, als Momente ihres heiligen Lebens, mit den glorreichsten Auszeichnungen umgeben."

„Warum sollte man auch die preiswürdige Empfängniß einer so ausgezeichneten Jungfrau in Zweifel ziehen, von welcher unser katholisches Glaubensbekenntniß uns nöthigt, die bewunderungswürdigste Größe zu glauben? Ist es nicht ein noch größeres Wunder, ein Geschöpf zu sehen, das seinen Schöpfer zur Welt gebracht und Mutter geworden ist, ohne aufgehört zu haben, Jungfrau zu sein? Wie vermöchte der menschliche Geist, diese Jungfrau genugsam zu preisen, die der Allmächtige auserwählt, ohne die geringste Befleckung der Vorzüge der göttlichen Mutterschaft theilhaftig zu werden, und damit den Ruhm der reinsten Jungfräulichkeit zu verbinden, die sie würdig macht, über alle Propheten, über alle Heilige, über alle Chöre der Engel, als ihrer Aller Königin, erhoben zu werden? Sollte denn wirklich dieser vortrefflichen Jungfrau im ersten Augenblicke ihrer Empfängniß irgend eine Reinigkeit, irgend eine Gnade gemangelt haben, so daß man sie des Fleckens der Erbsünde beschuldigen könnte; sie, zu welcher der Engel des Herrn, der Gesandte des Himmels sagte: Gegrüßt seist Du, Maria! Du bist voll der Gnaden 2c. Möchten doch diejenigen schweigen, die so übel reden! Möchten doch jene, die nichts als schwache und frivole Gründe gegen die so ausgezeichnete und so reine unbefleckte Empfängniß der heil. Jungfrau vorzu-

bringen haben, sich schämen, sie zu veröffentlichen; denn es gehörte sich ja, daß sie mit einer so großen Reinheit begabt war, daß sich nach der Reinheit Gottes eine ähnliche nicht finden läßt. Es gehört sich ja wahrhaftig, daß diejenige, die den Schöpfer und Vater aller Dinge zum Sohn hatte, immer ganz rein, ganz schön und ganz vollkommen sei und gewesen sei; da sie beim Anbeginn und von allen Ewigkeiten her durch einen Rathschluß Gottes auserwählt war, unter ihrem Herzen den zu tragen, den die ganze Welt und die ganze Unermeßlichkeit der Himmel nicht zu fassen vermag."

„Wir aber, die wir unter so vielen katholischen Königen von dieser Mutter der Barmherzigkeit so viele Gnaden und Wohlthaten empfangen, wir glauben festiglich, daß die Empfängniß dieser allerseligsten Jungfrau, in deren Schooß der Herr sich würdigte, Mensch zu werden, ganz heilig und ganz unbefleckt gewesen sei."

„So verehren wir mit reinem Herzen das Geheimniß dieser unbefleckten und allerseligsten Empfängniß der heiligsten Jungfrau, Mutter Gottes, und Wir und Alle vom königlichen Hause begehen das Fest derselben alle Jahre mit Feierlichkeit, wie unsere erlauchten Vorfahren ruhmwürdigen Andenkens dasselbe gefeiert und eine beständige Bruderschaft zu diesem Ende gestiftet haben. Darum verordnen Wir, daß dieses Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä auf ewige Zeiten alljährlich mit großer Feierlichkeit in allen unter Unserer Botmäßigkeit stehenden Königreichen, von Allen, Geistlichen wie Weltlichen, Priestern und andern Personen, welchen Standes und

Gewerbes sie auch sein mögen, begangen werde, und daß von nun an es nicht gestattet sein soll, daher Wir es denn ausdrücklich allen Predigern und allen denen, die das Wort Gottes öffentlich verkünden, verbieten, irgend etwas zu sagen, bekannt zu machen oder zu behaupten, auf welche Art es auch sein möge, was irgend ein nachtheiliges Licht auf die Reinheit und Heiligkeit dieser unbefleckten Empfängniß werfen, oder ihr zu nahe treten könnte; im Gegentheile befehlen Wir, daß die Prediger und andere Personen, die anderer Meinung sind, ihre Meinung für sich behalten, weil das katholische Bekenntniß ihnen keineswegs zur Pflicht macht, dieselbe zu behaupten und zu verfechten; dagegen mögen diejenigen, die Unsere gute und heilsame Meinung in ihrem Herzen hegen, dieselbe öffentlich bekennen und eifrig ihre Andacht bezeigen und mit dem Lobe des Allerhöchsten den Ruhm und die Ehre seiner heiligen Mutter verkündigen, welche die Königin des Himmels, die Pforte des Paradieses, die Hütherin unserer Seelen, der sichere Hafen des Heiles und der Anker der Hoffnung für die Sünder ist, die Vertrauen zu ihr fassen. Durch den Inhalt gegenwärtiger Verordnung setzen Wir zugleich auf ewige Zeiten ausdrücklich fest, daß, wenn es künftighin einem Prediger oder irgend einer andern Person von Unsern Unterthanen geschieht, daß sie diese Verordnung, ohne durch ein anderes Unserer Edikte dazu ermächtigt zu sein, nicht befolgen, sie aus ihren Klöstern und Häusern verbannt, und, so lange sie auf dieser Meinung bestehen, auch aus unserm Königreiche als unsere Feinde verwiesen sein sollen. Eben so wollen und verord-

nen Wir nach Unserer Einsicht und reiflicher Ueberlegung: daß alle und jede unserer Beamten, diesseits und jenseits des Meeres, die gegenwärtig oder in Zukunft sich daselbst befinden, gegenwärtiges Edikt mit großem Eifer vollziehen und vollziehen lassen, sobald sie Kenntniß davon erlangt, und daß Jeder in seinem Bezirk es genau, feierlich und mit Trompetenschall an allen öffentlichen Plätzen verkünden lasse, damit Niemand sich wegen Unwissenheit entschuldigen könne, und die Verehrung der heil. Jungfrau, wie die Gemüther der Christen sie lange schon gehegt, sich allerorts mehre, und man in Zukunft jene Menschen, die gegentheiliger Meinung sind, nicht mehr höre. — Gegeben zu Valencia, am 2ten Februar, dem Tage Mariä Lichtmeß, im Jahre 1384 und im 8ten Unserer Regierung." [8])

Die Lehre von der unbefleckten Empfängniß Mariä war eine sehr lange Zeit über von den Lehrstühlen und Kanzeln verbannt gewesen, als mehre geistliche Orden [9]) und namentlich der Orden des heil. Franziskus, der sich mit Leib und Seele dafür verwendete, sie wieder zu beleben unternahmen. Die Franziskaner, welche zuerst anfingen, sich öffentlich zu derselben zu bekennen, unterstützten sie mit so schlagenden Beweisgründen, daß nicht nur die Masse der Gläubigen, sondern auch die gelehrtesten Körperschaften in Europa ihnen mit Enthusiasmus beipflichteten. Die Doktoren der Sorbonne erklärten in ihrer Versammlung vom Monat Februar 1576, daß sie die unbefleckte Empfängniß der heil. Jungfrau für einen Glaubenspunkt (de fide) ansähen. In einem andern Decrete machten sich dieselben Doktoren anheischig, dem Vor-

gange ihrer Vorfahren zur Nachfolge (majorum nostrorum vestigia sequentes) diese Meinung eidlich zu bekräftigen. Das in dieser Hinsicht erlassene Gesetz drückt sich sehr bestimmt darüber aus: „Setzen wir fest und erklären, daß in Zukunft Niemand in unsere Fakultät aufgenommen werden soll, er beschwöre denn, sein ganzes Leben die Lehre von der unbefleckten Empfängniß behaupten zu wollen: „Statuentes ut nemo deinceps huic nostro collegio adscribatur, nisi se hujus doctrinae assertorem semper pro viribus futurum, simili juramento profiteatur.“ So machten es auch nach und nach die Universitäten zu Mainz, Köln, Valencia, Alcala, Coïmbra, Salamanca und Neapel.

Die Franziskaner fingen nun an, das Fest unter dem Namen der reinen und unbefleckten Empfängniß zu feiern, und im Offizium des Tages der besondern Gnade zu erwähnen, die Maria vor der Befleckung der Erbsünde bewahrt habe. Der heil. Stuhl duldete dies nicht nur, sondern er begünstigte auch das Fest auf eine besondere Weise, indem er es mit denselben Privilegien und Abläßen beschenkte, wie das heil. Frohnleichnamfest.

Im Jahre 1618 gelobten der Vicekönig von Neapel, sein Hof und seine Soldaten in der Kirche Madonna la grande, die unbefleckte Empfängniß der Jungfrau zu glauben und zu vertheidigen.

Im Jahre 1624 ward der Ritterorden des Herzogs von Nevers in Rom unter dem Titel der Ritter der unbefleckten Empfängniß der glorreichen Jungfran (immaculatae conceptionis gloriosae Virginis) bestätigt.

Diesem Glauben waren Conzilien günstig. Das Con-

zilium zu Basel drückt sich in seiner Sitzung vom 21. Sept. 1429 folgendermaßen aus: „Es ist in diesem heiligen Conzilium eine schwierige Frage über die unbefleckte Empfängniß der glorreichen Jungfrau Maria, Mutter Gottes, und über den Beginn ihrer Heiligung aufgeworfen worden. Einige meinten, ihre Seele sei eine Zeit lang, wenigstens während der Dauer einiger Augenblicke, in der That der Erbsünde unterworfen gewesen; Andere dagegen behaupten, daß die Liebe, die Gott für sie gehabt, bis zum ersten Augenblicke ihrer Schöpfung hinaufreicht; daß der Allerhöchste, der sie selber gebildet, und der Sohn, der sie auserwählt hat, auf Erden seine Mutter zu sein, sie mit besondern und außerordentlichen Gnaden ausgestattet hat; daß Jesus Christus sie auf eine erhabene und ganz ausgezeichnete Weise erlöste, indem er sie vor der Erbsünde bewahrte und im Augenblicke ihrer Empfängniß schon heiligte."

„Nachdem wir also sorgfältig die Gründe und Beweismittel, die in den öffentlichen Verhandlungen dieses Conziliums seit mehreren Jahren angeführt worden, erwogen und außerdem noch viele andere hierauf Bezug habende Dinge unserer Aufmerksamkeit unterstellten, haben wir nach guter und reiflicher Ueberlegung beschlossen und erklären: daß die Lehre, in Folge deren angenommen wird, daß die preiswürdige Jungfrau Maria, Mutter Gottes, durch eine besondere Gunst und zuvorkommende wirksame Gnade, niemals der Erbsünde unterworfen, sondern immer heilig, unbefleckt und von jeder erblichen und thätlichen Sünde frei war; wir erklären, daß die Lehre, welche dieß alles verkündet, eine fromme, dem katholischen

Kirchenglauben, dem gesunden Menschenverstande und der heiligen Schrift gemäße Lehre sei, und als solche von allen Katholiken gebilligt, gehalten und befolgt werden und sonach es Niemanden in der Folge erlaubt sein soll, das Gegentheil zu predigen oder zu lehren. Weiter erneuern wir die Einsetzung des Festes der unbefleckten Empfängniß, das einem alten und löblichen Gebrauche gemäß sowohl in Rom als auch von andern Kirchen am 8ten Dezember feierlich begangen wird. Wir wollen und verordnen auch, daß dieses Fest an demselben Tage unter dem Namen der Empfängniß Mariä in allen Kirchen, Klöstern und Gemeinden des katholischen Bekenntnisses gefeiert, und mit Lob- und Freudengesängen festlich begangen werde." Das Conzilium verbindet selbst mit dieser Feier Abläße.

Die Väter des Conziliums von Trient erklären förmlich in ihrem Dekret von der Erbsünde: daß sie die unbefleckte und allerseligste Mutter Gottes nicht darunter begriffen wissen wollen.

Es hatten sich in der Kirche über diesen schwierigen Punkt zwei Parteien gebildet. Beide zählten Doktoren und erleuchtete Theologen in ihren Reihen. Einige glaubten, die Einheit der kirchlichen Lehre, außer welcher man leicht in das sapere plus quam oportet verfällt, behaupten, Andere dagegen, die ruhmwürdigen Vorzüge der Mutter Gottes schlechterdings vertheidigen zu müssen.

Der römische Hof ließ anfangs den theologischen Streitigkeiten freies Feld; er erwog in seiner höhern, besonnenen Weisheit die beiderseitigen Gründe. Bei genauerer Prüfung der Meinung der Väter und der alten Doktoren

fand er eine Menge Wahrscheinlichkeiten zu Gunsten des erhabenen Vorrechts, das der heil. Jungfrau streitig gemacht wurde, gleichsam einen glänzenden Widerschein der apostolischen Ueberlieferung. Von nun an entschied seine Uebereinstimmung mit den Vertheidigern der unbefleckten Empfängniß; Pabst Sixtus IV. bestätigte das Fest und die Päbste Paul V. und Gregor XV. verboten nicht nur die Vertheidigung öffentlicher Theses gegen das Geheimniß der unbefleckten Empfängniß, sondern auch Privatreden und Gespräche darüber. Aus Achtung vor dem Namen so mancher großen und heiligen Männer, die der gegentheiligen Meinung zugethan gewesen, verwarf Rom mit jener Klugheit, die alle seine Schritte charakterisirt, diese Meinung nicht geradezu, erklärte sie auch nie für ketzerisch, verwegen, ärgerlich oder auch nur irrig; es hätte den Glauben an die unbefleckte Empfängniß vorschreiben können als Glaubenspunkt, es begnügte sich, ihn zu empfehlen, denn es wußte wohl, daß die katholische Frömmigkeit keines förmlichen Beschlusses bedürfe, um der Mutter der Barmherzigkeit und der Trösterin der Sünder, derjenigen, welche die Kirche als unsere Fürbitterin bei Jesu Christi bezeichnet, alle die Ehre zu erweisen, die ihre Würde verdient.

Eine Stimme von unendlichem Gewicht, die große Stimme Bossuets, hat sich in dieser Sache vernehmen lassen. Der „Schild des Glaubens“ übernimmt auf eine edle Weise die Vertheidigung der heil. Jungfrau. „Die Meinung von der unbefleckten Empfängniß hat, ich weiß nicht welche Kraft, die fromme Seelen überwältigt. Nach

den Glaubensartikeln wüßte ich nichts, was mit mehr Zuversicht behauptet werden könnte. Darum wundert es mich nicht, daß die Schule der Theologen von Paris alle ihre Kinder verpflichtet, diese Lehre zu behaupten. Ich meinerseits gehe voller Freuden in ihre Ansicht ein. Nachdem ihre Milch mich genährt, unterwerfe ich mich ihrer Anordnungen um so lieber, je mehr es, wie mich dünkt, der Wille der Kirche ist. Sie hat eine sehr lobenswürdige Gesinnung in Bezug auf die unbefleckte Empfängniß. Sie verpflichtet uns nicht, daran zu glauben; sie gibt uns aber zu verstehen, daß ihr dieser Glaube angenehm sei. Es gibt Dinge, die sie uns befiehlt und wobei wir unsern Gehorsam zeigen können; es gibt andere, die sie uns freistellt, wobei wir unsere Liebe zu erkennen geben können. Unserer Frömmigkeit steht es zu, wenn wir wahre Kinder der Kirche sein wollen, nicht nur ihren Befehlen zu gehorchen, sondern auch dem geringsten Zeichen des Willens einer so guten und heiligen Mutter zu gehorchen." [11])

Von dem Augenblicke an, als der Adler von Meaux seine Gedanken auf diese Weise ausgesprochen, fand diese Verehrung täglich mehr Eingang. In Spanien, wo der Kardinal Ximenes im Jahre 1506 eine Brüderschaft zur unbefleckten Empfängniß stiftete, wurde das Fest, welches dieses glorreiche Vorrecht Mariens verewigt, mit der größten Feierlichkeit begangen. Kein Prediger fängt seine Rede anders an als mit den Worten: Sea alabado el santisimo sagramento del altar, y la imaculada concepcion de la virgen Maria, Nuestra Señora, concebida sin pecato original en el primero instante physico y real de su animacion. Amen!

„Gelobt sei das allerheiligste Altarsacrament und die unbefleckte Empfängniß der Jungfrau Maria, Unserer Frau, die ohne Erbsünde im ersten Augenblicke ihres natürlichen und wirklichen Lebens empfangen worden. Amen!“

Die spanische Kirche bekannte sich nicht nur seit Jahrhunderten zu diesem Glauben, sondern es hat sich derselbe bei Ferdinands und Isabellens Volk so einheimisch gemacht, daß das Bekenntniß des Glaubens der unbefleckten Empfängniß der heil. Jungfrau ein Lieblingsgruß in seinem Munde geworden ist [12]). Eben so viel Beifall hat dasselbe in Italien gefunden, und Frankreich ist nicht zurückgeblieben. „Es ist eine Thatsache, äußerte sich kürzlich der Herr Erzbischof von Paris, die wir mit Freuden bestätigen, und wir wünschen, daß sie zur Kenntniß der ganzen katholischen Welt gelange. In unserer Diöcese hat diese Andacht immer größere Wurzel gefaßt, das Unglück hat sie nur mehr befestigt und mit wunderbarer Schnelle zur Entwickelung und Ausbreitung gebracht.“

So ist denn die Andacht zu der unbefleckten Empfängniß nach langen Stürmen endlich auf Frankreichs Boden wieder ganz einheimisch geworden. Wir dürfen annehmen, daß Derjenige, der die Engel des Himmels vor dem Unglück bewahrte, in den Sturz ihrer empörten Brüder verwickelt zu werden, gleicher Weise die Königin der Engel vor dem allgemeinen Verderben der Menschen schützte, und daß Gott zu Marien sagte, wie Ahasverus zu Esther: „Dieß Gesetz, das Jedermann halten soll, ist nicht für Dich gemacht.“

———

Anmerkungen.

[1]) Der Nachkömmling, den alle Patriarchen erstrebten, wie Augustin sagt, war Jesus Christus, und diesen in Marien, welchen ihre Fruchtbarkeit allein erreichen konnte. Und wirklich sagt ein gelehrter Theologe, wenn die Natur in allen ihren Anstrengungen Jesum Christum erzielt, den Herrn der Jahrhunderte, so schmeichelt sie sich nicht, den Sohn Gottes durch ihre bloße Tugend zu erreichen. Die Größe ihrer Macht bleibt bei der demüthigen Maria stehen, welche den gesegneten Keim hervorbringen soll, nicht durch die Tugend ihrer Voraltern, sondern durch die des Allerhöchsten.

[2]) Dieser von den Griechen sehr früh angenommene Glaube wurde bei ihnen durch ein Fest geheiligt, welches man vom siebenten Jahrhunderte an feierte.

[3]) St. Jakob der Große und St. Markus in ihrer Liturgie.

[4]) Auslegung des 77. Psalms vom h. Hieronymus: Diduxit eos in nube diei; nubes est beata Virgo, quae pulchra dicitur nubes diei, quia non fuit in tenebris, sed semper in luce.

[5]) Es ist zu bemerken, daß der h. Augustin damals die Lehre von der Erbsünde gegen die Pelagianer vertheidigte.

[6]) Antiq. et Singul. de la ville de Rouen par *N. Taillepied.*

[7]) Nam si sic videbitur, sagt er, consulenda erat prius apostolicae sedis auctoritas, et non ita praecipitanter atque inconsulte paucorum sequenda simplicitas imperitorum. — Der h. **Thomas** sagt ebenfalls in seiner Summa theologiae, daß dieses Fest von der Kirche geduldet, aber nicht gut geheißen werde.

[8]) Man sehe das Privilegien-Buch des Königreichs Valencia für das Jahr 1394.

[9]) Als Montfaucon gegen das Jahr 1698 Italien durchreisete, besuchte er in Pavia die Bibliothek des durch seine Frömmigkeit berühmten Ritters Beleridus, und war sehr erstaunt über diese unermeßliche Büchersammlung von lauter Abhandlungen, welche die Franziskaner zur Vertheidigung der fleckenlosen Empfängniß geschrieben. Ein Kupferstich vor einem dieser Bücher, von Fra Alva geschrieben, zeigte die heilige Jungfrau auf den Wolken sitzend, unten war ein Raum, von Thürmen eingeschlossen, und in jedem Thurme ein Franziskaner, welcher die Gegner der unbefleckten Empfängniß bekämpfte.

[10]) Declarat haec sancta synodus non esse intentionis suae comprehendere in hoc decreto, ubi de peccato originali agitur, beatum *immaculatam* Dei genitricem.

[11]) Predigt über die Empfängniß.

[12]) Der Besuchenden erste Worte in einem spanischen Hause, ehe sie guten Tag wünschen, sind: Ave Maria purisima; die Hausbewohner antworten sogleich: Sin pecado concebida santisima.

III.

Mariens Geburt.

Zur Zeit des Verfalles der Religion und des Staates der Hebräer, als gerade, wie die Propheten es geweissagt, das Scepter in den Händen eines Fremdlings war, lebte in Nazareth, einer Stadt von Unter-Galiläa, in der Nähe des Berges Karmel, ein gerechter Mann, Namens Joachim [1]) vom Stamme Juda, aus dem Geschlechte Davids durch Nathan. Seine Frau, die nach dem heil. Augustin vom priesterlichen Stande war, hieß Anna, ein Name, der im Hebräischen die „Anmuthige“ [2]) bedeutet.

Beide waren gerecht vor Jehova und wandelten mit einem vollkommenen Herzen [3]) auf den Wegen seiner Gebote. Aber der Herr schien das Licht seines Angesichts von ihnen gewendet zu haben, denn ein großer Segen fehlte ihrem Leben; sie waren kinderlos, und das machte sie traurig; denn Unfruchtbarkeit war in Israel eine Schande.

Joachim, der seine Frau ihrer wundersamen Milde und ausgezeichneten Tugenden wegen liebte, wollte ihr Unglück nicht noch dadurch mehren, daß er ihr jenen Scheidebrief gab, den das Gesetz damals so leicht ertheilte [4]). Er behielt sie bei sich, und diese frommen Eheleute brachten demüthig ergeben in die Rathschlüsse des Ewigen ihre Tage

in Arbeit, Gebet und guten Werken zu. So viele Tugenden fanden endlich ihren Lohn. Nach zwanzig Jahren der Unfruchtbarkeit empfing Anna wie durch ein Wunder und gebar jenes selige Wesen, das vor den Augen des Herrn vollkommener, heiliger und wohlgefälliger war, als alle Auserwählten.

Zu Anfang des Monats Tisri [5]), des ersten im bürgerlichen Jahre der Juden, während der Rauch der Sühnopfer aufstieg gen Himmel zur Tilgung der Sünden des Volkes, geschah es, daß die auserwählte Jungfrau das Licht der Welt erblickte, sie, in deren Blut Christus die erste Sünde [6]) auslöschen sollte. Sie ward, wie ihr göttlicher Sohn, nicht unter glänzenden Umständen geboren; ihre Aeltern gehörten zum Volke, obgleich sie aus einer langen Reihe königlicher Ahnen hervorgegangen waren, und führten aller Wahrscheinlichkeit nach ein stilles, verborgenes Leben. Diese mystische Rose, die der heil. Johannes später von den Strahlen der Sonne wie von einem Lichtgewande umkleidet sah, sollte unter dem Drucke der Dürftigkeit auf einem armen und nackten Stamme sich entfalten [7]).

Die Wiege der Königin der Engel war nicht mit Gold ausgelegt, noch mit kostbaren gestickten Teppichen Aegyptens überdeckt, noch dufteten sie, wie die Wiege hebräischer Fürstenkinder, von Narden, Myrrhen und Aloë. Aus biegsamen Zweigen war sie geflochten und grobe Linnen-Binden umwanden die zarten Aermchen, die einst den Welterlöser sanft wiegen sollten. Die Kinder der Könige sehen, wenn sie noch in ihren Purpurwindeln lie-

gen, die Großen des Landes ihre stolzen Häupter vor ihnen beugen und hören sich Herr nennen! Das Kind, das bestimmt war, die Auserwählte und die Mutter Gottes zu sein, schenkte sein erstes Lächeln armen Weibern aus dem Volke, die sich vielleicht traurig sagten, indem sie des unglückseligen Looses der Geringschätzung gedachten, das die Männer ihnen bereitet: Noch eine Sklavin mehr! Aber die heilige Mutter der Jungfrau, die, wie man sagt, von einem Engel über den Werth der unschätzbaren Gabe, die ihr der Himmel gewährt hatte, belehrt worden, dankte laut dem Herrn durch einen Lobgesang, den die Ueberlieferung uns aufbewahrt hat und der das Entzücken des mütterlichen Herzens kräftig ausdrückt.

Cantabo laudem Domino meo, quia visitavit me et abstulit a me opprobrium inimicorum meorum. Et dedit mihi fructum justitiae multiplicem in conspectu tuo.

Quis annunciabit filiis Ruben quod Anna lactet! Audite, Audite, duodecim tribas Israël, quia Anna lactet! —

„O unvergleichliche Wohlthat! ruft der h. Johannes Damascenus im Drange der Gefühle aus, die jedes vernünftige Wesen über die Geburt der allerseligsten Jungfrau erfüllen müssen; o unaussprechliche Wohlthat! o unvergleichliche Milde unsers Gottes! Die ganze Natur bricht in Jubel der Freude aus über die Geburt Maria's. Die Menschen müssen im Wonnegefühle über die Hoffnung ihrer Erlösung vom Verderben laut aufjauchzen am Tage der Geburt derjenigen, die frei von aller Befleckung der Sünde den Schöpfer der Welt gebähren soll!"

Die Kirche, welche die Geburt Maria's für eine Be-

gebenheit ansieht, die an Größe und Wichtigkeit nur der Geburt des Heilandes selber weichen muß, läßt auch in ihren Tempel an diesem Tage die Feiergesänge ihrer höchsten Freude erschallen. Entzückt ruft sie an diesem Tage, dem 8ten September, an welchem sie diese selige Geburt feiert: „Deine Geburt, o Jungfrau, Mutter Gottes, hat den Erdkreis mit Wonne erfüllt, denn aus Dir ist die Sonne der Gerechtigkeit geboren, Jesus Christus, unser Gott, der, indem er das Menschengeschlecht von dem Fluche erlöset, der auf ihm lastete, es mit Segnungen überhäufte und den Tod überwindend uns ewiges Leben erwarb."

In Israel gab man dem Kinde am neunten Tage nach der Geburt bei einer Zusammenkunft der Familie den Namen, den es unter den Menschen tragen sollte. Joachims Tochter erhielt von ihrem Vater den Namen Mirjam (Maria), was im Syrischen Dame, Herrin, Fürstin, und im Hebräischen Stern des Meeres bedeutet.

„Und sicherlich, sagt der heil. Bernhardt, konnte die Mutter Gottes keinen passenderen Namen erhalten, noch einen solchen, der ihre Würde bezeichnender ausdrückte. Maria ist in der That jener schöne und glänzende Stern, der auf dem weiten und stürmischen Meere des Lebens glänzt."

In diesem göttlichen Namen liegt ein so mächtiger Reiz, eine so wunderbare Süßigkeit, daß innige Rührung das gläubige Herz ergreift, wenn er nur ausgesprochen wird, und der Styl sich verschönert, indem man ihn schreibt. „Der Name Maria, sagt der heil. Antonius von Padua,

ist den Lippen süßer als Honig, dem Ohre lieblicher als ein schmeichelnder Gesang, dem Herzen köstlicher als die reinste Freude. Nomen Virginis Mariae, mel in ore, melos in aure, jubilum in corde."

Achtzig Tage nach der Geburt einer Tochter mußte sich das jüdische Weib feierlich im Tempel reinigen, wohin sie ihr erstgebornes Kind trug. Nach dem Gesetze Mosis brachte sie dem Herrn ein Lamm oder zwei Turteltauben dar. Die zwei Tauben waren das heilige Opfer des Armen; sie waren auch das Opfer der Gattin Joachims.

Aber die Erkenntlichkeit der frommen Mutter ging noch weiter als das vorgeschriebene Opfer. Als eine würdige Namensschwester jener Anna, Elkana's Weib, brachte sie dem Herrn ein reineres Opfer, eine unschuldigere Taube dar, als jene, die unter dem Opfermesser des Priesters blutend zuckten. Sie hatte keine Krone vom reinsten Golde im Tempel aufzuhängen[8]); sie legte dem Allerhöchsten die Krone ihres Alters, das Kind, womit er ihr Leben in seinem Spätherbste noch gesegnet, zu Füßen, und gelobte feierlich, es wieder in den Tempel zurückzubringen, und dem Dienste im Heiligthume zu weihen, sobald seine erwachende Vernunft das Gute vom Bösen zu unterscheiden vermöchte. Der Vater Maria's bestätigte dieses Gelübde, welches nunmehr bindend war[9]).

Nachdem die Ceremonie vorüber, traten beide Gatten ihren Rückweg in die Heimath an; in jene Provinz, die so unfruchtbar war an großen Männern, von woher Israel nicht ahnete, daß ihm ein Prophet kommen würde[10]); sie kehrten zurück unter ihr niedriges Dach, das stets schir-

mend den Dürftigen und den Fremdling deckte. Hier war es, wo das Kind des Segens, das Kind der Gnade und des Wunders, in den ersten Jahren seines Daseins die Wonne seiner Aeltern war, und einer jener Lilien gleich heranwuchs, deren Schönheit Jesus Christus preist, und welche, wie der heilige Bernhardt sich poetisch ausdrückt, „den Geruch der Hoffnung" haben, habens odorem spei. Nach der Sitte der Frauen ihres Landes nährte Anna ihr Kind selbst[11]).

Der Geist Mariens glänzte von ihrem zartesten Alter an und hatte wie der Tag der sonnenreichen Regionen fast keine Morgenröthe. Ihre frühe Entwickelung, die sich in der Weisheit ihrer Reden und dem Eifer ihrer Andacht bereits in einer Lebensperiode kund gab, in welcher andere Kinder noch einer bloß physischen Existenz zu genießen scheinen, ließ ihre Aeltern schließen, daß die Scheidestunde bereits geschlagen habe, und als Joachim zum Drittenmale die Erstlinge der Aerndte und der Früchte seines kleinen väterlichen Erbes dem Herrn dargebracht hatte, machten sich beide Gatten, dankbar ergeben, auf den Weg nach Jerusalem, um dort in des Tempels heiligen Bezirk den Schatz niederzulegen, den der H e i l i g e in Israel ihnen anvertraut.

Anmerkungen.

[1]) Ein Geschichtschreiber Mariens, Christoph de Castro, Jesuit in Ocaña, hat nach den Rabbinern, dem h. Hilarius und andern heiligen Vätern gefunden, daß Mariens Vater zwei Namen führte, Heli und Joachim. — Die Araber und die Muselmänner kennen ihn unter den Namen Amram, Matthäus Sohn, und unterscheiden ihn von einem andern Amram, Mirjams, Moses Schwester, Vater. (*D'Herbelot*, Bibl. Orient. tome 2.)

[2]) Die Mahometaner, Erben der arabischen Ueberlieferungen, kennen die glückselige Mutter der heiligen Jungfrau unter ihrem eigenen Namen Hannah; nach ihnen war sie Nakhors Tochter und Amrams Frau. (D'Herbelot.)

[3]) Die h. Anna und der h. Joachim waren in der Kirche von den ersten Jahrhunderten an allgemein geehrt. Der h. Johann Damascenus ertheilt ihren Tugenden große Lobsprüche. Der Kaiser Justinian der erste ließ eine Kirche in Konstantinopel, unter Anrufung der heil. Anna, bauen, ums J. 550. Der Körper der Heiligen, sagt man, wurde im Jahre 710 von Palästina nach Konstantinopel gebracht. (S. Buttler-Godescard.)

[4]) Die Pharisäer hatten den Mißbrauch der Ehescheidung eingeführt, den unser Herr öffentlich brandmarkt. Sie lehrten: man könne eine Frau aus den unbedeutendsten Beweggründen verstoßen, z. B. wenn sie das Fleisch ihres Herrn und Gebieters zu stark gekocht, oder nur weil sie nicht hübsch genug war. Diese Meinung hatte der berühmte Doktor Hillel.

[5]) Den 8. Sept. Nach Baronius wurde Maria im Jahre Roms 733 geboren, 21 Jahre vor der gewöhnlichen Zeitrechnung, den 8. Sept., bei eines Samstags Anbruch. Le Nain de Tillemont sagt, die h. Jungfrau sei im J. 734 geboren; das ist, was man gewöhnlich annimmt.

[6]) Die Türken erzählen die Geburt der h. Jungfrau

wie folgt: Amrams (Joachims) Gattin sagte zu Gott, als sie ihre Tochter geboren: Mein Herr, es ist eine Tochter, die ich gebar, aber kein Mann wird ihr zu vergleichen sein. Ich habe sie Miriam (Maria) genannt; Dir empfehle ich sie und ihr künftiges Geschlecht, gegen den Satan, der gesteinigt wurde. (Surate 3, v. 36.)

[7]) Isaias sagte es voraus, indem er spricht: „Es wird kommen ein Sprößling vom Stamme Jesse." Das Wort Stamm bedeutet, nach dem hebräischen Ausdrucke, wie der h. Hieronymus bemerkt (Isaias 2. Kap.), einen Stamm ohne Zweige und Blätter, um zu bezeichnen, fährt der heilige Gelehrte fort, daß die glorreiche Maria aus Davids Geschlecht entspringen mußte zur Zeit, wo diese Familie alles Glanzes beraubt und ganz in Verfall gekommen war.

[8]) S. das 4te Buch der Maccabäer.

[9]) Die Juden hatten zweierlei Gelübde: erstens neder, das war ein einfaches, nach welchem man wieder zurückkaufen konnte, was man dem Herrn geweiht (das war das Gelübde Annens, Marias Mutter); durch das zweite, cherem, verzichtete man unwiderruflich und auf immer auf alle Rechte an das Uebergebene. Jeder Israelit konnte geloben, was ihm gehörte, Häuser, Güter, Thiere, Kinder, Sklaven 2c. So geweihte Dinge konnten um keinen Preis weder verkauft noch wieder eingelöst werden.

[10]) Kann etwas Gutes von Nazareth kommen? fragte Nathanael diejenigen, welche ihm von Christus sprachen. Das kam daher, sagt der h. Johann Chrysostomus, weil der Ort klein und verachtet war, aber nicht allein der Ort, ganz Galiläa.

[11]) In Judäa war es selten, daß die Frauen ihre Kinder nicht säugten; man zählt nur drei Ammen in der ganzen heiligen Schrift, die der Rebekka, des Mephiboseth und des Joas. Noch ist zu bemerken, daß Rahel fremd und die andern Fürsten waren.

IV.

Die Darstellung Mariens im Tempel.

Stolz rollte der Cison seine röthlichen, von den Aequinoctialstürmen geschwollenen Wogen [1]), und Galiläa's grüne Berge begannen sich mit Schnee zu bedecken, als die Aeltern Mariens ihre Reise nach Jerusalem antraten. Man kennt den Grund nicht, der sie bestimmte, ihre Heimath während der Regenzeit zu verlassen. Vielleicht war es der Wunsch, den großen Feierlichkeiten des Festes der Tempelweihe beizuwohnen; vielleicht auch richteten sie sich ganz einfach mit ihrer Abreise nach dem Zeitpunkt des Dienstes des Hohenpriesters Zacharias, der Hebron oder Ain bewohnte, und den seine hohenpriesterlichen Verrichtungen nur zu gewissen Zeiten in den Tempel riefen [2]).

Da die frommen Reisenden genöthigt waren, mit einem noch so zarten Kinde während der schlechten Jahreszeit einen Weg von mehreren Tagereisen zurückzulegen, so schlugen sie nicht die steinige, rauhe Straße ein, die über steile Höhen, an schäumenden Waldströmen entlang, durch die tiefen Bergschluchten Judäa's und Samaria's sich hindurchzieht, und wo der Winter in seiner ganzen Strenge herrschte; sie stiegen hinab über die balsamreichen Abhänge des Karmel in die fruchtbare Ebene Sawon, wo die Luft so milde ist, daß Pomeranzen, Datteln und Bananen im

Freien wachsen [3]). Von dieser Seite her gelangten sie durch das Thor Ephraim in die heilige Stadt, und nachdem sie einige unebene und dunkle Gassen durchwandert, an deren beiden Seiten schwerfällige Häuser ohne Fenster mit flachen Dächern, traurig wie Citadellen standen, blieben sie in dem östlichen Theile der Stadt vor einem unscheinbaren Hause stehen, das die Tradition noch jetzt als die Wohnung der heil. Anna bezeichnet [4]).

Als Maria sich von den Beschwerden der Reise wieder erholt, versammelte Joachim seine Verwandten, die in Jerusalem wohnten, versah sich mit dem fleckenlosen Lamme, das er dem Herrn darbringen sollte [5]), fügte ein Gomor feines Weizenmehl hinzu und stieg zum Tempel hinauf, begleitet von seinen zahlreichen, im Festschmucke erschienenen Freunden.

Indem sie den äußern Vorhof durchschritten, wo der Fremdling unter Todesstrafe stehen bleiben mußte, vergrößerte sich wie von Ungefähr der Zug durch eine Menge königlicher Beamten, Pharisäer, Schriftgelehrten, vornehmer Frauen, die durch eine wunderbare Fügung der Vorsehung gerade bei Salomons Pforte [6]) zusammentrafen. Ohne Zweifel wollte Gott, daß die seligste Jungfrau, die er von Ewigkeit her ausersehen zur Mutter seines Christus, auch in seinem Bethaus mit einem, ihrer erhabenen Bestimmung gemäßen Gefolge erscheine. Fromme Schriftsteller, welche die Geisterwelt zur Feier dieses irdischen Festes herbeigerufen, lassen sogar die unsichtbaren Hüther des Tempels um Marien her bemüht sein, sie mit ihren weißen Flügeln decken, duftende Paradiesesblumen zu ihren

Füßen streuen und ihre Ankunft mit himmlischen Melodien feiern [7]).

Der Zug hielt einen Augenblick auf den Marmorstufen des Chel [8]). Hier breiteten die Pharisäer ihre Tephilim [9]) aus, und huben zu ihren stolzen Sternen eines der Enden ihres feinen weißwollenen Taled [10]), der mit Granatäpfeln von Purpur und hyacinthfärbiger Seide besetzt war. Herodes tapfere Kriegshauptleute wickelten sich in ihre weiten, reichen, mit goldenen Agraffen nachlässig zusammengehaltenen Mäntel, und die Töchter Sions hüllten sich „aus Ehrfurcht vor den Engeln des Heiligthums“ [11]) enger in die Falten ihrer Schleier. Das göttliche Kind und seine prächtige Umgebung schritten hierauf durch das eherne Thor, das den Profanen das Heiligthum verschloß.

In unsern kalten, nordischen Regionen müssen hohe Basiliken Schirm gewähren vor den Wechseln der Witterung; auch haben wir Kathedralen, die geräumig genug sind, eine ganze Bevölkerung in sich zu fassen; aber in dem alten Asien waren die Tempel bloß für die Priester da, und das Volk betete außen. In Israel ward die „heilige Versammlung“ gewöhnlich im Hofe der Weiber gehalten; so hieß der zweite Vorhof, weil die jüdischen Weiber, die das alte Gesetz mit Härte, wie Sklaven, behandelte, nicht weiter gehen durften. Von ihren Söhnen und Gatten getrennt, die im innern Raume des Vorhofs, oder unter den Arkaden des Peristyles standen, während die Ceremonien des hebräischen Gottesdienstes gefeiert wurden, beteten sie abseits in den oberen Gallerien, das

Haupt demüthig geneigt nach dem Hause Jehova's, dessen prächtiges Dach von Cedern, reich mit goldenen Spitzen besetzt, sie in einiger Entfernung sehen konnten. Die Ceremonie der Darstellung hatte bestimmt im Weiberhofe statt, und nicht, wie einige Schriftsteller meinen, im Innern des Heiligthumes. Sie begann mit einem Opfer. Das Thor Nicanor, das auf seinen ehernen Angeln sich knarrend öffnete, um das Opfer durchzulassen, zeigte im Hintergrunde den Tempel Zorobabels mit seinen, dort aufgehängten Kronen, seinen goldbelegten Thoren, seinen Mauern von ungeheuern, polirten Quaderstücken, denen die Hand der Jahrhunderte jene gelbgrünliche Farbe gegeben, welche die alten Gebäude des Morgenlandes auszeichnet. Alles war groß und ehrwürdig im Hause Jehova's. Und dennoch war es ungeachtet dieser Pracht so sehr von seiner Heiligkeit und Herrlichkeit herabgekommen! Ich weiß nicht, welche Mangelhaftigkeit und Unvollkommenheit in seinen imposantesten Ceremonien fühlbar war; seine Priester waren nicht mehr die Gesalbten des Herrn; den Tempelgefäßen fehlte die Weihe, die Bundeslade war verschwunden und mit ihr der Schekina; sogar die Edelsteine des hohenpriesterlichen Brustschildes, dieses glanzvollen letzten Orakels, durch welches Gott den Aaroniden seinen Willen kund gab, hatten ihren prophetischen Glanz verloren. und verkündeten weder Sieg noch Niederlage mehr im Voraus[12]). Aber ein herrlicher Tag sollte sich schimmernd erheben an heiliger Stätte, und schon begann er im Morgen zu glänzen.

Die Priester und Leviten, die im letzten Vorhofe ver-

sammelt waren, empfingen aus Joachims Händen das Opfer der Wohlfahrt [13]). Die Diener des lebendigen Gottes waren nicht mit Lorbeer oder grünen Eppich bekränzt, wie die Götzenpriester. Eine Art runder Mitra, aus einem sehr dichten Linnengewebe, eine lange weiße, nicht sehr weite Tunika von Leinwand, die ein breiter, mit Gold, hyacinth- und purpurfarbiger Seide gestickter Gürtel zusammenhielt, bildeten die Priesterkleidung, die nur im Tempel getragen wurde. Nachdem einer der Chanäer [14]) die fliegenden Enden seines Gürtels über seine linke Schulter geschlagen, nahm er das Lamm, dessen Kopf er nach Norden richtete, und stieß ihm das Messer in die Brust, indem er mit wenig Worten den Gott Jakobs anrief. Das Blut, das in ein ehernes Gefäß aufgefangen worden, stellte man bei Seite, die Hörner des Altars damit zu besprengen [15]). Nachdem dies geschehen, legte er auf einer weiten, goldenen Platte die Nieren, die Leber, die Fettstücke des Opfers zurechte, die ihm mehrere Leviten nach der Reihe reichten [16]), nachdem sie dieselben sorgfältig im Brunnenhofe gewaschen. Er that nun Salz und Weihrauch auf das Opfer, dann stieg er mit nackten Füßen auf den Rand, der die breite Fläche des Sühnopferaltares umgab, warf in die helle Flamme, die kein sterblicher Odem angefacht [17]), ein wenig feines Weizenmehl, das in einer goldenen Schaale mit dem reinsten Olivenöl war angefeuchtet worden, und legte endlich das Friedopfer auf die glühenden Scheite, die Sichems [18]) große Wälder geliefert, die Diener des innern Tempels sorgfältig besichtigt und von ihrer Rinde entblößt hatten [19]).

Das Uebrige der Opferthiere, mit Ausnahme der Brust und der rechten Schulter, die den Opferern gehörten, wurde dem Gatten der heiligen Anna zurückgegeben, der dem Gebrauche gemäß die Stücke unter seine nächsten Verwandten austheilte.

Der letzte Schall der Posaune verklang längs den hohen Säulengängen, das Opfer brannte noch knisternd auf dem ehernen Altar, als ein Priester hinabstieg zum Weiberhof, die Ceremonie zu beenden. Anna trat mit dem Kinde auf dem Arme, von Joachim begleitet, verschleiert dem Diener des Allerhöchsten entgegen, und wenn wir einer alten arabischen Ueberlieferung, die Mohamed selbst im Koran aufbewahrt, Glauben schenken wollen, stellte sie ihm die junge Magd des Herrn mit den rührenden Worten vor, die sie mit zitternder Stimme sprach: „Ich überbringe Dir hier die Gabe, die Gott mir geschenkt hat“ [20]).

Der Opferer nahm es an im Namen Dessen, der den Schooß der Mutter fruchtbar macht; er nahm das kostbare Pfand, das die Dankbarkeit ihm anvertraute, und segnete die beiden heiligen Gatten, wie Heli, der Hohepriester, einst unter ähnlichen Umständen den frommen Elkana und sein glückliches Weib gesegnet. Dann streckte er die Hände aus gegen die Versammlung, die gebeugten Kniees seinen priesterlichen Segen empfing. „O Israel, so sprach er, der Ewige lasse sein Licht leuchten über Dir und sei Dir gnädig, und schenke Dir seinen Frieden!“ [21]) Ein Lobgesang und Danklied, dessen Harmonien die Har-

fen der Priester begleiteten, schloß die Feier der Darstellung der heil. Jungfrau.

Das war die Ceremonie, die in den letzten Tagen des November in Sions heiligem Tempel stattfand. Die Menschen, welche gewöhnlich nur oberflächlich über die Dinge urtheilen, sahen nichts als ein wunderschönes Kind voll seltenem Andachtseifer, das von seiner Mutter Gott geweiht ward, der es ihren Thränen und Fasten geschenkt. Die Engel des Himmels aber, die über dem Heiligthume walteten, erkannten in dem zarten süßen Bilde die Jungfrau des Isaias, die Braut, die Salomons mystisches Lied besingt, die himmlische Eva, welche die Schuld auslöschen sollte, welche Eva, die Sünderin, mit ihren Thränen nicht rein zu waschen vermocht [22]); sie sahen die geliebte Tochter des starken Gottes, diejenige, welche Adam einst von oben herab als das einzige Rettungsmittel aus seinem Schiffbruch gezeigt ward. Durchdrungen von Freude, endlich den Tag der Erlösung anbrechen zu sehen, begrüßten die himmlischen Chöre ehrfurchtsvoll die zarte, „der Wurzel Jesse entsprossene Blume“, die sich entfalten sollte am Fuße des Altares des Allerhöchsten und heranwachsen gleich dem Oelbaume des Friedens und des neuen Bundes.

Was ging nun damals wohl vor in Mariens Seele? In dieser Seele, die der Geist der Heiligung mit seinem sanften Hauche entfaltete, der ganz Friede, reine Liebe und Licht war? Durch welche heilige Bande ward sie Dem zu eigen, der sie den Jungfrauen vorgezogen und den Königinnen so vieler Völker? Das ist ein Geheimniß zwischen

ihr und Gott; aber es läßt sich füglich annehmen, daß noch nie ein Weihopfer geneigtere Aufnahme gefunden, und der h. Evodius von Antiochien, der h. Epiphanius von Salamia, der h. Andreas von Creta und eine Menge lateinischer Väter stimmen darin überein, daß sie die Darstellung der heil. Jungfrau im Tempel für die Gott wohlgefälligste Religionshandlung ansehen, die der Mensch jemals vollzogen.

Man weiß den Namen des Priesters nicht, der die heil. Jungfrau unter die Zahl der Töchter des Herrn aufgenommen. Der h. Germanus, Patriarch von Konstantinopel, und Georg von Nicomedien meinen, es sei der Vater des heiligen Johannes des Täufers gewesen. Die Bande der Verwandtschaft, die Zacharias mit der Familie Joachims vereinigten, der hohe Rang, den er damals unter der Priesterschaft einnahm [23]), und die zärtliche und wohlwollende Neigung, die Maria immer gegen ihn und die heilige Elisabeth bewies, geben dieser Meinung einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit.

Daß Maria ihre schönsten Jahre in diesem Tempel zugebracht, beweisen die apostolischen Ueberlieferungen, die Schriften der Väter und die Meinung der Kirche, die zweifelhafte Thatsachen nicht mit ihrem heiligen Siegel zu bestätigen pflegt [24]). Indessen haben es sich doch einige Irrlehrer herausgenommen, diesen Umstand als fabelhaft zu verwerfen, und selbst katholische Schriftsteller haben diesen Punkt für dunkel angesehen und dafür gehalten, daß er, unter dem Schleier des Alterthums verborgen, schwer in helles Licht zu setzen sei. Das Verwerfen der Erstern

kann uns nicht wundern; seltsam aber ist in der That die engbrüstige Vorsicht der Andern [25]). Denn wenn je eine christliche Ueberlieferung den Charakter der Authenticität trägt, so ist es diese. Der heilige Evodius, der in einer Epistel, Lumen überschrieben, welche Nicephorus uns aufbehalten, dieses rühmlichen Umstandes aus den Kinderjahren der Mutter Jesu erwähnt, blühte selbst zur Zeit der Apostel und der Mutter Gottes. Er war Bischof von Antiochien, einer syrischen Stadt, wo Juden und Christen zusammenströmten, und der Tempel, wo die Neubekehrten mit tiefer Ehrfurcht den Spuren des Sohnes Gottes und seiner göttlichen Mutter nachgingen, stand noch im vollen Glanze. Dieser Ueberlieferung ward auf solchem Wege von der Kirche zu Jerusalem, die außer den Jüngern Jesu Christi eine Menge Verwandter der Jungfrau und des heil. Joseph in ihrem Schooße zählte, schon frühzeitig ein religiöses Denkmal gestiftet, was in den Augen der Protestanten für einen demonstrativen Beweis gilt; endlich haben auch die meisten Kirchenväter [26]), namentlich der h. Hieronymus, der mitten auf dem Schauplatze der Erlösung zu einer Zeit lebte, als diese Ueberlieferungen noch ganz frisch waren, dieselben für wahr gehalten und ihrer erwähnt. Es läßt sich demnach dieser traditionelle Glaube unter die Zahl der am gründlichsten bewiesenen historischen Thatsachen rechnen.

Anmerkungen.

[1]) Der Cison, ein kleiner Fluß, fließt zwischen Nazareth und dem Berge Karmel; unbedeutend und wasserarm im Sommer, wie alle Flüsse Palästina's, läuft er in der Regenzeit stark an.

[2]) Nach David's Eintheilung waren die jüdischen Priester in vier und zwanzig Klassen oder Reihen getheilt, jede diente eine Woche in Jerusalem. Jede Klasse war in sieben Abtheilungen getheilt, welche täglich im Dienste wechselten. Jede Unterabtheilung hatte den Theil des Dienstes, welchen das Loos ihr anwies. Zacharias war in Abies Reihe. (*Prid.*, Hist. des Juifs.)

[3]) Volney hat Orangenbäume mit Blüthen und Früchten im Monat Januar an den syrischen Küsten im Freien gesehen. Bei uns, sagt er, hat die Natur die Jahreszeiten durch Monate getrennt, dort kann man sagen, scheiden sie Stunden. Ist man in Tripolis von der Juliushitze belästigt, so kann man nach einem sechsstündigen Marsch auf den benachbarten Bergen die Temperatur des Märzes genießen. Leidet man hingegen vom Decemberfrost mitten in den Bergen, so führt eine Tagesreise ans Gestade unter die Maiblumen.

[4]) Man hat ein Kloster über das Haus der h. Anna gebaut; dieses Kloster ist in eine Moschee verwandelt. Unter den christlichen Königen war es von Geistlichen bewohnt. (Itin. de Paris à Jerus. t. 2.)

[5]) Die feierlichen Vorstellungen waren mit einem Opfer begleitet. Anna, Samuels Mutter, brachte eins, als sie ihren Sohn nach Silo führte. P. Croiset glaubt, daß man gleichfalls eins bei der feierlichen Einweihung der heiligen Jungfrau darbrachte. Es konnte nicht wohl anders sein.

[6]) Primarios quoque hierosolymitas viros et mulieres

interfuisse huic deductioni, succinentibus universis angelis. (Isid. de Thess.)

[7]) Der h. Andreas von Creta, Georg von Nicomedien.

[8]) Der chel war ein Zwischenraum von 25 Fuß, zwischen dem Hof der Frauen und dem der Heiden.

[9]) Die tephilim waren kleine Stückchen Pergament, auf welche man mit besonderer Dinte vier Sprüche aus der h. Schrift schrieb. Die Juden trugen sie in der linken Armbiege und auf der Mitte der Stirne. Diese tephilim oder phylactères waren zu Jesu Zeiten sehr gebräuchlich, als Auszeichnungen, die er ihnen vorwarf. (*Basnage*, Hist. des Juifs, liv. 7. cė. 17.)

[10]) Art viereckiger Mäntel, welche die Juden im Tempel während dem Gebete trugen. Einige legten sie um den Hals, andere bedeckten sich den Kopf damit; die letzte Gewohnheit war die allgemeinste. (Basnage.)

[11]) Ideo debet mulier potestatem habere supra caput propter angelos. (Ep. sct. Paul. ad Corinth., c. 11. v. 10.)

[12]) „Gott bediente sich der Edelsteine, welche der Hohepriester auf dem Brustschild trug, um den Sieg voraus zu verkünden; ehe man ins Feld zog, glänzten sie in einem so hellen Lichte, daß es dem Volke die Anwesenheit der allerhöchsten Majestät, bereit sie zu unterstützen, offenbarte. Als ich dieses aber zu schreiben anfing, waren schon zweihundert Jahre verflossen, seit der Brustschild in diesem Lichte nicht mehr leuchtete.“ (Josephus, ant. Jud., l. 3. c. 8.)

[13]) Sei es, daß man Gott um eine Gunst bat oder für eine dankte, so hieß es Wohlfahrts-Opfer.

[14]) Gewöhnlicher Opferpriester. (F. Joseph. ant. Jud.)

[15]) An den vier Ecken des Brandopfer-Altares, an seiner letzten Verengung, wo die Opferpriester ihre Gaben darbringen, waren vier kleine Pfeiler von anderthalb Fuß Höhe; sie waren hohl und man ließ darin einen Theil des Blutes der Schlachtopfer ablaufen. Das waren die Hörner des Altars, von denen die Schrift so oft spricht. (*Prideaux*, Hist. des Juifs.)

[16]) Jedes Opfer erforderte eine große Zahl Priester und Leviten. Basnage versichert, das bloße Opfer eines Lammes habe achtzehn Priester beschäftigt.

[17]) Die Juden bließen weder mit ihrem Hauche noch mit irgend einem Blasebalg das Altarfeuer an; sie erregten die Flamme, indem sie auf glühende Kohlen Oel gossen. (Prideaux.)

[18]) Aus der Gegend von Naplus erhielt man das Holz zum Tempel-Opfer. Sichem ist auch ein holzreiches Land. (Corresp. d'Orient., t. 4. p. 166

[19]) *Prideaux*, Histoire des Juifs.

[20]) Nach einer mahometanischen Ueberlieferung brachte die h. Anna, als sie die h. Jungfrau geboren, diese den Priestern mit den Worten: „dhouncon hadih alnedhirat, d. h. dieses Opfer bringe ich euch". Hossain Vaez fügt in seiner persischen Auslegung hinzu: Kih ezan Khodai, welches heißt: denn es ist ein Geschenk Gottes, oder wörtlich: denn aus diesem Geschenke soll Gott kommen. (*D'Herbelot*, Bibliothèque Orientale, t. 2. p. 620.)

[21]) Während der Hohepriester das Volk segnete, mußte dieses seine Hände auf die Augen legen und das Gesicht verbergen, weil es nicht erlaubt war, des Priesters Hände anzuschauen: die Juden bildeten sich ein, Gott sei hinter dem Hohenpriester und blicke durch seine ausgestreckten Hände; sie durften die Augen nicht gegen ihn erheben; denn niemand kann Gott sehen und leben. (*Basn.* liv. 7. ch. 15.)

[22]) Um eine Idee von der Reue zu geben, die Eva nach ihrem Vergehen empfand, sagen die Rabbinen: der See Tiberias sei aus ihren Thränen entstanden.

[23]) Die Juden glaubten, Johannes der Täufer sei viel mehr wie Jesus Christus, weil er der Sohn eines Hohenpriesters war. (St. Joh. Chrysost., 12. Hom.)

[24]) Die Kirche hat zu Ehren der Darstellung der h. Jungfrau im Tempel ein Fest eingesetzt, welches man den 21. November feiert.

[25]) Gibbon selbst konnte sich nicht enthalten, die Richtigkeit der religiösen Ueberlieferungen in Palästina anzuerkennen: die Christen bestimmten, sagt er, durch eine unzweifelhafte Ueberlieferung die Scene jeder denkwürdigen Begebenheit (4. Band S. 101). Dieses Geständniß ist von großem Gewichte im Munde eines so unterrichteten Schriftstellers, welcher die Religion so wenig liebt. Nach Chateaubriand ist nichts in der Welt so bewiesen, wie die Gültigkeit der christl. Ueberlieferungen zu Jerusalem.

[26]) Der h. Epiphanius, der h. Gregorius von Nyssa, der h. Gregorius von Nazianz, der h. Germanus, Patriarch von Konstantinopel, Georg von Nicomedien, der h. Johann Damaszenus 2c.

V.

Maria im Tempel.

In dem befestigten Umfange des Tempels, an einer Stelle, wo nachmals die Christen in Jerusalem ein Oratorium errichteten, auf dessen Grund die Waffengefährten Gottfrieds von Bouillon unter Anrufung der heil. Maria eine Kirche mit vergoldeter Kuppel [1]) erbauten, welche oft von den tapfern Tempelherren mit Siegeszeichen, die sie den Sarazenen abgenommen, geschmückt ward; an dieser Stelle erhob sich der Theil des Gebäudes für die dem Herrn geweihten Jungfrauen. Dahin führte Zacharias seine junge Verwandte [2]).

Obgleich in Israel die Jungfrauschaft nur eine kurze Zeit des Lebens für Tugend galt, weil sie den ehelichen Tugenden weichen mußte, so genoß sie dennoch einiger Vorzüge und Ehren. Jehova liebte das Gebet keuscher Seelen, reiner Jungfrauen, und eine Jungfrau war es, nicht eine Königin, die er erwählt hatte zum Werkzeug der Erlösung. Wenn die Seher von Juda dem auserwählten, doch oft schwer heimgesuchten Volke das prophetische Gemälde seines Elends oder seiner Siege vorhielten, geschah es immer, daß sie Provinzen und Städte unter dem Bilde einer lachenden oder weinenden Jungfrau vorstellten. In den Vertilgungskriegen, als der Hebräer

breites Schwert Moabs Weiber, Kinder und Greise schlug, blieben die Jungfrauen verschont, und der Hohepriester, dem ein strenges Gesetz verbot, dem Leichenbegängniß des Freundes, „den er wie seine Seele liebte,“ selbst seines Fürsten beizuwohnen, durfte, ohne sich zu beflecken, der Schwester, die als Jungfrau starb, die letzte Ehre erweisen.

Die Jungfrauen, oder Alma's, erscheinen bei den Ceremonien des hebräischen Gottesdienstes, ehe noch dieser Gottesdienst einen Tempel hatte. Wir sehen sie unter Anführung der Schwester Mosis, Maria, durch Tänze und Lobgesänge den Triumph des Ueberganges über das rothe Meer feiern [3]). Diese tanzenden Chöre junger, aus Aegypten in die Wüste verpflanzter Mädchen erhielten sich lange unter den Hebräern. Die Jungfrauen von Silo, die zur Zeit der Richter dem Dienste Adonaï's vorzugsweise vor den übrigen Töchtern Israels geweiht gewesen zu sein scheinen, tanzten zu dem Gesange der Loblieder und zu den Klängen ihrer Harfen unweit des Heiligthumes, als am Tage des Herrn die Söhne Benjamin sie entführten. Diese traurige Begebenheit veranlaßte die Abstellung der Sitte nicht, die erst zur Zeit außer Uebung kam, als die Bundeslade verloren ging und der erste Tempel zerstört ward.

Wahrscheinlich konnten alle Alma's an diesen heiligen Chören theilnehmen, wenn ihr Ruf makellos war; man unterscheidet jedoch unter der Menge eine auserwählte Zahl, die sich mit höherem Eifer und Ausdauer um den Altar reiht. Als die Bundeslade des Herrn noch unter den Zelten stand, brachten die Weiber, „die vor

dem Eingange zum Allerheilichsten wachten und beteten," Gott eherne Spiegel dar, die sie aus Aegypten mitgebracht. Wahrscheinlich waren dieß fromme Wittwen, die sich geweigert hatten, neue Bande einzugehen, um sich mit himmlischen Dingen ausschließend zu beschäftigen, und Alma's, die von ihren Aeltern für den Dienst des Heiligthums bestimmt und unter die Obhuth dieser frommen Frauen gestellt waren. So versteht der heil. Hieronymus diese Stelle des Evodius.

Da das Gelübde der Aeltern gewöhnlich lösbar war, und die auf eine mäßige Summe [4]) festgesetzte Ablösung immer nach Verfluß weniger Jahre geschah [5]), so nannte man diese zeitlichen Gelübde ein dem Herrn gemachtes Darlehen [6]). „Ich habe ihn dem Herrn geliehen, sagte Anna, indem sie ihren kleinen Samuel nach Silo führte: Idcirco et ego commodavi eum Domino."

Nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft lastete der Einfluß der Perser, welche die Weiber von ihren religiösen Feierlichkeiten fern hielten [7]), auf dem Institute der Alma's; sie hörten gewissermaßen auf, einen besondern Stand im Staate zu bilden und wesentlichen Antheil an den gottesdienstlichen Gebräuchen zu nehmen. Unter den Hohenpriester-Königen lebten sie eingeschlossen, und ihre Tage verflossen in so großer Zurückgezogenheit, daß, als sie wie außer sich dem Hohenpriester Onias nachliefen, als des Heliodor gottesräuberisches Verbrechen ganz Jerusalem in Bewegung setzte, die jüdischen Geschichtschreiber dieß so ungewöhnlich und wunderbar fanden, daß sie es in ihren Jahrbüchern aufzeichneten.

Es befanden sich demnach, was man auch dagegen einwenden mag, Jungfrauen zur Zeit der Darstellung Maria's im Tempel, die nach dessen Wiederaufbau dort dem Dienste des Herrn geweiht waren. Die Einrichtungen der ersten Christen geben das Zeugniß [8]), und der h. Ambrosius sowohl als Hieronymus haben es bestätigt. Was that aber die heil. Jungfrau im Tempel? Welches waren in jener interessanten Zeit ihres Lebens ihre Beschäftigungen, ihre Freuden, ihre Gewohnheiten, ihre Andachtsübungen? Wenig authentische Aktenstücke sind uns übriggeblieben, die uns hierüber einigen Aufschluß geben. Ein traditionelles „Leben der Mutter Gottes", welches schon Epiphanius, der ums Jahr 390 lebte, für sehr alt hielt, enthielt wahrscheinlich alle diese Details, aber es ist leider verloren gegangen. Das „Evangelium von der Geburt der Jungfrau" hat die Kirche verworfen, und der heil. Hieronymus, der uns Maria's Aufnahme unter die Zahl der dem Herrn geweihten Jungfrauen berichtet, sagt nichts weiter. Es bleibt uns, um diese Lücke einer Geschichte, die Gott absichtlich ins Dunkel gestellt zu haben scheint, auszufüllen nichts übrig, als einige zweifelhafte Stellen der Kirchenväter, und aus diesen läßt sich schwer etwas Befriedigendes herausziehen, selbst wenn man sie aufs Sorgfältigste verbindet. Sei es darum! Wie der indische Weber an einem durchschnittenen Stücke Faden für Faden wieder anknüpft, indem er geduldig das Gewebe aufzieht, bis er ein Ende gefunden, das hinreichend ist, mit äußerster Behutsamkeit seinen Faden zu befestigen und sorgsam sein Schifflein längs diesem mühselig verbundenen

Zettel wieder hin- und herlaufen zu lassen, so wollen wir unverdrossen ans Werk gehen und die einzelnen Fäden des köstlichen Lebens der h. Jungfrau an einander reihen, um so gut wie möglich unser Gewebe fortzusetzen. Wir werden mit der beharrlichen Geduld des Banianen, und nicht mit Hülfe von Conjekturen, die unsere tiefe Ehrfurcht vor dem erhabenen Gegenstande uns untersagt, die besten Gewährsmänner zu Rathe ziehen, und als Resultat eines langen Studiums der hebräischen Sitten, einen möglichst bestimmten und der Wahrheit am nächsten kommenden Begriff von dem fast klösterlichen Leben Maria's im Tempel zu geben suchen.

Alte Legenden haben das Kindesalter der h. Jungfrau mit einer Menge Wunder ausgeschmückt; wir übergehen sie alle mit Stillschweigen, weil sie nicht hinlänglich bewiesen sind. Eine irrige, oder vielmehr ganz unstatthafte Behauptung dagegen, die heilige Personen und religiöse Schriftsteller[9]) zu leichtgläubig, ohne weitere Untersuchung für wahr angenommen, bedarf einer Berichtigung. Aus dem Grunde, weil die heilige Jungfrau die Heiligkeit selbst war, was Niemand bestreiten wird, wollte man schließen, sie habe im Allerheiligsten des Tempels ihren Aufenthalt gehabt, was schlechterdings falsch ist. Das Allerheiligste, das Sanktuarium des Gottes der Heerschaaren, war sogar jedem hebräischen Priester verschlossen, dem Hohenpriester ausgenommen, der nur einmal im Jahre, nach vielem Fasten, Wachen und großen Reinigungen in dasselbe eingehen durfte. Er trat in einer Umhüllung dichter Rauchwolken hinein, deren Düfte zwischen ihm und der

Gottheit, „die kein Sterblicher schauen kann, ohne zu sterben," emporstiegen; er verweilte nur wenige Augenblicke, während das Volk, auf sein Angesicht hingestreckt, in Thränen zerfloß, aus Angst, daß er dort den Tod finden möchte. Er selber gab nachher seinen Freunden ein großes Mahl, um sich mit ihnen zu freuen, daß er einer solchen Gefahr entronnen [10]).

Man urtheile nun, ob es möglich gewesen, daß Maria im Allerheiligsten erzogen worden!

Die örtlichen Ueberlieferungen von Jerusalem widersprechen eben so laut, wie der gesunde Menschenverstand, dieser gewagten Meinung. Die Sakhra, welche ursprünglich eine christliche Kirche gewesen, und auf der Stelle steht, wo ehemals die Wohnung der h. Jungfrau gewesen, ist ein von Omars Moschee abgesondertes Nebengebäude und nicht in deren Bezirk eingeschlossen. Diese Moschee steht aber auf der Stelle, wo sich ehemals der Tempel erhub.

Pater Croiset hat in seinen „Uebungen der Frömmigkeit" diese Tradition nicht angenommen, weil er sie aber auch nicht verwerfen wollte, so hat er die Sache zu vermitteln gesucht. Die Mutter Gottes, sagt er, wurde nicht im Allerheiligsten erzogen, aber die Priester, die ihre bewunderungswürdige Tugend rührte, erlaubten ihr, zuweilen dort zu beten. — Der gelehrte Jesuit hat mancherlei aus dem Auge verloren, indem er eine Auskunft gefunden zu haben vermeint. Erstens galt bei den Hebräern das Weib für unrein; es wurde den Sklaven gleich geachtet, und es war kaum zum Gebet verpflichtet [11]); es

wurde in einen Vorhof gebannt, den es nicht überschreiten durfte, und selbst einer Prophetin oder Königstochter war es untersagt, das Innere des Tempels zu betreten. Zweitens konnten die Priester Marien nichts gestatten, wozu sie selber kein Recht hatten, und was sie überdieß, nach dem wörtlichen Inhalte des Gesetzes, einem sichern Tode preisgegeben hätte. Endlich hätten die Priester Jehova's, selbst wenn man den Mangel an religiösen Beweggründen bei ihnen annehmen wollte, doch aus Politik auf keine Weise zugeben können, in das Allerheiligste zu dringen; denn es war von höchster Wichtigkeit, das Volk nicht wissen zu lassen, daß aus dem Heiligthum die Arche verschwunden war, damit es nicht in die äußerste Muthlosigkeit versank.

Diese zweite Meinung ist also eben so verwerflich wie die erste.

Die Erziehung, welche Maria im Tempel erhielt, war so sorgfältig, wie es die Kenntnisse jener Zeit und die Sitten der Hebräer zuließen. Sie bezog sich hauptsächlich auf die häuslichen Arbeiten, deren sich die Frau und Tochter des Cäsar Augustus nicht einmal in ihrem kaiserlichen Pallast und in Mitten der Wollüste Roms enthoben [12]). In pünktlicher Befolgung der Gesetze Mosis und der Gebräuche ihres Volkes erhub sich Maria mit dem Gesange des Vogels von ihrem Lager, zur Stunde, „wo die gefallenen Engel verstummen, und die Gebete am Geneigtesten aufgenommen werden" [13]). Mit höchster Ehrbarkeit kleidete sie sich an, aus inniger Ehrfurcht vor Gottes Herrlichkeit, dessen Auge Alles durchdringt, und

der die Handlungen der Menschen in tiefster Dunkelheit sieht; zugleich dankte sie dem Herrn, daß er ihren Tagen noch einen beigefügt, und sie während ihres Schlafes vor den Fallstricken des bösen Feindes bewahrt habe [14]). Sie brauchte nicht lange zu ihrem Anzuge, denn er war nicht gesucht; kein Armband von Perlen, noch „silberdurchflochtene" goldene Ketten, noch Gewande von Purpur schmückten sie, wie die Fürstentöchter ihres Geschlechts. Ein hyacinthfarbiges Kleid, weich anzufühlen, wie die Blätter dieser Blume des Feldes, ein weißes Oberkleid, das ein einfacher Gürtel mit herabhängenden Enden zusammenhielt, ein langer Schleier, der in kunstlosen aber anmuthigen Falten sie umwallte, so daß sie schnell ihr Gesicht völlig damit bedecken konnte; — endlich eine zu dem Kleide passende Fußbedeckung vollendeten ihre morgenländische Tracht [15]).

Nach den hergebrachten Reinigungen verfügten sich die h. Jungfrau, ihre Gefährtinnen und die frommen Matronen, die Gott und den Priestern von dem ihren Händen anvertrauten kostbaren Pfande Rechenschaft abzulegen hatten, nach der Tribüne, wo die Alma's einen Ehrenplatz einnahmen [16]). Die Sonne begann mit ihren anbrechenden Strahlen die fernen Berge Arabiens zu vergolden; der Adler kreiste in den Lüften; auf dem Altare brannte das Opfer beim Klange der priesterlichen Posaunen, und Maria betete inbrünstig mit gesenktem Haupte unter ihrem Schleier die achtzehn Morgenpsalmen Esdra's [17]) und flehte mit ganz Israel zu Gott um jenen Gesalbten, der so lange schon der Erde verheißen war und dessen Ankunft so sehr zögerte.

„O Gott! Dein Name sei verherrlichet und geheiligt in dieser Welt, die Du nach Deinem Wohlgefallen erschaffen. Laß Dein Reich kommen! Die Erlösung blühe und der Messias komme bald.“ 18)

Und das Volk antwortete im Chor: Amen! Amen! Hierauf wurden die letzten Verse des Psalms gesungen, der den Propheten Aggäus und Zacharias zugeschrieben wird:

„Der Herr befreit Jene, die gebunden sind; der Herr erleuchtet die, so blind sind.“

„Der Herr erhebt Jene, die gebrochen sind; der Herr liebt die Gerechten.“

„Der Herr behütet die Fremdlinge; er nimmt in seinen Schutz die Wittwen und die Waisen, und wird die Wege der Sünder zerstören.“

„Der Herr wird regieren in allen Jahrhunderten; Dein Gott, o Sion, wird herrschen über alle Geschlechter.“ 19)

Die Verlesung des Schema 20) und der Segen des Priesters, der dem öffentlichen Gebete vorstand, schlossen die Ceremonie, die sich täglich am Morgen und Abend wiederholte 21).

Nach Erfüllung dieser ersten Pflicht kehrten Maria und ihre jungen Gefährtinnen wieder zu ihren gewohnten Beschäftigungen zurück. Einige drehten mit ihren zarten Fingern die Spindeln von Cedernholz; Andere mischten Hyacinthfarbe, Purpur und Gold auf den Vorhängen des Tempels, die sie mit Blumen bestreuten; während wieder Andere, vorgebeugt auf eine sydonische Stickrahme, die mannichfaltigen Gebilde jener prächtigen Tapeten stickten, die dem starken Weibe, das selbst Homer

gerühmt [22]), das Lob von ganz Israel erwarb. Die heil. Jungfrau übertraf alle Töchter ihres Volkes in jenen bei den Alten so geschätzten schönen Arbeiten. Der heil. Epiphanius erzählt uns, daß sie Meisterin im Sticken, und in der Kunst, in Wolle, in Byssus und in Gold zu arbeiten, gewesen [23]). Noch jetzt ist ihre Geschicklichkeit, den Flachs von Pelusium [24]) zu spinnen, im Morgenlande eine sprichwörtliche Ueberlieferung, und die abendländischen Christen nannten, um das Andenken an diese Geschicklichkeit zu verewigen, jene blendendweißen Fäden, die an feuchten Herbstmorgen in den Thalgründen schweben, Marien-Fäden. Aus demselben Grunde war es lange üblich, daß die reinen Bräute der ersten Christen, wenn sie in den Ehestand traten, auf den Altar der Königin der Engel eine, mit purpurnen Bändern umwickelte Kunkel mit fleckenlos weißer Wolle legten [25]).

Frühzeitig schon hat auch die Kirche von Jerusalem diese Erinnerung geheiligt, indem sie die leichten Spindeln Maria's zu ihren Schätzen legte [26]).

Bei dieser gottseligen und thätigen Lebensart fand Maria noch immer einige Augenblicke für ihre geistige Ausbildung, und ihr richtiger und trefflicher Verstand entwickelte sich wunderschnell, wie ein schöner Palmbaum emporwächst, dessen Wurzel der Fluß bespült. Der heilige Ambrosius schreibt ihr ein vollkommenes Verständniß der heil. Schriften zu, und der h. Anselm behauptet, sie habe Mosis Sprache, jenes alte Hebräisch, dessen Josua sich bedient im Thale Aïalon, das Tagsgestirn in seinem Laufe aufzuhalten, und in welcher Gottes allmächtiger Finger

„auf kostbare, sehr dicke Steine" die zehn Gebote schrieb [27]), aufs Gründlichste inne gehabt. Maria möge nun, indem sie bei ihren einsamen Stunden die alte Sprachweise Anna's und Deborah's studirt, durch der Seher aus Israel erhabene Gedanken begeistert worden sein, oder von dem heiligen Geiste selbst, der sie so reich begabt, einen Hauch poetischer Weihe, ähnlich den Harmonien, die Davids Aeolsharfe entglitten [28]), empfangen haben; gewiß ist, daß die junge Prophetin, die den neuen Bund mit seinem schönsten Lobgesang begabt, die erhabenste Begeisterung des Genies beseelte. Darum ist auch das Magnificat, abgesehen von seinem heiligen Werthe für uns Christen, bei allen Völkern als eines der schönsten Erzeugnisse des Genies in hohen Ehren. Warum hätten sich in Maria zu ihrer unvergleichlichen Heiligkeit nicht auch die erhabensten Talente vereinigen sollen? Konnte wohl die Arche, die den Erlöser der Welt in sich aufnehmen sollte, irgend eines Schmuckes ermangeln?

Ein schmeichlender Dichter sagte zu Augustus: er sei für sich allein das Werk mehrerer Jahrhunderte, und seit den Tagen der Schöpfung habe die Natur allen Fleiß darauf verwendet, ihn hervorzubringen. Was Cäsars blutigem Neffen gegenüber nichts als eine bis ins Abgeschmackte getriebene Hyberbel war, wird zur anschaulichen Wahrheit, wenn man es auf die heil. Jungfrau anwendet. Maria ist in der That das Meisterstück der Natur, die Blüthe der Generationen aller Zeiten und das Wunder der Schöpfung. Nie sah die Welt, nie wird sie in einer Tochter der Menschen so viele Vollkommenheiten wieder

vereinigt sehen. Alles war Anmuth, Heiligkeit, Erhabenheit in diesem edeln und glückseligen Wesen. Im Wohlgefallen Gottes erzeugt, geheiligt schon, ehe sie geboren war, wußte ihre reine Seele nichts von den Stürmen der Leidenschaften, niedrigen Neigungen, die kriechendem Gewürme gleich in den verdorbenen Herzen wuchern. Seit dem Unglückstage in Eden „ist der Mensch zum Bösen geneigt von Kindheit an“. Die größten Heiligen sind Sünder gewesen, ehe sie Gerechte wurden, und mit dem Golde ihrer Tugenden war nicht selten eine unedle Beimischung verschmolzen. Aber nie war die heil. Jungfrau der Hölle zinspflichtig; sie war schon geboren wie die Granate, die ihre Krone mit zur Welt bringt, und ihre Seele, durch unwiderstehliche Neigung dem Guten zugewandt, lebte in einer reinen, lichtvollen Atmosphäre, wohin die Sünde keinen Zugang fand. Noch erhält sich das Andenken an ihre Tugenden bei den Ungläubigen. Die Perser nennen sie nur die Heilige, die glorreiche Maria[29]). Die Türken setzen ihrem Namen den schönen Titel: Seddika bei, was gerecht[30]) heißt; die Christen endlich behaupten, sie habe allein in den Augen Gottes mehr Verdienst gehabt, als alle Engel miteinander.

Wahrlich, die heiligen Werke Maria's gleichen den Schneeflocken, die still auf der höchsten Berge unersteigliche Höhe fallen. Die von gestern sind noch eben so weiß als die heute fallen; Reinheit gesellt sich zur Reinheit, Weiße zur Weiße, bis ein blendender Gipfel entsteht, von dem das Licht widerstrahlt und die Menschen nöthigt, ihr Auge wegzuwenden wie von der Sonne. Keinem andern Ge-

schöpfe auf Erden ist es gegeben, dem Richter der Welt ein ähnliches Leben aufzuweisen. Jesus Christus allein hat es übertroffen; aber Jesus Christus war der Sohn Gottes.

Maria ging in den Tempel zu Jerusalem ein, wie eines jener fleckenlosen Opfer, die der Geist des Herrn dem Malachias gezeigt. Jung, schön, von edler Geburt und von einer Beschaffenheit, die bei einem Volke, das nicht selten die Schönheit auf den Thron setzte[31]), auf die höchste Stufe erhoben zu werden hoffen durfte, band sie sich durch ein Gelübde der Jungfräulichkeit an die Hörner des Altars; kaum der Wiege entwachsen, stammelten es ihre Kindeslippen schon, dieß Gelübde, das später ihr Herz mit einer völligen Entäußerung aller Weltpracht und Herrlichkeit wiederholte. Durch dieß, bis dahin in den Jahrbüchern der Welt unerhörte Gelübde überschritt Maria die Schranke, die das alte Gesetz von dem neuen trennt, und tauchte gleichsam „im Meere der evangelischen Tugenden unter"[32]), so daß man behaupten kann, sie habe alle Tiefen derselben schon ergründet gehabt, als ihr göttlicher Sohn sie den Kindern der Menschen offenbarte.

In den Wegen Gottes erscheinen keine plötzlichen Uebergänge; er verkündigt, bereitet lange vorher die großen Begebenheiten, welche die Gestalt der Erde verändern. Der Messias bedurfte eines Vorläufers, und er fand ihn in der Person des heiligen Johannes des Täufers; es bedurfte eines Einganges zu den Segnungen des neuen Gesetzes, und die Tugenden Maria's waren für das

Evangelium, was eine kühle und heitere Morgendämmerung für einen schönen Tag ist.

Der h. Epiphanius hat, wie Nicephorus anführt, eine herrliche Schilderung der heiligen Jungfrau zurückgelassen. Dieß Gemälde, wie es im vierten Jahrhundert nach Ueberlieferungen entworfen worden, die nunmehr verschollen sind, und nach Manuscripten, die wir nicht mehr besitzen, ist Alles, was wir über die äußere Erscheinung der Mutter unsers Herrn besitzen.

Die h. Jungfrau war, wie dieser Bischof sagt, nicht groß, doch gehörte ihr Wuchs auch gerade nicht zu den kleinen. Ihre etwas bräunliche Gesichtsfarbe erinnerte an die der Sulamithin, welche von der vaterländischen Sonne die warme Mischung reifer Aehren erhalten. Ihre Haare waren blond, ihre Augen lebhaft, der Augapfel spielte etwas ins Olivengrüne, ihre Augenbraunen waren schön gebogen und vom dunkelsten Schwarz; ihre vollkommen schöne Nase war ganz gerade; ihre Lippen rosig, der Schnitt ihres Gesichtes das schönste Oval; Hand und Finger waren lang.

Alle Väter vereinigen sich im Lobe der ausgezeichneten Schönheit der heil. Jungfrau. Der h. Dionysius der Areopagit, dessen Zeugniß vom größten Gewichte ist, weil er Marien selbst gesehen, versichert uns, daß sie blendend schön gewesen, und daß er sie angebetet haben würde, gleich einer Göttin, wenn er nicht gewußt, daß es nur Einen Gott gebe.

Aber nicht der Vereinigung körperlicher Vollkommenheiten verdankte Maria die Allgewalt ihrer Schönheit:

sie entströmte einer erhabneren Quelle. Der h. Ambrosius wußte das gar wohl, als er sagte: die reizende Hülle diente nur, ihre Tugenden wie durch einen durchsichtigen Schleier erblicken zu lassen, und ihre Seele, die edelste und reinste, die es je außer der Seele Jesu Christi gegeben, habe sich ganz in ihrem himmlischen Auge gespiegelt. Die körperliche Schönheit Mariens war nur der ferne Widerschein unendlich höherer, geistiger und unvergänglicher Schönheit. Sie war die Schönste der Weiber, weil sie die Keuscheste und Heiligste war unter Eva's Töchtern [33]).

Gott hat der Perle des Meeres einen glänzenden Pallast gebaut; was ist aber der Pallast ohne die Perle? — Die Väter haben dieß wohl gewußt, darum haben sie vornämlich von Mariens sittlicher Schönheit gesprochen, der einzigen, die keine Speise der Würmer wird. Wir wollen die kleinen Edelsteine sammeln, die sie in ihren Schriften niedergelegt haben, um aus ihnen das Mosaikbildniß derjenigen zusammenzusetzen, die, wie der heilige Sophronius sagt, der Lustgarten des Herrn war.

Die größte Ehrbarkeit bezeichnete alle Handlungen der heil. Jungfrau. Sie war gut, freundlich, mitleidig, und ihr kleines Mädchen-Almosen fiel oft unbemerkt in denselben Opferstock an einer der Säulen des Tempels, in welchen nachmals Jesus das Scherflein der Wittwe fallen sah. Sie sprach wenig, immer zur rechten Zeit und nie befleckte eine Lüge ihre Lippen. Ihre Stimme war sanft, rührend, und ihre Worte hatten etwas so Salbungsvolles, Tröstliches, was die Seele des Hörers mit heiliger Ruhe erfüllte. Sie war die Erste bei den

Nachtwachen, die Pünktlichste in Erfüllung des göttlichen Gesetzes, die Demüthigste, die Vollkommenste in jeder Tugend. Nie sah man sie in Zorn gerathen; sie beleidigte oder kränkte nie einen Menschen, sie spottete nie. Sie war eine Feindin des Prunkes, einfach in ihren Reden, in ihren Geberden; sie wollte sich nie zeigen, obgleich sie schön war; obgleich jung, sich nicht putzen; obgleich von edler Geburt, sich dessen nie rühmen; obgleich arm, sich nicht bereichern; und die reichen Gaben ihres Geistes und Gemüthes verbarg sie sorgfältig vor den Augen der Welt. In ihrer Nähe fühlte man sich reiner, eifriger zum Guten; denn ihre ruhige und milde Gegenwart schien alles zu heiligen, was sie umgab, und ihr lieber Anblick entrückte den Geist den Dingen dieser Erde. Ihre Höflichkeit war keine leere Formel, zusammengesetzt aus falschen Worten; es war eine Ergießung des allgemeinen Wohlwollens, das ihrem Herzen entströmte. In ihrem Blicke offenbarte sich schon die Mutter der Barmherzigkeit, die Jungfrau, von der man seitdem gesagt hat: „sie würde bei Gott um Gnade selbst für Lucifer bitten, wenn Lucifer Gnade begehrte“.

Nach dem h. Ambrosius waren die Fasten Mariens häufig und strenge. Unsere schwächlichen, nordischen Naturen erschrecken vor den Fasten der Morgenländer; sie überlassen die Enthaltsamkeit den Greisen. Maria's Fasten bestand, wie die ihres Volkes überhaupt, in einer völligen Enthaltung von jedem Genusse, und dauerte von Anbruch des Tages, bis zur Zeit, wenn am Himmel die Sterne sichtbar wurden [35]). Während derselben versagte

sich Maria Alles, was ihrem Geschmacke und ihrem Herzen wohlthun konnte; sie übernahm die beschwerlichste Arbeit, die ekelhaftesten Werke der Barmherzigkelt, zog ihre schlechtesten Kleider an, schlief auf hartem Boden, und erlaubte sich in diesen Tagen der Abtödtung und der Thränen, die oft ganze Wochen hindurch währten, nichts als ein leichtes Mahl von Brod, das unter der Asche gebacken worden, leichte Gemüse und einen Trunk Wasser aus dem Brunnen Siloe [36]). Häufig waren ihre Andachtsübungen, und ihr Gebet so gesammelt, so innig, so ganz auf den höchsten Gegenstand ihrer Anbetung gerichtet, daß ihre Seele vor Ihm, dem Ewigen, zu vergehen schien. Das Brausen des Wettersturmes und das Rollen des Donners, vor dem Cäsar in die unterirdischen Gewölbe seines Pallastes floh, vernahm die zarte Jungfrau nicht; völlig versunken in die Erfüllung ihrer religiösen Pflichten, war ihre Seele zu den Füßen des großen Urhebers der Welt jenseits ihrer Gränzen und außer dem Bereich der Erdenstürme. „Nie, sagt der heilige Ambrosius, gab es eine Seele, begabt wie die Ihrige mit der himmlischen Gnade der Beschauung. Ihr Verstand, in steter Vereinigung mit ihrem Herzen, verlor niemals denjenigen aus den Augen, den sie zärtlicher liebte, als ihn alle Seraphim zusammen lieben; ihr ganzes Leben war nichts, als eine beständige Uebung der reinsten Gottesliebe, und wenn der Schlaf auf ihre Augenlieder sank, wachte ihr Herz und betete noch." [37])

Das waren die Tugenden, das die Beschäftigungen Mariens im Tempel; sie glänzte dort unter den Ge-

spielinnen ihrer Kindheit, wie der Diamant unter den Edelsteinen, und ihrer Lauterkeit und Demuth vergab man ihre erhabenen Vorzüge. Auch gingen die Greise, die ergraut im Dienste des Heiligthums, nie an ihr vorüber, ohne sie zu segnen, und hielten sie für den schönsten Schmuck des heiligen Hauses.

Anmerkungen.

[1]) Die Moschee Omars (el Aksa) ist für die Christen der alte Tempel Salomons; el sakhra (der Felsen) ist an der Stelle gebaut, wo Maria von ihrem dritten Jahre an bis zu ihrer Verlobung mit Joseph lebte. Diese Stelle gehörte damals zum Tempel Salomons, wie el sakhra heut zu Tage zu Omars Moschee gehört. Vor den Kreuzzügen war el sakhra nur eine Kapelle; die Franken fügten eine Kirche hinzu, die sie mit einer vergoldeten Kuppel überwölbten. Als die Sieger das große Kreuz umstürzten, welches auf sakhras Kuppel glänzte, war das Freudengeschrei der Muselmänner und das Schmerzgeschrei der Christen so groß, sagt ein arabischer Schriftsteller, daß man glaubte, die Welt gehe unter (Corr. d'Orient., t. 5). — Nach Ben Schonah erhob sich in der Stadt ein solcher Tumult, daß ihn Saladin selbst dämpfen mußte.

[2]) Der h. Germanus bestätigt, daß es der h. Zacharias übernahm, die Jungfrau in den Tempel zu führen. Die arabischen Ueberlieferungen erzählen ebenfalls, daß Gott die Jungfrau dem Zacharias in Aufsicht gab, Ouacafalha Zacharia. Der Koran (in der Surate, welche von der Familie Amram spricht) fügt zu der Thatsache noch eine Legende, die unter den christlichen Stämmen der Einöde gefunden wurde. Er sagt, daß Zacharias immer von Zeit zu Zeit seine junge Verwandte besuchte und stets bei ihr eine Menge der schönsten Früchte des heiligen Landes fand, und immer außer der Jahreszeit; er fragte sie endlich, woher ihr die schönen Früchte kämen? Maria antwortete: hou men and Allah ïarzoc man ïascha begaïr hissa: Alles, was Du siehst, kömmt von Gott, der, wenn er will, ohne zu zählen und zu rechnen schenkt. (*D'Herbel.*, Bibl. Orient. t. 2. art. Miriam.)

[3]) Mirjam und ihre jungen Gefährtinnen (almas)

sangen beim Durchzug durchs rothe Meer Lieder zum Tamburin (R. sal. Yarhhi).

[4]) Moses hatte sie durch ein besonderes Gesetz auf die Summe von höchstens funfzig Seckel bestimmt.

[5]) Die Kinder behielten in dieser Art Sklaverei ihre Rechte am väterlichen Vermögen, und konnten sich selbst loskaufen, wenn es von ihren Eltern nicht geschah. Josephus (Ant. l. 4) bemerkt, daß die Männer und die Frauen, welche sich freiwillig dem Tempel verlobt, und wünschten, ihr Gelübde aufzulösen, den Opferpriestern eine gewisse Summe zahlen mußten; die dies nicht konnten, überließen sich dem Priester auf Gnade und Ungnade.

[6]) S. P. Croiset.

[7]) In Bombai haben die Nachkommen der Perser einen dem Feuer geweihten Tempel. Sie kommen in Menge auf die Esplanade mit ihren glänzend weißen Gewändern und bunten Turbans, um den Sonnenaufgang zu begrüßen oder den letzten Strahlen ihre Huldigung darzubringen, indem sie sich demüthig vor ihnen niederwerfen. Ihre Frauen zeigen sich da nicht, es ist der Augenblick, wo sie Wasser aus den Brunnen holen. (*Buckingham*, Tabl. de l'Inde.)

[8]) Man weiß, daß die ersten Christen, besonders die von Jerusalem, geborne Hebräer, einige Einrichtungen des alten Gesetzes beibehielten; von dieser Art war, daß man Wittwen und Jungfrauen bei den ersten Kirchen findet, um da gute Werke zum Besten ihres Geschlechtes zu üben. (*Fleury*, Moeurs d. Israelites et d. Chrétiens, p. 115.)

[9]) Der h. Andreas von Creta, Georg von Nicomedien, der P. Gibieuf ꝛc.

[10]) Prideaux und Basnage.

[11]) Die Unreinheit der Frauen stammt nach den Rabbinen von der Verführung Eva's durch die Schlange her, und konnte nur durch des Messias Ankunft getilgt werden. Die Frau ist nicht so zum Gebet verbunden, wie der

Mann, und verschiedene Gebote sind für sie nicht verbindlich; die Juden sagen noch in ihrem Morgengebet: Dank Dir, o Herr, König des Weltalls, daß Du mich nicht hast als Weib erschaffen. Das demüthige Weib hingegen sagt mit trauriger Ergebung: Dank Dir, Herr, daß Du mich nach Deinem Willen schufst. (Basnage.)

[12]) Augustus trug nur Kleider, die seine Gemahlin und Tochter gesponnen.

[13]) *Basnage*, t. 5. p. 306.

[14]) Basnage am angeführten Orte.

[15]) Die Annunziaden in Genua trugen im sechszehnten Jahrhundert das Gewand der heiligen Jungfrau, das heißt ein blaues über einem weißen, damit das Kleid stets an dieselbe erinnere. Die Pantoffeln waren ebenfalls himmelblau überzogen. — Lamartine fand im Orient, wo Alles unbeweglich scheint, bei den Frauen von Nazareth Maria's Tracht wieder. Sie besteht, sagt der reisende Dichter, in einem langen, himmelblauen Kleide, das ein Gürtel zusammenhält, dessen Enden auf den Boden streifen; darüber fällt in großen anmuthigen Falten ein weißes Oberkleid. Lamartine datirt diese Tracht von Abrahams und Isaaks Zeiten her, und diese Annahme ist nicht unwahrscheinlich. Man sieht, daß in der Kleidung Mariens, die man im 16. Jahrhundert nach italienischen Ueberlieferungen annahm, und der, welche der französ. Reisende an Ort und Stelle fand, wenig Unterschied ist.

[16]) Origines, der h. Basilius, der h. Gregorius von Nyssa und der h. Cyrillus haben uns eine Ueberlieferung bewahrt, welche den Jungfrauen eine ehrenvolle, und von den Frauen getrennte, Stelle des Säulenganges anweist.

[17]) Der feierlichste Theil des Gebetes der Juden ist, was sie Shemon eh-Eshre, oder die achtzehn Gebete nennen. Sie behaupten, daß sie Esdra verfaßt und in der großen Synagoge eingeführt habe. Rabbi Gamaliel fügte, kurz vor der Zerstörung Jerusalems, ein neunzehntes gegen die Christen hinzu. Die ersten achtzehn sind sehr alt,

und man kann nicht zweifeln, daß sie zur Zeit unsers Herrn gebräuchlich waren, und daß er sie mit der ganzen Versammlung in der Synagoge betete. Es war befohlen, daß von einem gewissen Alter an Jeder, Morgens, Mittags und Abends die achtzehn Gebete Gott darbringe. (*Prid.*, Hist. des Juifs.)

[18]) Dieses Gebet, Kaddisch genannt, ist das älteste, das die Juden besitzen, und da man es in chaldäischer Sprache liest, so glaubt man, daß es vor der Rückkehr aus Babylon verfaßt wurde. (*Basn.*, t. 5. p. 314.) Prideaux bestätigt, daß es lange vor unserm Herrn gebräuchlich war, und daß seine Apostel es oft in den Synagogen mit dem Volke beteten. Es wurde während dem Gottesdienste gesprochen, und die Versammlung war verbunden, verschiedenemal Amen zu sagen.

[19]) Leo von Modena. Maimonides.

[20]) Leo von Modena, K. 11. p. 29. Man versteht unter Schema drei verschiedene Abtheilungen des 4ten und 5ten Buch Mosis. Es ist eine Art Glaubensbekenntniß, das man Morgens und Abends hersagt, durch welches man bekennt, daß es nur Einen Gott giebt, welcher sein Volk aus Egypten führte.

[21]) Es ist gewiß, daß die h. Jungfrau sehr oft den gemeinschaftlichen Morgen- und Abendgebeten beiwohnte; diese Gebete galten für wirksamer als die andern, und gewisse hebräische Gelehrte behaupten sogar, Gott erhöre nur diese.

[22]) S. die Iliade, 6. Buch.

[23]) Zur Erinnerung an die Flachsarbeiten der Jungfrau hatten sich die Weber im Mittelalter der Maria-Verkündigungs-Fahne angeschlossen. Die Gold-, Silber- und Seidenzeug-Arbeiter hatten die Reiche Mutter-Gottes (Notre Dame la riche) zur Patronin und trugen ihr Bild auf ihrer schwer und prächtig gestickten Fahne. (*Alex. Monteil*, Vie des Français des divers états.)

[24]) Die Kleider, welche die Haupt-Opferpriester des

Morgens trugen, waren (nach der Mischnah) von feinem pelusischen Flachs. Pelusium war eine ägyptische Stadt, wo der Flachs vortrefflich gerieth.

Et Pelusiaco filum componere lino.

[25]) Dieser Gebrauch besteht noch in einigen Weilern des nördlichen und westlichen Frankreichs.

[26]) Diese Spindeln wurden später der Kaiserin Pulcheria geschickt, welche sie in einer Kirche zu Konstantinopel hinterlegte.

[27]) Hebräische Ueberlieferung. S. Basnage. — Nach einigen morgenländischen Schriftstellern waren die Gesetz-Tafeln von rothem Rubin oder Karfunkel; aber nach der allgemeinsten Ansicht der Araber und Muselmänner waren sie von Smaragd, und die Buchstaben so eingegraben, daß man sie von allen Seiten lesen konnte. (*D'Herbelot*, Bibl. Orient. t. 2.)

[28]) Nach einer alten jüdischen Ueberlieferung hatte David eine Harfe, die bei einem gewissen Winde des Nachts spielte. Basnage hat sich über das Tönen dieser Saiten zur Nachtzeit aufgehalten und es geradezu für eine Dummheit erklärt. Die Erfindung oder vielmehr die Wiedererfindung der Aeolsharfen, deren magische Töne die englischen Parks bezaubern, rechtfertigen die Rabbinen.

[29]) *D'Herbelot*, Biblioth. Orientale.

[30]) *D'Herbelot*, Biblioth. Orientale.

[31]) Man weiß, daß David, Salomon und die andern Könige von Juda oft Frauen von niedrigem Stande in ihr königliches Bett aufnahmen. Die berühmte Sulamith des Salomon war, wie man sagt, ein junges Landmädchen des kleinen Dörfchens Sulam, nicht weit von Jerusalem. Zu Mariens Zeiten hatte Herodes der Große Mariamne, die Tochter eines gewöhnlichen Opferpriesters, wegen ihrer Schönheit geheirathet.

[32]) St. Johannes Chrysostomus.

[33]) Weder das Klima, noch die Speisen und die Leibesübungen geben die körperliche Schönheit, sondern das

sittliche Gefühl der Tugend, welches ohne Religion nicht stattfinden kann. Die Schönheit des Gesichts ist der wahre Ausdruck der Seele. (*Bernardin de Saint-Pierre*, Etudes de la nature.)

[34]) Bahr-al-Akhdhar, einer der Namen des persischen Meerbusens. (D'Herbelot.)

[35]) Die Juden hielten das für kein Fasten, über welches die Sonne nicht untergegangen war.

[36]) *Basnage*, l. 7. c. 18. *Fleury*, Moeurs des Israélites, p. 104.

[37]) St. Ambros. de Virg., l. 2.

VI.

Maria, die Waise.

So seltsam es ist, so wahr ist es doch, daß die Geschichte der heil. Jungfrau sehr arm ist an Thatsachen und sehr reich an Lücken; so wie etwa die majestätischen Ueberreste einer alten Stadt der Wüste. Hier stehen noch Säulen, deren Basis unerschütterlich ist, wie die Grundfeste der Berge; dort sieht man noch Schwibbögen, die der mährchenliebende Araber für ein Werk der Geister erklärt; dort liegen halb im Sand vergrabene Tempel, welche die Phantasie wieder aufbauet; endlich hie und da eine nackte und unfruchtbare Arena, wo für das Kameel des Beduinen nicht einmal ein Grashälmchen wächst. Weil die Apostel, viel zu beschäftigt mit Christi erhabener Gestalt, um an seine irdische Familie zu denken, ihrer nicht weiter erwähnen, haben die Väter es auf sich genommen, uns die Tugenden der heil. Anna vorzuführen. So sind wir mit ihnen eingegangen unter ihr niedriges Dach, waren Zeugen ihrer Gelübde, ihrer inbrünstigen Gebete, der Freuden ihres späten Mutterstandes, der Ergießungen ihres dankbaren Herzens. Hier wird aber der Faden der Tradition so lose, daß er beständig bricht, und das Leben der heiligen Anna beruht folglich gegen das Ende hin fast ganz auf Vermuthungen. Diese Mutter, welche die

Jungfrau des Isaias durch so viel Fasten und Thränen erbeten, die ihre Kindheit mit so viel Liebe umgeben, die sie endlich auf ihren Armen dem Herrn gebracht und unter Thränen an des Altars Stufen niedergelegt hatte, erscheint nur noch einen Augenblick auf dem Schauplatze, und zwar um zu sterben. Es ist indessen nicht wohl glaublich, daß die Gattin Joachims neun Jahre gelebt, ohne ihre Tochter wiederzusehen. Die äußern Tempelgebäude, wo die dem Gotte Israels geweihten Kinder erzogen wurden, konnten den Müttern nicht verschlossen sein. Eine Mutter hat heilige, religiöse Rechte. Alle Nationen müssen sie anerkennen, auch lehrt uns die Schrift, daß Anna, das Weib des Elkana, ihren Sohn ungehindert an festlichen Tagen in Silo besucht und nie ermangelte, dem jungen Propheten, den sie dem Herrn „geliehen", einen von ihren Händen gesponnenen Leibrock zu bringen. Anna hatte nach der Geburt Samuels noch mehrere Kinder, die sie unter ihren Augen wie junge Oelbäume heranwachsen sah, und die mit dem Diener des Tempels ihre mütterliche Sorge theilten. Die heilige Anna hatte nur Marien [1]). Sie war ihr ganzes Glück, die Hoffnung ihres Alters, die Quelle all' ihrer irdischen Zufriedenheit. Es ist daher nicht zu bezweifeln, daß sie in Begleitung ihres Gatten sie jedesmal im Tempel besuchte, so oft sie die Frömmigkeit dahin rief, und daß auch sie beim Lichte der häuslichen Lampe, oder in den klaren Mondnächten [2]) die jungfräulichen Gewande ihres Kindes spann.

Man hält dafür, daß Joachim und Anna, nachdem sie Marien in den Tempel gebracht, in ihre Heimath zu-

rückgekehrt seien und erst nach Verfluß mehrerer Jahre nach Jerusalem zogen. Joachim, der nicht, wie Joseph, ein Handwerker war, baute aller Wahrscheinlichkeit nach das Erbe seiner Väter und genoß jener glückseligen Mittelmäßigkeit, die immer von den Weisen, den Großen und den Dichtern beneidet wurde, wenn sie einmal mit dem Glück zerfallen waren [3]). Es sind auf Stellen, die in Sephoris, in Nazareth und in Jerusalem zu ihren Besitzungen gehörten, Kirchen erbaut worden. Aber der väterliche Grundbesitz Joachims an Weinbergen oder Feldern muß in Sephoris gelegen haben; darum kam er auch nach Unter-Galiläa zurück. Joachim war ein wahrer Israelite und dem Gesetze Mosis ganz ergeben. An allen Festen ging er hinauf gen Jerusalem, anzubeten im Tempel, mit seiner Frau und seinen Verwandten, wie es bei den Hebräern üblich war. Es läßt sich voraussetzen, daß der Wunsch, seine Tochter zu sehen, ihn eben so sehr, wie die Gebräuche des Gottesdienstes dahin zogen. Wie freudig nahm seine gute, fromme Gefährtin ihre Reiseschleier, um nach der heiligen Stadt zu ziehen! Wie lang' dünkte sie der Weg, den sie weithin über Berge und Ebenen hinschlängeln sah! Ihr Blick zog zwanzigmal die Büsche von Nopal, die Gesträuche von Rosenlorbeer, die dichten Gruppen grüner Eichen oder Sicomoren herbei, an denen sie hie und da auf ihrem Wege vorüber mußten; sie versetzte sich zwanzigmal im Geiste darüber hinaus; denn jeder dieser Punkte brachte sie ihrem Kinde, ihrem von Gott geschenkten Kinde, dem Kinde des Wunders, das ein Engel den Ruhm Israels genannt hatte, wieder näher! Mit

welcher Rührung begrüßte sie aus dem Hintergrunde des Thales jene Burg Antonia, die glänzend und drohend auf polirtem Marmor [4]) sich erhob zum Schutze des Bethauses! Und mit welchen Empfindungen mußte diese zärtliche und heilige Seele der Anblick des Tempels erfüllen, der ihren Gott und ihr Kind in seinen Mauern umschloß.

Wenn der Abend nahte und die Posaunen der Priester das Volk zur Ceremonie [5]) riefen, da eilte Anna herbei, um Gott anzubeten und einen Blick auf ihre Tochter zu werfen, die sie Monate lang nicht gesehen. Der Vorhof, der kein anderes Dach hatte, als den Himmel, vermischte die blendende Helle seiner Candelabern [6]) mit dem zitternden Schimmer der Sterne. Tausende von Lichtern bewegten sich unter den mit frischen Kränzen geschmückten Säulenhallen [7]), und die Vornehmsten der Priester durchschritten die Menge in ihren reichen Festgewanden, die aus dem fernen Indien die Caravanen von Palmyra gebracht [8]). Dann und wann schienen einzelne Accorde der Harfen das dem Geräusche der schäumenden Brandung [9]) gleichende Murmeln der Menge zu begleiten, der Schaaren von Hebräern, die von den Gestaden des Nils, des Euphrat und Tigris gekommen, um ihre Knie zu beugen vor dem einzigen Altare des Gottes ihrer Väter [10]). Mitten unter diesem unendlichen Zusammenströmen so vieler einheimischen und fremden Gläubigen erhub die eifrig betende Anna ihr Haupt nur einen Augenblick, wenn Maria mit ihren Gefährtinnen vorüberging, Alle weiß gekleidet und verschleiert, mit Lampen in den Händen, wie die klugen Jungfrauen im Evangelium.

Nach beendigtem Feste umarmten und segneten die Aeltern ihre Maria, und gingen wieder mit einander heimwärts über die Gebirge. Zögernden Schrittes entfernte sich Anna von Jerusalem; sie wagte es nicht, rückwärts zu sehen, und nahm für die ganze Zeit, die bis zum nächsten Feste verfließen sollte, selige Erinnerungen mit.

Als das Alter und die Arbeit die Kräfte Joachims erschöpft, und es ihm nicht länger mehr möglich war, sein Feld zu bebauen, gedachte er, seiner Tochter näher zu ziehen. Beide Gatten verließen Galiläa für immer und ließen sich in Jerusalem, in einem dem Tempel nahen Stadttheile, nieder. Anna hatte nunmehr das Ziel ihrer Wünsche erreicht; sie konnte dem Herrn in seinem Hause dienen und Marien oft sehen. Wie oft, wenn sie an schönen Sommerabenden auf dem platten Dache ihres Hauses spann, entglitt wohl die Spindel ihren unbeweglichen Fingern, während ihr Mutterblick sinnend auf dem goldenen Dache des Tempels weilte! Wo des Menschen Schatz ist, sagt die Schrift, da ist auch sein Herz.

Die h. Anna hätte die Dauer dieser peinlichen Trennung abkürzen können, denn das Gesetz Mosis erlaubte es; sie wollte nicht. Ihre Dankbarkeit gegen Gott sprach noch lauter als ihre mütterliche Zärtlichkeit, und wenn die Stimme der Religion sich hören ließ, verstummte der Schrei der Natur.

Neun Jahre waren es, daß die heilige Jungfrau im Tempel lebte[11]), als die erste dunkle Wolke den reinen heitern Himmel ihres jungen Lebens zu trüben begann: ihr theurer Vater, Joachim der Gerechte, erkrankte schwer

und bald erschienen Anzeichen naher Auflösung. Seine Verwandten und Freunde, beunruhigt über seinen Zustand, eilten herbei, und bezeigten ihm tausendfältig ihre Liebe und Theilnahme; denn es herrschte unter den Familien in Juda eine große und löbliche Eintracht. Der Sterbende lächelte freundlich seinen Verwandten und Freunden entgegen; lange war er, wie Jakob, ein Wanderer auf Erden gewesen, und wenig lag ihm daran, daß nun der Hauch des Todes kam, sein Zelt umzuwerfen; denn schon glaubte er sich entrückt diesem dunkeln Planeten und jene glückseligen Gefilde zu sehen, wo er auf ewig im Schooße Abrahams ruhen sollte.

Als die zunehmende Erschöpfung seiner Kräfte dem heiligen Greise sein nahes Ende verkündigte, bekannte er laut in Gegenwart Aller seine Sünden, wie es die Hebräer zu thun pflegten, und bot dem höchsten Richter zur Sühne für die Sündhaftigkeit unserer Natur, von der auch der Gerechteste nicht ausgenommen ist, sein Leben dar. Nach Erfüllung dieser Pflicht verlangte Joachim seine Tochter, damit er sie segne. Maria kam [12]); ihre heißen Bitten für die Erhaltung des Urhebers ihres Lebens waren nicht erhört worden. Der eifersüchtige Gott wollte nach und nach alle irdischen Banden seiner auserwählten Braut lösen, auf daß sie auf Erden keine andere Stütze mehr habe, als die Seinige.

Fromme Schriftsteller sind der Meinung, Gott habe Joachim in dem Augenblicke, als er seine segnenden Hände über sein Kind erhoben, einen Blick thun lassen in das künftige Loos der Herrlichkeit, wozu es berufen; die

Seligkeit der Auserwählten verbreitete ihren Glanz über das ehrwürdige Angesicht; er senkte die Arme, neigte das Haupt und starb.

Das Sterbegemach ertönte hierauf von schmerzlichen Seufzern und Klagen. Die Weiber zerschlugen sich den Busen und zerrauften ihr Haar. Die Männer streuten sich Asche aufs Haupt und zerrissen ihre Oberkleider. Man öffnete alle Fenster des Hauses [13]) und zündete bei der Leiche eine mehrarmige Lampe, die Todtenlampe, an, deren düsteres Licht das blasse aber heitere Antlitz des entschlafenen Gerechten beschien. Nachdem dieß geschehen, überließ man die Leiche denen, die sie waschen und zur Erde bestatten sollten.

Am andern Tage versammelten sich eine Menge Leute, unter ihnen Klageweiber und Flötenspieler, vor dem Trauerhause [14]). Die Verwandten gingen in das obere Gemach, wo die Leiche, der Sitte gemäß, ausgesetzt war, und luden sie auf ihre Schultern. Man zog durch die Straßen von Jerusalem, unter Trauergesängen, dem dumpfen Schall der Posaunen und Flöten und dem lauten Klagegeschrei der Weiber, welche die Todten beweinen. Anna und Maria waren bei der Bestattung gegenwärtig und gingen gesenkten Hauptes unter den Matronen ihrer Familie, die Ströme von Thränen vergossen [15]).

Der Zug ging zum Heidenthore hinaus, das später von den Christen den Namen des Marienthores erhielt. Als man am Begräbnißorte angelangt war, verstummte das Geschrei der Klageweiber eine Weile, und der, welcher den Zug anführte, sprach zur Leiche: Gelobt sei Gott, der

Dich gebildet, ernährt, erhalten und getödtet hat! O ihr Todten! der Herr kennt Eure Zahl, und wird euch einst auferwecken. Gelobt sei, der das Leben nimmt und wiedergibt! [16])

Man legte einen kleinen Sack mit Erde auf das Haupt des Todten, und vernagelte den Sarg. Dann wurde eine dunkle Gruft geöffnet, die „das Haus der Lebendigen" [17]) hieß; hier sollte der Patriarch seinen letzten Schlaf schlafen, und auch die andern Glieder seiner Familie bei ihm versammelt werden. Jetzt erfüllte ein herzzerreißendes Geschrei die Lüfte. Anna warf sich auf den Sarg, um ihrem Gatten das letzte Lebewohl zu sagen, und bald trug man sie ohnmächtig hinweg. Nachdem man der Erde die heiligen Ueberreste des Gerechten übergeben, wurde ein ungeheurer Stein vor den Eingang der Grabhöhle gewälzt, den bei der Strafe des Bannes Keiner verrücken durfte. Das Klagegeschrei erscholl nochmals, und die Anwesenden rissen zu drei verschiedenen Malen Gras aus, und indem sie es hinter sich warfen, riefen sie mit dumpfem Tone: „sie werden wie das Gras des Feldes." Diese Ceremonien beendigten die Begräbnißfeier des Abkömmlings der Könige von Juda, des Vaters Maria's und des Großvaters Jesu Christi, dem Fleische nach [18]).

Dieß erste Unglück, das Vorspiel so vieler andern, brach das Herz der heil. Jungfrau; zum Erstenmale war sie in die Schule der Leiden gegangen. An der Schwelle der Jugend reichte ihr das Mißgeschick seine Hand; das edle Mädchen wich nicht von ihrem Wege. Sie weinte, denn ihre Seele war, wie die ihres göttlichen Sohnes,

weder unempfindlich noch ausgetrocknet. Aber sie nahm den bittern Kelch und trank ihn, und sprach zu Gott: „Herr, Dein Wille geschehe!“ — Mutter und Tochter nahmen nun die Trauer, wie es bei den Hebräern üblich war. Sie kleideten sich in grobes Wollenzeug, ihr Gewand war enge und ohne Falten; es ward Cilicium genannt; sie gingen barfuß, das Antlitz in einen Zipfel des Gewandes gehüllt, und beobachteten ein strenges Fasten und Stillschweigen. Sieben Tage lang saßen sie auf der Erde, weinten mit ihren Verwandten und beteten für die Seele des Todten[19]). Nach den sieben Tagen ließ Anna Lampen in der Synagoge anzünden, wo sie für ihren Gatten beten und seinem Vermögen angemessene Almosen austheilen ließ. Maria aber fastete alle Wochen an dem Tage, der sie zur Waise gemacht hatte, und betete Abends und Morgens für die Seele ihres Vaters. Diese Fasten und Gebete für den Verstorbenen dauerten 11 Monate hindurch.

„Sei willkommen, o Unglück, wenn du allein kommst!“ sagen die Griechen. Diesem ersten Mißgeschicke folgte bald ein zweites, noch schmerzlicheres, und eine andere Trauer gesellte sich zu der Trauer um Joachim. Kaum war die Sterbelampe erloschen in Anna's traurigem Hause, als sie neuerdings mußte angezündet werden. Die ersten Thränen der heil. Jungfrau um den Vater waren kaum getrocknet, als sie auch den Verlust der geliebten Mutter zu beweinen hatte[20]). Eines Tages stieg Maria in Begleitung einer Verwandtin vom Tempel hinab in die enge, dunkle Gasse, wo ihre Mutter lebte. Eine einzige Lampe

brannte im Obergemach. Beim Eintritt in den Hof bemerkte sie die Klageweiber, die mit Unheil verkündenden Mienen da saßen, stille, wie in banger Erwartung! —

Anna nahm noch einmal ihre sinkenden Kräfte zusammen, ihre Tochter zu segnen. Sie empfahl sie mit Nachdruck ihren Verwandten, vor allem aber Dem, der ein Vater der Waisen ist, und dann entschlummerte auch sie im Tode der Gerechten [21]). Maria beugte sich unter heißen Thränen auf das erkaltete Antlitz ihrer Mutter. Ihre blonden Locken vermengten sich mit den weißen Haaren der Erblichenen; es schien, als wolle sie die Todte mit ihren Thränen wieder erwecken! Nach dem ersten Ausbruch ihres gerechten Schmerzes schloß sie ihrer heiligen Mutter die Augen, und gab ihr einen langen und traurigen Kuß, das letzte Lebewohl ihres Volkes [22]).

Die heil. Jungfrau trug ihren tiefen Schmerz schweigend, mit edler Fassung. Ohne andere Stütze auf Erden, als die der Vorsehung, flüchtete sie sich in den Schooß des Herrn, und von da vernahm sie wie aus der Tiefe eines stillen Hafens das ferne Getöse der Weltstürme, und das Verständniß ging ihr auf der Eitelkeiten dieses Lebens, des Ranges, des Ansehens, des Reichthums und der Schönheit, alles dessen, was glänzt und dahinschwindet wie eine Wasserblase auf der Oberfläche eines Bergstroms im Winter, der selbst mit der Jahreszeit vergeht.

In jener Zeit der Verlassenheit und einsamen Betrachtung, meint ein Geschichtschreiber, habe Maria das Gelübde ewiger Keuschheit abgelegt [23]). Es scheint in der That nicht, daß Anna und Joachim dieß Gelübde gekannt,

welches ohne ihre Zustimmung weder nach bürgerlichen, noch nach göttlichen Gesetzen gültig war. Nach ihrem Tode konnte Maria, obwohl sie unter einem Vormunde stand, mit mehr Freiheit über sich verfügen, und da geschah es auch, daß sie den Herrn zu ihrem Erbtheil wählte, und sich dem Dienste seines Altars ohne Beschränkung der Zeit weihte, in der festen Absicht, wie Bernhardin de Busto sagt, das Heiligthum nie mehr zu verlassen. Wie der erhabene Stammvater ihres Geschlechts, fühlte auch die heilige Jungfrau, „daß ein Tag, in den Vorhöfen des Hauses des Gottes Israels zugebracht, besser sei als viele Tausend andere“; und hätte jedenfalls vorgezogen, die Letzte zu sein im Heiligthume, als die Erste unter den Zelten von Cedar. —

Anmerkungen.

[1]) Man hat der heil. Anna noch eine andere Tochter, Namens Maria, geben wollen, zwanzig Jahre vor der h. Jungfrau. Diese Ueberlieferung wurde von der Kirche nicht angenommen.

[2]) Die jüdischen Frauen spannen im Sommer während des Mondscheins in Gesellschaft, weil ihre Schriftgelehrten die Männer bevollmächtigten, ihre Frauen zu verstoßen, wenn sie „während des Spinnens im Mondscheine" ihnen Schlimmes nachsagten. (Sotah, c. 6. p. 250.) Dieser Gebrauch, im Mondschein zu spinnen, besteht noch in Korsika, wo man noch viele andere morgenländische Gewohnheiten findet.

[3]) Nach dem h. Gregorius von Nyssa war Mariens Vater ein achtbarer Bürger von ausgezeichneter Gottesfurcht und Frömmigkeit. P. Valverde versichert, daß Joachim und Anna in einem gewissen Wohlstande lebten und einen Theil ihrer Ersparnisse dem Tempel, den andern den Armen gaben. S. auch P. Ribadeneira (Flos Sanctorum).

[4]) Der Thurm Antonia konnte für die Citadelle des Tempels gelten; er war früherhin der Pallast der osmanischen Fürsten. Der Felsen, auf welchem er stand, war 75 Fuß hoch und von allen Seiten unzugänglich. Herodes hatte ihn von unten bis oben mit Marmor belegen lassen, daß man weder hinauf noch hinunter steigen konnte.

[5]) Die religiösen Feste der Juden fingen immer Abends an.

[6]) Diese Armleuchter waren von Gold und 75 Fuß hoch. Die Helle, die sie verbreiteten, sahe man, wie die Rabbiner sagen, die geborne Prahler sind, in einer unglaublichen Ferne von Jerusalem. Und in der Stadt waren die Häuser so gut beleuchtet, daß die Köche ohne Lampen zu gebrauchen ihre Suppenkörner lesen konnten.

(Talmud.) Vergl. auch die 3e lettre d'un rabin converti (*M. Drach.*)

[7]) Diese grünen Kränze wurden zur Zeit des Stiftshütten-Festes aufgehangen. (Basnage.)

[8]) Die Kleider, welche die Opferpriester an den Festabenden trugen, kamen aus Indien und waren sehr theuer. (Basnage.)

[9]) Die Juden und Araber beten laut.

[10]) So lange der Tempel stand, hielten es die Juden für eine besondere Andacht, ihn zu besuchen. Es kamen bei der Zerstörung Jerusalems unter Titus mehr als eilf hundert tausend Menschen ums Leben, weil sie zum Opferfeste dort versammelt waren. (Basnage.)

[11]) P. *Croiset*, Exercices de piété, t. 18. p. 59.

[12]) Es war eine Gewohnheit, die von den Patriarchen abstammte, daß der sterbende Vater seine Kinder segnete; auch bei Marien geschah es; ihre Zurückgezogenheit im Tempel war keine klösterliche Klausur, und der h. Joachim wohnte damals schon zu Jerusalem.

[13]) Die Leichen besudeln und verunreinigen bei den Juden diejenigen, welche sie berühren. Wenn die Thüren geschlossen sind, betrachtet man das Haus des Todten wie ein Grab, folglich ist es unrein. Sind im Gegentheile die Thüren geöffnet, so vergeht die Unreinigkeit. (Maimonides.)

[14]) Jesus Christus fand an der Thüre eines Mannes, dessen Tochter er vom Tode erweckte, Flötenbläser. Maimonides sagt: der ärmste Jude ist verbunden, zwei Flötenbläser und ein Klageweib zum Begräbniß seiner Frau zu miethen. Die Reichen müssen ihre Anzahl im Verhältniß ihres Vermögens vermehren. S. auch *Fleury*, moeurs d. Israël. p. 106.

[15]) Frauen und Kinder wohnten dem Leichenbegängnisse ihrer Männer und Väter bei. Die Wittwe von Naim folgte der Leiche ihres Sohnes. Joseph führte den Trauerzug seines Vaters. Dieser Gebrauch besteht noch in Judäa.

[16]) *Buxtorf*, Syn. heb. p. 502.

[17]) Man hätte die Grabstätte „Todtenhaus" nennen sollen; man gab ihm aber im Gegentheil den Namen „Haus der Lebendigen", um zu bezeichnen, daß die unsterbliche Seele, auch vom Körper getrennt, noch lebt. Man schreibt den Pharisäern diese Benennung zu. (*Basn.*, l. 7. c. 24.)

[18]) *Fleury*, Moeurs d. Israélites. *Léon de Modéne*, Cout. relig. des Juifs. *Basnage*, liv. 7. Correspondance d'Orient, t. 5.

[19]) Man sagte den 49. Psalm her. Siehe *Leon*, p. 18. *Lightfoot* in John., p. 1072.

[20]) Nach dem P. Croiset starben die heil. Anna und der heil. Joachim kurz nach einander.

[21]) Religiöse Schriftsteller bestätigen die Anwesenheit der h. Jungfrau beim Tode ihrer Mutter; was auch den Sitten der Hebräer vollkommen entspricht.

[22]) Dieser Gebrauch ist sehr alt, denn Philo, indem er die Klagen Jakobs über den unvorhergesehenen Tod seines Sohnes berichtet, läßt ihn sagen, „daß er nicht den Trost haben würde, ihm die Augen zuzudrücken und ihm den letzten Kuß zu geben". — Die Kinder der Hebräer empfingen den Segen ihrer Aeltern, schlossen ihnen die Augen und begleiteten sie auf den Ruheacker, um ihre Gebeine zu denen ihrer Vorältern zu legen. (Histoire des institut. de Moyse et du peuple hébren, t. 2. p. 398.)

[23]) *Descoutures*, Vie de la sainte Vierge, p. 27.

VII.

Die Vermählung der heil. Jungfrau.

Sei es, daß Joachim auf seinem Todbette die heil. Jungfrau unter die besondere Obhuth der Priesterschaft gestellt; — sei es, daß die, mit der Fürsorge für die Waisen beauftragten Behörden selbst ihre Vormünder aus dem mächtigen Geschlechte Aaron erwählt, dem sie von mütterlicher Seite verwandt war; — sei es endlich, daß die Vormundschaft über die zum Tempeldienst bestimmten Kinder den Leviten von Rechtswegen zustand —, genug, es scheint ausgemacht, daß Maria, nach dem Tode ihrer frommen Aeltern, Vormünder aus priesterlichem Stamme hatte. Wenn wir es wagen dürfen, hier eine Vermuthung zu äußern, so erlauben wir uns die Bemerkung, daß es wohl vornehmlich der gottesfürchtige Gemahl der Elisabeth gewesen, dem diese Vormundschaft übertragen wurde; wenigstens machten seine seltenen Tugenden und der Umstand, daß er Mariens naher Verwandter war, ihn allerdings dieses Vorzugs würdig [1]). Mariens angelegentliche Theilnahme, die sie zwei oder drei Jahre später bewog, ganz Judäa zu durchreisen, um der Mutter des heil. Johannes des Täufers ihre Glückwünsche darzubringen, und ihr langer Aufenthalt in dem Gebirge Hebron weisen auf innigere Verhältnisse hin, als die der bloßen Verwandtschaft. Das

Dach, welches Marien für die Dauer eines so langen Besuches schirmte, konnte nur ein so geheiligtes sein, wie das des Vaterhauses; denn die von den Hebräern so sorgfältig beobachteten Anstandsregeln gestatteten es nicht anders.

Wem nun auch unter den Priestern die allerseligste Tochter der heil. Anna übergeben war —, sie erfüllten gewissenhaft die Verpflichtungen, die dieß Amt ihnen auferlegte, und als die h. Jungfrau funfzehn Jahre alt war, sannen sie darauf, ihr einen, ihrer würdigen Gemahl zu geben. Diese Heirathsvorschläge versetzten Maria in eine unbeschreibliche Unruhe. Diese so erhabene, so reine, so contemplative Seele hatte das Evangelium errathen, und der jungfräuliche Stand schien ihr der vollkommenste, der heiligste und ehrenvollste, den ein Weib erwählen könnte. Ein sehr alter Schriftsteller, den der h. Gregor v. Nyssa anführt, berichtet, daß sie sich lange mit großer Bescheidenheit weigerte, dem Verlöbniß, das man ihr antrug, ihre Zustimmung zu geben, und daß sie ihre Familie auf das Demüthigste um die Erlaubniß bat, im Tempel ein unschuldiges, verborgenes, von allen irdischen Banden lediges Leben, ein Leben, das ganz allein dem Herrn gehörte, zu führen. Ihr Verlangen befremdete diejenigen sehr, die über ihr Schicksal verfügten. Was sie als eine Gnade begehrte, war die Unfruchtbarkeit, oder, da das Gesetz den ehelosen Stand förmlich verfluchte, die Schmach [2]). Sie begehrte nichts Geringeres, als die völlige Erlöschung des Namens ihres Vaters, was den Juden fast gottlos vorkam, weil sie es für das größte Unglück hielten, wenn

ihr Name in Israel erlosch. Von ihrem Keuschheitsgelübde, das sie für ihr ganzes Leben band, durfte sie gar nichts sagen, denn der Wille des Familienrathes machte es schon für sich ungültig. Das Weib ward vor Einsetzung des neuen Bundes, der aus dem erlöseten Menschen, sei er ein freigeborner Mann, ein Sklave oder ein Weib, ein Volk von Brüdern macht, immer wie eine Unmündige behandelt.

Das Gesuch der h. Jungfrau fand wenig Theilnahme unter den Priestern Jehova's. Sie konnten die Erhabenheit solcher Tugenden nicht fassen, und Mariens engelreine, ganz heilige Seele war für diese gelehrten und scharfsinnigen Männer ein mit sieben ehernen Riegeln verschlossenes Buch. Ihr Gedanke, der ihrem Jahrhundert voranschritt und gegen die alten Vorurtheile ihrer Nation verstieß, blieb unverstanden, und Alles, was sie vorbringen konnte, um den Ehestand von sich abzuwehren, der ihren theuersten Gelübden entgegen war, half ihr nichts. Wie hätte sie auch überzeugen können, da Gott selber gegen sie war! Lag es doch in den geheimen Planen der Vorsehung, daß sie ihre Hand einem Gerechten reichen sollte, der Zeugniß geben konnte von der Reinheit ihres Lebens, und sie den Zudringlichkeiten der jungen Hebräer entziehen, die sie mit ihren Bewerbungen bis in den Tempel verfolgt haben würden [3]); einem gerechten Manne, der sie und ihren Sohn in der Stunde des Unglücks in seinen Schutz nehmen konnte. So nur konnte das Geheimniß der Menschwerdung den böswilligen Auslegungen der gottlosen Welt entgehen, der das Wunder nur Gelegenheit gegeben hätte,

sich in abscheulichen Vermuthungen zu erschöpfen und die in ihrem falschen Eifer vielleicht so weit gegangen wäre, die Mutter des Messias gleich einer Ehrlosen zu steinigen[4]); denn die Söhne der Hebräer hatten die Barmherzigkeit eben nicht zu ihrer Lieblingstugend erwählt, und Gott selbst wirft ihnen vor, sie hätten ein Herz, so hart wie Demantstein.

Zu diesen mächtigen Gründen, die jedoch verborgen lagen in dem undurchdringlichen Dunkel der Rathschlüsse Gottes, gesellte sich noch ein anderer, an der Quelle vorweltlicher Ueberlieferungen geschöpfter und vom Nationalstolz sorgfältig aufbewahrter Grund, warum dem demüthigen Widerstreben der h. Jungfrau kein glücklicher Erfolg zu Theil wurde. Die Keuschheit, von den Christen zur Königin aller Tugenden erhoben, erschien Mosis Jüngern, die seit Jahrhunderten in steter Erwartung des Königs-Messias lebten, fast wie Unsinn. Eine junge Blume aus der Wurzel Jesse, eine Tochter Davids, durfte sich dem Joche des Ehestandes nicht entziehen. Sie war der ehrsüchtigen Frömmigkeit ihrer Familie, die um alle Schätze des großen Königs nicht verzichtet hätte auf die Hoffnung, einst unter die Zahl der Ihrigen den Befreier Israels zu zählen —, einen Sohn schuldig. Diese Hoffnung erhielt die Juden aufrecht, als der Assyrer sie an des Euphrat Gestade schleppte; sie war mit erneuter Macht als herber Rachedurst in ihnen wieder erwacht, seit die Römer über Asien herrschten. Die Hebräer hofften bald den Tag zu erleben, wo die Adler vor dem smaragdgrünen Panner[5]) fliehen und der Wahlspruch der Machabäer[6]) über den

des römischen Senates triumphiren würde. Nie noch hatte die Erfüllung der Messianischen Weissagungen so nahe geschienen, und der Augenblick war also für Marien nicht günstig, Gewähr ihrer flehentlichen Bitte zu erlangen.

Die Vormünder der h. Jungfrau versammelten, ohne weiter auf ihre Vorstellungen und ihren Widerwillen Rücksicht zu nehmen, ihre nächsten Verwandten, alle gleich ihr aus Davids Geschlechte und aus dem Stamme Juda [7]), um zu der Wahl des Gatten zu schreiten, den man ihr aufdrang. Unter Jenen, die Ansprüche auf ihre Hand machen durften, fanden sich eine Menge junger Männer, schön, tapfer, reich an fruchtbaren Feldern, an Oel- und Weingärten und Heerden. Die Kriegsleute aus Israel hätten zu Mariens Mitgift einen Theil ihrer Beute an Reichthümern und Sklaven gefügt, die sie in den Schlachten gewonnen; die Nabals des Stammes hätten sie mit Indiens prächtigen Goldstoffen und tyrischem, zweimal gefärbtem Purpur bedeckt, während die Söhne des Handels, die mit ägyptischen Smaragden, Türkisen von Iran und Perlen vom persischen Meerbusen handelten, ihr kostbare, mit Juwelen besetzte Arm- und Halsbänder, Ohrengehänge, deren Preis das Lösegeld für einen Fürsten hätte sein können, kurz alle herrlichen und glänzenden Abzeichen der Knechtschaft des schwächern Geschlechts, zu Füßen gelegt hätten. Aber alle diese glänzenden Partien wurden gewogen und zu leicht befunden. Die Priester, Mariens Vormünder, verschmähten die Vorzüge der Jugend, des vornehmen Standes, des Reichthums und Waffenruhmes, und sie und die Aeltesten wählten einen armen, schon be-

jahrten Mann [8]), einen Mann aus dem Volke, der immer unvermählt gelebt [9]), und sein Brod im Schweiße seines Angesichts erwarb, Joseph, den Zimmermann von Nazareth.

Wenn man die seltene Schönheit Mariens erwägt, ihre Erziehung im Tempel, die großen Verbindungen ihrer Familie, wenn man den Umstand erwägt, daß sie eine Erbin war, was sie bei den Juden, die ihre Weiber ausstatteten und von ihnen fast nichts empfingen [10]), zu einer wünschenswerthen und sogar glänzenden Partie erhob, so müßte uns ein solcher Beschluß in die höchste Verwunderung versetzen, wenn uns die Väter nicht lehrten, daß Joseph durch das Loos, und somit durch ausdrückliche Offenbarung des Herrn erwählt worden [11]). Eine alte, von dem heil. Hieronymus in der Geschichte des Berges Karmel aufbewahrte Ueberlieferung lehrt uns, daß jeder Bewerber nach Anrufung Dessen, der dem Schicksal gebeut, Abends im Tempel ein Stäbchen vom Oelbaum niedergelegt, und daß am Morgen das dürre Stäbchen Josephs, des Sohnes Jakob, des Sohnes Mathea, grün und blühend gefunden ward wie jenes, das einst den Söhnen Aarons das Priesterthum zugesichert. Dieselbe Geschichte will wissen, daß ein junger Mann aus vornehmem Hause, verwandt mit Judäa's angesehensten Familien und Besitzer eines großen Vermögens, beim Anblick des seine Hoffnung vereitelnden Wunders sein Stäbchen in Verzweiflung zerbrochen und sich zu Elias Jüngern in die Höhlen des Karmel geflüchtet habe [12]).

Als die Vormünder solchergestalt gewählt, erklärten

sie Marien ihr Loos, und dies bewunderungswürdige junge Mädchen, bis dahin blos mit zierlichen Arbeiten beschäftigt, unter Wohlgerüchen, melodischen Gesängen und feenhafter Pracht des Gotteshauses aufgewachsen, stand keinen Augenblick an, sich den gemeinen Beschäftigungen und den mühseligen Arbeiten an der Seite des demüthigen alten Handwerksmannes hinzugeben, den ihre Angehörigen ihr vorstellten. Eine göttliche Einflößung habe, so sagt man, ihr zu erkennen gegeben, daß dieser gerechte Mann für sie nur ein Beschützer, ein Vater, ein Hüther ihrer Keuschheit sein werde; was wollte sie mehr? Der Herr hatte sie erhört; er gewährte ihr die Erfüllung ihrer Gelübde, und gab ihr als Zugabe noch das Verdienst des Gehorsams.

Die zwischen Maria und Joseph verabredete Verbindung mußte in Jerusalem und Nazareth einiges Aufsehn erregen; denn Vermögen, Stand und Alter der Verlobten stand in keinem Verhältniß. Indessen würde man irren, wenn man glauben wollte, dieser Bund sei von den Juden, bei welchen noch so viele ursprüngliche einfache Einrichtungen in Ansehen geblieben, für eine tadelnswerthe Misheirath angesehen worden. Ohne gerade einen sehr ausgezeichneten Rang im Staate zu genießen, war doch auch der Handwerksstand in Israel keineswegs verachtet oder herabgewürdigt [13]). Man findet in der Geschlechtstafel des Stammes Juda eine Familie von Leinwebern, eine andere von Töpfern, und die heilige Schrift hat der Nachwelt die Namen Beleseel und Hiram überliefert. Man weiß, daß der h. Paulus, erzogen im Studium der

Gesetze, und der berühmte Schriftgelehrte Hillel, sich auf mechanische Künste der gemeinsten Gattung verlegten und sich dessen nicht schämten. Mehr noch: jeder Israelite war Handwerker, denn jeder Familienvater, welches auch seine gesellschaftliche Stellung sein mochte, war gehalten, seinen Sohn ein Handwerk lehren zu lassen, wenn er ihn nicht, sagt das Gesetz, zu einem Räuber erziehen wolle[14]).

Es blieb den Juden, deren Erbe in den Händen des Fremdlings war, keine andere Wahl, als entweder bis zu dem Zeitpunkte, der sie wieder in ihren rechtmäßigen Besitz einwies, auszuwandern, oder im Schooße der heimischen Berge ärmlich von ihrer Hände Arbeit zu leben. Jene, welche die Liebe zum Vaterlande bewog, die letzte Partei zu ergreifen, ließen sich zu Allem bereit finden und wichen nicht. Israel hatte keine Casten, wie Aegypten und Indien; alles, was seinen Stolz erregte, bezog sich auf seinen Glauben und seine Abstammung von den Patriarchen. „Dem Fleische nach von Abraham abzustammen war eine Auszeichnung, sagt der Adler von Meaux, die natürlich über jede andere erhob.“ In der That dünkte sich der letzte Hebräer ein Fürst in Vergleich mit den Fremdlingen.

Inzwischen gab es bei den Juden wie bei den Arabern Stämme und Geschlechter, die ausgezeichneter und edler waren als andere. Der Stamm Juda, der den Tausenden von Israel das Panier vortrug am Tage der Schlachten, und von dem das Scepter nicht genommen werden sollte bis zur Zeit der Ankunft des Messias, hatte immer den Vorrang, und die Familie Davids war die

erste und geehrteste unter den Familien in Juda. Joseph war aber, so arm er auch war, vom Geschlechte Davids; das Blut von zwanzig Königen floß in seinen Adern, und Zorobabel, der das Volk Gottes aus dem Lande der Verbannung führte, war einer seiner Ahnen. Seit jener Zeit war der Glanz seines Hauses nach und nach erloschen; seine Familie vermischte sich mit dem Volke, wie die Familie Moses und Samuels, aber man wußte um seine berühmte Abkunft. Heut zu Tage wird den letzten Abbasiden, die armselig in einem Winkel der Hedjas leben, nichts desto weniger als Abkömmlingen Harun-al-Raschids Achtung gezollt, und keine Familie Arabiens würde sich schämen, mit ihnen eine Verbindung einzugehen.

Joachims heilige Tochter setzte sich also nicht herab, als sie den Zimmermann ehelichte. Betrachtet man aber diese Verbindung aus einem höhern Standpunkte, so wird man finden, daß sie, so unverhältnißmäßig sie auch beim ersten Anblick zu sein scheint, doch eine vollkommen gute Partie war. Gott gab der gesegneten Jungfrau nicht einen Mann, dessen ganzes Verdienst in seinen Feldern, oder Weinbergen, oder Geldsäcken bestand; denn diese Dinge wechseln ihre Herren zu oft, und sie gehören dem Reichen nicht näher an, als die Kleider, die er Abends ablegt; er gab ihr einen g e r e c h t e n M a n n, das Vollkommenste seiner Werke. Der läßt sich mit dem eiteln Spielwerk, das den gemeinen Sinn blendet, nicht bethören; vor seinen Augen sind die armen Geschöpfe, die einen Augenblick im Staube kriechen, um dann wieder die Speise der Würmer zu werden, alle gleich. „Der Mensch,

sagt die Schrift, urtheilt nach dem Scheine, aber Jehova sieht das Herz." Wenn Gott den demüthigen Joseph zum Gemahl der Königin der Engel, zum Pflegevater des Messias erwählte, so geschah es, weil er Schätze der Gnade und Heiligkeit besaß, um welche ihn himmlische Geister hätten beneiden können; so geschah es, weil seine Tugenden ihn zum Ersten des Volkes erhoben, und er höher angeschrieben stand im Buche des Lebens, diesen Jahrbüchern der Ewigkeits-Heraldik, als Cäsar. Die Jungfrau ward nicht dem Mächtigsten, sondern dem Würdigsten angetraut. So erfüllte die Arche, der die Fürsten und Gewaltigen nicht zu nahen wagten, weil sie zu sterben fürchteten, das Haus des armen Leviten mit himmlischen Segnungen, das sie unter sein Dach aufzunehmen so glücklich war.

Die Verlobung der heil. Jungfrau geschah auf eine, der alten Zeiten würdige, einfache Weise. Joseph reichte ihr in Beisein der Vormünder und einiger Zeugen ein kleines Geldstück oder einen einfachen Ring, indem er sagte: „Wenn Du einwilligst, meine Gattin zu werden, so nimm dies Pfand." Indem Maria den Ring annahm, band sie sich feierlich, und es hätte nunmehr einer gerichtlichen Scheidung bedurft, wenn sie sich wieder hätte frei machen wollen. Der Contrakt wurde schriftlich ausgefertigt; er war kurz und wenig mit üblichen Redensarten durchflochten [16]). Der Gatte versprach, seine Frau zu ehren, für ihren Unterhalt, ihre Nahrung und Kleidung zu sorgen, wie es die hebräischen Männer zu thun pflegten, und ihr eine Mitgift von 200 Zuhes (50 Thlrn.) zu geben; eine

Mitgift, wie sie auch einer Fürstentochter gegeben werden mußte, der man aber nach Maßgabe seines Vermögens noch etwas beifügen konnte. Ein kurzes Lobgebet zu dem Herrn, der die Ehe eingesetzt, endigte die Ceremonie; der Segen wurde von einem der Vormünder gesprochen, der den Brautvater vorstellte. Die Ehe war bei den Hebräern bloß eine bürgerliche Feierlichkeit; erst unser Herr erhob sie zur Würde eines Sakramentes.

Nach Landessitte verflossen einige Monate zwischen der Verlobung und eigentlichen Vermählung. Die Verwandten und Freunde der Verlobten wendeten diese Zeit an, alles aufs Glänzendste zuzurüsten. Im Morgenlande sind von jeher die Hochzeitfeste mit größter Pracht gefeiert worden; bei den Hebräern aber, die keine andern Feste kannten als religiöse, die weder von den Kampfspielen des Cirkus, noch von Wagenrennen, Naumachien oder theatralischen Vorstellungen etwas wußten, waren die Vermählungsfeste ein der ganzen Stadt gegebenes, mit Sehnsucht erwartetes Schauspiel. Auch riefen die Propheten, wenn sie in ihrer Begeisterung die Verzweiflung von Juda schildern und von ferne hinweisen wollten auf die Knechtschaft, die auf Sions höchster Warte ihre Fahne aufsteckte: „Jerusalem, Deine Straßen sind stille wie die Wüste und stumm wie die Knechtschaft; der Ton der Flöten und Harfen wird nicht mehr schallen und der Herr wird ein Ende machen den Freudengesängen der Neuvermählten.“ Auch das Evangelium erwähnt oft der Hochzeitfeste, die Jesus Christus nirgends tadelte und durch seine Gegenwart verherrlichte.

Die Hochzeit der heil. Jungfrau wurde in Jerusalem gefeiert, und die ausgezeichnetsten Personen aus ihrer Familie machten es sich zur Pflicht, dabei zu erscheinen in jenem Glanze, der nur im Morgenlande zu finden ist, und der uns Abendländern etwas mährchenhaft vorkommt. Es hätte für eine unerhörte Beleidigung gegolten, wenn man bei einer so feierlichen Gelegenheit nicht alle seine Angehörigen eingeladen; nicht einmal die Entschuldigung einer großen Armuth hätte gegolten; denn in diesem Falle mußten die Anverwandten die Kosten selbst übernehmen.

Obgleich die heilige Verbindung Josephs mit Marien nichts gemein hatte mit eitler Weltlust und sinnlichen Freuden; obgleich beide heilige Brautpersonen besser als irgend Jemand die ganze Nichtigkeit und Eitelkeit derselben erkannten, mußten sie sich dennoch dem Gebrauche unterwerfen und aus Achtung vor den Sitten der Vorfahren einem Pompe huldigen, der gleich dem Blitze, der die Wolke durchschneidet, ihr Leben durchzuckte.

An einem schönen Wintermorgen sah man in der Frühe [17]), als das letzte Viertel des Mondes sich langsam hinter die Berge senkte [18]), eine lange Reihe schön geschmückter Frauen nach Mariens Wohnung ziehen. Beim Scheine der Pechfackeln, die eine Menge Sklaven trugen, schimmerten ihre goldenen Gürtel, ihre Perlenschnüre und Stirnbänder von Juwelen, ihre mit Diamanten besetzten persischen Tiaren [19]). Diese Töchter Sions bedienten sich noch der Schminke, die man schon zu den Zeiten der Jezabal kannte. Ihre Augenbraunen und Wimpern waren schwarz gefärbt und ihre Fingerspitzen roth,

wie die Knospen der Heckenrosen [20]). Sie wurden in das innere Gemach geführt, wo sich die heilige junge Braut in Gesellschaft einiger frommen Frauen aus ihrer Verwandtschaft befand; sie priesen Gott, der ihr einen Beschützer gegeben, und wünschten ihr Glück zu ihrer Vermählung, an deren Festlichkeiten Theil zu nehmen sie kamen.

Maria nahm diese Glückwünsche mit freundlicher Demuth und einer christlichen Würde an, welche die Gesellschaft entzückte; denn, sagt der h. Ambrosius, sie besaß das Gefühl des Schicklichen im höchsten Grade und hatte die Höflichkeit einer Tochter von Königen. Ihre Hochzeitgewänder, die wir jetzt nur nach Vermuthungen beschreiben können, mußten zierlich und einfach gewesen sein, denn sie besaß den richtigsten Geschmack und verstand besser als kein anderes Mädchen, was schön und wohlanständig war. Sie verlor bei dieser feierlichen Gelegenheit keinesweges Josephs Braut und Davids Tochter aus den Augen; sie vermied es, in einem nachlässigen Anzuge zu erscheinen, der ihrer Familie zum Anstoß gereicht und von ihr als ein Zeichen der Rücksichtslosigkeit wäre verargt worden; sie verstand es, das, was sie der Welt schuldig war, mit der Einfachheit zu vereinbaren, die ihr das geringe Vermögen des Gatten zur Pflicht machte. Ihr Oberkleid war wie das der Jungfrauen in Juda, wahrscheinlich von tyrischem Purpur. Eingedenk der alten Zeiten und der Sitten der Väter trug sie wie Rebekka goldene Ohrringe und eben solche Armbänder, das bescheidene und unerläßliche Geschenk, das ihr Joseph einige Tage vor der Ceremonie überschickt [21]). Reiche Hebräer pflegten diesem Geschenke

auch noch Halsbänder von Perlen und kostbaren Diamantenschmuck beizufügen. Statt der goldenen Brautkrone der Reichen [22]) schmückte ein einfacher Myrrthenkranz das goldgelockte Haupt [23]) der Königin aller Jungfrauen; im Frühlinge hätte man Rosen darunter geflochten; ein Schleier von Sidon mit einer Gold- und Silberstickerei bedeckte sie vom Kopfe bis zu den Füßen und umwallte sie, einer Wolke gleich [24]).

Ein Thronhimmel von reichem Stoffe erwartete die Braut außerhalb des Hauses; vier junge Israeliten trugen ihn [25]). Maria mußte zwischen Matronen darunter gehen. Eine derselben vertrat die Stelle der heil. Anna; die andere war vermuthlich jene Maria Kleopha, die ihre muthige Freundschaft bis zum Calvarienberg führte, und die man oft für eine Schwester Maria's hielt, so innig war ihre Neigung zu dieser [26]). Der ganze Brautzug bewegte sich im Takte nach dem Schalle der Harfen, Flöten und Pauken, während das Gefolge zum Zeichen seiner Freude Myrrthen und Palmzweige schwenkte. Der Bräutigam, dessen Stirn mit einer seltsamen, wie Chrystall durchsichtigen Krone geschmückt war, nach Art seines Volkes [27]), schritt im Gefolge einer Menge Freunde einher, deren Freude sich bald in Gesängen, bald durch Tänze und gellendes, lang andauerndes Geschrei kund gab, das ein neuerer Reisender, der alle diese Gebräuche in Syrien wiedergefunden, mit dem lauten Hallohrufen der Heuer und Winzer auf Frankreichs Hügeln zur Zeit der Aerndte vergleicht. Die israelitischen Weiber, an denen der Zug des Bräutigams vorüberkam, streuten Palmen auf seinen

Weg, und von Zeit zu Zeit mußte die Braut stille stehen, und es wurde ihr Rosenessenz auf die Kleider gegossen [28]). Maria sollte auch ihren Triumph in Jerusalem feiern.

Als sie bei dem Hause des Hochzeiters angekommen waren, riefen die Freunde desselben und die Gefährtinnen der Braut im Chor: Gelobt sei, der da kommt! — Joseph, mit seinem Taled bedeckt, und Maria mit ihrem Schleier, setzten sich neben einander unter den Thronhimmel. Der Bräutigam steckte seiner Gefährtin einen Ring an den Finger und sagte: „Sieh, Du bist meine Gattin nach dem Gesetze Mosis und dem Brauche in Israel.“ Er zog seinen Taled aus und bedeckte seine Vermählte damit, um damit den Vorgang zwischen Ruth und Boaz zu bezeichnen, als erstere zu diesem sagte: „Decke den Zipfel Deines Gewandes über Deine Magd [29]). Ein naher Verwandter schenkte Wein in einen Kelch, trank daraus und gab ihn den beiden Vermählten zu kosten, indem er den Herrn pries, daß er Mann und Weib erschaffen und die Ehe eingesetzt. Hierauf streute man eine Handvoll Weizenmehl, das Sinnbild der Fruchtbarkeit, und ein Kind zerbrach den Kelch [30]).

Die ganze Versammlung, die mit Fackeln die Neuvermählten umgab, pries den Herrn und begab sich in den Saal des Festes. Joseph und Maria erhoben sich auch, aber ehe sie ihren Gästen folgten, wechselten sie noch insgeheim einige Worte unter dem Himmel und dessen Sternen, „welche die Ehre Gottes erzählten“ [31]). Du sollst mir sein, wie meine Mutter, sagte der heil.

Mann zu der Jungfrau, und ich will Dich ehren wie den Altar Jehova's. Von nun an waren sie vor dem Gesetz wie Bruder und Schwester, obgleich ihre Verbindung förmlich anerkannt blieb [32]).

Die Festlichkeiten dauerten sieben Tage, wie zur Zeit der Patriarchen. Als die Hochzeitwoche vorüber war, begaben sich Joseph und Maria, unter Begleitung einer Menge ihrer Verwandten, in einem glänzenden Zug auf den Weg nach Galiläa. Sie zogen unter dem Schalle der Cymbeln und trennten sich erst beim Brunnen Anathot [33]), wo die von Jerusalem mit weinenden Augen und unter heißen Segenswünschen, wobei sie die Hand feierlich auf's Herz legten, von den beiden Gatten Abschied nahmen. Die Nazarener verfolgten ihren Weg. Sie zogen durch die Gebirge von Samaria, wo der Adler von der Höhe seines Felsennestes herab sie vorbeiziehen sah. Sichem bot sich ihren Blicken dar, mit seinen immergrünen Hainen, seinen hellen Flüßchen und seinen herrlichen, von Lauben rings umgebenen Gebäuden. Sie ließen den Garitzim hinter sich mit seinem röthlichen Gestein, wo man die Ruinen des schismatischen Tempels erblickte, des schmachvollen Nebenbuhlers des Heiligthums in Jerusalem, den Johann Hirkan den rächenden Flammen preisgegeben. Dann traten die hohen Gipfel des Hebal in ihren Gesichtskreis, endlich Sebaste, dessen neue Palläste sich unter dem Schutze des Augustus erhuben, und des Herodes feige Wohldienerei zuvorkommend schmückte, weil dort der einzige Altar stand, wo er Roms Genius opfern konnte.

Um die Mitte der zweiten Tagreise unterschieden sie den Tabor, der sein grünes Haupt zu Galiläas mattsilbernen Himmel erhub; weiterhin entdeckten sie die hohen Gipfel des Libanon, die ihren Schnee und ihre Cedern in den Wolken verbargen. Ueber die waldigen Abhänge des Hermon, wo die Ziegen an den zarten Knospen der Gesträuche naschten, stiegen sie in eine herrliche Ebene hinab, die wie ein unermeßlicher Blumenkorb zwischen den mit grünen Eichen und Myrthen, Weingärten und Olivenwäldern bepflanzten Hügeln vor ihnen lag. Reiche Felder, mit ihren in frischem Grün prangenden Weizen-, Gerste- und Kleepflanzungen wogten, gelinde vom Hauche des Ostwindes bewegt, den ein in jener Gegend früher eintretender Frühling mildert. Ein reiner Himmel beschieu wit seinem goldenen Lichte dieses fruchtbare Land, mo eine kräftige Vegetation sich entfaltete und blaue Gewässer, die des Sommers Gluthen bald auftrocknen sollten, durchschlängelten gleich silbernen Bändern dieß neue Eden. Hie und da blickten unter den hohen Säulengängen der Palmen reiche Dörfer hervor, und auf dem steilen Rücken eines Felsens eine einsame Veste, deren Besatzung, noch aus Landestruppen bestehend, ihre Damascener-Klingen vorerst nur noch im Kampfe mit nächtlichen Raubhorden oder den Arabern der Wüste maßen. Dieß entzückende Thal, das in einem Rahmen von dunkeln Wäldern wie ein frisches Bild sich ausnahm, war das Thal Esdrelon, in dessen Hintergrunde sich eine kleine, malerisch auf den Abhang eines Hügels erbaute Stadt zeigte, glänzend, wie eine Blume sich auf grüner Flur heraushebt; dieß

freundliche Städchen war Nazareth, die Geburtsstadt der h. Jungfrau, die Wiege des Erlösers!

Gewiß sah Maria nicht ohne innige Rührung die Stadt wieder, wo sie zum Erstenmale ihre Augen dem Lichte geöffnet, und deren zwar schwaches, aber nicht erloschenes Andenken sich oft in ihren Träumen erneuerte. Sie hatte sie als kleines Kind mit den glänzenden Mauern des Tempels vertauscht; sie kehrte nun dahin zurück, schön herangereift zur Jungfrau.

Die Reisenden begaben sich nun in das Haus der heil. Anna, ein altes, zum Theil seltsam in einen Felsen gehauenes Gebäude, nicht unähnlich den Orakelgrotten des Alterthums[35]). Bald sollte diese Behausung ein größeres Heiligthum werden, als der Tempel zu Jerusalem, das Haus Jehova's selbst. Die Weiber von Nazareth begrüßten segenwünschend die junge Frau, die wie Isaak's Rebekka schamhaft verschleiert ihnen nahte, und Maria trat, begleitet von den Glückwünschen derjenigen, die sie hatten zur Welt kommen sehen, in das friedliche Vaterhaus, wo der Hauch des Wohlgeruches der Tugenden Joachims und Anna's noch zu duften schien.

Anmerkungen.

[1]) Die Juden, sowie Celsus, Porphyrius und Faustus, haben von dieser Verwandtschaft Veranlassung genommen, zu behaupten, die heilige Jungfrau sei vom Stamme Levi. Die katholischen Gelehrten bestreiten diese Meinung; sie behaupten, Maria sei vom Stamme Juda und von Davids Familie. Wirklich lehrt uns der heil. Matthäus, daß Jesus Christus der Sohn Davids nach dem Fleische genannt werde. Nun kann er aber nur Davids Sohn durch Maria sein, weil er unter den Menschen keinen Vater hatte. Wenn man fragt, wie Maria vom Stamme Juda die Base Elisabeths, welche vom Stamme Levi war, sein konnte; so antwortet der heil. Augustin, „es sei nicht unmöglich, daß ein Mann vom Stamme Juda eine Frau vom Stamme Levi genommen, und daß die heilige Jungfrau dieser Ehe entsprossen, mit Elisabeth von Seiten der Mutter verwandt war.“ Es ist auch bewiesen, daß das Verbot, sich mit einem andern Stamme zu verbinden, nur die verwaisten Erbinnen väterlicher Güter betraf.

[2]) Origenes bemerkt, das Gesetz verbinde mit der Unfruchtbarkeit einen Fluch; denn es steht geschrieben: „daß derjenige in Israel wird verflucht sein, der nicht sein Geschlecht fortpflanzt“.

[3]) St. Augustin, de sancta Virg., c. 4.

[4]) St. Joh. Chrysost., Serm. 3; und P. de Ligny, Vie de J. C., t. 1 p. 12.

[5]) Die Standarte von Juda war grün. (Dom Calmet.)

[6]) Wer unter den Göttern ist Dir, o Ewiger, gleich? mi camocha baelim Jehova?

[7]) Jede Erbin eines Eigenthums und nicht die Mädchen im Allgemeinen, wie die Vulgata sagt, war gehalten, sich mit einem Manne ihrer Familie und ihres Stammes zu verheirathen (nicht aber mit ihrem nächsten Verwand-

ten, wie Montesquieu sagt), damit die Erbschaften nicht von einem Stamme zum andern übergingen.

[8]) Der h. Epiphanius gibt Joseph bei seiner Verheirathung achtzig Jahre; P. Pezron funfzig. Die erste Annahme besteht keine Prüfung; sie ist außerdem durch die hebräischen Gesetze feierlich widerlegt, welche die Verbindung eines jungen Mädchens mit einem Greise als etwas Schimpfliches verbieten. *Basnage*, t. 5. l. 7. und l'Histoire des Inst. de Moïse. Der P. Pezron hat also die meiste Wahrscheinlichkeit für sich.

[9]) Verschiedene Väter haben den heiligen Joseph für Wittwer gehalten, als er die heilige Jungfrau heirathete. Das Proto-Evangelium des heil. Jakob und das Evangelium der Geburt Mariens versichern, daß er Wittwer war. Der heil. Epiphanius sagt, er habe vier Söhne und zwei Töchter gehabt. Der heil. Hippolyth von Theben nennt seine erste Frau Salome; Origenes, Eusebius, der heil. Ambrosius und andere Väter sind derselben Meinung. Doch theilen die Wenigsten diese Ansicht; man nimmt gewöhnlich an, der h. Joseph habe in steter Enthaltsamkeit gelebt. Dies ist die Meinung des h. Hieronymus, welcher ausdrücklich sagt, indem er gegen Helvidius schreibt: „Man liest nirgends, daß er eine andere Frau als Maria gehabt habe.“ Der h. Augustin läßt die Frage unentschieden, aber Peter Damian sagt: „Die ganze Kirche glaubt, daß der h. Joseph, welcher für des Erlösers Vater gilt, so keusch war wie Maria.“

[10]) Beim Schlusse des Heirathsvertrags empfing die Frau von ihren Eltern nur, was sie zu ihrem Putze bedurfte. Der Mann lieferte die Ausstattung. (Inst. de Moïse, t. 2. c. 1.)

[11]) Hier. in Dam., l. 2. cap. 5. Greg. N. hom de s. Nat. Niceph., l. 2. c. 7.

[12]) Dieser junge Mann, der Agab hieß, wie man sagt, wurde in der Folge berühmt durch seine Heiligkeit, er wurde Christ. (Hist. du Carm., c. 12.)

[13]) Die Handwerker genießen in Judäa noch dieses Ansehen. In Palästina und Syrien ist der Handwerksstand fast eben so geschätzt, wie im Mittelalter in Frankreich und Deutschland. Ein Handwerksmeister wird im Range einem Kaufmanne zweiter Klasse gleich geachtet; er kann eine Frau aus den achtungswürdigsten Familien der Stadt nehmen und hat gewöhnlich in seinem Stadtviertel mehr Einfluß als ein Kaufmann, der dreimal mehr Vermögen besitzt. (Voyage en Arabie, t. 2. p. 139.)

[14]) Die Türken haben dieses weise Gesetz unter sich eingeführt. Die Sultane selbst sind verpflichtet, einen Stand zu wählen.

[15]) Indem die Juden ihre Nationalität verloren, erhielten sie doch diese Meinung.

[16]) Dies ist die wörtliche Formel der hebräischen Heirathsverträge aus den ältesten Zeiten, und dessen mußten sich Joseph und Maria nothwendig bedienen: Im Jahre . . . . am Tage . . . . des Monats . . . . hat Benjamin, Sohn des . . . . zu Rachel, Tochter des . . . . gesagt: „werde meine Gattin nach dem Gesetze Moses und Israel. Ich verspreche, Dich zu ehren, für Deinen Unterhalt, Deine Nahrung und Kleidung zu sorgen, nach der Gewohnheit hebräischer Männer, welche ihre Frauen ehren und sie unterhalten wie es sich gebühret. Zuerst gebe ich die (durch das Gesetz gerichtlich bestimmte) Summe und verspreche Dir außer der Nahrung, Kleidung und allem Nöthigen eheliche Freundschaft, wie dies bei allen Völkern gewöhnlich ist.“ Rachel hat eingewilligt, Benjamins Gattin zu werden, welcher aus eigenem Willen zu der oben ausgesprochene Summe die von . . . . . hinzufügt, um einen zu seinem Vermögen verhältnißmäßigen Witthum zu bilden. (Inst. de Moïse.)

[17]) In der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts erlaubte die Kirche dieses Fest zu feiern: es geschieht am 22. Januar, als dem Tage, wo Mariens und Josephs Verheirathung Statt gefunden haben soll. Die Stadt Arras

begeht dieses Fest den 23. Januar, und einige flandrische Städte den 24. desselben Monats.

[18]) Nicht an allen Tagen wurden die israelitischen Hochzeiten gefeiert; man wählte gewöhnlich die Zeit des Neumondes und den Mittwoch vorzugsweise vor den andern Wochentagen.

[19]) Siehe Isaias, 3. Kapitel. — Man hat in Europa keine Idee von dem Luxus im Morgenlande bei solchen Gelegenheiten, sagt Geramb in seiner Wallfahrt nach Jerusalem. Das Hochzeitkleid fast jeder Frau ist von rothem Sammt mit Gold gestickt; dazu kömmt ein Kopfputz von Diamanten und ächten Perlen. Lamartine war gleichfalls geblendet von der Pracht und dem Aufwande von kostbaren Steinen, den die syrischen Frauen bei der Hochzeit einer ihrer Landsmänninnen zur Schau trugen. — Diese Pracht existirte ohne Zweifel in einem hohen Grade zu Maria's Zeit. Der h. Johannes spielt darauf an in seiner Offenbarung: „Und ich, Johannes, sahe vom Himmel die heilige Stadt steigen, das neue Jerusalem, das von Gott kam geschmückt wie eine Braut, die mit ihrem reichsten Schmucke vor ihrem Bräutigam erscheint.“ (K. 21. V. 2.)

[20]) Die Fingerspitzen der syrischen Frauen sind gewöhnlich mit Mennig roth gefärbt.

[21]) Die Christen in Damaskus haben diese Gewohnheit beibehalten. Einige Tage vor dem Hochzeitfest läßt der Bräutigam der Braut ein paar goldene mit Diamanten besetzte Armbänder zustellen, nach dem Vermögen des künftigen Gemahls einen mit Gold gestickten Stoff und 160 Piaster für Badkosten und das Hochzeitmahl. (Corresp. d'Orient, lettre 147.)

[22]) Der Brautkranz war gewöhnlich von Gold in Gestalt eines Thurmes, wie die Krone der Cybele; diese Kronen kamen gewöhnlich aus Persien; man schaffte sie als ein Zeichen der Trauer ab, als Titus Jerusalem belagerte. Einige Gesetz-Gelehrte gestatten noch aus Nachsicht

Kränze von Rosen und Myrthen, welche die jungen Bräute tragen. (*Basnage*, l. 7. c. 21. Mischna, Tit. Sotah, c. 9. sect. 4.)

[23]) Bei den Hebräern war alles bis auf den Putz der Frauen der Herrschaft der Ueberlieferung unterworfen. Haarkräuslerinnen wurden gerufen, weil — sagten die Rabbiner ganz ernsthaft — Jehova selbst Eva's Haare lockte, als er sie mit Adam im Paradiese vereinigte. (*Basnage*, c. 21. p. 393.)

[24]) Diese in Gold oder Silber gestickten Brautschleier sind noch in ganz Syrien gebräuchlich.

[25]) Die Anordnung dieses Hochzeitstaates stammt aus den ältesten Zeiten und findet sich noch in Aegypten. Niebuhr beschreibt, wie folgt, eine ägyptische Hochzeit. „Die vom Kopfe bis zum Fuße bedeckte Braut geht zwischen zwei Frauen, die sie führen, unter einem von vier Männern getragenen Thronhimmel. Mehrere Sklaven gehen voraus, wovon einige auf dem Tambourin spielen, andere Fliegenwedel tragen, noch andere besprengen sie mit wohlriechendem Wasser. Viele Frauen und Musikanten auf Eseln folgen ihr. Der Zug geht des Nachts vor sich, einige Sklaven tragen Fackeln.“ (Niebuhrs Reisen in Arabien, 1. Th.)

[26]) Nach Hrn. Peignot, einem gewissenhaften Geschichtsforscher, welcher in dieser Hinsicht zahlreiche Untersuchungen anstellte, war diese heilige Frau die Gemahlin Kleophas, Bruders des h. Jacob und folglich der Jungfrau Schwägerin. (Recherch. hist. sur la personne de J. Chr et celle de Marie, p. 249.)

[27]) Diese Krone, welche eine mystische Bedeutung hatte, wie die jüdischen Gelehrten sagen, war von Salz und Schwefel. Das Salz war durchsichtig wie Kristall, und mit Schwefel zeichnete man verschiedene Figuren darauf. (Codex MS. apud Wagenseil in Misnam. Mischna, Tit. Sotah, c. 9.)

[28]) Diese Gewohnheit stammte, wie viele andere, aus Aegypten.

[29]) Burtorf.

[30]) *Basnage*, l. 7. c. 21. Instit. de Moïse etc., l. 7. c. 1. p. 336.

[31]) Der h. Thomas glaubt, daß der h. Joseph und die h. Maria gleich nach ihrer Hochzeitfeier, mit gegenseitiger Zustimmung, Keuschheit gelobten.

[32]) Dieses eheliche Enthaltsamkeits-Gelübde, das die voltair'schen Philosophen zu so viel gottlosen Spottreden verführte, war bei den Hebräern nichts Unerhörtes. Nur war es ein von Zorn und Heftigkeit ausgesprochenes, während die beiden heil. Eheleute die Frömmigkeit leitete. Wenn ein Mann zu seiner Frau sagte: Du bist wie meine Mutter, so waren ihm seine Rechte nicht mehr gestattet, noch viel weniger, wenn er das Gelübde bei Jehova's Tempel, dem Tempel oder dem Opfer ausgesprochen. Die Frauen thaten zuweilen dasselbe; waren auch diese Gelübde wenig zu billigen, weil sie gewöhnlich nur die Folge von Zorn und Verwünschungen waren, so war man nichts desto weniger verbunden, sie zu halten. (*Basnage*, c. 19. p. 352. Leo de Moden. c. 4.)

[33]) Alle Verwandten begleiteten die Verheirathete zu Pferde zu ihrem Gemahle, wenn er nicht weit vom Orte des Festes wohnte. Dieser Gebrauch besteht noch bei den Arabern. Wir ließen die Hochzeits-Karavane in Anathot scheiden, fünf Stunden von Jerusalem, weil man hier zum erstenmale Halt macht.

[34]) Die Philosophen des letzten Jahrhunderts waren eifrig bedacht, Palästina herabzuwürdigen; der Eindruck der Schilderung, die sie davon entwarfen, dauert noch, und der Zustand von Verarmung und Entvölkerung dieses Landes, welches kaum athmet unter dem muselmännischen Säbel, ließ sie in den Augen oberflächlicher Leser ihre Sache oft gewinnen. Doch ist es nicht zweifelhaft, daß man in diesen Gegenden, die um Jerusalem aus-

genommen, deren Unfruchtbarkeit nie Jemand läugnete, Moses gelobtes Land findet. Wir wollen zwei Beschreibungen von Galiläa geben, welche achtzehn Jahrhunderte trennen, zum Beweis unserer Behauptung. „Galiläa, sagt Flavius Josephus, wird ins obere und untere getheilt, beide sind sehr fruchtbar; das Erdreich ist fett und leicht zugleich, reich an Viehweiden, geeignet zu allen Erzeugnissen und zu Bäumen jeder Art; man sieht besonders große Anpflanzungen von Wein und Olivenbäumen; es ist von Flüssen bewässert, die den Bergen entströmen; eine große Anzahl Quellen und Bäche geben stets Wasser und ersetzen das der Ströme, wenn die Sonnenhitze sie austrocknet. Das Erdreich ist so gut, daß es die trägsten Menschen zur Arbeit einladet. Auch ist alles angebaut, kein Land bleibt ohne Ertrag. Die Bewohner sind kräftig und kriegerisch, die Städte sind häufig, die Dörfer zahlreich und so bevölkert, daß das geringste an 15,000 Seelen zählt." (Joseph. de Bell. Jud., l. 3. c. 2.) „Wollte man eine Idee von der Beschaffenheit Galiläa's geben, sagt seiner Seits ein neuerer Reisender, Michaud, so müßte man es nicht mit Frankreich, sondern mit der Romagna vergleichen; in der Umgebung von Nazareth wie in der von Rom ist überall dieselbe Sonne, dieselbe Gestaltung des Erdbodens. Die Natur ist dort erhaben wie das Evangelium. Galiläa ist ein Abriß des heiligen Landes, und hat man es bei Tag und bei Nacht gesehen, so begreift man, was es zu Jesus Zeiten war. Für einen Künstler ist Galiläa ein Eden; nichts fehlt ihm, weder die Eigenheiten des Bodens von Judäa, noch die sonnigen Einöden Palästina's, noch die wogende Fruchtbarkeit Samaria's. Der Garizim und der Oelberg sind nicht erhabener als der Hermon, der Thabor, noch die bläulichen Küstenstriche von Ascalon feierlicher als die duftenden Ufer des Sees Tiberias, wo die Luft im Licht verschwindet. Der galiläische Boden bietet überall Geschichte und Wunder, die Fußtapfen von Heldenspuren

und die eines Gottes; man fühlt, indem man Galiläa von Thabors Höhen betrachtet, daß es das Land war, welches der Gott-Mensch bewohnte, so unendlich viele religiöse Erinnerungen, Wunder des Himmels und der Erde, vereinigen sich da. (Corresp. d'Orient., t. 5)

35) Man findet in Nazareth einige Häuser, welche dem des h. Joseph gleichen, d. h. klein und zusammenhängend mit einer Grotte, welche in die Seite des Berges führt. (De Géramb.)

VIII.

Die Verkündigung.

Man kann sich leicht eine Vorstellung von dem glücklichen Leben machen, das die beiden Eheleute in den ersten zwei Monaten ihrer keuschen Vereinigung führten. Der Friede Gottes wohnte bei ihnen in der niedrigen Hütte, unter Arbeit und Gebet verstrichen ihre Tage; dieses erleichterte jene, indem es sie heiligte. Nach einer alten Sitte, die noch heut zu Tage bei den Arabern und in einem großen Theile des Morgenlandes besteht, arbeitete Joseph an einem, von Mariens Gemache abgesonderten Orte [1]). Seine Werkstätte, dieselbe, wo nachmals auch Jesus Christus arbeitete, war ein niedriger Saal von zehn bis zwölf Fuß Länge und eben so viel Breite. Außerhalb bot eine steinerne Bank dem Vorübergehenden oder dem Wanderer einen Ruhsitz dar, wo ihn eine Art von Zeltdach aus Palmenmatten vor den stechenden Sonnenstrahlen schützte. Hier verfertigte der fleißige Handwerksmann Pflüge, Joche und Wägen. Zuweilen entstunden unter seiner Aufsicht Hütten im Thale; auch ging er wohl dann und wann auf den Karmel, um dort mit seinen noch rüstigen Armen die hohen Sycomoren und die schwarzen Terebynthen zu fällen [2]). Gering war der Lohn, den er für große Mühe empfing, und diesen geringen Lohn theilte er noch mit Aermern.

Ihrer Seits war auch seine sanfte, heilige Gefährtin nicht müßig. Erleuchteten Geistes, weise und besonnen, ohne schmerzlichen Rückblick auf die Vergangenheit, ohne glänzende Erwartungen von der Zukunft, sah sie die Welt, wie sie ist, und beurtheilte ihre Lage aus dem richtigsten Gesichtspunkte. Es kostete sie keine Mühe, sich ihren Verhältnissen zu fügen, und mit gewissenhafter Treue ihre heiligen Pflichten zu erfüllen. Von dem Augenblicke an, wo sie die Wohnung ihrer Mutter betrat, hüllte sie sich in die Armuth, wie in ein Ehrenkleid, das ihr Gott geschenkt, und so ward sie, was sie in ihrem niedrigen Stande sein sollte, eine einfache Frau aus dem Volke. Alle geschmackvollen, zierlichen Arbeiten, die dem feinern Leben angehören, wurden augenblicklich beseitigt und machten den einförmigen und mühsamen Hausgeschäften einer armen Wirthschaft Platz, in welcher die Hausfrau weder Sklaven noch Dienerinnen hat.

Mariens zarte Hände, gewohnt seidene Stoffe zu verarbeiten, flochten nunmehr aus Blättern der Dattelpalme oder aus Schilf von des Jordans Ufern die Matte, die das ländliche Dach ihres Hauses deckte. Ihre Spindel drehte gröbern Flachs; sie mußte den Weizen und die Gerste selbst mahlen [3]), aus deren gelblichtem und rauhem Mehle sie die dünnen runden Kuchen buck. In ihren weißen Schleier gehüllt, ging sie mit einer antiken Urne auf dem Haupte [4]) zum nahgelegenen Brunnen [5]), Wasser zu schöpfen, wie es die Weiber der Patriarchen gethan, oder ihre blauen Oberkleider im laufenden Bache zu waschen, wie die Prinzessinnen Homers. Jesus Christus, der

Zeuge war der unermüdlichen Thätigkeit dieses edlen Weibes, hat in seinen Gleichnissen zuweilen darauf angespielt, und Mariens einfache Beschäftigungen sind in das Evangelium verschmolzen wie Wasserblumen in den Bernstein.

Man findet darin die fleißige Hausmutter, die den Sauerteig in drei Maß Weizen thut [6]), ihren Boden sorgfältig kehrt, um den verlornen Groschen zu finden [7]), und ein ärmliches, altes Gewand sparsam ausflickt [8]). Wenn Jesus ein Gleichniß braucht, um die Reinheit des Herzens zu empfehlen, so erinnert er an die Reinlichkeit derjenigen, „die den Becher von innen und von außen sorgfältig putzt" [9]), und man sieht, daß er an Marien denkt, wenn er die Gabe der Wittwe lobt, „die nicht von ihrem Ueberflusse, sondern von ihrer Armuth gibt". So schildert der Sänger von Chios uns die Gerechtigkeit im Bilde seiner Mutter, einer armen Frau aus dem Volke, wie sie die Wolle genau abwägt, die sie spinnen will, um daraus den Unterhalt für sich und ihren Sohn zu gewinnen, und ehrlich und rechtlich gegen den Reichen verfährt in ihrer Armuth.

Bei einbrechender Nacht, wenn die Vögel ein Ruheplätzchen unter dem Laubdache suchen, legte Maria auf einen reinlichen und glänzenden Tisch, das Werk der Hände Josephs, kleine Gersten- oder Maisbrode, saftige Datteln, Früchte und Gemüse, und stellte Milch dazu [10]). Dieß war das frugale Mahl der Abkömmlinge israelitischer Fürsten. Diese Speisen waren sehr einfach zubereitet, wie es bei den alten Hebräern, einem mäßigen Volke, das sich im Nothfalle auch mit Brod und Wasser begnügte, der Brauch war. Was die Jungfrau betrifft, so aß sie so

wenig, daß, wie alte Autoren, Freunde des Wunderbaren, behaupten, man meinte, die Engel nährten sie.

Wenn Joseph, müde von der Tagesarbeit, bei Sonnenuntergang in sein kleines, niedriges Gemach eintrat, fand er seine junge Gefährtin, die ihm schnell das warme Fußbad und in einem besondern, vor der Berührung des Unreinen gesicherten Gefäße das frische, helle Quellwasser brachte, damit er die vorgeschriebenen Waschungen vor dem Mahle verrichtete. Dieser schlichte, ehrwürdige Mann mit seiner schönen Greisengestalt, auf der jede Spur von Leidenschaft verschwunden war, dieß engelgleiche weibliche Wesen, das ihn mit der zarten Sorgfalt einer liebenden Tochter bediente, bildeten eine, des goldenen Zeitalters würdige Gruppe[11]).

So hatten diese keuschen Ehegatten zwei Monate hindurch ein seliges Leben geführt[12]), als die, von dem Alten der Tage bestimmte Zeit erschien, in der nach dem göttlichen Rathschlusse sein Sohn Fleisch werden sollte. Der Engel Gabriel wurde von Gott nach Galiläa gesendet und erschien der heil. Jungfrau in dem Augenblicke, wo sie, gegen die Himmelsgegend das Haupt gerichtet, wo der Tempel lag, vor dem Gotte Jakobs ihr Abendgebet verrichtete[13]). Der Engel, einer von den sieben, die am Throne Gottes stehen, verneigte sich vor der makellosen Jungfrau, und sie im Geiste schon auf dem erhabenen Sitze der Herrlichkeit schauend, auf dem sie über die Heiligen und Engel regiert, sprach er, sein Strahlenhaupt beugend: „Gegrüßt sei'st Du, Maria, voll der Gnaden! Der Herr ist mit Dir; Du bist gebenedeit unter den Weibern.“

Maria empfand eine Art Schrecken beim Anblick des schimmernden Boten, der ihr die Befehle des Ewigen überbrachte. Vielleicht fürchtete sie sich, wie Moses, Gott zu sehen und zu sterben. Vielleicht auch beunruhigte es ihre jungfräuliche Schamhaftigkeit, wie der h. Ambrosius meint, einen Sohn des Himmels auf Strahlen des Lichts in ihre einsame Zelle dringen zu sehen, wohin noch nie ein Mann gekommen; vielleicht auch befremdete es ihre Demuth, den Engel in so ehrfurchtsvoller Stellung vor sich zu sehen und das herrliche Lob aus seinem Munde zu vernehmen. Wie dem auch sei: das Evangelium erzählt, daß sie ob seiner Rede erschrack und sich umsonst bemühte, den Zweck des erstaunlichen Besuchs und den verborgenen Sinn dieses geheimnißvollen Grußes sich zu erklären.

Der Engel, der ihren Schrecken wahrnahm, sagte mit sanfter Stimme zu ihr: „Fürchte Dich nicht, Maria, denn Du hast Gnade gefunden bei Gott. Sieh! Du wirst empfangen in Deinem Leibe und einen Sohn gebären, und Du sollst seinen Namen Jesus heißen. Dieser wird groß sein und ein Sohn des Allerhöchsten genannt werden. Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben und er wird herrschen im Hause Jakobs ewiglich und seines Reiches wird kein Ende sein." Maria, noch mehr betroffen und unvermögend, den Namen Mutter mit ihrem Gelübde, das sie vor Gott im Heiligthum abgelegt, zu vereinbaren, sagte voll Einfalt zu dem Engel: „Wie wird dieß geschehen, da ich keinen Mann erkenne?" „Die Kraft des Allerhöchsten wird Dich überschatten, erwiederte der Engel; darum wird auch das Heilige, das aus Dir

geboren wird, der Sohn Gottes genannt werden." Hierauf gab er ihr nach Weise der Boten Jehova's ein Zeichen zur Bestätigung der Wahrheit seiner Worte. „Elisabeth, Deine Base, so sagte er, hat einen Sohn empfangen in ihrem Alter, und sieh, die unfruchtbar geheißen, ist schwanger im sechsten Monat; denn bei Gott ist kein Ding unmöglich."

Maria vernichtigte sich vor den Rathschlüssen des Ewigen. Im Gefühle innigster Demuth sagte sie zu dem Engel: „Siehe die Magd des Herrn; mir geschehe, wie Du gesagt hast." Hierauf verschwand der Engel und das Wort ward Fleisch, um unter uns zu wohnen [14]). So besprach sich der Engel des Lichtes mit der neuen Eva über unser Heil, und so geschah es, daß die Schuld der Sünderin Eva getilgt ward, die unser Verderben mit dem Engel der Finsterniß berathen; so ward eine Sterbliche zur unvergleichlichen Würde der Mutter Gottes erhoben, und durch ein neues Wunder die entgegengesetztesten und göttlichsten Zustände ihres Geschlechtes: der Jungfrauen- und der Mutterstand, in eins verschmolzen. „Dringen wir nicht weiter in die Tiefen dieses Geheimnisses, sagt der h. Johannes Chrysostomus; fragen wir nicht, wie es geschehen, daß der heil. Geist dieß Wunder in der Jungfrau wirkte. Diese göttliche Zeugung ist ein unendlich tiefer Abgrund, den kein forschender Blick ergründen kann."

Wir haben uns zu der Meinung der Schriftgelehrten und Pharisäer bekannt, welche behaupten, daß Joseph im Augenblick der Fleischwerdung der gesetzmäßige Gatte

Maria's war; indessen wird diese Ansicht bestritten, und unter den Autoritäten, welche annehmen, daß Maria noch nicht die Gattin, sondern nur die Braut Josephs gewesen, treffen wir zunächst auf den großen h. Hieronymus selbst. Doch nimmt dieser an, Maria habe bereits in dem Hause Josephs gewohnt, als ihr der Engel erschienen. „Denn, sagt dieser berühmte heil. Redner, ehemals war es Sitte, daß die Bräute im Hause ihres Bräutigams wohnten, was heut zu Tage noch zuweilen geschieht. Man sieht, daß Loth's Schwiegersöhne auch mit ihren Bräuten bei ihrem Schwiegervater wohnten.“ 15)

Der tiefen Verehrung ungeachtet, welche der heilige Chrysostomus einflößt, hat doch die Kirche seine Ansicht nicht getheilt. Auch ist das angeführte Beispiel von Loth's Schwiegersöhnen, womit er seine Meinung unterstützt, übel gewählt. Die Schrift sagt an keinem Orte, daß sie bei Loth wohnten; vielmehr läßt alles auf das Gegentheil schließen, weil der Patriarch genöthigt war, in einem Augenblicke der Verwirrung und des Schreckens, während ein abscheulicher Aufstand in der Stadt wüthete, sein Haus zu verlassen, um seine künftigen Schwiegersöhne zu benachrichtigen, daß sie Sodoma verlassen sollten. Selbst wenn die Jünglinge, denen Loth's Töchter verlobt gewesen, zu dem Hausstande dieses Patriarchen gehört hätten, dessen Heerden die Hügel und Thäler einer ganzen Provinz bedeckten, wären sie, den Sitten der Zeit gemäß, nichts anderes gewesen, als was Jakob später in Mesopotamien war, thätige und wachsame Diener, die auf den Weiden die Last des Tages trugen und Nachts im Winde

erstarrten[16]). Man erfährt nirgends, daß sie ihre Bräute in ihre Zelte begleiteten. Sie lebten unter dem Schirme ihres Patriarchen, dessen Oberhirten sie waren. Darin liegt gar nichts, was den Sitten der alten Asiaten widerspräche. Dagegen wäre die verwaiste, verlassene Jungfrau, unter dem Dache ihres Bräutigams wohnend, eine völlige Ausnahme von der Regel gewesen. Eine allgemein von den Hebräern angenommene Sitte allein könnte eine solche Voraussetzung rechtfertigen, und wir finden dagegen in ihren Einrichtungen ein ausdrückliches Gesetz, welches ihr widerspricht[17]). Der heil. Chrysostomus, der hierin mit den alten Theologen übereinstimmt, lehrt uns selbst, daß Gott die göttliche Mutterschaft der heil. Jungfrau lange mit einem dichten Schleier bedeckte, um sie vor einem befleckenden Verdachte zu schützen, und ein Kirchenvater fügt hinzu: Jesus Christus habe lieber in den Augen der Menschen für den Sohn des Zimmermanns gelten, als die Wahrheit seiner Fleischwerdung auf Unkosten der Ehre seiner Mutter herstellen wollen. Wie ließe sich dieß aber mit der Hypothese der bloßen Verlöbniß vereinigen? Wenn Joseph und Maria im Momente der Fleischwerdung des Wortes nichts anderes als Verlobte gewesen wären, so hätte dasselbe Verhältniß vier Monate später noch statt haben müssen, weil das Evangelium uns sagt: Maria habe sich nach der Verkündigung eiligst aufgemacht, die heil. Elisabeth zu besuchen, und daß es erst nach der Heimkehr von dieser, also drei Monate später, erkannt ward, daß sie schwanger sei. Folglich wäre ihre Vermählung erst dann gefeiert worden, als ihr Mutter-

stand bereits eine augenfällige, unläugbare Thatsache gewesen? Was hätten die beiden Familien gedacht? Was hätte ganz Nazareth gesagt, das an der Ceremonie Antheil genommen? Welche empörende Reden hätte die Jungfrau unter einem Volke hören müssen, bei dem Frauenehre so heilig geachtet ward, daß man ihre Verletzung mit dem Tode bestrafte. Die Geburt des Messias, diese Geburt, die rein sein mußte „wie der Thau der Morgenröthe", nach Davids poetischem Ausdrucke, mußte sie nicht auf diese Weise befleckt und verunehrt werden? Würden ihm nicht die Juden, zumal die Juden von Nazareth, die sich so feindselig gegen Christus benahmen, und ihn den Sohn des Zimmermanns schalten, — würden sie ihm nicht seine uneheliche Geburt bitter vorgeworfen haben? Da sie es nicht thaten, so ist dieß ein Beweis, daß sie auch nicht den mindesten Grund hiezu fanden.

Das waren, unsers Erachtens, die Gründe, die eine Menge erleuchteter Gottesgelehrten bewogen, das Bestehen des ehelichen Verhältnisses anzunehmen, des Haltpunktes ungeachtet, den die gegentheilige Meinung in den Worten des heil. Matthäus fand, die zwar allerdings eine solche Auslegung zuzulassen scheinen, aber keineswegs die Sache so bestimmt ausdrücken, daß damit jede Einwendung widerlegt wäre. Uebrigens ist die Hauptsache nie in Frage gestellt worden. Die heilige Mutter Gottes mag Gattin oder Verlobte gewesen sein, Niemand unter den Christen hat ihr je streitig gemacht, daß sie Jungfrau gewesen; selbst die Muhamedaner bezweifeln es nicht.

Anmerkungen.

[1]) Dies Haus des heil. Josephs ist 130—140 Schritte von dem der heil. Anna. Man bezeichnet die Stelle noch mit dem Namen Josephs Werkstätte. Dieser Laden wurde in eine ziemlich geräumige Kirche umgewandelt. Die Türken haben einen Theil davon zerstört; es steht noch eine Kapelle, wo man täglich die heil. Messe feiert. (Pélerin. à Jérus. p. le *R. P. de Géramb.*)

[2]) Der heil. Justin, Märtyrer, erzählt (Dialog. cum Tryphone), daß Jesus Chr. seinem Pflegevater Joche und Pflüge machen half. Der h. Ambrosius (in Luc. l. 3, 2) versichert, daß der h. Joseph Bäume gefällt, Häuser gebaut und andere Arbeiten dieser Art gemacht habe.

[3]) Es gab in jeder jüdischen und arabischen Familie Handmühlen; man zeigt noch in einem schönen Hause in Mekka, welches für das der Radidsche gilt, eine Höhlung, in welcher Fatime, Tochter Mahomeds und Ali's Frau, mit dem Beinamen „die Strahlende", ihre Handmühle gedreht haben soll, als sie erwachsen war (Burkhards Reisen). Die Frauen der arabischen Scheiks haben noch ihren Antheil an dieser mühseligen Beschäftigung. Unter der Regierung von Clovis Söhnen mahlte die Königin von Frankreich, Radegunde, um die h. Jungfrau nachzuahmen, alles Korn, das sie während der Fasten verbrauchte, mit eigener Hand. (*Le Grand d'Aussi*, Histoire privée des Français.)

[4]) Diese Urnen sind irdene Gefäße von unmäßiger Höhe. Die Nazaräerinnen tragen sie auf dem Kopfe, und unter einer so schweren Last, bisweilen noch mit einem Kinde auf den Armen, gehen sie mit einer bewunderswürdigen Leichtigkeit. (*De Géramb.* t. 2. p. 239.)

[5]) Dieser Brunnen wird im Lande Maria-Brunnen genannt. Die Ueberlieferung berichtet, daß die gött-

liche Mutter Jesu das Wasser, das sie brauchte, aus diesem Brunnen schöpfte; und um sich zu überzeugen, daß es so war, muß man bedenken, wie außerordentlich selten das Wasser in Nazareth ist. Der zu diesem Brunnen führende Weg, wo die fromme Mutter Konstantins Behälter und Becken hatte anlegen lassen, ist mit Feigen und andern Fruchtbäumen besetzt. (De Geramb.)

[6]) St. Lukas, Kap. 13. V. 21. und St. Matthäus, Kap. 13. V. 33.

[7]) St. Lukas, Kap. 5. V. 36.

[8]) St. Lukas, Kap. 13. V. 8.

[9]) St. Lukas, Kap. 11. V. 39. und St. Matthäus, Kap. 22. V. 25.

[10]) Ordentliche Leute aßen nach der Arbeit und ziemlich spät. (Moeurs des Israélites.)

[11]) Non dedignabar parare et ministrare quae erant necessaria Joseph, läßt ein alter Autor die Jungfrau sagen, und das ist noch ganz den jetzigen Gebräuchen gemäß.

[12]) P. *Croiset*, Excerc. de piété, t. 18.

[13]) Die morgenländischen Völker wenden sich gegen einen gewissen Himmelspunkt, wenn sie beten, das nennt man den Kebla. Die Juden richten sich nach dem Tempel von Jerusalem, die Mahomedaner gegen Mekka, die Sabäer gegen Mittag und die Magier gegen Sonnen-Aufgang.

[14]) Dieses Geheimniß ereignete sich, nach P. Drexelius, den 25. März, an einem Freitag Abend.

[15]) Des h. Johannes Chrysostomus 4te Predigt.

[16]) Gen., c. 21. v. 40.

[17]) Mischnah, t. 3. de Sponsalibus. — Bartenora, Maimonides, Selden (Uxor hebraica).

IX.

Die Heimsuchung.

Benachrichtigt durch den Engel von der wunderbaren Schwangerschaft der Elisabeth, beschloß Maria, ihrer ehrwürdigen Anverwandten ihre zärtlichen Glückwünsche darzubringen. Mit Einwilligung Josephs, dessen einfache aber große Seele ganz mit der ihrigen vereint gewesen, so daß sie ein Herz und eine Seele waren, reiste Maria in der Jahreszeit der Rosen von Nazareth ab und nahm ihren Weg nach den Gebirgen von Judäa, wo Zacharias, der Aaronide, seine Wohnung hatte. Die Schrift, welche die näheren Umstände übergeht und die Begebenheiten in ihrer Vollendung auffaßt, sagt nicht, ob die h. Jungfrau auf ihrer Reise begleitet gewesen; einige Schriftsteller haben daraus geschlossen, daß sie dieselbe allein unternommen; was ohne alle Wahrscheinlichkeit ist. Die Entfernung von Nazareth nach der Stadt Ain beträgt fünf Tagereisen [1]). Der Weg führt durch einen Theil von Galiläa, durch das feindliche Samaria und fast das ganze Land Juda. Zudem ist das Land gebirgig, von Bergströmen durchschnitten und voll Wüsten [2]). Die Straßen, welche die Römer später herstellten, waren unter den schweren Tritten der Kameele eingesunken und mit Steingerölle bedeckt, so daß der Reisende mit jedem

Schritte zu fallen befürchtete. Kam der Abend, so mußte man in irgend einer Caravanserei schlafen, wo sich nichts als ein leeres Obdach vorfand und eine armselige Binsenmatte zum Lager diente. Denn die uranfängliche Gastfreundlichkeit hatte bei den Hebräern in dem Maße abgenommen, wie sie in der Civilisation fortgeschritten waren. Ist es bei einem solchen Stande der Dinge wohl denkbar, daß ein Mann von dem Alter und der Erfahrung Josephs eine junge, schöne, zarte, in Unbekanntschaft mit der Welt erzogene Frau, die zutrauensvoll war wie die Unschuld, den mancherlei Gefahren und Beschwerden aller Art Preis gegeben hätte, die eine solche Reise ohne Begleitung für sie haben mußte? Diese Behauptung straft die Geschichte des Volkes Gottes wie die Sitten Asiens Lüge [3]). Nie hätte ein jüdisches Weib ohne eine angemessene Begleitung sich in solche Entfernung von Hause gewagt.

Wenn, wie P. Croiset meint, Joseph Marien nicht begleiten konnte, so ist doch wahrscheinlich, daß Maria sich einigen ihrer Verwandtinnen zugesellt habe, welche die Frömmigkeit nach der heil. Stadt zog, und die mit ihren Männern und Dienerinnen reisten; dort fand sich leicht eine sichere Begleitung, mit welcher sie ihren Weg fortsetzen konnte. Wir finden sie immer so mit den Ihrigen reisend; sei es auf das Fest nach Jerusalem, oder im Gefolge des Herrn, den sie in einer vorgerückten Epoche ihres Lebens auf seinen Reisen mit den heiligen Frauen begleitete; sie ging nicht einmal allein auf den Calvarienberg.

In der Priesterstadt angelangt, wo die Familie des Leviten lebte, ließ sich Maria zu Zacharias führen, ohne

sich Zeit zur Rast zu gönnen. Elisabeth, die eine ihrer Sklavinnen von der Ankunft ihrer Base benachrichtigt hatte, ging ihr unter großen Freudenbezeugungen entgegen.

Als die h. Jungfrau sie kommen sah, verneigte sie sich, und sagte, die Hand aufs Herz gelegt: „Friede sei mit Dir!“ [5]) Sie hatte sich beeilt, sie zuerst zu begrüßen. Elisabeth wich einen Schritt zurück. Der lebendige und liebevolle Ausdruck ihrer Physiognomie hatte einer tiefen Ehrfurcht Platz gemacht. Ihre Züge verklärten sich immer mehr; man konnte wahrnehmen, daß etwas Ungewöhnliches und Wunderbares in ihr vorging. Die einfache Höflichkeitsformel, welche die h. Jungfrau mit ihrer sanften und leisen Stimme gesprochen, hatte ihre Verwandte tief erschüttert. Plötzlich rief sie, vom Geiste der Weissagung getrieben, ergriffen aus: „Du bist gebenedeit unter den Weibern und gebenedeit ist die Frucht Deines Leibes! Woher kommt mir das Glück, daß die Mutter meines Herrn mich heimsucht? Denn Deine Stimme habe ich kaum vernommen, als Du mich grüßtest, und das Kind in meinem Leibe hat vor Freude aufgehüpft. Selig bist Du, weil Du geglaubt hast, denn das, was Dir vom Herrn verheißen worden, wird in Erfüllung gehen.“

Maria antwortete mit dem erhabenen Magnificat, dem ersten Lobgesang des neuen Testamentes, dem schönsten in den heil. Schriften.

„Hoch preiset meine Seele den Herrn und mein Geist frohlocket in Gott, meinem Heilande!“

„Denn er hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd; siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter.“

„Denn Großes hat an mir gethan, der mächtig ist, und dessen Name heilig ist.“

„Er ist barmherzig von Geschlecht zu Geschlecht denen, die ihn fürchten!“

„Er übet Macht mit seinem Arme, zerstreuet, die da hoffärthig sind in ihres Herzens Sinne.“

„Die Gewaltigen stürzt er vom Throne und erhöhet die Niedrigen.“

„Die Hungrigen erfüllt er mit Gütern; die Reichen läßt er leer ausgehen.“

„Er nimmt sich Israels an, seines Knechtes; eingedenk seiner Barmherzigkeit.“

„Wie er zu unsern Vätern gesprochen hat, zu Abraham und seinen Nachkommen ewiglich.“

So schaute die Jungfrau, plötzlich erleuchtet von einem höhern Lichte, in die Tiefen der alten Weissagungen, und sah ihre vollkommene Erfüllung; sie allein tausendfältig erleuchteter und bevorzugter als alle Propheten zusammen. „Bei dieser berühmten Zusammenkunft und bewunderungswürdigen Unterredung, sagt der h. Ambrosius, weissagten Maria und Elisabeth, beide durch den h. Geist, der sie erfüllte, und durch das Verdienst ihrer Kinder.“

Die Jungfrau blieb drei Monate im Lande der Hethäer, und wohnte während dieser langen Zeit unweit der Stadt Ain, im Hintergrunde eines schattenreichen, fruchtbaren Thales, wo Zacharias ein Landhaus hatte [5]). Da konnte die Tochter Davids, auch sie eine Prophetin und

begabt mit dem Genie, das ihren erlauchten Stammvater auszeichnete, mit Muße den Sternenhimmel, die rauschenden Wälder und das weite Meer betrachten, das am Horizonte seine sanft oder stürmisch bewegten Wellen an den widertönenden Küsten Syriens entrollte. Beim Anblick dieser, in ihren Einzelheiten so vollendeten, in ihrem Ganzen so harmonisch eingerichteten Natur, wo Alles Wunder ist, von dem Gebilde der Blume und dem Flügel des Insekts bis zu den wandernden Welten, die im Raume glänzen, die Schrecknisse der Nächte zu mildern, — gerieth die h. Jungfrau in solche Bewunderung der herrlichen Werke des Schöpfers, daß sie oft in Thränen ausbrach.

Wie groß er ist, dachte die Tochter der Propheten; wie groß er ist, der dem Morgenstern gebietet, und der Morgenröthe den Punkt bezeichnet, wo sie anbrechen soll; der dem Donner befiehlt, und zu dem der dienstbare Blitz sagt, wenn er erscheint: Hier bin ich! Wie groß er ist! Aber seiner Größe gleicht seine Güte. Er ist es, der Weisheit in das Herz der Menschen legte und dem Thiere Kunsttrieb gab; er ist es, der die unaufhörlichen Bedürfnisse aller seiner Geschöpfe befriedigt, der im Sande das Ei des Straußen wärmt, und den Behemoth bewacht, wenn er im Schilfe im Schatten der Weiden des Thalstromes schläft; er bereitet den Raben seine Speise, wenn seine Jungen zu Gott schreien und hungrig durch die Fluren ziehen. Dann rief die heilige Jungfrau, wie es der Psalmist gethan, die ganze Natur auf, mit ihr den Schöpfer zu preisen.

Auf ihren Ausflügen ins Gebirge suchte diejenige,

welche fromme Schriftsteller „die goldene Rose“ genannt, jene einfachen Feldblumen, mit denen sie Salomon in seinem geheimnißvollen Liede vergleicht. Eines Tages, so sagen persische Schriftgelehrte, denen wir diese Ueberlieferung verdanken, legte die preiswürdigste Jungfrau Maria ihre Hand auf eine Blume, welche die Araber Arthenita nennen, und die Berührung der jungfräulichen Hand theilte alsogleich der Pflanze einen süßen Wohlgeruch mit, den sie seitdem behielt [6]). Die Tradition der morgenländischen Christen bezeichnet auch eine Quelle, wohin die Mutter Jesu oft ihre Schritte gelenkt, und deren leises Gemurmel und sprudelndes Wasser sie liebte. Diese Quelle, die zur Zeit Josua's Nephtoa hieß, trägt nunmehr den Namen Maria's [7]).

Hinter dem eleganten Landhause des hebräischen Priesters befand sich einer jener Gärten, welche die Perser Paradies nennen; die gefangenen Israeliten hatten ihre Anlegung von dem Volke des Cyrus und der Semiramis gelernt. Die schönsten Bäume Palästina's prangten darin und die in zerstreuten Büschen gepflanzten Blumen, der süße Duft der Pomeranzenblüthen, die Bäche, welche sanft unter den überhängenden Zweigen der Weiden dahinflossen, machten sie zu einem bezaubernden Aufenthalte. An diesem Orte war es, wo Maria Elisabeths Beklommenheit bei dem Gedanken an die in ihrem vorgerückten Alter gefährliche Entbindung mit liebevoller Sorgfalt beruhigte. Wie heilig mußte das Gespräch dieser gesegneten Frauen sein! Die eine jung, unerfahren und des Bösen so unkundig wie Eva, als sie aus den Händen des Schöpfers her-

vorgegangen; die andere, hochbejahrt und reich an einer langen Erfahrung der Erscheinungen dieses Lebens; beide innigst gottselig und beide der Gegenstand der göttlichen Wohlgefallens; die Eine nach langer Unfruchtbarkeit mit der süßen Hoffnung erfüllt, Mutter eines Sohnes zu werden, der ein Prophet, und mehr noch als ein solcher werden sollte; — die Andere den Allerhöchsten, den gesegneten Keim des künftigen Herrschers und Befreiers von Israel unter ihrem reinen Herzen tragend!

An schönen Sommerabenden, wenn das weiße Licht des Mondes durch die Blätter der Bäume schien, trug man unter einem großen Feigenbaume, oder unter den grünen Ranken eines üppigen Rebstockes [8]) das Mahl der wohlhabenden Familie auf; das von gewürzreichen Alpenkräutern genährte Lamm, das Viertel des Zickleins, den Fisch, den sidonische Fischer gefangen, die Honigwabe aus dem Stamm der alten Eiche; dann in Blätter geschmückten Körbchen die Datteln von Jericho, die selbst auf Cäsars Tafel nicht fehlen durften, die Aprikosen aus Armenien, Pistazien von Aleppo und ägyptische Wassermelonen. Der Wein von Engaddi's Rebenhügeln, den der Haushalter des Priesterfürsten in steinernen Krügen aufbewahrt, ging in reichen Trinkgefäßen, gereicht von frohblickenden Dienern, im traulichen Kreise umher. Maria, im Schooße des Ueberflusses eben so mäßig, wie zufrieden in der Armuth, begnügte sich mit einigen Früchten, mit etwas Milch und einem Trunk Wasser aus der Quelle Nephtoa. Ihre Mäßigkeit war nicht eine Tugend, die ihre Lage ihr vorschrieb, sondern die Gewohnheit ihrer Wahl [9]). Einige

haben, um Mariens Demuth recht herauszuheben, die dessen aber gar nicht bedarf, behauptet: sie habe bei Elisabeth die Geschäfte einer Magd oder gar einer Sklavin verrichtet.

Die Inconsequenz dieser Behauptung fällt in die Augen. Elisabeth hätte es wohl nie geduldet, daß ein Weib, welches sie selbst die Mutter ihres Herrn nannte und hoch erhoben hatte über alle Töchter Sions, sich dergestalt vor ihr erniedrigte. Die heilige Gefährtin des Zacharias hatte sicher keinen Mangel an Sklaven und Dienerinnen. Nach dem einhelligen Urtheile der Christen, der Juden und Araber stand diese Familie in Ansehen, und die vornehme Geburt des h. Johannes des Täufers stellte gewissermaßen die des Heilandes in Schatten, dessen Aeltern so wenig ausgezeichnet waren und das arme Leben des gemeinen Volkes führten [10]).

Die Sorge, welche die liebenswürdige, sanfte Maria für Elisabeth trug, hatte also nichts Beschwerliches oder Mühseliges; es waren zuvorkommende, zarte Aufmerksamkeiten, womit sie ihrer Mutter zur Hand gewesen wäre, hätte der Himmel sie ihr gelassen. Gewiß war es ihr oft, als sähe sie in dem liebreichen, ehrwürdigen Paare, das sie wie eine Tochter liebte, und sie seit ihrer Ankunft, wo Mariens Größe sich so wunderbar offenbarte, mit ehrfurchtsvoller Bewunderung behandelte, ihre Aeltern, und bemühte sich wohl in ihrer Demuth die Auszeichnung, die sie ihr erwiesen, von sich abzuwenden, aber es konnte ihr nicht gelingen. Zacharias, der sogar das Wort eines Engels in Zweifel gezogen, zweifelte keinen Augenblick an der makellosen Reinheit Mariens. Nach einer morgen-

ländischen Ueberlieferung, welche große Schriftgelehrte[11]) glaubwürdig gefunden, hätte er sogar später im Tempel zu Jerusalem Mariens fruchtbare Jungfräulichkeit vertheidigt und dieß kühne Zeugniß mit seinem Blute besiegelt.

Es ist leicht begreiflich, sagen die Väter, wie viel himmlischen Segen die Heimsuchung der h. Jungfrau auf die priesterliche Familie herabzog, die sie so liebreich aufgenommen. Wenn der Herr den Obededom und alles was sein war, dergestalt mit Segen überhäufte, daß ein König ihn beneidete, weil er drei Monate lang die Bundeslade in seinem Hause gehabt, welche Fülle göttlicher Gnade mußte nicht der dreimonatliche Aufenthalt derjenigen auf Zacharias und alle die Seinen herabziehen, deren bloßes Vorbild die so heilige und so furchtbare Arche des alten Bundes war! Die Reinigkeit des Lebens des h. Johannes des Täufers, sagt der h. Ambrosius, war eine Wirkung der Salbung und Gnade, welche die Gegenwart der Jungfrau über seine Seele verbreitet.

Ein Kirchenvater erzählt, die selige Tochter Joachims sei eilig gewesen, als sie zu ihrer Base gegangen; langsam aber sei sie zurückgekehrt[12]). Vielleicht hatte sie, wie der Seevogel, ein Vorgefühl nahender Stürme.

Anmerkungen.

[1]) Zacharias wohnte in Ain, zwei Stunden südlich von Jerusalem. Die h. Helena ließ eine Kirche auf der Stelle seines Hauses erbauen.

[2]) Ohngeachtet Judäa damals ganz anders bevölkert war wie jetzt, so gab es doch so dürre Gegenden, daß man sie nicht cultiviren konnte. Das Evangelium erwähnt Wüsten nicht ferne von den Städten, wo Jesus Christus betete.

[3]) Niemand reist allein in Syrien; man begibt sich nur in Truppen und in Karawanen auf den Weg: man muß warten, bis mehrere Reisende an denselben Ort gehen; die Vorsicht ist nothwendig in einem Lande, welches den Arabern offen steht, wie Syrien und Palästina. (*Volney*, Voy. en Syr.)

[4]) Dieser von Christus so oft gebrauchte Gruß ist noch der des ganzen Morgenlandes.

[5]) Dieses Landhaus war in einer geringen Entfernung von Ain, im Grunde eines angenehmen und fruchtbaren Thales, welches jetzt dem Dorfe St. Johannis als Garten dient. Man hatte dort dem Besuche zu Ehren eine Kirche erbaut, die jetzt in Ruinen liegt. (Voyages de Jésus Christ, p. 4.)

[6]) Es ist die Pflanze, welche wir „wohlriechendes Cyklamen" nennen. (*D'Herbelot*, Bibl. Orient., t. 2.)

[7]) Dieser Brunnen hat einen so großen Ueberfluß an Wasser, daß er das ganze Thal befruchtet und bewässert. Die Ueberlieferung berichtet, daß Maria zuweilen hinkam; zu Jesus Zeiten hieß er Nephtoa, jetzt nennt man ihn Brunnen der h. Jungfrau.

[8]) Die Hebräer aßen gern in Gärten unter Bäumen und Gebüschen; in warmen Ländern ist es natürlich, Luft und Frische zu suchen. (*Fleury*, Moeurs d. Isr., p. 101.)

[9]) Ihre Enthaltsamkeit schien kein Fasten, vielmehr so zu sagen eine Gewohnheit, nicht zu essen. (P. *Valverde*, Vie de Jésus-Christ., t. 1. p. 60.)

[10]) Zacharias stammte von Abdia, Vater der achten priesterlichen Familie. Diese alten Familien waren selten, mehrere hatten sich nach der Gefangenschaft in Persien niedergelassen. Elisabeths Herkunft war von Aaron und David. (Le P. *Valverde*, Vie de J. C., t. 1. p. 63.) Die Juden erhoben Johannes, den Täufer, weit über Jesus Christus, weil er sein Leben in der Wüste zugebracht und weil er Sohn eines Hohenpriesters war. Jesus Christus hingegen als der Sohn einer armen Frau erschien ihnen gemein. (St. Joh. Chrysost. in St. Matth. serm. 12.) Die Muselmänner haben eine hohe Idee von Johannes, sie nennen ihn Jahia ben Zacria (Johann Zacharias Sohn). Sadi, in seinem Gulistan, erwähnt des Begräbnißortes Johannes des Täufers, das im Tempel von Damaskus sehr verehrt wird. Er verrichtete dort sein Gebet und erzählt von einem arabischen König, welcher dahin gewallfahrtet. Der Kalif Abdelmalek wollte diese Kirche von den Christen kaufen, und erst dann bemächtigte er sich derselben mit Gewalt, als sie 4000 Denare oder Gold-Pistolen, die er ihnen bot, ausgeschlagen. (*D'Herbelot*, Bibl. Orient., t. 2.)

[11]) Diese Ueberlieferung, welche sich auf die Namen Origenes, des h. Basilius, des h. Gregorius von Nyssa und den h. Cyrillus stützt, erzählt, daß Maria, nachdem sie den Heiland geboren und sich in den Tempel neben die Jungfrauen gesetzt, die Priester sie da wegweisen wollten; daß sich aber Zacharias muthig widersetzt und behauptet habe: sie sei noch immer Jungfrau, worauf ihn die Priester erschlugen.

So sehr auch diese Zeugnisse imponiren, so müssen wir doch gestehen, daß uns der Fall zweifelhaft scheint, und daß es uns vorkommt, als sei Zacharias, Vater des heil. Johannes des Täufers, mit einem andern Zacharias,

Sohn des Barachias, verwechselt, welcher, wie das Evangelium erzählt, zwischen dem Altar und dem Tempel getödtet wurde. Jedenfalls haben die Araber diese Ueberlieferung auch und fügen hinzu, daß Zacharias in einen hohlen Terebinthenbaum gesteckt und mit diesem durchsägt worden sei. (S. *D'Herbelot*, t. 2.)

[12]) P. Valverde ist auch der Meinung, daß die h. Jungfrau nicht eher ihre Verwandten verließ, als bis sie den Vorläufer des Messias gesehen und umarmt hatte.

X.

Die h. Jungfrau als Mutter.

Zurückgekehrt nach Nazareth fand sich Maria ohne Mühe wieder in ihr einfaches Leben und ihr demüthiges Tagewerk. Sie war wieder ganz die unermüdlich fleißige Hausfrau, die neben all' ihrer rastlosen Geschäftigkeit doch noch Zeit fand zu beten, Zeit fand zum Lesen der heiligen Schriften; deren ganzer Wandel im Himmel war, und auf welche die schönen und weisen Worte des Psalmisten angewendet werden konnten: „Die ganze Ehre einer Tochter von Fürsten ist im Innern ihres Hauses". Inzwischen rückte ihre Schwangerschaft voran, und Joseph fing an, aufmerksam zu werden. Eine peinliche Ungewißheit, eine schmerzliche Beklommenheit marterten die gerade und edle Seele des ehrwürdigen Mannes. Anfänglich traute er seinen Augen nicht; er fand es billiger, dem Zeugniß seiner Sinne nicht zu trauen, als an der Reinheit seiner Gattin zu zweifeln, die ihm stets als ein Wunder der Keuschheit und Heiligkeit erschienen war. Er fragte sich, ob es wohl möglich sei, daß ein weibliches Wesen, deren Schönheit nur würdige Gedanken erweckte, ein so eingezogenes, schamhaftes und frommes Wesen, dessen einfachste Handlungen das Gepräge himmlischen Ursprungs trugen, der Ehre treulos geworden, und den Namen und das Leben

eines Mannes habe verrathen können, der sie wie ein Heiligthum unter sein Dach aufgenommen? Das war nicht möglich, das war eine Eingebung der Hölle, und Joseph verwarf diesen Gedanken wie eine Gotteslästerung. Aber der Zustand Maria's ward immer sichtlicher; „es fand sich, daß sie schwanger war," sagt das Evangelium. Was sollte er thun? Ein ehebrecherisches Weib bei sich behalten? Das hieß, gegen das Gesetz sündigen und sich in seinen eigenen Augen mit Schmach und Schande bedecken. Hatte doch Salomo schon gesagt: Wer eine Ehebrecherin behält, ist ein Thor und ein Unsinniger. Sollte er sie verstoßen, ohne den Grund anzugeben? Maria war schon entehrt, indem er sie verstieß. Nie würde man geglaubt haben, daß ein gottesfürchtiger, ernsthafter Mann, ein Mann von strengen und einfachen Sitten, Mutter und Kind ohne die dringendsten Ursachen verstoßen könne. Wo einen Ausgang finden in diesem Labyrinthe, wo Entehrung und Tod sich auf allen Seiten zeigten? Joseph wagte nicht, einen Entschluß zu fassen, und versank in außerordentlichen Trübsinn.

Das brüderliche Verhältniß, in welchem Joseph zu seiner jungen Gattin stand, schloß zwar nothwendig leidenschaftliche Aufwallungen und die Wuth der Eifersucht aus; aber immer blieben die Ehre des Israeliten, die Qualen des Vaters und der grausame Schmerz eines Menschen, der sein höchstes Kleinod herabgewürdigt sieht: es blieb auch noch die ernste, furchtbare Stimme Jehova's, der durch das Organ des Propheten, seines Gesetzgebers, rief: „Die Ehebrecherin sterbe des Todes!" Und Joseph

schwankte ungewiß zwischen tausenderlei Plänen, und tausend Leben hätte er gegeben, wäre ein zweiter Daniel erschienen und hätte ihm gesagt: dieß Weib ist unschuldig und rein. Aber kein Prophet kam, ihn zu beruhigen, und Maria selber sagte nichts.

Der Ewige warf von der Höhe seines Sternenthrones herab einen Blick des Wohlgefallens auf den Gerechten, den er einer so strengen Prüfung unterworfen, ehe er ihn zu der unerhörten Ehre berief, sein Stellvertreter auf Erden zu sein. Die Engel sahen herab auf das heilige Haus in Nazareth und harrten mit Beklommenheit auf das Ende des innern Kampfes, in welchem Menschlichkeit, Pflicht und die edelsten Empfindungen der Seele mit einander stritten. Endlich blieb der Patriarch bei einem so großmüthigen Entschlusse stehen, der ihn fast der Königin der Engel gleich stellt. Er beschloß, seine eigene Ehre, die Achtung, die ein tadelloses Leben ihm erworben, die Mittel, die seine Existenz sicherten, indem sie ihm sein tägliches Brod gaben, die Luft seines Heimathlandes, die man, dem Grabe nahe, noch so gern einathmet, all' dieß aufzuopfern, um den guten Ruf seiner Gattin zu retten, die sich nicht einmal zu rechtfertigen suchte, und die der Schein so schwer anklagte. Nur ein Mittel gab es, Marien zu verlassen, ohne sie ins Verderben zu stürzen; denn ihre Familie hätte Erklärungen verlangt, die einen schlimmen Ausgang haben mußten; nur ein Mittel, das: sich selbst zu verbannen, fern im Lande des Exils zu sterben, und auf sein eigenes Haupt das Verhaßte eines solchen Verfahrens zu wälzen. Es gibt Werke der Selbstverläugnung, die

herrlich sind wie Siege, und geduldig ertragene Schmerzen, die der Himmel eben so überschwenglich lohnt, wie das Martertum. Das unbekannte Opfer des Gatten der h. Jungfrau kann dazu gerechnet werden. Um seine Pflicht mit seiner Menschlichkeit zu vereinbaren, nahm er schon zum Voraus die schmachvollen Benennungen eines herzlosen Gatten, eines gefühllosen Vaters, eines gewissen- und gottlosen Mannes, welche die Welt ihm zu geben bereit stand, geduldig hin. Er nahm hin die Verachtung seiner Angehörigen, den tödtlichen Haß der Verwandten Mariens, und entschloß sich, mit eigener Hand seine Ehrenkrone abzureißen und derjenigen zu Füßen zu legen, die er auch mit keinem Blicke, mit keinem argwöhnischen Worte kränken wollte, so väterlich liebte er sie!

Der h. Joh. Chrysostomus ist unerschöpflich im Lobe des schönen und edeln Benehmens des h. Joseph. „Die bevorstehende gnadenreiche Ankunft des Heilandes bereitete, sagt dieser große Heilige, wahrscheinlich schon diese Zeichen höherer Vollkommenheit vor, die alles übertrifft, was man bis dahin auf Erden für vollkommen gehalten. Wie der Himmel in Osten verklärt wird vom Nahen des Tagsgestirnes, noch ehe dessen Strahlen über dem Gesichtskreis erscheinen, so erleuchtete Jesus Christus die Welt, ehe er noch aus dem Schooße der Jungfrau ans Licht trat. Darum hüpften damals die Propheten schon im Leibe ihrer Mutter vor Freuden, weissagten die Weiber und zeigte Joseph übermenschliche Tugend.“

Wir theilen die Ansicht des heil. Chrysostomus vollkommen und geben ihr den Vorzug vor der Meinung des

heil. Bernhard, welcher glaubt, Joseph habe das Geheimniß der Geburt Jesu Christi selbst durchschaut, und habe, da er Marien schwanger gefunden, nicht gezweifelt, weil er von Verehrung für sie durchdrungen war, daß sie die wunderbare Jungfrau des Isaias sei. „Er glaubte es, sagt der Apostel der Kreuzzüge, und nur aus Demuth und Ehrfurcht, in demselben Gefühle, das später den heil. Petrus zu sagen bewog: Geh weg von mir, Herr, denn ich bin ein sündiger Mensch; in demselben Gefühle gedachte der h. Joseph, nicht minder demüthig als der h. Petrus, sich von der heil. Jungfrau, die er unbezweifelt mit dem Erlöser schwanger glaubte, zu entfernen."

Diese allerdings sehr fromme, und des andächtigen „Kaplanes der Maria", wie man ihn genannt, würdige Auslegung liegt der Begriffsweise der Asceten des Mittelalters näher als den Sitten der Hebräer, und muß bei näherer Prüfung von selbst fallen. Die Worte des Evangelisten sind in der That so klar, daß es ziemlich viel Geschicklichkeit braucht, sie zu verdunkeln. Nicht jene religiöse Scheu war es, die uns unbewußt treibt, uns von einem geheiligten Gegenstande fern zu halten, welche dem heil. Joseph den Gedanken eingab, Marien zu verlassen, es war Mitleiden und Pflichtgefühl; sein Gewissen verbot ihm, dem todeswürdigen Vergehen eines Weibes, das er für eine Verbrecherin hält, seinen Mantel zu leihen; aber er ist gut, gerecht und mitleidig, und will sie nicht entehren.

Es fand sich hier, daß das großmüthigste Benehmen stets auch das beste sei. Joseph beschloß, seine Stadt

und sein geliebtes Weib zu verlassen, das ihm, so lange sie mit einander lebten, ein so glückliches Loos bereitet. Wie er sich nun zu dieser traurigen Trennung anschickte, und auf seinem einsamen Lager unruhig träumend lag, erschien ihm im Schlafe der Engel des Herrn. „Joseph, Sohn Davids, fürchte Dich nicht, Maria, Dein Weib, mit Dir zu nehmen; denn was in ihr lebt, ist gebildet vom heil. Geiste. Sie wird einen Sohn gebären, dem Du den Namen Jesus geben sollst; denn er wird sein Volk erlösen, indem er es von seinen Sünden befreit."

Joseph betete bei seinem Erwachen die unerforschlichen Wege der Vorsehung an. Die Offenbarung des Engels hatte alle seine Zweifel beseitigt; er sah nun in Marien blos noch die Mutter seines Erlösers; er behielt sie bei sich, und dachte nicht mehr daran, sie zu entlassen.

XI.

Maria in Bethlehem.

Inzwischen hatte die „Herrschaft der Gottlosen“ [1]) ihre Adler bis an den Enden der Welt aufgepflanzt; die Römer hatten das ganze Morgenland wie in einem Netze gefangen; der Sarmate zitterte vor ihnen in fernen Wüsten und Asiens entlegenstes Volk, die friedlichen Chinesen, schickten eine feierliche Gesandtschaft an Cäsar, um seine mächtige Freundschaft zu gewinnen. Schon waren Aegypten und Syrien nichts weiter mehr als römische Provinzen; Judäa selbst war zinspflichtig, und der König der Juden, der einen launenhaften Schutz mit Gold aufwog, war nichts weiter als ein gekrönter Sklave. Die Zeiten waren gekommen, die Messianischen Weissagungen sollten erfüllt werden. Roms Macht hatte ihren Glanzpunkt erreicht, wie Balaam vorhergesagt, das Scepter war von Juda genommen, wie Jakobs große Weissagung verkündigt; denn der Schatten von Königthum, der noch über der heil. Stadt schwebte, war nicht einmal ein nationaler Schatten. Da geschah es, daß in Judäa ein Edikt des Kaisers Augustus erschien, welches die Zählung aller seinem Scepter unterworfenen Völker befahl [2]). Diese Zählung, die, wie man sagt, weit vollständiger gewesen, als eine frühere, die unter dem sechsten Consulat des Neffen

von Julius Cäsar statt gefunden, begriff nicht nur die Personen, sondern auch die Güter und die verschiedenen Klassen von Ländereien; es war dieß die Basis, worauf man die Steuern gründen wollte [3]).

Die römischen Statthalter hatten den Auftrag, das kaiserliche Edikt, jeder in seinem Bezirke, in Vollzug zu bringen. Sextius Saturninus, Statthalter von Syrien, machte mit Phönizien und Cölesyrien den Anfang, welche als volkreiche und begüterte Landestheile viel Arbeit und Mühe kosteten. Die Zählung, welche tausend Jahre später in unserm Europa Wilhelm der Eroberer vornehmen ließ, um das in England unter dem Namen Domesday-book bekannte Register fertigen zu lassen, kann allein einen Begriff davon geben. Nachdem man die Befehle des Kaisers in der römischen Provinz, wie in den Königreichen und Tetrarchien, die davon abhängig waren, vollzogen, war man endlich nach Verlauf von drei Jahren nach dem Datum des Dekretes bis Bethlehem gekommen, gerade zur Zeit der denkwürdigen Geburt des Erlösers. So waren Cäsar und seine Agenten, ohne es zu wissen, die gelehrigen und blinden Werkzeuge der Vorsehung; der Stolz und die Habsucht der Römer kamen den Weissagungen zu Hülfe: die Menschen denken, und Gott lenkt es.

Es scheint, daß die Juden, einer alten Einrichtung gemäß, sich nach Geschlechtern und Stämmen einschreiben ließen. Da David in Bethlehem geboren war, so sahen seine Abkömmlinge diese kleine Stadt für ihre Geburtsstadt und die Wiege ihres Hauses an. Sie vereinigten

sich also daselbst, um Cäsars Verordnung gemäß, ihre Namen und den Stand ihrer Güter anzugeben.

Der Herbst neigte sich zu Ende; rauschend ergossen sich die Waldströme in die Thäler herab, der Nordwind heulte in den hohen Terebinthen und ein grauer Wolkenhimmel verkündigte die Nähe der Winterzeit. An einem traurigen und trüben Morgen des Jahres 748 nach der Erbauung von Rom[4]) sah man einen Nazarener emsig mit Zurüstungen zu einer Reise beschäftigt, die er wahrscheinlich nicht aufschieben durfte, so übel gewählt auch der Augenblick schien; denn das junge Weib, das ihn begleitete und dem er sorgfältig einen weichen Sitz auf dem Lastthiere bereitete, das die Töchter des Morgenlandes noch heut zu Tage gern besteigen, war ihrer Entbindung nahe. Am Sattel des schönen Thieres[5]), das die junge Galiläerin trug, war ein Korb von Palmblättern mit Reisevorräthen befestigt; Datteln, Feigen und Rosinen, einige Maß Gerste und ein irdener Krug von Ramla, um Wasser aus den Quellen oder Cisternen zu schöpfen. Ein Schlauch von ägyptischer Arbeit hing auf der andern Seite. Der Reisende warf einen Sack über die Schulter, worin einige Kleidungsstücke waren, gürtete seine Lenden, wickelte sich in seinen ziegenhärenen Mantel, und mit einer Hand seinen Knotenstock, mit der andern den Zügel des Esels fassend, der das junge Weib trug, schritt er vorwärts. Sie verließen so ihr armes Haus, das sich nun selbst behütete, und stiegen herab in die engen Gassen von Nazareth, wo ihnen von allen Seiten die Abschiedsgrüße ihrer Verwandten und Freunde entgegen schallten, die ihnen ihr

„gehet in Frieden" zuriefen. Diese Reisenden, die sich an einem nebelichten Wintermorgen auf den Weg begaben, waren die armen Nachkommen der Fürsten von Juda, Joseph und Maria, die dahin zogen auf Befehl eines Heiden und eines Ausländers, ihre dunkeln Namen neben die Namen der Angesehensten im Königreiche einzuzeichnen.

Diese Reise, unternommen in einer strengen Jahreszeit, in einem Lande, wie Palästina, mußte für die heilige Jungfrau in ihrem damaligen Zustande höchst beschwerlich sein; dennoch beklagte sie sich nicht. Dieß zarte, ätherische Wesen hatte einen festen und muthigen Geist, eine große Seele, die im Glücke nicht übermüthig, im Schmerze sich besaß und schweigend ihr Mißgeschick auf sich nahm. Edle Maria! Joseph, der sinnend ihr zur Seite ging, erwog die alten Weissagungen, die vor 4000 Jahren schon der Welt einen Erlöser verheißen. Auf dem Wege nach Bethlehem, wohin ihn der Wille eines Römers rief, gedachte er der Worte des Propheten Michäas: „Und Du, Bethlehem Ephrata, bist keineswegs die geringste unter den Fürstenstädten; denn aus Dir wird hervorgehen der Herrscher in Israel, dessen Ausgang von Anbeginn, von Ewigkeit her ist." [6]) Dann warf er einen Blick auf seine armselige Reiseequipage und seine bescheidene Gefährtin, deren einfacher Anzug ihrem niedrigen Stande entsprach, und verglich damit in seinem Gemüthe die großen Weissagungen des Isaias: „Er wird sich erheben vor dem Herrn wie ein frisches Reis aus dürrem Lande; — Gestalt und Schöne hat er nicht; — er ist der Verachtete, der Geringste

unter den Menschen —"[7]). Und der Patriarch fing an, die Wege Gottes mit seinem Gesalbten zu verstehen.

Nach einer fünftägigen beschwerlichen Reise unterschieden die Reisenden von ferne Bethlehem, die Stadt der Könige, auf einer Anhöhe mitten unter lieblichen, mit Weinstöcken, Oliven und Gruppen grüner Eichen bepflanzten Hügeln. In Purpurmäntel gehüllt zogen auf Kameelen weißverschleierte Frauen, jagten auf arabischen Nakas reich gekleidete junge Männer mit verhängtem Zügel an ihnen vorbei, und langsam ritten die Aeltesten in Israel auf weißen Eselinnen zur Stadt Davids, in welcher an den vorhergehenden Tagen schon eine große Zahl Hebräer zusammengetroffen. Außerhalb der Ringmauern der Stadt erhub sich ein viereckiges Gebäude, dessen weiße Mauern gegen das blasse Grün der Feigenbäume, die den Hügel bedeckten, seltsam abstach. Innerhalb seiner weitgeöffneten Pforten sah man in einem weiten Gehöfte eine Menge Sklaven und Diener geschäftig umhergehen; es war ein Gasthof. Joseph trieb die Schritte des Thieres, das die h. Jungfrau trug, hastig an, in der Hoffnung, noch zeitig genug anzulangen, um eine jener Zellen zu finden, die von Rechtswegen den zuerst Angelangten gehörten, und die Jedem offen standen[8]). Aber die Karavanserai war mit Kaufleuten und Reisenden besetzt; es war kein Platz mehr übrig. Vielleicht hätte sich doch für Gold noch einer finden lassen; denn der Verwalter war ein Jude und zwar ein Jude von Bethlehem; aber Joseph hatte kein Gold.

Der Patriarch kam traurig zu Marien zurück, die ihn mit dem Lächeln der Ergebung anblickte und den Zügel

des armen Thieres, das vor Ermattung fast zusammenbrach, wieder ergreifend, durchirrte er nun alle Straßen und Plätze der Stadt, vergebens hoffend, daß irgend ein barmherziger Bethlehemite ihnen aus Liebe zu Gott ein Nachtlager anbiete. Es geschah nicht. Der Abendwind durchwehte kalt und schauerlich die Jungfrau, die keine Klage hören ließ, aber immer bläßer und bläßer wurde; kaum vermochte sie es, sich noch aufrecht zu halten. Joseph setzte seine fruchtlosen Bemühungen fort und ach! mehr als einmal sah er, wie einem reichern Fremdling dieselbe Thüre sich gastlich öffnete, von der man ihn mit rauhen Worten fortgewiesen. Die Habsucht, diese herrschende Leidenschaft der Hebräer, mußte alle Herzen versteinert haben, weil Maria's Lage auch nicht einem ihrer Landsleute zu Herzen ging. Die Nacht brach herein; die beiden Gatten, von aller Welt zurückgestoßen, und verzweifelnd, ein Obdach in der Stadt ihrer Ahnen zu finden, verließen Bethlehem, ohne zu wissen, wohin sie ihre Schritte lenken sollten, und durchwanderten das Feld, das, von dem letzten Schimmer der Dämmerung noch matt erhellt, von dem Geheul der nach Beute hungrigen Schakals, die es durchstrichen, schauerlich wiederhallte.

Südlich, nicht weit von der ungastlichen Stadt, öffnete sich eine in den Felsen gehauene dunkle Grotte. Diese, gegen den Hintergrund immer enger werdende Grotte diente den Bethlehemiten als Gemeindestall, und die Hirten suchten zuweilen in Gewitternächten Schutz unter ihrer Wölbung. Die beiden Gatten priesen den Himmel, der sie zu diesem rauhen Aufenthalte geleitet hatte, und Maria

ging, auf Josephs Arm gestützt, bis zu einem Felsenstück, das eine Art engen und unbequemen Sitzes im Hintergrunde des Felsens bildete.

Hier auf diesem kalten Steine war es, im Augenblicke, als die Sterne in der Mitternacht schienen, daß die unschuldige und reine Jungfrau ohne Hülfe und ohne Schmerzen ein zärtliches, geduldiges, barmherziges Wesen, wie sie es war, zur Welt brachte; ein Wesen, weise, stark, mächtig und ewig wie Gott; den Schiloh Jakobs, den Messias der Weissagungen, den Christus der Christen, Ihn, den David seinen Herrn genannt, den die Engel im höchsten Himmel anbeten, indem sie ihr Antlitz ehrfurchtsvoll unter ihren Flügeln verbergen. Der Erlöser der Welt, der nicht einmal wie Moses ein Binsenkörblein hatte, wurde in eine Krippe gebettet, auf eine Handvoll feuchtes Stroh, das irgend ein ägyptischer oder syrischer Kameeltreiber hier nicht ohne Anordnung der Vorsehung zurückgelassen. Gott hatte für das Lager seines Eingebornen gesorgt, wie er sorgt für die Nester der Vögel des Himmels.

„Ach, Maria! ruft der h. Bernhard, verbirg nur den Glanz dieser neuen Sonne, lege dieß göttliche Kind in eine Krippe, wickele es in arme Windeln; diese Windeln sind unsere Reichthümer; die Windeln meines Erlösers sind köstlicher als Purpur und diese Krippe ist erhabener als der Thron der Könige; die Armuth Jesu Christi überwiegt alle Schätze der Welt.“

Der h. Basilius läßt uns hinter den Schleier blicken, womit Maria ihr Entzücken barg, und zeigt sie uns,

wechselsweise von der gänzlich sich hingebenden Mutterliebe und der extatischen Anbetung der Heiligen bewegt. „Wie soll ich Dich nennen, ruft die Tochter der Patriarchen, indem sie sich auf ihr göttliches Kind herabbeugt; einen Sterblichen? — Aber ich habe Dich auf göttliche Weise empfangen. — Soll ich Dich Gott nennen? — Aber Du trägst menschliche Züge. — Soll ich mit Weihrauch mich Dir nahen, oder soll meine Brust Dir Nahrung reichen? Soll ich Dir Muttersorge widmen, oder das Haupt zum Staube gebeugt, Dir als Sklavin dienen?“ —

So geschah es, daß die auserwählte Jungfrau die Weissagung des Isaias erfüllte, und ihren Erstgebornen zur Welt brachte; so ist „das Wort Fleisch geworden“, um alles wieder neu zu machen und alles zu erdulden.

„Und es waren Hirten in derselben Gegend, die hüteten und Nachtwache hielten bei ihren Heerden. Und sieh, ein Engel des Herrn stand vor ihnen und die Herrlichkeit Gottes umleuchtete sie und sie fürchteten sich sehr. Der Engel aber sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; denn siehe, ich verkündige euch eine große Freude, die allem Volke widerfahren wird; denn heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren worden, welcher Christus der Herr ist. Und dieß soll euch zum Zeichen sein: Ihr werdet ein Kind finden, in Windeln eingewickelt und in einer Krippe liegend. Und sogleich war bei dem Engel eine Menge himmlischer Heerschaaren, welche Gott lobten und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!“

Die wunderbare Erscheinung war verschwunden, die himmlischen Gesänge hatten aufgehört und noch standen die Hirten horchend gelehnt an ihre Knotenstöcke. Als nun der Nachtwind allein noch durch das Thal strich und am Himmel kein einzelner strahlender Punkt mehr übrig war, der einem Engel gleichen konnte, hielten die Hirten Rath mit einander und sagten: „Laßt uns nach Bethlehem gehen, und sehen, was geschehen ist.“ Dann füllten sie ihre Körbe mit den Gaben der Dürftigkeit, wie ihre Hütten sie darbieten konnten[10]), empfahlen ihre Heerden in den Schutz der Engel der Einöden und wanderten beim Glanz der Sterne Davids kleiner Stadt zu. Unterwegs führte sie eine übernatürliche Eingebung in den armseligen Stall, wo der Heiland so eben geboren war. Die Jungfrau betete über ihrem Neugebornen mit rührender, inniger Demuth; hinter ihnen stand Joseph, sein Greisenhaupt ehrfurchtsvoll gebeugt vor dem Pflegesohne, der Gott war. Ein sanfter Strahl des Mondes erhellte diese göttliche Gruppe und faßte die röthlichen Wände der Grotte wie in einen Rahmen; alles schlief außen unter dem schönen Sternenhimmel[11]).

„Hier ist es,“ sagten die Hirten zu einander, und ehrfurchtsvoll niederknieend vor der Krippe des Königs der Könige, brachten sie dem armen Gotte, der geboren war, das Scherflein und die Huldigungen der Armuth dar.

Dann erzählten sie Alles, was geschehen war, von der Erscheinung der Engel, ihren entzückenden Gesängen, ihren Worten voll Hoffnung, Frieden und Liebe. Joseph bewunderte diese göttliche Verkündigung, und Maria, die

schweigend dieser ungekünstelten Erzählung zuhorchte, prägte sich jedes Wort tief ins Herz. Nachdem die Hirten von Juda auf solche Weise ihrer Pflicht genügt und ihren Auftrag erfüllt hatten, gingem sie wieder, Gott verherrlichend, in ihre Berge zurück und verkündeten dort die Wunder dieser heiligen Nacht. Die, so sie hörten, fragten wohl einander, von großem Erstaunen ergriffen: „Ist es denn möglich, daß Abrahams Zeiten wiederkehren, wo Engel mit Hirten verkehren?"

Vielleicht war es eine dieser Erzählungen, wie sie am Saume der Wälder und in der Tiefe der Bergschluchten, Abends, während an einsamer Quelle seine Kameele ihren Durst löschten, der arabische Hirt sie vortrug, die einen Stamm seines Volkes zur Anbetung des Kindes und der Mutter veranlaßte. Das süße Bild der Jungfrau mit dem Kinde auf ihrem Schooße war auf eine der Säulen der Caaba gemeiselt, und feierlich in die Zahl der 360 arabischen Gottheiten aufgenommen. Wie glaubwürdige arabische Schriftsteller bezeugen[12]), sah man sie noch zu Mahomeds Zeiten daselbst. Nach dem Morde der unschuldigen Kinder erhob sich der ganze Stamm in Masse, und griff, ohne vor der Uebermacht zu erschrecken, laut nach Rache schreiend, Herodis Sohn an, obgleich er Vasall und Schützling der Römer war[13]).

Dieser authentische Zug aus der Geschichte, der so merkwürdig ist, und doch fast allgemein ignorirt wird, dient dem wunderbaren Ereigniß zur Bestätigung, welches der h. Lukas erzählt; jenem Ereigniß, das die spöttischen Philosophen der Voltairischen Schule und die noch heidni-

scheren Jünger des Pantheismus nicht verfehlt haben, unter die Fabeln zu rechnen. Die sonderbare Verehrung jener Araber, welche die Offenbarungen des wahren Gottes zum Götzendienst mißbrauchten, ehe noch die Lehre des Evangeliums sich verbreitete, kann nur mit der Kenntniß von den Wundern der heiligen Weihnacht in Zusammenhang gebracht werden.

Am 8ten Tage nach seiner Geburt wurde der Sohn Gottes beschnitten und, dem Befehle seines himmlischen Vaters gemäß, Jesus genannt. Er mußte, wie alle Israeliten, einen Pathen oder Zeugen haben, aber man weiß durchaus nicht, wem diese Ehre zu Theil geworden. Was die Ceremonie der Beschneidung anbelangt, die immer unter dem besondern Schirme des Elias vorgenommen wurde, welcher, wie die Hebräer sagen, stets unsichtbar dabei zugegen war, so fand sie, wie der h. Epiphanius sagt, in derselben Höhle statt, wo Jesus geboren worden, und der h. Epiphanius vermuthet mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit, daß der h. Joseph selbst sie verrichtet hat.

Folgsam dem Gebote der Engel kamen Leute aus dem Volke, das göttliche Kind in seiner Krippe anzubeten und mit ihm ihr Schwarzbrod und ihre Ziegenmilch zu theilen; ein weit folgenreicheres und glänzenderes Wunder führte kurz darauf die Erstlinge des bekehrten Heidenthumes an dieselbe Wiege; die Hirten von Juda hatten den Anfang gemacht, nach ihnen kam die Reihe an die Weisen und Könige.

Um die Zeit der Geburt Christi entdeckten chaldäische Magier, die bewandert waren im Studium der

Sternkunde, einen Stern erster Größe und erkannten an seinem außerordentlichen Laufe und an andern eben so gewissen Zeichen, daß es jener lange vorher schon von Balaam verkündete Stern Jakobs sei, den dieser Wahrsager im Geiste sich erheben sah über dem Horizonte zur Zeit der Geburt des Erlösers. Nach alten, von Albufarasch gesammelten Ueberlieferungen in Iran hatte Zerdascht, der Wiederhersteller der Wissenschaft der Magier, ein sehr gelehrter, in der Astronomie und Theologie der Hebräer wohl bewanderter Mann [14]), unter den ersten Nachfolgern des Cyrus und kurz nach Wiederherstellung des Tempels die Geburt eines göttlichen Kindes verkündigt, das, berufen zu einer neuen Gestaltung der Welt, aus einer reinen und unbefleckten Jungfrau in dem westlichen Theile von Asien geboren werden würde. Er fügte hinzu, daß ein an ihrem Himmel unbekannter Stern dieß merkwürdige Ereigniß andeuten und die Magier bei seiner Erscheinung diesem jungen Könige selbst Geschenke bringen würden. Zoroasters Willen gewissenhaft befolgend hatten drei der ausgezeichnetsten Gelehrten Babylons [15]) diesen Stern nicht sobald erblickt, als sie die Cymbeln zur Abreise erschallen ließen. Die Stadt der Seleuciden mit ihren zierlichen Pallästen von Palmenholz und Babylon hinter sich lassend, wo der Wind der Wüste klagend unermeßliche Ruinen durchstrich, und diesen schweigenden Ueberresten die traurigen Geschicke des Sohnes Amos zu erzählen schien —, entfernten sie sich aus dem Lande der Dattelpalmen und schlugen den sandigen Weg nach Palästina ein. Vor ihnen her ging der Stern des Messias

wie die Feuersäule, welche die flüchtigen Schaaren der Israeliten durch die getheilten Wogen des rothen Meeres geführt. Dieß neue Gestirn war entbunden von den unveränderlichen Gesetzen, welche diese himmlischen Körper regieren, und seine Bewegung war nicht nach bestimmten Regeln bemessen. Bald schwebte es immer gegen Abend hin der Karawane vor, bald blieb es über den Zelten stehen, die für das Nachtlager aufgeschlagen wurden, und schien sich im Schooße der Wolken zu schaukeln, wie ein in den Luftgefilden ruhendes Schattenbild. Bei Anbruch des Tages gab er das Zeichen zum Aufbruch, wie er es zur Nachtrast gegeben [16]).

Endlich stiegen Jerusalems hohe Thürme am fernen Horizonte aus den nackten und wilden Gipfeln der Berge Juda's empor. Die Kameele und Lastthiere wurden an einer Cisterne am Wege getränkt, als plötzlich die Magier einen Schrei der Ueberraschung und des Entsetzens ausstießen. Der Stern hatte sich in den himmlischen Räumen verborgen, wie ein verständiges Wesen sich beim Anblick einer nahen Gefahr verbirgt [17]).

Eben so rathlos, wie die Seefahrer alter Zeiten, wenn eine Wolkenmauer vor ihrem Führer, dem Polarsterne, aufstieg, standen die Weisen einen Augenblick in großer Bestürzung. Was hatte das plötzliche Verschwinden des strahlenden Führers zu bedeuten? Wären sie etwa schon am Ziele ihrer Reise und dürften das Zelt des Bleibens aufschlagen? Daß das Königskind, welches sie anzubeten von den Ufern des Tigris kamen, sich in Jerusalem befinde, war möglich und sogar wahrscheinlich. Der

Gott des Himmels, so dachten sie, läßt seine Wunder nicht unnöthigerweise währen; sie hören auf, wo menschliche Kräfte hinreichen; das ist in der Ordnung. Was liegt daran, daß der Stern verschwunden; wir können wohl ohne sein Geleit in der Hauptstadt seiner Staaten den Gesuchten finden. Um die Wiege des jungen Königs-Messias zu treffen dürfen wir nur in die erste Straße einlenken, die mit grünen Zweigen bestreut, mit Rosenessenz besprengt, mit reichen Teppichen behangen ist. Die Klänge der Harfen und die Reigen und das Freudengeschrei der Hebräer werden uns schon den einzuschlagenden Weg zeigen. Sie trieben jetzt ihre Lastthiere und Saumrosse an, und schritten durch das Thor der Ringmauer, das ein hoher, für unüberwindlich gehaltener Thurm beherrschte und beschützte; so gingen sie ein in das alte Sion, zwischen zwei Reihen ausländischer Soldaten.

Das Aussehen von Jerusalem war düster; seine Bewohner trieben sich in geschäftiger Schweigsamkeit umher; es sah nirgends heiter oder festlich aus. Nur bildeten sich von Zeit zu Zeit Gruppen, die Reisenden vorbeiziehen zu sehen, die man an ihren langen weißen Gewändern, die prächtige Gürtel zusammenhielten, an ihren, mit Edelsteinen geschmückten Bazubenden, und vornämlich an der männlichen Schönheit ihrer Züge für Satrapen des „großen Königs“ erkannte. Unterwegs fragten die morgenländischen Reisenden, herabgeneigt vom Hals ihrer Dromedare, einen aus dem zahlreich versammelten Volke, das sich auf ihrem Wege drängte, wo der neugeborne König der Juden sei, dessen Stern sie im Morgenlande

gesehen? Die von Jerusalem sahen sie mit Befremden an, und wußten nicht, was sie darauf erwiedern sollten. — Ein König der Juden? — Was für ein König? — Sie wußten um keinen König, als um Herodes, der ihnen von Grund des Herzens verhaßt war, und der keinen Sohn in der Wiege hatte. Auch die Fragenden waren befremdet, daß alle Hebräer ihre Unwissenheit versicherten, und da sie auch sonst kein Zeichen von Festlichkeit wahrnahmen, zogen die Reisenden bestürzt die volkreiche Straße entlang, die zu Davids altem Pallaste führte, und schlugen ihre Zelte in dessen, dem Verfallen nahen, schattenreichen Hofräumen auf.

Indessen hatten der Magier befremdliche Worte in der Stadt ein dumpfes Gerücht verbreitet; bald wurden sie auch von jenen dienstbeflissenen Kreaturen, jenen Miethlingsseelen in den Pallast des Herodes getragen, die ihre Ergebenheit jedem Mächtigen verkaufen. Herodes sinnt nach; seine breite, tiefgefurchte Stirn voll düsterer Gedanken verfinstert sich, wie der Himmel bei einem heranziehenden Gewitter; „er erschrack in sich selber, sagt das Evangelium, und ganz Jerusalem mit ihm.“

Der Schrecken des Königs der Juden ist begreiflich und seine Lage macht ihn erklärlich. Herodes war weder der Gesalbte des Herrn, noch der Erwählte des Volkes. Ein Lorbeerzweig, den er im heidnischen Bezirke des Kapitols gepflückt, bildete seine zinspflichtige Krone, eine Krone der Dienstbarkeit, durchflochten mit Dornen, an der jedes Blatt mit Haufen Goldes, erhoben von der Ersparniß des Reichen und dem Nothpfennige des Armen,

aufgewogen war. Von den Großen gehaßt, deren Köpfe er beim ersten Anlaß zum Verdacht fliegen ließ; von seinen Verwandten gefürchtet, deren Grüfte er füllte; bei dem Volke seiner zweifelhaften Religion und ausländischen Ursprungs wegen in Verwünschung, hatte er dem thätigen, glühenden, unverhohlenen Hasse der ganzen Nation nichts entgegenzustellen, als seine Höflinge, seine Miethlinge, seine Künstler und die wohlhabende, aber nicht zahlreiche Sekte der Herodianer, die von seiner Prachtliebe geblendet. Oft trotzten dem Freunde Cäsars seine hartnäckigen Unterthanen ins Angesicht; die tückische und mächtige Sekte der Pharisäer hatte ihm mit Spott und Kränkung die Eidesleistung versagt; die Essäer, welche ihr kriegerischer Muth furchtbar machte, waren dem Beispiele der Pharisäer gefolgt; und die jungen, aufbrausenden Schüler der Schriftgelehrten schlugen am hellen Tage mit ihren rächenden Beilen den goldenen Adler herunter, den der König über dem Haupteingange des Tempels hatte anbringen lassen. Von allen Seiten wurden Complotte gegen das Leben des Fürsten geschmiedet, und so oft sich das erlogene Gerücht von seinem Tode zufällig oder absichtlich in entlegenen Provinzen verbreitete, ließ das Volk, den trügerischen Zündstoff gierig auffassend, der seiner Abneigung schmeichelte, allenthalben Freudenfeuer auflodern, — die Herodes dann wieder mit Blut auslöschte.

Mitten unter diesen Elementen der Zwietracht und des Bürgerkrieges, als das Insurrektionsfieber bereits durch die Reihen des Heeres schlich, und der Aufruhr gleich einer reifen Frucht die Hand des Mißvergnügten

einzuladen schien, sie zu brechen, erscheinen plötzlich zu Jerusalem anscheinend vornehme Fremdlinge, die mit allem Prunk der Perser reisen und es kein Hehl haben, daß sie einen neugebornen König der Juden suchen, dessen Stern sie entdeckt. Herodes staunt —, er fragt, er sammelt seine Erinnerungen; die seinem Geschlechte nachtheiligen Weissagungen, welche die Pharisäer geflissentlich in Umlauf setzen; die Geschichte der „Seher", denen er bisher nur eine flüchtige Aufmerksamkeit geschenkt —, all' dieß steigt wieder in ihm auf. Dieser kriegerische Messias, dieser Prophet aus Davids Geschlecht, der seine siegreichen Fahnen vom Aufgang bis zum Niedergang führen soll, fängt an, ihm Besorgnisse einzuflößen; nicht der Gott ist es, der ihn in so finsteres Sinnen versetzt, es ist der Fürst. Je mehr er sinnt, desto wahrscheinlicher erscheint es ihm, daß die Begebenheit, die seiner Politik so sehr auffällt, im Zusammenhang steht mit irgend einer weitverzweigten Verschwörung, auf den Trümmern seiner Macht das neue Königthum eines gefürchteten Nebenbuhlers aufzurichten. Wie? Darum also hätte er gleich Wasserbächen das edle Blut der Makkabäer vergossen, ohne des Herzklopfens zu achten, das seine Frau und seine Kinder dabei empfanden; er hätte deßwegen nur alle Höhen der Gesellschaft gelichtet, zermalmt unter den Rädern seines Despotismus, was ihm irgend Widerstand geleistet; seine Seele hätte er deßwegen daran gegeben, aufgeopfert seine Ehre, die Ruhe seiner Nächte, deren Träume blutige Schatten beunruhigen! Wofür nun das Alles! Um der Familie Davids[18]) den Weg zum Throne zu bahnen! So wäre

denn dieser theuer erkaufte Scepter, dieser, noch vom Blute der eigenen Angehörigen rauchende Scepter nichts als ein dürres und verfluchtes Rohr, das der Hauch des Todes auf seinem Grabe zerbrechen sollte! — So ginge er vorüber in diesem Lande, dessen alter Ruhm durch ihn glänzend wieder aufleben sollte, ginge vorüber, wie das Meteor eines Gewitterhimmels am Abend! — Und dieß Volk, das mit so großem Hasse ihn haßte, mit einem tödlichen Hasse, den selbst seine Wohlthaten nicht zu überwältigen vermochten, es drängte sich nun herzu, den Nachkömmling seiner alten Könige mit seiner Liebe und Theilnahme zu umgeben! — Bitter, wie Wermuth, fiel dieser letzte Gedanke auf das finstere, verwilderte Gemüth des alten Monarchen; denn er empfand mitten unter seinen Gewaltthätigkeiten noch das Bedürfniß, geliebt zu werden; gewiß ein seltsames, aber sehr lebhaftes Bedürfniß dieser eigenthümlichen Natur, die aus Widersprüchen zusammengesetzt schien und die einige edle Eigenschaften in den Dienst der verzehrendsten und grausamsten Leidenschaft ergeben hatte, welche die menschliche Seele zu Grunde richten können: des Ehrgeizes.

„Dieß Kind möge ein Prophet Gottes oder ein Fürst der Erde sein, sagte Herodes nach einigem Besinnen: es muß sterben.... und es wird sterben, und wäre ich auch versichert, mit diesem schwachen Funken all' den Ruhm auszulöschen, den unsere Seher von der Zukunft träumen. Was liegt daran, daß die Hebräer nach mir armselige Sklaven sind? Sie haben meinen Ruhm mit Füßen getreten, meinen Namen geschmäht, und von meiner Politik

sich losgesagt. Was half es mir in ihren Augen, daß ich auf zwanzig Schlachtfeldern mein Blut für sie vergossen, daß ich sie genährt zur Zeit der Hungersnoth, mit herrlichen Pallästen ihre Stadt geschmückt und Jehova's Tempel neu aus seinem Schutt erhoben? Ich bleibe in ihren Augen doch nur immer der Ausländer Herodes, Herodes der Proselyt, Herodes der Henker! — Und ein Anderer käme nun, machte sie groß und glücklich, und mein Andenken träten sie mit Füßen; — Nein! sie sollen mich hassen, aber Keiner soll mich verdunkeln, und wenn der Stern meiner Herrschaft auch trübe schien, soll es doch wenigstens der letzte Stern an ihrem Horizonte gewesen sein. — Aber dieser Sohn Davids ist vielleicht nur noch ein kaum athmendes Kind? — Woher kömmt mir dieß Mitleid? Athalia, dieses feine Weib, vergaß nur einen Säugling bei dem Blutbade der königl. Familie in Juda, und dieß vergessene Kind raubte ihr Krone und Leben. — Ich, ich werde trachten, Niemanden zu vergessen. Aber wo verbirgt er sich denn, dieser neugeborne König der Juden, den die Sterne verkünden und den diese unverschämten Satrapen sogar vor der Thüre meines Pallastes suchen? Wäre er wirklich der von Jakob verheißene Schiloh! — Doch, das sind wohl nur Träumereien der Astronomen. — Sei es! Man muß sicher gehen." — Nach einigen Stunden vernahmen die unter Vorsitz des Herodes zum Rath versammelten Schriftgelehrten und Hohenpriester die aus dem Munde dieses Fürsten so seltsame Frage: Wo soll der Messias geboren werden?

Die Antwort, die nicht lange warten ließ, lautete

einstimmig: in Bethlehem in Juda. Und sicher verfehlten die Aeltesten in Israel nicht, denen es Vergnügen machte, den Freund der Römer zu beunruhigen, hinzuzufügen, daß Daniels letzte Jahreswoche nun bald abgelaufen und die Zeit des Messias nahe sei. Diese eben nicht besonders befriedigende Auskunft beruhigte den Herodes nicht, der wissen wollte, wohin er seine mörderischen Anschläge zu richten habe. Er beschloß, die Magier zu befragen, und wo möglich den Zeitpunkt der Geburt des Kindes, nach dem der Erscheinung des Sternes gerechnet, genau auszumitteln. Er war ein zu feiner Politiker, um den Weisen von Iran eine öffentliche Audienz zu bewilligen, die einem Gerüchte Bestand gegeben hätte, welches er zu unterdrücken suchen mußte. Er berief sie daher insgeheim vor sich, und bedrängte sie mit Fragen über den Zeitpunkt, wo ihnen der Stern erschienen. Er erkundigte sich genau, „nicht nach dem Kinde, sondern nach dem Sterne", sagt der heil. Johannes Chrysostomus, „um alle mögliche Vorsicht bei dem Fallstrick, den er ihnen legen wollte, zu beobachten." Nachdem er nun erfahren, was er wissen wollte, verabschiedete er die Fremdlinge auf eine überaus gnädige Weise: „Geht, sagte er, geht nach Bethlehem, erkundigt euch genau nach diesem Kinde, und wenn ihr es gefunden, laßt mich es wissen, damit ich es auch anbete."

Die Magier waren gleich allen höher begabten Menschen, wie alle Söhne der Betrachtung und der Wissenschaft, gut, offen, somit auch arglosen Gemüthes. Sie begriffen wohl, wie ein König willkührlich, grausam sein, —

wie er aber zur Lüge seine Zuflucht nehmen könne, das begriffen sie nicht. Denn das Erste, was man einem persischen Königssohne in seiner Jugend lehrte, war die Wahrheit zu sagen. Sie glaubten also den falschen Worten des Idumäers, und aus den herrlichen Pforten jenes Pallastes herausschreitend, der an Pracht mit dem des großen Königs wetteiferte, aber mit allen seinen Erzgebilden und Schwibbögen doch die „goldene Glocke der Bittenden" [19]) nicht aufzuweisen hatte, verließen sie die Betzetha [20]), ließen ihre Zelte abbrechen und durchzogen nochmals die heilige Stadt, um sich dahin zu begeben, wo der Messias hätte geboren sein sollen. Als sie die mit Trophäen geschmückten Mauern des neuen Amphitheaters, deren ungewohnte Verzierungen ein unerschöpflicher Gegenstaud des Spottes für die Pharisäer waren, entlang zogen, begegneten sie dem König Herodes, der, von einem Wald thracischer und germanischer Lanzen umgeben, den Weg nach Jericho einschlug [21]).

Die Perser zogen aus Jerusalem durch das Thor von Damaskus; dann, sich links wendend, stiegen sie in hohle Schluchten hinab, dann wieder über Hügel. So waren sie eben auf eine Stunde Weges von Jerusalem entfernt, ließen gerade ihre Kameele wieder an einer Cisterne trinken, als ein glänzender Punkt über ihrem Scheitel erschien und schnell zu ihnen hinabstieg, wie ein fallender Stern. Der Stern, unser Stern! so riefen die Sklaven außer sich vor Freude, und mit gleichem Entzücken wiederholten es ihre Herren. Nun des rechten Weges sicher, setzten sie ihren Weg mit neuem Eifer fort.

Schon schickten sie sich an, in die Stadt Davids einzuziehen, als sich plötzlich der Stern südwärts wendete, und über einer verlassenen Grotte, die das Ansehen eines Stalles hatte, sich tief hinab'senkte und über dem Eingang stehen blieb. Der Anblick dieses nun unbeweglichen Wandelsternes erfüllte die Magier mit großem Glauben, und es bedurfte auch eines solchen, um den König-Messias in einem fast ganz entblößten Kinde zu erkennen, das sie an einem so armseligen Orte, in einer Krippe liegend fanden, und dessen Mutter, obgleich schön und voll himmlischer Anmuth, doch augenscheinlich niedrigen Standes war.

Gott, der wahrscheinlich die Juden ihrer Herzenshärtigkeit wegen beschämen wollte, indem er ihnen den religiösen Eifer und den gelehrigen Glauben der Unbeschnittenen vor Augen hielt, ließ es zu, daß die seltsame Erniedrigung der heiligen Familie den festen Glauben der Magier nicht erschütterte.

Die Verehrer der Sonne, die Heiden, welche das Kreuz zu retten kam gleich den Kindern der Verheißung, traten in des Gesalbten arme Herberge, wie sie in ihre Tempel eintraten, die über irdischen Feuergewölben gebaut waren, und wo gestirnte Kugeln [22]) sich unaufhörlich im Kreislauf bewegten. Nach dem Gebrauche ihres Volkes streuten sie den Staub dieser dürftigen Schwelle auf ihr Haupt, und beteten, nachdem sie ihre köstlichen Sandalen abgelegt, den Neugebornen an, wie jeder Sohn des Morgenlandes seine Götter und seine Herren anbetet. Dann öffneten sie Kästchen von wohlriechendem Holze, worin die dem Messias bestimmten Geschenke lagen. Sie

zogen das reinste Gold heraus, das in der Gegend von Ninive, der Großen, gesammelt worden; Wohlgerüche, die sie gegen Früchte und Perlen von den Arabern des glücklichen Yemen eingetauscht. Diese geheimnißvollen Gaben hatten nichts Fleischliches, gleich den Opfern der Juden. Die Wiege Dessen, der die Opfer der Synagoge abschaffen sollte, durfte nicht mit Blut begossen werden; auch schlachteten ihm die Magier weder fleckenlose Lämmer, noch weiße Kühe; sie brachten ihm Gold, wie einem Fürsten der Erde, und Myrrhen und Weihrauch, wie einem Gott.

Dies war der letzte Auftritt irdischer Herrlichkeit, an dem die h. Jungfrau Antheil nahm. Gleich einem süßen Traume von Ginnistan[23]) war die erste Periode ihres Lebens unter getäfelten Wänden von Cedernholz und Gold, in Mitten der Weihrauchdüfte, der majestätischen Gesänge, der Leier- und Harfentöne des Tempels dahingeflossen; die zweite wunder- und geheimnißvolle hatte sie in Berührung gebracht mit Fürsten des Himmels und Fürsten der Erde; — unter anderen Anzeichen begann die dritte: die Reihe war gekommen an Verfolgungen, geheimes Bangen und unnennbare Schmerzen.

Inzwischen schickten sich die Magier an, weil sie nichts mehr in Judäa zurückhielt, und sie sich sehnten, ihrem fernen Vaterlande die Kunde von dem glücklichen Erfolge ihrer abentheuerlichen Nachforschungen zu bringen, Bethlehem zu verlassen. Sie nahmen sich vor, ihrem Versprechen gemäß den König in seinem Pallaste von Jericho aufzusuchen, um ihm zu sagen, wo der Messias sei; aber

der Engel des Herrn benachrichtigte sie im Traume von den schwarzen Anschlägen dieses treulosen Fürsten und gab ihnen den Befehl, ihren Weg nach einer andern Richtung hin zu verfolgen. Zoroasters Anhänger priesen den, „dessen Zelt in der Sonne ist", schrieben ihrem guten Genius diese nächtliche Offenbarung zu, und durch ihre vollkommene Gelehrigkeit die Wohlthat des wahren Glaubens verdienend, der ihnen nachmals zu Theil ward [24]), zogen sie nicht längs den unfruchtbaren und gefährlichen Küsten des todten Meeres hin, der auf den Gewässern seines trägen Pfuhles die Schatten der verfluchten Städte abspiegelt, sondern wendeten das Haupt ihrer Kameele gegen das große Meer, und es war ihnen, als zögen sie durch die Rosenhaine an des Euphrats Ufern, als sie die schönen Meeresgestade Syriens entlang reisten.

Anmerkungen.

1) Unter diesem Namen bezeichneten die Juden das römische Reich.

2) August ließ drei allgemeine Schätzungen vornehmen in allen Provinzen des Kaiserreichs: die erste unter Agrippa's sechstem Konsulat, 28 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung; die zweite unter den Konsulaten L. Marius Censorinus und L. Asinus Gallus, 9 Jahre vor unserer Zeitrechnung; die dritte und letzte unter den Konsulaten Sextus Pompejus Nepos und Sextus Apulejus Nepos im 14. Jahre der christlichen Zeitrechnung. Von der zweiten Schätzung spricht St. Lukas. Der Befehl dazu wurde 9 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung gegeben. (*Sueton.* in Octav., 27.)

3) August ließ damals an einer Beschreibung des römischen Reiches und aller ihm unterworfenen Länder arbeiten. Tacitus, Suetonius und Dio Cassius erwähnen dieses Buchs und aller besondern Beschreibungen der einzelnen Provinzen. Wie sie davon sprechen, so mußte es etwas dem Domesday-Book der Engländer sehr ähnliches sein.

4) Nie wurde ein Datum mehr bestritten als jener der Geburt Jesu Christi. Wir nehmen den der Verf. der Art de vérifier les dates an, weil er uns der gegründetste scheint. Sie setzen Christi Geburt auf den 25. Dezember des 748. Jahres von Rom, sechs Jahre vor der gewöhnlichen Zeitrechnung. Nach Baronius war der Geburtstag unsers Herrn ein Freitag.

5) Die Esel sind in Palästina von einer ganz besondern Schönheit.

6) Micheas, K. 5. V. 2.

7) Isaias, K. 53. V. 2.

8) Man findet in diesen Zellen nur die vier Mauern,

Schmutz und bisweilen Scorpione. Der Hüter ist beauftragt, den Schlüssel und eine Matte zu geben. Der Reisende muß für das Uebrige sorgen. Also muß er sein Bett, sein Küchengeschirr und selbst seinen Mundvorrath mitbringen. (*Volney*, Voy. en Syrie.)

[9]) In einer sehr angenehmen Ebene, eine Viertelstunde nördlich von der Stadt Bethlehem, liegt das Dorf der Schäfer, und im Grunde des Thals das so berühmte Feld, wo diese Schäfer in der Weinachts-Nacht ihre Heerden weideten. Nach sehr verständigen Schriftstellern, sowohl kirchlichen als profanen, waren die den Hirten erschienenen Engel nicht das einzige Wunder, das die Geburt des Kindes bezeichnete. Es wird berichtet, daß in dieser heiligen Nacht die Weinstöcke Engaddis blühten, der Friedenstempel in Rom plötzlich einstürzte und die Orakel der Dämonen für immer verstummten. Die bloße Geburt unsers Herrn war ein Verbannungs-Urtheil für die heidnischen Gottheiten, denen es bis zu dieser Zeit gegönnt war, Aussprüche zu ertheilen. So beschreibt Milton mit bewundrungswürdiger poetischer Begeistrung in einem seiner Gedichte den Abschied dieser vorgeblichen Gottheiten in der heiligen Nacht:

„Die Orakel sind stumm; kein gräßliches Murmeln wiederhallt mehr trügerische Worte in des Tempels Hallen. Mit einem Schrei verließ Apollo den Hügel von Delphi, um nimmer wieder die Zukunft zu verkünden. Keine nächtlichen Verzuckungen, keine geheime Einflüsterungen geben sich dem Priester mit starrem Blicke aus der prophetischen Höhle mehr kund."

„Auf einsamen Gebirgen, an wiederhallenden Gestaden, hört man nur Weinen und Jammern. Der Genius muß die Quellen und Thäler, die er in Mitte der bleichen Pappeln bewohnte, verlassen — die Nymphen seufzen ihrer Kränze beraubt im Schatten dichter Gebüsche."

„Die Klagen der Laren, der nächtlichen Lemuren ertönen in der geweihten Erde, auf dem geheiligten Heerde.

Der Urnen und Altäre schaurige Töne erschrecken den Flaminen, der feste Marmor scheint Tropfen zu schwitzen, während die Gottheiten ihre gewohnten Sitze verlassen."

„Peor und Baal entfliehen ihren düstern Tempeln mit dem aus Palästina zweimal vertriebenen Gott. Astaroth glänzt nicht mehr als Luna, Königin und Mutter des Himmels zugleich, umgeben vom Glanze der Kerzen. Der lybische Ammon zieht seine Hörner ein und die tyrischen Töchter beweinen vergebens ihren verwundeten Thammuz".

„Es flieht der finstre Moloch und überläßt dem Schatten sein in schwarze Kohle verwandeltes Bild. Umsonst ruft der Lärm der Cymbeln und des Tanzes den wilden König zum glühenden Ofen zurück. Die Götter des Nils vom rohen Geschlechte der Thiere entfernen sich plötzlich, schnell folgt Anubis der Isis und dem Osiris".

10) Chi le portava candidi agnellini,
Chi lette, chi formagio et ch'una pelle;
E lei (die Jungfrau) di tutto un poco ne accettava
E del restante gli ringraziava.
(Cant. ital.).

Weiße Lämmchen bringen die
Jene Milch, die Fellchen dar,
Nur ein wenig nimmt die Süße,
Dankt der frommen Schäfer-Schaar.

11) Die Perser nennen die Weihnachten scheb jaldai (helle leuchtende Nacht) wegen der Gegenwart der Engel. (D'Herbelot Bibli. Or., t. 2, p. 294.)

12) El Azraki, sagt Burkhardt, führt das Zeugniß verschiedener achtungswürdigen Augenzeugen an, um eine merkwürdige Thatsache zu beweisen, welche, wie ich glaube, noch Niemand erwähnte: nämlich daß die Jungfrau Maria, den jungen Issa (Jesus) auf dem Schooße, wie eine Gottheit, auf einer dem Caaba Thore nahen Säulen, in Stein gehauen zu sehen war. (Burkhardts Reisen in Arabien 1. Th.)

[13]) Diese Begebenheit, welche die Erzählung des arabischen Geschichtsschreibers bestätigt, findet sich in den Toldos, einem sehr alten jüdischen Buche, das mit furchtbarem Hasse gegen das Christenthum geschrieben ist, aufgezeichnet. Man sieht darin, daß Herodes der Große und sein Sohn Krieg mit einem Stamme der Wüste führte, welcher das Bild Jesu und seiner Mutter anbetete. Dieser Stamm versuchte sogar sich mit verschiedenen Städten Palästina's zu verbinden, namentlich mit Haï. Da nun die Juden selbst diese Begebenheit in Herodes Leben setzen, so muß sie durch den Kindermord veranlaßt worden sein, weil der alte Herodes nur ein Jahr die Geburt des Erlösers überlebte.

[14]) Einige haben ihn für Jeremias Jünger gehalten, aber die Zeiten stimmen nicht überein; er war es viel wahrscheinlicher von Daniel.

[15]) Man ist noch nicht ganz einig über das Land der Magier; Einige lassen sie aus dem Innern des glücklichen Arabien, Andere aus Indien kommen; was gar nicht wahrscheinlich ist. Die glaubwürdigsten Berichte geben ihnen Persien zum Vaterland; auch uns schien diese Meinung die richtigste. Die Namen Caspar, Melchior, Balthasar, die man den Magiern giebt, sind babylonisch. Wirklich war Babylon, und nach dessen Zerstörung das nicht weit davon liegende Seleukus, der berühmteste Aufenthalt der Astronomen des Alterthums. Endlich sind diese Städte östlich von Jerusalem, und in zwanzig Tagreisen kann man sich von dem Ufer des Euphrat nach Bethlehem versetzen. Der sehr gelehrte und genau unterrichtete Origenes versichert, daß sich die Magier mit Astrologie beschäftigten. Drexelius spottet des Origenes bei dieser Gelegenheit ziemlich derb, was beweiset, daß er nicht sehr tief in die Geschichte des alten Orients eingedrungen war, wo jeder Astronom auch Astrolog war. Auch D'Herbelot, dessen Name eine Autorität ist, versichert, daß die Magier aus Persien kamen.

16) St. Joan. Chrysost. Sermo 6. in St. Matth. — Chalcidius, ein heidnischer Philosoph, welcher gegen das Ende des dritten Jahrhunderts lebte, erwähnt dieses Sternes und der morgenländischen Weisen, die er an Christus Wiege leitete. Der h. Augustin, der Gelehrte aller Gelehrten, sagt in dieser Hinsicht: „Er ließ bei seiner Geburt einen neuen Stern erscheinen, er, dessen Tod die alte Sonne verdunkelte. Welcher war dieser unter den Gestirnen neue Stern, den Niemand am Horizonte wieder gefunden? War es nicht die Sprache der himmlischen Herrlichkeit, um den Ruhm Gottes und das Gebären einer Jungfrau zu verkünden?"

17) Man findet diese Zisterne auf dem Wege nach Jerusalem, sie heißt noch: Drei Königs- oder Stern-Zisterne, zur Erinnerung an diese Begebenheit. (Voy. de J. C.)

18) Man hat sich gewundert über die Furcht, welche ein Sprößling Davids dem Herodes einflößte. Doch war es Herodes nicht allein, welcher diese edle Familie verfolgte aus Haß gegen ihre alten Rechte und ihre ruhmwürdigen Hoffnungen. Eusebius führt, nach Hegesippus, an, daß nach der Eroberung von Jerusalem Vespasian befahl, Davids Nachkommenschaft aufzusuchen und auszurotten. Unter Trajan dauerte die Verfolgung fort. Domitian ließ endlich zwei Nachkommen aus diesem berühmten Geschlechte nach Rom kommen, welche den h. Apostel Juda zum Großvater hatten. Nachdem sie der Kaiser ausgefragt und gehört, daß sie nur neun und dreißig Morgen Landes besäßen und mit ihren eigenen Händen bebauten, schickte er sie in ihr Vaterland zurück; ihre Armuth hatte ihn über ihren Ehrgeiz beruhigt.

19) Die persischen Könige verwalteten die Gerechtigkeitspflege auf eine ganz patriarchalische Weise. Ueber ihrem Haupte hing eine goldene Glocke, an diese war eine Kette befestigt, die bis ans äußerste Ende der Pallast-Mauern reichte. Jedesmal, wenn die Glocke läutete, führten

die Offiziere die Bittenden vor den „großen König“, welche vom Fürsten selbst Gerechtigkeit verlangten, die er auf der Stelle mit Billigkeit ertheilte. (Antar. trad.)

[20]) Das Viertel Bezetha, oder die neue Stadt, die Herodes mit Jerusalem vereinigte, lag nördlich vom Tempel. Es enthielt den innern Fischteich und Herodes Pallast.

[21]) Wir sind den Schriftstellern gefolgt, welche behaupten, Herodes sei nach Jericho gereist und dort in dem Augenblicke krank gewesen, als die Magier sich nach Bethlehem wendeten. Dieses stimmt in allen Punkten mit der evangelischen Erzählung überein: denn wäre Herodes in dem Angenblicke in Jerusalem gewesen, wo die Perser zurückkehrten, so hätten sie ihn wahrscheinlich vor der Warnung des Engels gesehen, welcher sie nicht früher von den Absichten des Königs als in der ersten Herberge unterrichtete. Herodes Krankheit wendet seine Aufmerksamkeit ab von den Magiern und dem Kinde, läßt ihnen die Freiheit, ruhig in ihr Vaterland zurückzukehren und der heiligen Familie Zeit, den Weg nach Nazareth wieder einzuschlagen.

[22]) Diese Sphären, aus goldenen Kugeln bestehend, wie die unserer Himmelskugeln, drehen sich bei Sonnenaufgang lärmend um. Man sieht noch welche in Oulam in einem Tempel der Guebern. (Rabbi Benjamin.)

[23]) Am Fuße des Kaukasus und an den Ufern des kaspischen Meeres gab es eine Art Geschöpfe, Namens Dives und Peris, sagen die Magier. Die Dives waren furchtbare Riesen, die Peris friedlich Weisen; beide gingen aus den Händen des Ewigen viel früher hervor, wie der Mensch, welcher jetzt auf der Erde herrscht. Sieben tausend Jahre haben die Dives die Welt beherrscht; die Peris, welche ihnen folgten, übten zwei tausend Jahre gleiche Gewalt. Die Araber geben ihnen den gemeinschaftlichen Namen Ginn. Das von den Peris bewohnte Land lag nach den Magiern unter dem schönsten Himmel der Welt und hieß Ginnistan. Es war der Wohnsitz der Feen.

Diese mächtigen Wesen befahlen der Natur, bestimmten über die Elemente, und schufen was ihnen gefiel. Die Feen müssen die Diamanten lieben, die Hauptstadt Ginnistan war ganz davon gebaut. Mit einem Schlag der Zauberruthe waren Diamanten, Gold, Marmor und kostbare Kristalle geschnitten und erhoben sich in Säulengängen; das reinste Wasser floß durch stets grünen Rasen unter immer blühenden Gesträuchen.

[24]) Die Magier wurden vom heiligen Thomas getauft; man glaubt, daß sie das Märtyrerthum in Indien litten, wo sie das Evangelium predigten.

XII.

Die Reinigung.

Vierzig Tage nach der Geburt des Erlösers begab sich die heilige Jungfrau nach Jerusalem, um daselbst der Vorschrift des Leviticus ein Genüge zu thun, welche die Reinigung der Mutter und die Loskaufung der Erstgeburt anordnet. Gewiß war Maria diesem Gesetze nicht verfallen, denn was hat die reine Vermählte des heil. Geistes mit der Befleckung gemein? Aber Maria legte, ihres hohen Verstandes ungeachtet, das Gesetz nicht aus; sie befolgte es. Ferne davon, der Welt das erstaunende Wunder ihrer jungfräulichen Mütterlichkeit zu offenbaren, bedeckte sie sich mit einem dreifachen Schleier und wollte sich demüthig unter der Menge verlieren; sie erinnerte sich an ihre Pflichten als Tochter Sions und entsagte, um sie zu erfüllen, ihrem Vorrechte als himmlische Mutter. Mariam supra legem fecerat gratia, sagt der h. Augustin, sub lege fecit humilitas.

In demselben Augenblick, als Joseph und Maria mit den Silbersäckeln des Loskaufes und den Tauben für das Opfer in den Tempel-Bezirk traten, kam auch ein heiliger Greis, Namens Simeon [1]), dem es durch göttliche Offenbarung kund geworden, daß er nicht sterben werde,

ehe er den Gesalbten des Herren gesehen, in den Vorhof, wohin ihn eine Eingebung des heil. Geistes getrieben. Beim Anblick der heil. Familie erglänzte das Auge des Gerechten von heiliger Begeisterung; den König-Meßias unter den armseligen Windeln des Kindes aus dem Volke erkennend, nahm er es aus den Armen seiner Mutter, erhub es zu seinem Angesichte und betrachtete es mit Entzücken, während Freudenthränen seine ehrwürdigen Wangen herabrollten. „Jetzt, o Herr, rief der fromme Greis, indem er sein thränenfeuchtes Auge gen Himmel erhub, jetzt lässest Du Deinen Diener im Frieden sterben, nach Deinem Worte, denn meine Augen haben den Heiland der Welt gesehen, den Du gibst im Angesichte aller Völker, als ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zur Verherrlichung Deines Volkes Israel." Nachdem er diese Worte gesagt, segnete er die beiden Gatten feierlich und wandte sich dann zu Marien, der er nach einigem ernsten und traurigen Schweigen sagte: „Siehe, dieser ist gesezt zum Falle und zur Auferstehung Vieler in Israel und als ein Zeichen, dem man widersprechen wird; und ein Schwert wird Deine eigene Seele durchdringen."

Bei diesem unerwarteten Lichte, das eine düstere Helle auf die große Bestimmung Christi warf, offenbarte sich plötzlich dem innern Auge der heil. Jungfrau all' die Schmach, das bittere Leiden und die Todesnoth des Kreuzes. Sie ließ ihr Haupt bei Simeons verhängnißvollen Worten sinken, wie eine Blume das Ihrige im Gewittersturme, und in Ihrem Herzen fühlte sie martervoll etwas, gleich der Empfindung, welche das

langsame Einsenken eines glühenden Eisens in das Fleisch gesunder Gliedmassen hervorbringt. [2]). Maria hatte aber gelernt, alles, was von Gott kam, ohne Murren hinzunehmen; ihre blassen Lippen setzten den Kelch der Wermuth und Galle an und tranken ihn aus bis zur Hefe; ihre Thränen zurückhaltend sagte sie: „Herr, Dein Wille geschehe!“ Wenn sie es gekonnt, sagt der heil. Bonaventura, hätte sie die Qualen und den Tod Christi auch auf sich genommen; aber aus Gehorsam gegen ihren Gott brachte sie ihm das große Opfer ihres angebeteten Sohnes, die äußerste Zärtlichkeit, die sie für ihn hatte, wiewohl unter unsäglichen Schmerzen, beherrschend [3]). In demselben Augenblicke trat eine Prophetin, Anna mit Namen, Tochter Phanuels aus dem Stamme Asser hinzu. Diese fromme Witte hielt sich immerdar im Tempel auf, diente Gott Tag und Nacht in Gebet und Fasten. Beim Anblick des göttlichen Kindes fing sie an, dem Herrn laut zu lobpreisen, und mit allen denen, die auf die Erlösung Israels warteten, von ihm zu reden.

„Nicht nur, sagt bei dieser Gelegenheit der heil. Ambrosius, verkünden die Engel, die Propheten und die Hirten die Geburt des Heilandes, auch die Aeltesten, und die Gerechten in Israel offenbaren diese Wahrheit. Beide Geschlechter, jung und alt, bestätigen diesen Glauben, den so viele Wunder bekräftigen. Eine Jungfrau ist fruchtbar, eine Unfruchtbare gebiert, Elisabeth weissagt, der Magier betet an, ein im Mutterschoße verschlossenes Kind gibt Zeichen der Freude von sich, eine Wittwe bezeugt diese wunderbare Begebenheit und der Gerechte harret auf sie.“

Da der innere Tempelhof nicht betreten werden durfte, und das Kind, weil es männlich war, daselbst dem Herrn dargebracht werden sollte, trug es Joseph selbst „in den Saal der Erstlingsgebornen", indem er sich fragte, ob wohl die Auftritte, die sich beim Eingang Jesu in das Haus Gottes ereigneten, auch im Vorhof der hebräischen Priester eine Wiederholung fänden. Aber nichts verrieth das göttliche Kind in dem vornehmern Theile des Tempels; alles blieb dort stumm und starr vor dem anbrechenden Strahle der „jungen Sonne der Gerechtigkeit." Ein Joseph unbekannter Opferpriester nahm zerstreut aus den schwieligen Händen des Mannes aus dem Volke, „den er zu dem Auskehrigt der Welt rechnete" [4]), die schüchternen Thiere, die das Gesetz vorschreibt, und würdigte den Gesalbten auch nicht eines Blickes. Die liebe zum Golde, dieser schmachvolle Götzendienst, der seinen Cultus im Dunkeln treibt, wenn er je noch so viel Scham fühlt, die Liebe zum Golde hatte das enge, feindselige, selbstsüchtige Herz der meisten Fürsten der Synagoge in Stein verwandelt. Sie überließen den einfachen Leviten den Vorzug, Tugenden zu üben und sich Entbehrungen aufzulegen [5]), sie gingen an dem Elenden, der vor ihrer Marmorschwelle, an dem Wanderer, der auf Gebirgspfaden mörderisch überfallen worden, nun tödtlich verwuudet da lag, vorüber, wendeten das Haupt gleichgültig weg und liebten im Grunde ihrer Seelen weder Gott noch die Menschen. Das ist es, was unser Herr, Er, der ein Priesterthum der Liebe gegründet, ihnen mit so viel heiliger Ironie in dem erhabenen Gleichniß

vom Samariter vorwirft. Auch verfluchte Gott ihre Segnungen, wie Malachias es verkündigt, und wendete sein Angesicht vom Tempel, den er bald dem Feuer und Schwert der Römer überantwortete.

Die Anwesenheit des Messias, die den Jüngern auf dem Wege nach Emaus das Herz entzündete, noch ehe sie ihren Meister am Brodbrechen erkannt, ging spurlos vorüber an der Seele der Aaroniden, wie der Frühlingsstrahl der Sonne spurlos vorübergeht an dem ewigen Schnee der Höhen des Ararat. Unbeachtet ging der feierliche Augenblick vor den „verdunkelten" Augen der Priester und Schriftgelehrten vorüber, der Augenblick, vor dem die, um Gott versammelten heil. Chöre verstummten und die Blicke der himmlischen Schaaren sich auf einen Punkt der Erde richteten; der Augenblick, den Aggäus verkündigt, wenn er sagt, daß die Herrlichkeit des zweiten Tempels die des ersten übertreffen würde. Keiner erkennt das reine, unbefleckte Opfer des Malachias. Der Ersehnte der Völker, der, dessen Weg die Engel bereiten, der so lang verheißene und erwartete große Erlöser war persönlich zugegen in seinem heiligen Hause, und Niemand dachte daran, Palmen vor ihm her zu streuen und von des Tempels Zinnen und auf den Dächern Jerusalems zu schreien: Hosannah, dem Sohne Davids! Sie brauchten einen ihren Privatabsichten unterwürfigen Gott, einen Knecht des Sanhedrin, einen Gott brauchten diese Menschen, bedeckt mit den blutigen Lappen Alexanders.

Und das göttliche Kind, das, indem es durch Jerusalem getragen ward, den Schauplatz der Erlösung wohl

erkannte, zählte im Stillen seine Henker unter dieser gravitätischen, vergoldeten Schaar; unter den Musikchören, die zum Harfenklang das Lob des Höchsten sangen, unterschied der Gesalbte deutlich die frechen und wilden Stimmen, die späterhin mit heftigem Geschrei ihr: „Kreuziget, kreuziget Ihn!“ vernehmen ließen.

Aarons stolzes Geschlecht, wo bist Du jetzt? Der Odem des Gekreuzigten hat Dich wie Strohhalmen nach allen Richtungen des Erdkreises verweht; vermengt mit jenen Massen, die Du so verachtetest, kennen Dich die Gefährten Deiner Verbannung nicht mehr. Damals aber brachten die hebräischen Opferpriester noch unbekümmert um die Zukunft, die über ihren Häuptern schwarz heraufzog, dem Gotte, der sie verwarf, die auserlesenen Schlachtopfer der Großen und des Volkes. Einer von ihnen nahm also die Tauben Josephs, stieg die Stufen des Sühnopferaltares hinauf und brachte dem Herrn dies einfache und arme Opfer dar.

„Und als sie alles nach dem Gesetze des Herrn vollendet hatten, sagt der h. Lucas, kehrten sie nach Galiläa in ihre Vaterstadt Nazareth zurück“ [6].

Anmerkungen.

[1]) Die Araber geben dem Simeon den Titel Siddik, (einer der Zeugniß giebt), wegen des Zeugnisses, das er der Ankunft des wahren Messias in der Person Jesu, Marias Sohn, den alle Muselmänner dafür zu erkennen haben, gab. (D'Herb. Bibl. Or. t 3. p. 266.)

[2]) Meine Königin, sagt bei dieser Gelegenheit der h. Anselm, ich glaube nicht, daß Du bei diesem Schmerz einen Augenblick hättest leben können, wenn Gott, welcher das Leben giebt, Dich nicht gestärkt hätte.

[3]) St. Bonav., in p. 1. dist. 48, 9, 2.

[4]) *Prid.* Hist. des Juifs.

[5]) Der Geiz und Luxus der Priester-Fürsten Jerusalems waren unglaublich. Die Hohenpriester schickten auf das Land, in den Scheunen die Zehnten weg zu nehmen und sich zuzueignen; das brachte die gewöhnlichen Priester dahin, von Nüssen und Feigen leben zu müssen. Bei dem ersten Widerstande wurden die unglücklichen Leviten des Aufruhrs und des Ungehorsams beschuldigt und den Römern ausgeliefert; der Statthalter Felix warf ihrer allein vierzig ins Gefängniß aus Gefälligkeit gegen die Fürsten der Synagoge. (S. Joseph. Ant. jud., T. I. und Basnage.)

[6]) Wir folgen der Meinung des h. Lukas, des h. Johann Chrysostomus und andern glaubwürdigen Zeugnissen, indem wir die heilige Familie nach der Reinigung abreisen lassen. Nur so sind der h. Matthäus, der von der wundervollen Darstellung im Tempel nicht spricht, und der h. Lukas, welcher über den Kindermord und die Flucht nach Egypten schweigt, in Übereinstimmung zu bringen. „Was sollen wir sagen, um die beiden Evangelisten in Übereinstimmung zu bringen, spricht der h. Johann Chrysostomus, wenn nicht die Rückkehr nach Nazareth der Flucht

nach Egypten voran gieng? Denn Gott befahl Joseph und Marien nicht, vor der Reinigung nach Egypten zu gehen, damit auf keine Weise das Gesetz verletzt würde. Nach der Erfüllung dieser Pflicht kehrten sie zurück nach Nazareth, wo sie den Befehl erhielten, nach Egypten zu fliehen."

XIII.

Die Flucht nach Aegypten.

Kaum waren Joseph und Maria nach Nieder-Galiläa zurückgekommen, als sie sich wieder zu einer weiten und gefährlichen Reise anschicken mußten, deren Ziel das Land der Verbannung war. Eines Tages erschien der Engel des Herrn dem Joseph wieder im Traume und sagte: „Steh auf, und nimm das Kind und seine Mutter und flieh nach Aegypten und bleib allda, bis ich Dirs sage. Denn es wird geschehen, daß Herodes das Kind suchet, um es zu tödten.“ Erschrocken erhebt sich Joseph von seinem Lager, betet den Herrn an, und eilt, Marien aufzuwecken, die den sanften und leichten Schlummer der Engel neben der Wiege ihres Kindes schlief. Die junge Mutter begriff bald die Nothwendigkeit dieser schnellen und verstohlenen Abreise. Sie wirft einen schmerzlichen Blick auf ihren Sohn, rafft in aller Eile einige Vorräthe zusammen, einige Windeln, einige Kleidungsstücke, deren sie auf ihrer Flucht bedürfen. Dann verläßt sie, Josephs Schritten folgend, mit dem Kinde auf ihren Armen, ihre Geburtsstadt, wo alles beim Schein der nächtlichen Sterne schläft.

Die Prophezeiungen Simeons waren bald in Erfüllung gegangen; kaum geboren, suchte die Verfolgung eines Tyrannen Jesus schon in der Wiege und seine so junge, so reine, so heilige Mutter war gezwungen, nächtlicher Weile zu fliehen gleich einer Verbrecherin, in Begleitung eines Mannes mit grauen Haaren, der dem in den Gebirgpässen lauernden Araber oder der mörderischen Verfolgung der Soldaten des Herodes nichts entgegenzusetzen hatte, als Geduld und Gebet. Ja, es schien, als wolle Gott selber die heilige Familie ihrem Schicksal überlassen, weil der Engel, als er ihr den Befehl zur Reise gegeben, ihnen keinen Schutz während derselben versprochen. Der Gemahl der Jungfrau begriff, daß der feierliche Augenblick der Offenbarung Jesu Christi noch nicht gekommen sei, und Gott ihn aus den Fallstricken des Herodes durch einfache Mittel der bloßen menschlichen Klugheit retten wolle. Auf Joseph lastete also die ganze Sorge, ruhte die ganze Ehre dieser schwierigen Unternehmung; er, der arme, unbekannte Greis sollte die Pläne vernichten, die Anschläge vereiteln, die argwöhnische Wachsamkeit eines Tyrannen überlisten, dessen finsteres Mißtrauen allenthalben Emissaire aufgestellt, die ihm dienten, wie einem morgenländischen Despoten. Was war zu machen, wie sollte man sich benehmen im Falle eines unglücklichen Zusammentreffens auf dem Wege nach Jerusalem? Das plötzliche Verschwinden der Magier hatte den argwöhnischen Vermuthungen des Herodes neue Nahrung gegeben, und diese Vermuthungen wurden durch Anna's und Simeons Worte noch bestärkt; schon begannen heimliche Nachfor-

schungen, Erkundigungen wurden unter der Hand eingezogen und Niemand konnte sagen, wie weit der Blutdurst eines Fürsten gehe, der die blutgeröthete Hände des Mörders verschwenderisch mit Gold füllte. Je tiefer sich Joseph in Nachdenken verlor, je mehr erfaßte ihn das Vorgefühl irgend einer entsetzlichen That, deren Schrecknisse er ahndete, und ihm das Blut in den Adern erstarrte. Maria aber, blaß und stumm wie der Tod, ließ ihre scheuen Blicke über die Thalgründe, in die dunkeln Schatten der Wälder oder auf die steilen Höhen der einsamen Felsenpfade schweifen, die Joseph als die sichersten gewählt, weil sie von den Wohnungen der Menschen abführten. Der Mond beleuchtete mit seinem sanften, milden Lichte ihre stillen Wege, den eine schöne Nacht des Morgenlandes in ihre bläulichen Schleier hüllte.

„Man befand sich noch in der kalten Jahreszeit [1]), sagt der h. Bonaventura, „und die heil. Familiemußte auf ihrem Wege durch Palästina die rauhsten und verlassensten Steige wählen. Wo wird sie eine Nachtherberge gefunden haben? Wo eine Stätte der Rast am Tage, sich ein Wenig von den Beschwerden der Reise auszuruhen? Wo das einfache Mahl, das ihre sinkenden Kräfte aufrichten konnte?“ [2])

Die Ueberlieferung schweigt größtentheils über die Geschichte dieser rührenden und gefährlichen Reise. Ohne Zweifel legten die heiligen Reisenden lange und beschwerliche Wege über die Gebirge zurück, benutzten die ersten Stunden des Tages, und erwarteten oft, ehe sie wieder aufbrachen, den Aufgang des Mondes. So lange sie

durch Galiläa zogen, boten ihnen die tiefen Höhlen, welche daselbst so häufig gefunden werden, Grotten mit verborgenen Gängen, worin man sich leicht vor allen Blicken verstecken konnte, einen Ort ruhigen Aufenthaltes. Aber auch diese Höhlen mit ihren unterirdischen Verzweigungen hatten ihre Gefahren, denn zahlreiche räuberische Horden, die lange allen Streitkräften des Königreiches Trotz geboten, und Herodes Erkranken wieder kühner gemacht, wählten sie vorzugsweise zu ihren Schlupfwinkeln. Joseph mußte wohl öfter, aus Furcht, in eine solche Mördergrube zu gerathen, vor dem schützenden Eingange dieser abgelegenen Höhlen zweifelhaft stehen.

Endlich gelangte die heil. Familie nach tausend Gefahren, tausend Beschwerden aller Art in die Nähe von Jerusalem. Hier verdoppelten sich die Besorgnisse, und vermehrte Vorsicht ward nöthig, je näher die Gefahr lag. Die Flüchtlinge wagten nicht mehr, in den Bereich der Städte zu kommen, selbst die volkreichen Flecken vermieden sie, wo eine Schaar von Spionen und Angebern ein scharfes Auge auf die Fremden richteten. Sie folgten dem Bette der Waldströme, erklimmten verlorene Fußsteige oder feuchte Waldpfade, von denen sie nicht einmal abzuweichen wagten, um ihre erschöpften Vorräthe zu ersetzen; so litten sie zugleich von der Furcht, dem Durste und Hunger. Sie waren Anathot vorüber und wendeten sich nun gen Ramla, um von da in die Ebenen von Syrien hinabzusteigen. Von Angst getrieben, sich in möglichster Eile der gefährlichen Nachbarschaft zu entziehen, hatten sie sich einige Stunden nächtlichen Schlummers abgebrochen, als sie aus

einer finstern Schlucht Bewaffnete hervorkommen sahen, die ihnen den Weg versperrten. Derjenige, welcher der Anführer dieser Räuberhorde zu sein schien, ging vor der feindlichen Schaar her, um die Reisenden näher in Augenschein zu nehmen. Joseph und Maria standen still, und sahen mit Schrecken einander an; Jesus schlief. Der Räuber, der Gold oder Blut zu fordern kam, blickte mit Verwunderung auf den wehrlosen, einem Patriarchen der alten Zeiten so ähnlichen Greis, auf das verschleierte Weib, das mit so schmerzlichem Bangen ihr Kind an's Herz drückte, als wolle sie es darin verbergen. „Sie sind arm", sagte der Bandit zu sich selbst, „und reisen zur Nachtzeit wie Flüchtlinge!" — Vielleicht hatte auch er einen Sohn in der Wiege; vielleicht wirkte die Atmosphäre der Milde und Barmherzigkeit, die Jesus und Marien umgab, auf diese verwilderte Seele. Er senkte die Spitze seiner Lanze, und Joseph eine freundliche Hand reichend, bot er ihm für die Nacht ein Lager in seiner festen Burg an, die wie das Felsennest eines Raubvogels von der Höhe einer steilen Klippe herabsah. Dieß unverfälschte Anerbieten ward mit heiligem Vertrauen angenommen und das Dach des Räuberhauptmanns war dießmal gastlich wie das Zelt des Arabers [3]). Des andern Tages um die Mittagzeit rastete die heilige Familie unweit Ramla [4]) in einem dichten, großen Walde von Palmen, Nopal und wilden Feigenbäumen; ein Teppich von Immortellen, Narzissen und Anemonen trug den Herrn des Himmels und der Erde. Auf den Ebenen brannte Mittagsglut, und hier unter dem Gezwitscher der Vögel, unter Blumenduft und Quellen-

rauschen lag im dichten Schatten der Feigenbäume der Heiland und schlummerte süß träumend. Nach kurzer Rast machten sich die Reisenden wieder auf den Weg. Man weiß uicht, warum sie ihre Richtung über Bethlehem nahmen. Die Überlieferung hat die Erinnerung an ihre Durchreise daselbst aufbewahrt, und die Christen haben in der Grotte, wo sich Maria mit ihrem Kinde versteckt, während Joseph in die Stadt ging, theils um sich nach dem Abgang einer Caravane zu erkundigen, theils um das langsame Saumthier der heil. Jungfrau gegen ein Kameel umzutauschen, das für die Reise durch die Wüste unentbehrlich war, einen Altar aufgerichtet. Welcher Grund aber auch den heiligen Joseph bestimmte, sich in den Krater des Vulkans zu wagen, so ist doch gewiß, daß sie nur einige Stunden sich dort aufhielten und dann in Eile eine Seestadt der Philister erreichten, um sich dort der ersten Caravane anzuschließen, die nach Aegypten ging.

Wenn man den gelehrten Berechnungen der Chronologen Glauben beimessen will, die keine Unterbrechung dieser langen Reise der hl. Familie annehmen, so hatte dieselbe bei ihrer Ankunft an der syrischen Küste eine Caravane gerade im Begriffe der Abreise gefunden. Das ist um so wahrscheinlicher, da man gerade der Tage- und Nachtgleiche des Frühlings entgegensah, und Jeder der Jahreszeit zuvorkommen wollte, in welcher des Simun's Herrschaft über die Wüste waltet, und ihr Sandmeer so unsicher macht wie die Wellen[5]). Die heil. Familie war nun zwar auf diesem zweiten Theile ihrer Reise der tödtlichen Furcht vor des Herodes wüthender Verfolgung ledig,

aber er gab an Mühseligkeit, Leiden und selbst an Unsicherheit jenem ersten wenig nach. Von Gaza an, dessen verfallene Thürme von dem dumpfen Geräusche der brechenden Wogen widertönen, sahen die Reisenden nichts mehr vor sich, als unermeßliche Sandwüsten, die gänzlich kahl einen trostlosen Anblick gewähren, die der heiße Wind der Wüste durchweht, und auf welche ein brennender Himmel herabdrückte. Kein Gewächs war da zu finden, als hin und wieder einige magere Heiden, die aus der öden Fläche da und dort aufsproßten; kein Wasser außer der salzigen Quelle, an der die h. Jungfrau und Joseph, sie, die arm und schutzlos waren, erst dann ihren Durst löschen durften, wenn die reichen Kaufleute, ihre Sclaven und Kameele sich satt getrunken und in diesen ausgeschöpften, trüben Brunnen kaum so viel Wasser mehr übrig war, die hohle Hand zu füllen. Je mehr man sich von der syrischen Gränze entfernte, desto empfindlicher ward der Durst und desto seltener wurden die Quellen. Zuweilen sah man von Weitem, mitten in der endlosen Ebene, einen großen, blauen See, gleich dem See Tiberias; der Widerschein des blauen Himmels lag auf seinen klaren Gewässern, in denen eine einzelne Dattelpalme sich spiegelte; ein Freudengeschrei verkündete diese Entdeckung, man beschleunigte den Tritt der Kameele, und fast verschmachtet erhub Maria wieder das sinkende Haupt, wie eine Rose von Sarron es erhebt, wenn sie Regen ahndet. Schon war man dem gesegneten See nahe, schon erquickte man sich im Geiste in seinen frischen Gewässern — da — o Misgeschick! rückte ein Spottgeist der Wüste den See

wieder einige Meilen weiter, und ließ an seiner Stelle nichts als glühenden Sand!

Beim Einbruch der Nacht wurde Halt gemacht; man lud die Kameele ab, die man im Kreis an tief in den Sand eingeschlagene Pfähle band; jeder Kaufmann überließ sich nach eingenommenem Mahle von Datteln und Feigen unter seinem Zelte dem Schlummer bis zu Aufgang des Mondes. Die Sclaven und armen Reisenden, unter ihnen der Sohn Gottes, seine göttliche Mutter und Joseph setzten sich auf eine ausgebreitete Binsenmatte auf die Erde, über sich kein ander Dach als den Himmel, und über ihre von Hitze erschlafften und von Müdigkeit fast gebrochenen Glieder fuhr der eisige Hauch der Nachtluft [6]). Oft wurde Allarm geblasen; die Araber der Wüste streiften um die entschlummerte Caravane beim matten und ungewissen Schimmer der Sterne. Ein Pfeilregen verkündete sie und das darauf folgende Wehgeschrei der Verwundeten. Dann erhub die heil. Jungfrau, die ihrem angebeteten Sohne mit ihrem eigenen Leibe einen Wall gemacht hatte, den thränenschweren Blick gen Himmel, Todtenblässe auf den Wangen. Ach! sie wußte es ja wohl, daß ihr Jesus sterben könne wie ein Menschenkind!

Wenn dann der Mond sein bleiches Licht über die ton- und farbenlose Wüste ergoß, wo der Wind der Einöde auch kein Hälmchen fand, es flüsternd zu bewegen, dann wurden die Zelte abgebrochen; der Anführer der Caravane befragte den Polarstern und der mühselige Marsch begann wieder mit allen seinen Leiden und Mühseligkeiten, allen seinen geahndeten und noch bevorstehenden Schrecknissen.

Endlich gelangte man an die Gränzen dieser Region der Blendwerke und des Stillschweigens; Aegypten, diese alte Wiege aller Wissenschaft und alles Götzendienstes, stellte sich den Reisenden dar mit seinen rosenrothen Granitsäulen, seinen mit polirtem Stahl gedeckten Tempeln [7]), seinen Riesenpyramiden, seinen inselähnlichen Dörfern und seinem schilfbewachsenen, mit Barken bedeckten Segensstrom. Dieß Land schien reicher, bevölkerter als Judäa, ein reger Handelsverkehr belebte es; aber es war das Land der Verbannung! Jenseits der Wüste lag das Vaterland! Dort weilte das Herz der Verwiesenen aus Israel!

Nach einer Reise von 140 Meilen [8]) erreichten die Flüchtlinge Heliopolis, die Geburtsstadt Mosis [9]), wo ihr Volk eine Niederlassung hatte. In dieser Stadt erhub sich Jehova's Tempel, welchen Onias nach dem Plane des Heiligthumes in Jerusalem hatte erbauen lassen. Die Verzierungen dieses aegyptischen Tempels glichen fast denen des Letzteren, nur deutete eine Lampe von massivem Golde, die statt des siebenarmigen Leuchters von der Decke hing, dessen mindere Herrlichkeit an. Beim Thore dieser Stadt, deren Einwohner größtentheils aus Aegypten und abgöttischen Arabern bestand, befand sich ein majestätischer Baum vom Geschlechte der Mimosen, dem die an den Ufern des Nils wohnenden Araber aus Yemen eine Art abgöttischer Verehrung zollten [10]). Bei Annäherung der heil. Familie beugte der Fetischbaum langsam und anmuthig seine blätterreichen Zweige, als wolle er dem Herrn der Natur, den Maria auf ihren Armen trug [11]), sein Salem bringen.

Und wenn man dem Palladius und einer Menge frommer Schriftsteller Glauben beimessen will, sind in demselben Augenblicke, als die göttlichen Reisenden durch die granitenen Schwibbögen des Hauptthores von Heliopolis einzogen, alle Götzenbilder eines nahen Tempels zu Boden gestürzt [12]).

Joseph und Maria nahmen ihren Aufenthalt nicht in der Sonnenstadt, sondern begaben sich nach Matarieh, einem artigen, von Sycomoren beschatteten Dorfe, wo sich der einzige süße Brunnen in ganz Aegypten befindet. Dort schöpfte die heil. Familie wieder Athem; in einer Hütte wohnend, die einem Bienenkorbe glich, in dem die Tauben nisten, lebte sie in Frieden, fern von Herodes, der damals gerade in einem Anfall von Wuth den Mord der unschuldigen Kinder vollziehen ließ [13]).

Nach dem Zeugnisse vieler glaubwürdiger Schriftsteller [14]), denen Überlieferung und Wahrscheinlichkeit zur Seite gehen, wäre die heil. Familie sieben Jahre in Aegypten geblieben. Man findet dort noch Spuren ihres Aufenthaltes; nach achtzehn Jahrhunderten zeigt man noch den Brunnen, wo Maria des Kindes Windeln wusch [15]), den mit Büschen bewachsenen Hügel, wo die Sonne sie trocknete; den indianischen Feigenbaum, unter dessen Schatten die liebliche Jungfrau das Kind auf ihrem Schooße wiegte [16]). Die Pilger aus Europa und Asien kennen den Weg, der zu diesen Stätten führt, welche die Abkömmlinge der Pharaonen ehrten. An jede derselben knüpft sich wie das Moos an die feuchten Wände eines verfallenen Gotteshauses, irgend eine treuherzige Legende aus alter Zeit [17]).

In Nazareth hatte Maria ein demüthiges, arbeitsames Leben geführt; aber sie hatte weder die schlaflosen Nächte, noch die entsetzlichen Befürchtungen, noch die harten, beständigen Entbehrungen, welche der Dürftigkeit folgen. In Heliopolis mußte sie in den Feuerofen der Armuth hinabsteigen, und das Elend von allen Seiten kennen lernen.

Das Gold der Perser war erschöpft[18]); neue Hülfsquellen mußten aufgefunden werden, eine Sache, die außerhalb dem Vaterlande sehr schwer hält, zumal bei einem in nationale und erbliche Körperschaften getheilten Volke, das den Fremdling verächtlich zurückstieß. So wurde denn der Sohn Davids und Zorobabels ein Taglöhner, und die Tochter der Könige arbeitete einen Theil der Nächte durch, um den schwachen und unzureichenden Lohn ihres Gatten zu mehren. „Da sie arm waren," sagt der heil. Basilius, „ist es augenscheinlich, daß sie sich beschwerlichen Arbeiten widmen mußten, um sich das Nöthige zu verschaffen. — Ach! hatten sie wohl dieß Nöthige immer?" „Oft," sagt Landolph von Sachsen, „bat das Kind Jesus, von Hunger getrieben, seine Mutter um Brod, und sie hatte nichts für ihn als Thränen!" —

Der Engel des Herrn kam, diesen so muthig, so geduldig ertragenen Qualen ein Ende zu machen. Joseph wurde im Traume benachrichtigt, daß Herodes gestorben. „Steh auf," sagte der Engel, „nimm das Kind und seine Mutter, und kehre zurück ins Land Israel, denn siehe, die dem Kinde nach dem Leben strebten, sind nicht mehr."

Als Joseph aufgestanden war, nahm er das Kind und seine Mutter, und begab sich auf den Weg ins Land Israel zurück. „Weil er aber hörte, daß Archelaus in Judäa an der Stelle seines Vaters Herodes regierte, fürchtete er sich, dahin zu gehen, und da er im Schlafe eine himmlische Warnung erhalten hatte, ging er wieder nach Galiläa."

So wurde das Wort des Herrn erfüllt: Ex Aegypto vocavi filium meum.[19]) („Ich habe Meinen Sohn aus dem Lande Aegypten zurückberufen.")

Anmerkungen.

[1]) Gegen Mitte Februar, einer im Innern der Gebirge noch sehr kalten Jahreszeit, der Temperatur nach ohngefähr wie die unsrige; die syrischen Ebenen im Gegentheil hatten schon Sonnenhitze. (Voln. Voy. ch. 4).

[2]) St. Bonavent., De Vita Christi.

[3]) Die Gegend, wo die Überlieferung diese Scene vorgehen läßt, ist noch immer verrufen. Während der Kreuzzüge hatten die Franken, denen diese Überlieferung wohl bekannt war, den Banditen-Anführer in einen Ritter verwandelt. Es ist wenigstens selten, sagt P. Nau mit einem komischen Ernste, daß ein angesehener Herr sich zum Straßenräuber macht. Man hat der Legende, welche authentisch zu sein scheint, noch eine Ausschmückung gegeben, die wir nicht verbürgen wollen, in der Behauptung, der gastliche Räuber sei Niemand anderes gewesen als der gute Schächer am Kreuze.

[4]) Es ist ein reizender Ort, wo die Tradition die heilige Familie ruhen läßt. Man sieht jetzt dort die Ruinen eines Klosters. (Jtin. de Paris à Jésus., t. 2.)

[5]) Die Araber nennen den heißen Wind der Wüste Samum, oder Gift. Man kann den Eindruck mit dem vergleichen, den ein Backofen giebt, aus welchem man das Brod nimmt. Diese Winde erscheinen am häufigsten während der 50 Tage vor und nach den Aequinoctien. (Voln. Voy.)

[6]) Ohngeachtet der brennend heißen Tage in der Wüste während dieser Jahreszeit, sind die Nächte sehr kalt.

[7]) Im Haupttempel von Heliopolis, im Dome des Heiligthumes, bemerkte man einen ungeheuer großen, stählernen Spiegel, welcher die Lichtströme des Firmamentes zurück strahlte. Ein gleicher war oben auf dem alexandrinischen Leuchtthurme, in welchem sich das Bild der Schiffe

viel früher zeigte, als sie am Horizonte erschienen. (Corresp. d'Or., t. 5. — Lettres de Savary.)

[8]) Barad. T. I. — Der Verf. der „Reisen Jesu Christi" zählt nur hundert Meilen, aber er bedenkt nicht der Umwege.

[9]) Moses ut accepi à grandioribus natu Egyptiis, heliopolitanus erat. (Joseph., lib. 2, c. App.)

[10]) Die Araber, welche den Gott Abrahams allmählig vergaßen, beteten eine Menge Götzen an, von denen einer immer sonderbarer war wie der andere. Der Dattelbaum, sagt Azraki, wurde vom Stamme Khozua angebetet, und die Beni-Thekif verehrten einen Felsen; ein großer Baum, Namens Zataruat, wurde von den Koreschiten angebetet u. s. w. Die Perser belegten die Araber mit dem verächtlichen Titel „Steine-Anbeter."

[11]) Es gehört einiger Muth dazu, diesen besondern Umstand, den wir dem Sozomenus verdanken, in diesem Jahrhundert nach zu erzählen, wo man alles ins Lächerliche zieht, und doch ist es kaum ein Wunder. Es giebt wirklich in Arabien einen Baum vom Geschlechte der Sinnpflanzen oder Mimosen, welcher seine Zweige neigt, wenn sich Menschen nähern. Niebuhr, welcher nicht im Verdachte der Leichtgläubigkeit steht, fand diesen Baum in Yemen, und die Araber, welche ihn „gastlichen Baum" nennen, verehren ihn so sehr, daß es nicht erlaubt ist, ein Blatt abzureißen. Wenn diese Mimose, als eine natüriche Erscheinung, ihre Zweige bei der Annäherung von Menschen neigt, wie viel größere Ursache hatte sie dazu bei dem Sohne Gottes!

[12]) Palladius ist nicht der einzige, welcher dieses Wunder berichtet: Dorotheus der Märtyrer, Sozomenus, der h. Anselmus, der h. Bonaventura, Lira, Dionysius der Kartheuser, Testat, Ludolphus, Barradius 2c., bezeugen es gleichfalls.

[13]) Dieses Factum ist nicht nur durch unsere heiligen Schriften, sondern auch durch das Zeugniß der Juden und Heiden bewiesen. (Macrob. lib. II. de Saturnal. — Orige-

nes, Contra Cels, lib. II. Toldos Huldr.) Man sehe auch die gelehrte „Geschichte des Neuen Testamentes“, vom Abbé James.

[14]) Trombel. in Vit. Deip.-Zachar. in diss. ad Hist. Eccel.-Ansel. Cantual.-Eusebius-St. Thomas.

[15]) Dieser Brunnen heißt noch „Marien-Brunnen“. Nach einer alten Überlieferung badete die h. Jungfrau das Kind Jesu darin. In den allerersten Zeiten des Christenthums bauten die Gläubigen an diesem Orte eine Kirche, später die Muselmänner eine Moschee, und die Schüler von beiden kamen zum Marien-Brunnen, um Genesung von ihren Leiden zu erbitten. Der Brunnen ist noch da, die Wallfahrten finden noch Statt, aber von der Kirche und der Moschee ist keine Spur mehr zu sehen. (Savary, t. 1., p. 122. — Corresp. d'Or., t. 6. p. 3.)

[16]) Nicht weit vom Brunnen ließ man mich in einen mit Bäumen eingeschlossenen Bezirk treten; ein Muselmann, welcher uns führte, zeigte uns einen Feigenbaum und sagte: „Das ist Mariens und Jesu Baum“. Vansleb, Pfarrer von Fontainebleau, erzählt, der alte Feigenbaum sey im Jahre 1056 vor Alter umgefallen; die PP. Franziscaner in Kairo bewahrten die letzten Überbleibsel dieses Baumes in ihrer Sacristei heilig auf. Im Garten war nur noch ein Stock, von welchem wahrscheinlich der Baum, den wir sahen, ein Sprößling ist. Der General Kleber wallfahrtete, nachdem er Heliopolis besiegt, zum Baume der heiligen Familie. Er schrieb seinen Namen auf die Rinde eines Zweiges; der Name ist aber seitdem verschwunden, entweder durch die Zeit oder eine eifersüchtige Hand. (Corr d'Or., t. 6, lettre 141.)

[17]) Hier ist eine dieser Legenden, welche einer unserer alten französischen Barone, der Herr von Englure, über das Meer brachte, in der naiven Anmuth der guten alten Zeit: „Als unsere liebe Frau, die Mutter Gottes, die Wüste durchwandert und an den besagten Ort gekommen war, legte sie unsern Herrn auf die Erde und suchte

auf dem Felde Wasser, aber sie konnte keins finden. Schnell und jammernd kehrte sie zu ihrem Kinde zurück, welches ausgestreckt auf dem Sande lag und mit seinen Fersen ohne Mühe eine reiche Quelle guten süßen Wassers hervorgebracht hatte; darüber war unsere liebe Frau höchst erfreut und dankte unserm Herrn. Es legte unsere liebe Frau ihr liebes Kind wieder hin und wusch die Tüchlein unsers Herrn im Wasser des Brunnens, sie breitete sie dann auf der Erde aus, um sie zu trocknen, und aus den Wassertropfen, die aus den Tüchlein träufelten, erwuchsen kleine Stauden, welche Balsam tragen u. s. w."

[18]) P. Gibieuf meint, daß die Magier dem Messias nur ein wenig Gold darboten; er vergleicht dieses Geschenk mit dem, welches Vasallen ihren Lehnsherrn überreichen; nicht um ihn zu bereichern, sondern um seine Lehnsherrschaft anzuerkennen. Diese Bemerkung ist verständig.

[19]) Hoseas, K. 11, V. 1. — St. Matthäus K. 2, V. 15.

XIV.

Rückkehr aus Aegypten.

Ach! wie ist die Verbannung so traurig, und wie ist es süß, die Luft des Vaterlandes zu athmen! Das Brod der Fremde läßt, wie das des Gottlosen, „Kieselsteine im Munde" und Bitterkeit im Herzen; ihre Bäche erzählen uns nicht die Spiele unserer Kindheit, es fehlt dem Gesange der Vögel ein melodischer Ton, ihren Landschaften fehlt jener süße, bezaubernde Reiz, den die heimischen Gegenden haben! —

Welche Freude mußten die beiden heiligen Gatten empfinden, als sie das Land Canaan wiedersahen mit seinen großartigen Umrissen, der Harmonie des Ganzen, und der Mannigfaltigkeit der Ansichten, die in so auffallender und glücklicher Weise mit der einförmigen Größe Aegyptens contrastiren. Hier ein ackerbautreibendes, kräftiges Volk, kriegerischer Haltung, freimüthigen Wesens, erhabenen, reinen Gottesdienstes; — dort von Bedrückung eingeengte Sklaven, dem Diebstahl ergeben, ihrem unsinnigen Götzendienste mit schändlichen Ausschweifungen anhängend; nur bedacht, ihrem Ochsen Apis, dem Crocodill und der Meerzwiebel Tempel mit grotesker Pracht zu erbauen! Man muß innigst religiös seyn, wie es Joseph und Maria waren, man muß sein Vaterland lieben, wie es

damals die Kinder Abrahams liebten, um die frommen und süßen Empfindungen zu fassen, womit die beiden galiläischen Eheleute das Land Jehova's wieder begrüßten, und ihre liebe Stadt Nazareth, die sich mit der natürlichen Anmuth einer Feldblume im Hintergrunde ihrer frischen und engen Thalflur erhob [1]).

Nach einer so langen Abwesenheit trat endlich die heilige Familie wieder unter ihr trauliches Obdach, und alle ihre Angehörigen kamen glückwünschend, verwundert herbei und bestürmten sie mit Fragen, und gaben ihnen zu Ehren Feste. Aber bald fanden sich Schwierigkeiten und Bitterkeiten aller Art. Die verlaßne Behausung der armen Familie war kaum mehr bewohnbar; das, an mehreren Stellen eingebrochene und durchlöcherte Dach hatte sich hie und da mit Kräutern dicht überzogen, und ließ ungehindert den kalten Hauch des Winters und die strömenden Regen der Equinoxien durch seine Öffnungen; die Stube war kalt, feucht, in dem geheimnißvollen Heiligthum der Zelle, wo das Wort Fleisch geworden, nisteten wilde Tauben; den kleinen Hof hatten Brombeerstauden mit ihren bräunlichen Dornenranken überzogen; kurz alles trug in diesem alten Hause, das bereits Jahrhunderte gestanden, jenes Aussehen von Baufälligkeit, das sich wie das Siegel des abwesenden Herrn, über alle verlassene Gebäude verbreitet. Es mußte nothwendig wieder hergestellt werden, die Geräthschaften und Werkzeuge, die unbrauchbar geworden oder verschwunden waren, mußten ersetzt werden; vielleicht auch war für die Rückkehr aus Aegypten eine Summe aufgenommen worden, und das Anleihen

mußte zurückerstattet werden. Wahrscheinlich war es bei dieser Gelegenheit, daß die väterlichen Güter bis zum Jubeljahr verkauft wurden. Von allem, was Joseph und Maria vor ihrer langen Reise besessen, blieb ihnen nichts als das verfallene Haus zu Nazareth, Josephs Werkstatt und ihre Hände. Aber Jesus war da; so jung er war, nahm er doch schon das Beil und folgte seinem alten Vater auf die Dörfer hinaus, wo man ihnen Beschäftigung gab [2]); sein Beistand, wie sein Alter und seine Kräfte ihn zu leisten vermochten, entging seiner Mutter nie. Der Wohlstand war auf lange hin verschwunden, aber durch Entbehrungen, angestrengtes Arbeiten und frischen Muth wurde doch der dringendsten Noth abgeholfen. Jesus, Maria und Joseph gaben sich harten Arbeiten hin, und diese großen Seelen, die über Legionen Engel hätten gebieten können, verlangten nie mehr von Gott, als ihr tägliches Brod.

Das innere Leben dieser glückseligen Familie, die man die „irdische Dreifaltigkeit" genannt hat, ist nicht zur Kenntniß der Menschen gelangt; es gleicht einem Bächlein, das seinen Lauf im Grase birgt; es ist das Allerheiligste, mit seiner Wolke von Rauchwerk und seinem doppelten Vorhange. Wenn man indessen die Andeutungen, wie sie in den Begebenheiten des Evangeliums vorliegen, unter jedem Gesichtspunkte mit aller Genauigkeit durchforscht, so läßt sich aus dem, was man weiß, bis auf einen gewissen Punkt das Verschwiegene errathen, und das öffentliche Leben Jesu Christi gibt einige herrliche Aufschlüsse über das verborgene Leben dieser heiligen Familie.

Wir wollen versuchen, die Lücke mit all' der ehrfurchtsvollen Zurückhaltung und dem gewissenhaften Fleiße auszufüllen, wie sie ein so erhabener Gegenstand erfordert.

Jesus, der Herr und die Quelle aller wissenschaftlichen Erkenntniß, bedurfte keiner menschlichen Unterweisung; da es ihm aber gefiel, seine göttliche Weisheit unter irdischer Hülle zu verbergen, und in Allem den übrigen Menschen gleich zu erscheinen, so verschmähte er auch in seiner frühen Kindheit die Unterweisungen seiner frommen Mutter nicht [3]). Man glaubt wirklich allgemein, daß die erste Erziehung Jesu Christi daß Werk Mariens war, und es gibt Theologen, die behaupten, Er habe nie einen andern Unterricht erhalten. Die Juden dagegen sind anderer Meinung, und behaupten im Gegentheil, es habe ein berühmter Rabbiner [4]), der damals zu Nazareth gelehrt, das, was die Jungfrau begonnen, fortgesetzt. Aber dieser Behauptung ungeachtet, war Jesu Erziehung keineswegs das Werk der Rabbiner; er war weder ein Eiferer, noch hing er an Überlieferungen; laut mißbilligte er die engherzigen Ansichten, die Selbstsucht und Spitzfindigkeiten, die den ausgearteten Geist der Synagoge bezeichneten. St. Johannes setzt es völlig außer Zweifel, indem er in seinem Evangelium sagt: Die Juden hätten Jesum für einen jungen Mann ohne Studium gehalten [5]). Der gekommen war, die Religion der Menschen zu verändern, konnte wohl von den Menschen nichts lernen, und mußte sein eigner Lehrmeister sein; es war ein kräftiger Schößling, der Himmelsluft einathmete mit allen seinen Kräften, und nur vom Thau des Himmels sich nährte. Christus erwuchs

allein, der Ceder gleich, und seine Anmuth und Majestät war einzig das Werk der Natur. In der That war die Natur sein Buch, aus dem er immer seine lebendige Moral und seine erhabenen Gleichnisse schöpfte.

Jesus hatte eine erhabene, zur himmlischen Betrachtung geeignete Seele, die eines ungemessenen Raumes bedurfte, um sich zu ergehen. Nachdem die Handarbeit des Tages alle seine Augenblicke in Anspruch genommen, entschädigte er sich Abends unter dem Sternenhimmel, und wurde wieder Gesetzgeber und Prophet im Anschauen seiner Wunder. Auf der hohen Terrasse stehend, von wo aus man die Berge und die großen Wälder des Landes Canaan sah, ergoß er sein Gemüth vor dem Urheber der Schöpfung, dessen Gesandter, dessen Sohn, mit dem Er gleich war. Diese einsamen Gespräche mit Gott in der Stille der Nacht, der Einsamkeit und der Gedanken, gehörten zu den Lebensgewohnheiten Jesu Christi, und es finden sich viele Belege hiezu im Evangelium. Der Vollkommene, das Fleisch gewordene Wort lehrte wahrscheinlich die Seinigen, das reine Gold des Gebetes von der verworfenen Mischung der Heuchelei und Prahlerei, auf welche sich die Pharisäer seiner Zeit so wohl verstanden, zu unterscheiden.

Die h. Jungfrau, welche nie einem Andern ihre Ansichten aufdringen wollte, oder für sich etwas verlangte, widersetzte sich auch auf keine Weise dem Hang zur Einsamkeit, welcher sich in den Gewohnheiten ihres Sohnes offenbarte; sie wußte es, daß Jesus das Senkblei aus-

warf in die Tiefen des nicht zu ermessenden Abgrundes, der sich vor den Füßen des Menschengeschlechtes aufthat, und daß die Frucht dieser Stunden einsamer Betrachtung die Erlösung sein werde. Sie hatte Ehrfurcht vor der Thätigkeit dieses mächtigen Geistes, der auf sich selbst ruhte, und das Auge auf jene Zukunft der Herrlichkeit gewendet, die jeden Augenblick näher rückte, sah sie bereits den Himmel offen, den Tod überwunden, und den Messias alle Völker der Erde unter seine siegreiche Fahne versammelnd. Da stellte sich ihr plötzlich wieder, düster wie ein Sarg, am Ziele dieser bezaubernden Aussicht jene Prophezeiung des Alten im Tempel gegenüber; kalter Schauer durchdrang die Adern der armen Mutter, und ihr Herz, in dem die Liebe zu Jesu einen so großen Raum einnahm, verging in unendlichem Leide. Eine geheime Stimme rief ihr zu: Die Sühnung muß durch Blut geschehen! Christus muß sterben! Dann verließ sie die gemeine Arbeit, wozu ihre Dürftigkeit sie nöthigte [6]), die Tochter Davids ging und suchte ihren Sohn auf; sie mußte ihn sehen, und sich in einer mütterlichen Umarmung versichern, daß er noch da sei, daß er immer noch lebe!

Bei ihrem Erscheinen blickte Jesus von den Gestirnen, an denen sein denkendes Auge geweilt, zur Erde zurück; auf seiner jungen Stirn hatte ein Gedanke geruht, der die ganze Welt umfaßte; jetzt ward diese Stirn wieder heiter und glatt. Maria barg in ihr Herz ihre bange Besorgnisse; sie mahnte zur Ruhe nach der langen Nachtwache; morgen erheische der lange Weg und die Arbeit, die beschwerlich war, neue Kräfte. — Schweigend folgte

der Sohn Gottes seiner sterblichen Mutter. Denn er liebte sie, und war ihr gehorsam.

Der hl. Bernhard bewundert die Würde der heil. Jungfrau eben so sehr, wie die Unterwürfigkeit unsers Herrn. „Dieser Gott, sagt der Apostel der Kreuzzüge, dem die Engel unterthan sind, und die Fürstenthümer und Mächte gehorchen, dieser Gott war Marien unterthan. Bewundert, welches dieser zwei Dinge ihr mehr bewundern wollt: die erstaunliche Demuth des Sohnes oder die erhabene Würde der Mutter. Mich versetzt beides in anbetendes Staunen, denn beides sind gleich große Wunder. Daß ein Gott einem Weibe gehorche, ist eine beispiellose Demuth, daß ein Weib einem Gott befehle, ist eine Stufe der Herrlichkeit, der nichts gleich kömmt."

Eine außerordentliche Begebenheit, welche auf das Gemüth der heil. Jungfrau den tiefsten Eindruck machte, bezeichnete den Eintritt Jesu in das Jünglingsalter. Joseph und Maria begaben sich, als religiöse Befolger des Gesetzes ihrer Väter, regelmäßig alle Jahre um die Zeit des Osterfestes nach Jerusalem. Diese Reise, die sie nur verstohlen und in der Menge verloren machten, so lange der Sohn des Feindes Gottes den Thron der Maccabäer inne hatte, wurde ihnen nach der Verbannung des Archelaus und der Besetzung der Römer leichter. Als Christus 12 Jahre alt war, nahmen ihn seine Aeltern, nun ihrer Furcht vor den Nachstellungen Herodis ledig, mit sich nach Jerusalem. Es zogen Schaaren aus Nazareth dahin, die sich unterwegs in kleinere Gruppen, je nach-

dem Alter, Geschlecht, Verwandtschaft oder Freundschaft es fügten, vereinigten [7]).

Mit Maria ging Maria von Cleophas, Josephs Schwester; eine im Evangelium unter dem Namen der „andern Maria" bekannte Frau; Salome, die Frau Zebedäi, die mit ihrem Gatten und ihren Söhnen von Bethsaïda gekommen war; Joanna, eine Frau von Chus, und eine Menge Nazarenerinnen aus ihrer Nachbarschaft und Verwandtschaft. Joseph folgte ihnen in einiger Entfernung. Er sprach über wichtige Dinge mit Zebedäus dem Fischer und den Aeltesten seines Stammes. Jesus ging in Mitte der jungen Galiläer, die das Evangelium, nach der hebräischen Wortbedeutung, seine Brüder nennt, die aber nur seine nächsten Verwandten waren.

Unter dieser Schaar Jünglinge, die vor den Andern hergingen, thaten sich die Söhne Zebedäi, der feurige Jakob, nicht unähnlich dem See Tiberias am Tage des Sturms, und Johannes hervor, der noch jünger war als Jesus, und dessen sanftes Wesen, verglichen mit dem stürmischen seines Bruders, das Lamm des Isaias zu personifiziren schien, das mit dem Löwen des Jordans im Frieden lebt. Neben den Fischern von Bethsaïda, welche Jesus späterhin Boanerges (Donnersöhne) nannte, waren die vier Söhne des Alphäus: Jakob, nachmaliger Bischof von Jerusalem, ein ernster Jüngling, mit langherabwallenden Haaren, einem blaßen Antlitze, einem strengen, von kräftiger Selbstüberwindung zeugenden Ausdruck. Er war stolz darauf, ein Nazaräer werden zu wollen, und er ließ es demjenigen, den er für den Sohn des Zimmer-

manns hielt, unangenehm fühlen. In diesen Charakter traten schon die National=Eigenthümlichkeiten entschiedener in Tugenden und Mängeln hervor: eine unerschütterliche Festigkeit, gerade und religiöse Gesinnungen, aber auch eine derbe Verachtung alles dessen, was nicht von Abraham abstammte, und eine sehr hohe Meinung von sich selber. Judas, Simeon und Joseph, die andern Söhne des Alphäus, waren Jünglinge von einfachem, rauhem und kriegerischem Aussehn, die den Sohn der demüthigen Maria schon deßhalb von oben herab ansahen, weil sie älter waren; im Evangelium finden sich noch Spuren, daß es ihnen Mühe gekostet, sich dessen zu entwöhnen. Und Jesus? Jesus wollte äußerlich nichts scheinen; weder andächtig, noch strenge, noch weise, noch gelehrt, denn er besaß in Fülle alle diese Eigenschaften, und man will meistens nur das scheinen, was man nicht ist. Wenn man ihn so sah, in seinem einfachen Gewande, das er nach Weise der Essäer trug, seine langen broncebraunen Haare auf seiner bräunlichen Stirn gescheitelt, anmuthig um seine Schultern wallend, hätte man ihn für David halten können; so mochte der kleine schüchterne Hirtenknabe ausgesehen haben, als der Prophet Samuel ihn vor sich kommen ließ, um ihm die heil. Salbung zu geben. Aber es lag doch in Christi mildem braunen Auge mehr [8]), als in dem Auge voll poetischer Begeisterung seines großen Anherrn. Man konnte darin etwas durchdringendes und göttliches erkennen, was die Gedanken der Menschen durchschaute, und die geheimsten Falten des Herzens ergründete. Jesus verhüllte aber damals den Glanz seines Blickes, wie Moses

sein strahlendes Angesicht, als er aus dem Tabernakel hervorging. Er ging mit ihnen, weise redend, aber seine Rede immer der Fassungskraft seiner jungen Verwandten nach dem Fleische anpassend, aus denen er einst seine Apostel zu machen gedachte; er errieth unter ihrer groben Außenseite das Gewicht und den Werth der rohen Diamanten, die einst mit so herrlichem lebhaftem Glanze schimmern sollten, und er liebte sie in ihrer Zukunft. Seine Hoffnung ward nicht getäuscht; diese Menschen, die, wie die übrige Nation ihre goldenen Träume von der irdischen Herrlichkeit des kommenden Messias hatten, entschlugen sich auf sein Wort hin aller ihrer volksthümlichen und religiösen Vorurtheile, um einer verschrienen Lehre anzuhängen, deren Grundsätze und Verheißungen, den Verwünschungen des alten Bundes ähnlich, auf zu erduldende Leiden und Verfolgungen gegründet waren. Mit so starken Banden hingen sie an ihm, daß weder die Fürsten dieser Erde, noch Frost, noch Nacktheit, noch der Hunger, noch das Schwert sie von seiner Liebe scheiden konnten. Sie folgten ihm nach, traten muthig in die Dornen, womit die Welt ihren Weg besäete, und ließen sich behandeln wie das Auskehricht des Menschengeschlechtes. Sie schämten sich des Menschensohnes nicht, noch seines Evangeliums, noch der „Thorheit seines Kreuzes?“ Warum hätten sie das sollen? Die Betrüger haben zu erröthen, und die Apostel redeten nie, als aus ihrer innigsten Ueberzeugung; diese geraden und einfachen Herzen sprachen diese ihre Ueberzeugung auf eine Weise aus, die ihr Zeugniß glaubhaft, und allen Menschen heilig darstellen

mußte; sie verließen alles, litten alles, vergaben alles, und versiegelten mit ihrem Blute das Evangelium ihres göttlichen Meisters [9]).

Aber von der Zeit, von der wir reden, waren diese Heldentugenden noch nicht einmal zur Blüthe gekommen, und diese jungen Galiläer dachten nicht daran, daß sie eines Tages ihr Leben geben würden, in Behauptung der Göttlichkeit ihres Reisegefährten.

Nach vier Tagereisen erreichten die Pilger die heilige Stadt, wo eine unermeßliche Menge fremder Juden zusammenströmte. Die Familien Josephs und Marias vereinigten sich, um das Osterlamm zu genießen, das die Priester zwischen den zwei Abendopfern im Tempelhofe schlachteten [10]). Man fügte ungesäuerte Osterkuchen, bittere Kräuter, und alles übrige hinzu, wie es die alte Einsetzung des heil. Gebrauches erforderte.

Als die Festtage vorüber waren, versammelten sich die Verwandten Christi, um nach ihrer Heimath zurückzukehren. Da man in derselben Ordnung, in der man gekommen, wieder zurückkehrte, bemerkten anfänglich die beiden Gatten nicht, daß Jesus fehle. Maria glaubte er sei bei Joseph oder den beiden Jakobs. Joseph dagegen meinte, er sei bei Marien oder seinen jungen Verwandten. Zum Nachtlager vereinigten sich die verschiedenen Haufen und die heil. Jungfrau suchte Jesum vergeblich unter der Menge der Reisenden, die nach und nach in der Caravanserai anlangten; Niemand wollte ihn gesehen haben. Der Schmerz der beiden Gatten war unbeschreiblich. Das heilige Pfand des Himmels! der Gesalbte Gottes! so

seufzte Joseph traurig. Mein Sohn! sagte die arme junge Mutter mit weinender Stimme. Sie suchten ihn Nachts, sie suchten ihn am Tage; sie fragten nach ihm auf dem Wege, sie riefen seinen Namen in den Wäldern, sie forschten mit ihren Blicken in den Abgründen, fürchteten bald für sein Leben, bald für seine Freiheit, und wußten nicht, was mit ihnen werden sollte, wenn er verloren wäre. Sie kehrten nach Jerusalem zurück, liefen zu ihren Freunden, und müde, alle Bezirke dieser großen Stadt zu durchlaufen, gingen sie endlich auch in den Tempel. Unter dem Säulengange, wo sich die Gesetzlehrer aufhielten, stand ein Kind, das die Aeltesten in Israel durch die Tiefe seiner Bemerkungen und das Treffende seiner Antworten auf die schwierigsten Fragen, bezauberte. Man versammelte sich im Kreise um den Knaben, und jedermann verwunderte sich über seine frühreife, wunderbare Weisheit. Das ist Daniel oder ein Engel, so hörte die betrübte Jungfrau unfern von sich sagen. Das ist Jesus, sagte die junge Mutter, indem sie sich auf die Seite der Schriftgelehrten wendete. Dann näherte sie sich dem Messias mit dem Ausdruck der äußersten Zärtlichkeit, die sich in dem letzten Wiederschein des Unwillens gleichsam brach. „Mein Sohn", sagte sie sanft, „warum hast Du uns das gethan? Siehe, Dein Vater und ich haben Dich mit Schmerzen gesucht!"

Das Kind war vor dem Gott zurückgetreten! die Antwort war kurz und geheimnißvoll. „Warum habet ihr mich gesucht? Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?" Die beiden Gatten schwiegen;

sie verstanden nicht gleich, was der Messias damit sagen wolle.

Jesus erhub sich, und folgte ihnen nach Nazareth; seine vollkommene Unterwürfigkeit unter ihren Willen vertrieb bald die leichte Wolke. „Und seine Mutter bewahrte alle diese Dinge in ihrem Herzen. Und Jesus nahm zu an Alter wie an Gnade vor Gott und den Menschen.“

Anmerkungen.

[1]) Nach dem Doktor Klarke bedeutet das Wort Nazareth im Hebräischen eine Blume.

[2]) St. Justin der Märtyrer (Dialog. cum Tryphone) erzählt, daß Jesus Christus seinem Vater Joche und Pflüge verfertigen half, und Godescard sagt: „Ein sehr alter Schriftsteller versichert, daß man zu seiner Zeit Joche zeigte, welche des Erlösers Hände verfertigt".

[3]) Nach des P. Gibieuf Buch De la vie et des Grandeurs de la Vierge, welches die theologische Fakultät von Paris und verschiedene Bischöfe Frankreichs genehmigten, wurde Jesus in den ersten Jahren seiner Kindheit von seiner Mutter unterrichtet. Sie spricht mit ihm von Gott, sagt dieser Theolog, wie man mit kleinen Kindern spricht; sie lehrt ihn Gott zu lieben und anzubeten; sie sagt ihm, daß er sein Gott und Vater ist; diese Worte dringen nach und nach in seine Seele durch den Weg der Sinne, die täglich mit größerer Leichtigkeit aufnehmen. Und als er anfing, stärker zu werden und sich seine Sprache entwickelte, sang sie ihm Loblieder Gottes und ließ ihn solche lernen, wie die Frömmigkeit und das Gesetz sie vorschrieb . . . . O heilige und glückliche Schule, wo Maria lehrt und Jesus lernt! ruft er aus.

[4]) Die Juden gaben ihm Josua, Perachias Sohn, zum Lehrer, welcher unter Akiba studiert hatte. Diese Behauptung ist aber ganz unrichtig; denn Akiba, der übrigens bei den Juden sehr berühmt war, lebte unter des Kaisers Hadrian Regierung, mehr als hundert Jahre später als Herodes und Jesus Christus.

[5]) Die Juden sagten: wie kann dieser Mensch die heilige Schrift kennen, er, der nie studierte? (St. Johannes 7. K. 15. V.)

[6]) Der h. Epiphanius und der h. Bernhardt belehren uns, daß die Männer bei diesen Reisen truppweise, von den Frauen getrennt, gingen, und daß, weil der h. Joseph und die h. Jungfrau in verschiedenen Haufen waren, sie sich anfänglich nicht über Jesus Verschwinden beunruhigten und es erst Abends bemerkten, als sich die Reisenden wieder vereinigten. Man sehe auch Aelrede, des Abtes von Reverby, Serm. seu tract. de Jesus duodenni.

[7]) Des h. Johannes Chrysostomus 44. Predigt.

[8]) Niceph. Hist. Eccles. t. 1. Sein Portrait unsers Herrn, nach der Ueberlieferung entworfen, ist das zuverläßigste, welches uns geblieben. Der ehrwürdige Walsh, Verfasser eines ganz neuen Buches über die seltenen oder ungedruckten Denkmäler des ersten Jahrhunderts, erinnert an eine sehr merkwürdige Medaille, die man schon gegen das fünfzehnte Jahrhundert kannte. Die Vorderseite stellt den Kopf unsers Herrn im Profil dar, die Haare auf nazarenische Weise gescheitelt, glatt bis an die Ohren und gekräuselt über den Schultern. Der Bart dicht, nicht lang, aber gespalten; das Gesicht schön, so wie die Brust, über welche das Oberkleid gefällige Falten wirft.

[9]) „Ich glaube gerne die Geschichten, deren Zeugen sich todtschlagen lassen", sagt Paskal.

[10]) Das heißt von Mittag 1 Uhr an bis Sonnenuntergang. (Basn. t. 6. liv. 7. ch. 11.)

XV.

Maria bei den Lehren Jesu.

Es gibt zwei Welten in der Geschichte, hat einer der größten Geister unseres Zeitalters gesagt; die eine ist diesseits, die andere jenseits des Kreuzes. Die erstere, in Verfall gerathen, bot zur Zeit der erneuernden Sendung Jesu Christi ein seltsames Schauspiel dar, indem das Lächerliche dem Entsetzen die Hand bot. Der Araber und der Gallier, bei denen sich Jahrhunderte lang die Uridee von der Einheit Gottes erhalten hatte, beteten jetzt die Akazien und die Eiche an [1]; der Indier vergötterte den Ganges und brachte der Todesgöttin Sactis [2]) Menschenopfer; der Aegypter beugte sich andächtig vor dem Knoblauch, dem Lotus und fast allen Zwiefelgewächsen [3]); die noch unbekannten Völkerschaften Amerika's beteten den Tiger, den Geier, die Gewitter und die großen Wasserfälle an [4]); die Griechen und Römer endlich füllten, wie sie selbst gestehen, ihre Tempel mit Dämonen [5]), und diese so geistreichen, so gebildeten Menschen, unter denen es so viele vorzügliche Geister gab, hatten das Laster in seinen häßlichsten Nüancen vergöttert, und ihren Olymp mit Räubern, Ehebrechern und Mördern bevölkert.

Die Sitten entsprachen dem Glauben; das Verderben, das wie ein breiter Strom sich von den sieben Hügeln der Kaiserstadt ergoß, verbreitete sich über alle Provinzen. Judäa, das der Ansteckung des Lasters eben so wenig, wie andere Länder entgangen war, verschlechterte sich mit reißender Schnelligkeit; seine Religion lag nicht mehr in seinen ursprünglichen Glaubensbegriffen, sondern in einer unzähligen Menge abergläubischer Gebräuche, und die Träumereien seiner Rabbiner thronten auf Mosis Stuhl [6]).

Was ward, mitten unter diesen beklagenswerthen Verirrungen, aus der stolzen Vernunft, dieser Königin der Geister, die ihren engen Gesichtskreis für die Gränzen des Weltalls hält, und ihre Götter auf das Bett des Procrustes legt? Wo hielt sie ihren Hof? Wo hatte sie ihre Fahne aufgepflanzt, während auf allen Seiten ihre Verschanzungen eingenommen wurden? Warum, wenn sie denn so ohne fremde Hülfe das verlorne Erdreich wieder erobern kann, warum that sie es nicht? — Aber sie fühlte, daß der Strom ihre schwachen Dämme überwältigen werde; ohnmächtig, ihm Widerstand zu leisten, begnügte sie sich, seine Verheerungen aufzuzeichnen. Auf die Philosophie gestützt, seufzte sie über den leblosen Ueberresten des socialen Körpers, dessen Fall sie nicht vorbeugen gekonnt; da kam das Christenthum, sprach zu der Leiche: Steh auf und wandle! — Und es geschah nach seinem Worte.

Von diesem Tage an sammelte sich um das Kreuz her, das der Sohn Marias auf der wiedergebornen Welt aufgesteckt hatte, wie das Siegeszeichen Gottes über die

Hölle, ein neues, von allen seinen Gebrechen geheiligtes, von allen seinen Flecken im heiligen Taufwasser gereinigtes Geschlecht.

Diese herrliche Offenbarung, die die Liebe auf den Thron setzte, und in ihrem Gefolge alle Tugenden, dieß ewig denkwürdige Ereigniß, das die Gestalt der Erde veränderte und dessen Kunde erschallen wird bis ans Ende aller Zeiten, hatte Nazareth zum Ausgangspunkte. Von der Höhe dieses namenlosen Felsens herab ergoß sich das demüthige Christenthum, eine dunkle Quelle, ein unbemerkter Wassertropfen, an dem sich zwei Sperlinge nicht erquicken, den ein Sonnenstrahl austrocknen könnte; und der heut zu Tage wie der große Ozean der Geister, alle Abgründe der menschlichen Weisheit überströmt, und mit seinen unversiegbaren Gewässern Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft füllt.

Man weiß nichts von den Mitteln, die dieses große Ereigniß, das in der Geschichte der neuern Zeiten eine so mächtige Rolle spielt, vorbereiteten. Der Sohn Gottes lebte von seinem ersten Aufenthalte im Tempel an wieder ein verborgenes, der Betrachtung geweihtes Leben im Schooße seiner Familie. Diese Zeit, die für die Welt verloren ist, war ohne Zweifel die glücklichste im Leben der heil. Jungfrau. Nicht dann steht das menschliche Leben auf seinem Glanzpunkte, wenn es, einem Bergstrom im Winter gleich, mit Brausen dahin stürzt, sondern wenn es sanft dahin gleitet, wie das Flüßchen, dessen Fluten sich gleich Silberfäden durch das Grün der Wiesen schlängeln. Welch glückliche Mutter war Maria! Maria, aller

Genüsse des Luxus, und aller Gemächlichkeiten des Wohlstandes beraubt, die aber mit ihrem Sohne leben, für ihn arbeiten, und darauf sinnen konnte, ihm Freude zu bereiten, die ihn immer vor Augen hatte, sich ihm als ein Erstling seiner heiligen Ernte, als die erste, die demüthigste, die gelehrigste seiner Jüngerinnen darbringen und ihre vervollkommte menschliche Vernunft der höhern göttlichen Vernunft ihres Sohnes unterwerfen konnte! Zuweilen, wenn Jesus ihr den verborgensten Sinn der Weissagungen enthüllte, und er auf irgend eine Stelle traf, die von bevorstehenden Leiden sprach, zog eine dunkle Wolke über die heitere Stirn der heil. Jungfrau; bald aber strahlte es wieder in gewohnter Freudigkeit. Ferne hin zog das Gewitter, und ihre Barke lag ruhig im sichern Hafen. Hatte sie doch ihren Sohn bei sich, konnte hängen an seinem Blicke, an jedem seiner Worte, seiner geringsten Geberde. Wie freudig sie ihm diente, diesem Sohne! Wie sie Nächte hindurch ganz glückselig am Spinnrocken saß und am Webstuhl, seine Gewänder für die Arbeit, für die Festtage zu bereiten; jenen Rock ohne Nath, das Meisterstück der Geschicklichkeit und Geduld, das später — — —! Aber damals hatte „der Herr seinen Christus nur erst mit dem Oele der Freude gesalbt.“ Als Gefährtin des Bräutigams ließ die kluge Jungfrau des Evangeliums den andern Tag für sich selber sorgen, und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahrte ihr Herz und ihr Gemüth.

Jesus besaß alle Schätze der Weisheit und der Wissenschaft. Die Fülle der Gottheit wohnte persönlich in ihm;

er war die Herrlichkeit und der Ruhm seines himmlischen Vaters; als Mensch aber war er Marien Dank schuldig; sie war es, die ihn von seiner zartesten Kindheit an in die demüthigen Tugenden der Menschheit, wie sie mackellos aus den Händen Gottes kamen, einweihte, ihm ihren einfachen poetischen Sinn mittheilte. Diese geduldige und unwandelbare Sanftmuth, die er mit der Festigkeit des Gesetzgebers und des Propheten verband; dieses erbarmende Mitleiden, das den Unwillen des erzürnten Gottes mäßigte, und ihn zur Stütze des sündigen Menschen machte [8]), diese Zärtlichkeit für die Kinder, die er liebkoste und segnete, tausend unbemerkbare Nüancen, tausend Reflexe, die untergegangen sind in den großen Lichtmassen des sterblichen Lebens Jesu Christi, tragen das Gepräge der Züge Maria's. So nimmt der Himmel freudig die Wohlgerüche der Blumen auf, obwohl die Blumen Töchter der Erde sind.

Es ist nicht zu bezweiflen, daß Christus die gränzenlose Zärtlichkeit seiner Mutter mit einer eben so lebhaften als innigen Zärtlichkeit erwiederte. Von ihr hatte er das irdische Dasein, von ihr, von ihr allein das Blut, das in seinen Adern floß, und das er am Kreuze, sühnend der Welt Schuld, vergießen sollte. Alle jene heiligen Empfindungen, die der Herr des Lebens in die Seele der Menschenkinder für die Urheber ihres Daseins gießt — Jesus vereinigte sie allein in einem Mittelpunkte, M a r i e n; er hing einzig durch dies Weib mit der Erde zusammen, die er als Sohn und als Gott, folglich unendlich liebte. Dieses einzige Mal fühlte sich die Gottheit, von der alle gu=

ten Gaben kommen, und die deren keine empfängt, bewogen, gegen ihr Geschöpf die Tugend großer Seelen, die Erkenntlichkeit auszuüben. Die Dankbarkeit Jesu gegen Marien war um so größer, je größer die Opfer, die Entbehrungen, die Mühseligkeiten waren, die diese heilige und edle Seele aus Liebe zu ihm auf sich nahm. Wenn wir also im Evangelium auf Stellen treffen, wo der Heiland mit seiner göttlichen Mutter weniger in der Weise eines Sohnes, als eines Herrn spricht; so dürfen wir dieß weder als einen Mangel an Zuneigung oder an Theilnahme halten; er entzog sich nur deshalb allen irdischen Verhältnissen, um seinen Vater besser zu verherrlichen; sein Geist war eingegangen in die Größe desselben, und alle andern Interessen mußten zurückstehen vor diesem einen, höchsten. Zu gut kannte die Jungfrau die Sendung ihres Sohnes, als daß seine, oft strengen Worte sie hätten verwirren sollen; sie war schon gefaßt darauf, daß der Gesetzgeber den jungen Galiläer verdrängen würde, den sie mit ihrer Milch genährt, und nie ließ sich die Umwandlung lange erwarten; die menschliche Natur räumte bald wieder ein, was die göttliche verweigert hatte.

Zur Zeit, als Jesus sein neun- und zwanzigstes Jahr erreichte, forderte der Todesengel auch von der heiligen Familie einen Tribut. Joseph, dieser Patriarch nach alter Sitte, dessen unterwürfiger Glaube und Geradheit des Herzens an Abraham und die Zeiten des Wanderlebens erinnerten; Joseph, den der hl. Geist selbst mit dem Namen des „Gerechten“ schmückt, entschlief sanft im Schooße des Herrn, zwischen seinem göttlichen Pflegesohn und sei-

ner keuschen Lebensgefährtinn. Jesus und Maria beweinten ihn, und hielten traurige Nachtwache bei seiner erstarrten Leiche; der Wind der Mitternacht mischte sich allein in die Klagen der armen Familie; die Nabals von Galiläa starben wohl prächtiger, aber jenseits des Grabes wartete ihrer keine Zukunft der Herrlichkeit, wie sie dem dürftigen Zimmermann von Nazareth zu Theil geworden ist.

Das Leichenbegängniß des Sohnes Davids war so armselig, wie sein Leben, aber an seinem Sarge vergoß Maria heiße Thränen und Gottes Sohn führte das Grabgeleite. Welcher Kaiser hatte wohl je sich solcher Obsequien zu erfreuen?

Endlich nahte die Zeit der Verkündigung des Evangeliums heran, und Derjenige, den Gott von Ewigkeit bestimmt hatte, der Hohepriester und Verkündiger dieser göttlichen Lehre zu sein, verließ Nazareth, um sich an des Jordans Ufer zu Johannes zu begeben, der dort taufte. Rührend und feierlich mußte der Abschied sein, den Mutter und Sohn von einander nahmen. Das öffentliche Leben Jesu sollte beginnen; allein arm, von geringem Stande, ohne andere Hülfsmittel, als die sein Muth, seine Geduld und jene Wundergabe ihm darboten, die er nie für sich anwendete, ging er in den Kampf gegen eine Ordnung der Dinge, die nicht stark genug war, ihm zu widerstehen, aber stark genug, ihm den Tod zu geben[9]). Die h. Jungfrau konnte sich eines Gefühles des Entsetzens nicht erwehren, indem sie ihren Jesus dem sturmbewegten Meere der Welt in Juda, das so viele und so große Propheten in seine Abgründe hinabge-

rissen hatte, entgegen gehen sah. Sie kannte den unüberwindlichen Stolz der Pharisäer, den feindseligen, engherzigen Fanatismus der Synagoge, die blutdürstigen Launen des Herodes Antipas; sie kannte die Messianischen Orakel, die von Leiden und von Schmach sprachen! — Die Tochter der Könige von Juda, die nicht vom Geschlechte der Schwachen war, und die es wußte, daß ihr Sohn Gott sei, fühlte doch diese erste Trennung, die ihr das Vorspiel und Vorbild einer weit grausameren zu sein schien, unendlich tief. Sie ließ Jesus aus ihren Armen, ihr Herz zerriß, und als sie die Schritte des Dahinziehenden immer schwächer und schwächer vernahm, sich endlich allein, ganz allein fand in dem Hause, wo die Zeugen so süßer Stunden, so lieber Gewohnheiten gemeinschaftlichen Lebens und Duldens sie stumm umgaben, da barg sie ihr Haupt in den Schleier und saß verhüllt in Schweigen und Nachdenken, wie die Bildsäule des Schmerzes auf einem Grabmale.

Die Abwesenheit Christi verlängerte sich. Die h. Jungfrau hatte vernommen, daß er tief ins hohe und steile Gebirg gegangen, das in der Nähe von Jericho liegt, um sich durch Fasten, Betrachtung und Gebet für das Werk der Erlösung vorzubereiten. Wie mußte sie leiden, wenn sie daran dachte, daß Jesus in unwirthbaren, wilden Gegenden herumirre, wo der Adler kaum ein Moospflänzchen findet für sein Felsennest, wo die schmalen Pfade neben Abgründen, bodenlosen Untiefen hinlaufen, ringsum alles Stein und Sonnenbrand! Wie schnitt ihr das Geheul des Sturmes draußen durch's Herz! Wo war jetzt ihr

Jesus, allein, ohne Obdach in den wilden Bergen! Nichts rettete ihn, wenn sein Fuß ausglitt am Rande des Abgrundes; wenn während einem so langen, so gänzlichen Fasten er erschöpft am Wege liegen blieb! Diese vierzig Tage waren für Maria vierzig Jahrhunderte; denn das in seinen innersten Tiefen bewegte Mutterherz zählt aus jeder unter solcher Sorge hingebrachten Minute eine Ewigkeit. Aber Jesus kam mit seinen Jüngern nach Nazareth zurück, und seine Gegenwart brachte der Mutter gequältes Gemüth wieder zur Ruhe.

Um diese Zeit trug sich die Begebenheit auf der Hochzeit zu Cana zu. Die Brautleute, welche mit der hl. Jungfrau verwandt waren [10]), luden Maria, Jesus und seine Schüler dazu ein; die herzlich gemeinte Einladung wurde angenommen, und die hl. Jungfrau, immer gut und gefällig, ging voraus, um die Vorbereitungen zum Feste treffen zu helfen, wobei die Volksgewohnheiten zu einem gewissen Aufwand verpflichteten. Die Versammlung war zahlreich, und die Familie arm; der Bräutigam hatte schlecht gerechnet, und die Weinschläuche waren bereits erschöpft, als unser Herr, der den Ehestand durch seine Gegenwart heiligen wollte, in den Festsaal trat, mit ihm Petrus, Andreas, Philippus und Nathanael, vier junge Fischer, denen er Vertrauen auf seine Sendung und seinen Geist eingeflößt hatte. Der Wein ging gänzlich aus um die Mitte der Mahlzeit, und Maria, die es zuerst bemerkte, wendete auf ein Zeichen, daß ihr die Brautleute von ihrer Noth gaben, sich gegen Jesus, der neben ihr war, und sagte ihm mit Nachdruck: „sie haben keinen Wein!“

Jesus antwortete ihr mit leiser Stimme und einem eigenen Ausdruck: „Weib, was habe ich mit Dir zu schaffen; meine Stunde ist noch nicht gekommen.“

Die h. Jungfrau, die ihren Verwandten eine Demüthigung ersparen wollte, die auf's empfindlichste gekränkt haben würde, hielt sich nicht für zurückgewiesen; sie dachte, wenn auch die Stunde seiner Offenbarung noch nicht gekommen sei, so werde Christus sie auf ihre Fürbitte, seiner strengen Worte ungeachtet, beschleunigen; und mit jenem Glauben, der Berge versetzt, sagte sie leise zu den Dienern: „Thut, was er euch sagen wird.“ Nun befanden sich dort sechs große steinerne Krüge, die zu den Reinigungen dienten; auf Jesu Befehl wurden sie bis an den Rand mit dem reinen Wasser einer nahen Quelle gefüllt; und dieß Wasser wurde zum köstlichen Weine.

So ereignete es sich, daß das erste Wunder Jesu zu Gunsten der h. Jungfrau und ihrer barmherzigen Fürbitte, welche die Beschlüsse Gottes beugte, geschah. Das Wunder von Cana hatte bald eine Menge anderer im Gefolge, welche alle der erhabenen göttlichen Sendung des Heilandes den Stempel aufdrückten. Auf seine Stimme legten sich die Stürme, die Gebrechen der Menschen verschwanden, die Teufel stürzten wieder hinab in ihr finsteres Reich, aus den Särgen erhuben sich lebendig die Leichen, und auf der Erdscholle, die seine gesegneten Füße berührten, fanden alle Schmerzen der Seele und des Leibes augenblickliche Linderung [12]). Von Sydon kam man herbei, von Tyrus, aus Idumäa und Arabien; zahlloses Volk umströmte ihn auf seinen Wegen, küßten den Saum seines

Gewandes und erbaten in Demuth Gesundheit und Leben, Dinge, die nur ein Gott geben kann, mit einem Glauben, der zur Heilung genügte.

Maria, die der Herr seinem mühseligen Wanderleben noch nicht zugesellen wollte, hörte mit ängstlicher Freude und bänglicher Bewunderung die Kunde von seinen außerordentlichen Thaten. Ihre Besorgnisse waren gegründet, denn wenn das Volk den Heiland mit seinen Segenswünschen begleitete, so nahmen die Pharisäer, die Schriftgelehrten und Ältesten der Synagoge, diese würdigen Seelen, höchlich Ärgerniß an dem Benehmen des Sohnes Gottes. Er erließ Sünden: Gotteslästerung! Er tröstete und bekehrte die Sünder: niedrige Gesinnung! Er heilte die Kranken am Sabbat: schreiende und offenbare Gottlosigkeit! Seine Lehre träufelte wie ein wohlthätiger Thau von seinen Lippen, nicht wie ein Gewitterregen: er hatte nichts gemein mit den Propheten! Er predigte Demuth, Versöhnlichkeit, freiwillige Armuth, Wohlthätigkeit vor Gott und im Verborgenen vor Menschen, allgemeine Nächstenliebe. — — — Das alles war sehr neu, und folglich gefährlich, sagten die Arrieros der Synagoge. Er konnte die Heuchelei nicht angreifen, ohne den Pharisäern, den Geiz und Wucher nicht, ohne den Schriftgelehrten anstößig zu werden; auf der andern Seite konnten die Sadduzäer nicht leiden, daß er das ewige Leben verkündete. Diese Menschen, getheilt in ihren Ansichten, Bekenntnissen und politischen Interessen, vereinigten sich doch in ihrem gemeinschaftlichen Haß gegen den Galiläer. Sie erhuben sich in der Absicht, ihm zu schaden, und bedrängten

ihn, um ihn zu verderben; jedes Wort ward zum Fallstrick, jedes Lächeln ein Verrath, jedes Lob ein höhnender Spott. Einige behandelten ihn ohne Schonung als einen Betrüger, Ketzer und Samaritan, die Andern gaben ihm gütlich zu verstehen, daß er ein Narr sei, aber die mächtigste Rotte war jene der niederträchtigen Neider, die unvermögend, irgend etwas Gutes oder Schönes zu Stand zu bringen, doch stets vor Eifer glühen, anzuschwärzen und zu schaden, die alles Herrliche und Große anfeinden, und deren lichtscheue Augen vor Furcht blinzeln bei des Glühwürmchens geringem Schimmer im Busche; diese Elenden, des Lobes überdrüssig, welches das Volk Jesu ertheilte, machten ihm die Wunder streitig, die sie nicht läugnen konnten, indem sie sagten: Wenn er die Teufel austreibt, so thut er es durch Beelzebub, den Obersten der Teufel: In Beelzebub principe daemoniorum ejicit daemonia. Diese dunkeln Gerüchte erschreckten Marien, und die Gesinnung ihrer Umgebung hatte eben auch nichts Beruhigendes. Von allen Städten in Galiläa war Nazareth die ungläubigste und verhärtetste gegen das göttliche Wort; von allen Familien in Nazareth war die Familie Jesu Christi, wie es scheint, am Wenigsten geneigt, in ihm den König Messias anzuerkennen. Da das Wunder der Geburt Jesu Christi seinen Verwandten nie war kund geworden, noch, was sich Außerordentliches während seiner Kindheit zugetragen, in fernen Gegenden geschehen war, so sahen sie in dem vermeintlichen Sohne Josephs nur einen jungen Israeliten ohne wissenschaftliche Bildung, unter ihnen aufgewachsen, erzogen wie sie, ärmlicher noch

gekleidet, noch dürftiger wohnend, und von einem Tage zum Andern von seiner Hände Arbeit lebend, die rauh war, und ihn immer nur mit gemeinen Leuten in Berührung brachte. Christus, der sich die Arbeit zum Erbtheil erwählt, weil er die Armuth adeln wollte, mußte die Folgen des ihm ungünstigen Verhältnisses erdulden. Seine Brüder, sagte der hl. Johannes, glaubten nicht an ihn. Das Gerücht von den Wundern, welche die Predigt des Evangeliums begleiteten, setzten diese hartnäckigen Nazarener in Erstaunen, ohne sie zu überzeugen. Da sie wußten, daß man Jesus in ganz Galiläa mit dem gefährlichen Titel: Sohn Davids, begrüßte, und sich Haufen von 2 bis 3000 Menschen um ihn drängten, die ihn hörten, so fürchteten sie, daß diese zahlreichen Zusammenläufe endlich dem Herodes Antipas Verdacht einflößen und die Abkömmlinge der Könige von Juda wegen des jungen Propheten beunruhigt werden möchten. In dieser Voraussetzung erklärten sie öffentlich, daß Jesus verrückt sei, und daß sie ihn unter guter Aufsicht nach Nazareth zurückbringen wollten. Dieses Familien-Complott verbargen sie aber sorgfältig vor Maria; sie lockten sie nur mit sich nach Capharnaum, um sich ihres Namens zu bedienen, und so leichter bis zu ihm zu gelangen [15]).

Der Messias lehrte gerade in der Synagoge in Mitte einer großen Menge aufmerksamer und ehrfurchtsvoller Zuhörer, als die Nazarener anlangten. Selbstgefällig machten sie vor den Augen der Menge ihr Ansehen geltend, wie der hl. Chrysostomus bemerkt, und ließen dem Heiland sagen, seine Mutter und seine Brüder stünden draußen,

und wollten ihn sehen. Aber Jesus las in dem Herzen seiner Verwandten nach dem Fleische den geheimen Gedanken und die Gelegenheit ergreifend, die sich aus den Umständen ergab, den engen Schranken des alten Gesetzes gegenüber das ganze Menschengeschlecht feierlich und ohne Ausnahme Einzelner für seine Familie zu erklären, gab er auf die unbescheidene Botschaft seiner Angehörigen die bewunderungswürdige Antwort: „Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder?“ Dann blickte er im Kreise seiner zahlreichen Jünger umher und fuhr fort: „Meine Mutter und meine Brüder sind diejenigen, welche das Wort hören und es befolgen.“ Nach dieser strengen Zurechtweisung, welche die Söhne des Alphäus hören konnten, ging der Sohn Gottes sogleich hinaus, um, wie der hl. Chrysostomus sagt, „seiner Mutter all' die Ehre zu erweisen, welche die Wohlanständigkeit von ihm forderte.“

Als er Maria begrüßt, und einige Zeit bei ihr am Ufer des Meeres verweilt hatte, stieg er in einen Kahn, von welchem aus er das Volk lehrte. Die h. Jungfrau stand in der Menge verloren, und horchte aufmerksam, tief ergriffen, in ehrfurchtsvollem Schweigen das Gleichniß vom Säemann. Die Nazarener, versteinert von der hinreißenden Beredsamkeit und übermenschlichen Würde Jesu Christi, fragten erstaunt, ob dieß wirklich der Sohn Maria's sei; sie empfanden jene Art von Verzückung, wie die Schlangen der amerikanischen Savanen sie zu fühlen scheinen, wenn sie im Dickicht der Wälder eine sanfte Musik hören, die sie anzieht. Sie waren gekommen mit der

Eilfertigkeit der Furcht, mit der Beredsamkeit der Selbstsucht, mit der Anmaßung der Überlegenheit, in der Absicht, den Heiland von seiner gefährlichen und sie gefährdenden Mission abwendig zu machen, und sie sanken in Nichts vor seinem bloßen Blicke, so daß sie nicht einmal den Mund aufzuthun wagten in seiner Gegenwart. Das bezeugt der Text des hl. Markus deutlich, der, nachdem er ihrer feindseligen Absicht erwähnt, nirgends ausspricht, daß sie mit unserm Herrn zu sprechen gewagt.

Nach einiger Zeit kam Jesus selbst nach Nazareth, zur großen Freude seiner heiligen Mutter. Ihren Sohn sitzen zu sehen auf derselben Matte, auf der er als Kind gesessen, das Brot zu essen, das er segnend gebrochen; ihn heimlich hinzuführen an das Bette irgend eines Kranken, dem er die Gesundheit wiedergab, indem er ihm befahl, es geheim zu halten; ihn mächtig zu sehen, in Worten und in Werken, ihn, der so lange der Mann des Schweigens und der Arbeit gewesen: das war zuviel des Glückes in dem Kelch ihres Lebens; der Herr wollte einen Tropfen Galle darunter mischen. Am Sabbat gingen Sohn und Mutter miteinander in die Synagoge; eine große Menge Volkes hatte sich dort versammelt, um Jesus zu hören und zu sehen; aber der Andrang der Nazarener hatte nicht jenen Charakter des Vertrauens und der ehrfurchtsvollen Aufmerksamkeit, wie ihn Christus schon anderwärts angetroffen. Sie hatten sich schon vorgenommen, alles was der Menschensohn sagen und vorbringen würde, anstößig zu finden, und sich schon herrlich darauf vorbereitet, ihn bei erster Gelegenheit zu steinigen.

Es gibt Länder, die allem, was ihnen Ehre machen könnte, entschieden feind sind, bis das Gras der Gräber auf der Ruhestätte Jener wächst, die sie beneiden.

Inzwischen reichte einer der Ältesten dem Heiland der Menschen das Buch des Propheten Isaias, und Jesus rollte das Pergament auf und las mit einfacher Anmuth und wunderbarer Würde: „Der Geist des Herrn ist über mir, denn der Herr hat mich gesalbet; um zu predigen den Sanftmüthigen sandte er mich, um zu heilen die zerknirschten Herzens sind, um zu verkünden den Gefangenen Erlösung, und den Blinden das Gesicht wiederzugeben; um zu verkünden die Zeit des Herrn." Nachdem er das Buch geschlossen, gab er es zurück und setzte sich; Alle in der Synagoge hatten die Augen auf ihn gerichtet. Nun redete der Gottmensch mit jener eindringlichen und lebendigen Beredsamkeit, die seine Zuhörer tief ergriff, er wendete die Messianische Weissagung auf sich an, und lehrte mit Macht, nicht wie ein Schüler der Synagoge, sondern als der Meister der Synagoge selbst. Ein dumpfes Gemurmel ging durch die Versammlung. Einige wunderten sich über die Kraft und Anmuth seiner Reden; Andere, ihrem System verächtlicher Herabwürdigung getreu, fragten laut: Ist das nicht der Sohn Josephs? Und Jesus, der ihre Gedanken durchschaute und in diesen falschen und neidischen Herzen wie in einem offenen Buche las, warf ihnen die so wahren Worte hin, die zum Sprichwort geworden sind: „Ein Prophet gilt nichts in seinem Lande, in seinem Hause und unter seinen Verwandten." Da er wußte, daß sie im Sinne hatten, Wun-

der von ihm zu verlangen, wie er sie in Capharnaum gewirkt, sagte er ihnen rund heraus, daß ihr Unglaube sie derselben unwürdig gemacht, und daß man, um Wunder zu sehen, mit Glauben darum bitten müsse. Dann, auf die Verbreitung seines Evangeliums und den wilden Öl-zweig, auf den alten Stamm der Synagoge gepfropft, anspielend: „In Wahrheit sage ich euch, Viele Wittwen waren zur Zeit des Elias in Israel, als der Himmel drei Jahre und sechs Monate verschlossen war, da über das ganze Land eine Hungersnoth kam: aber zu keiner von ihnen ward Elias gesendet, sondern zu einer Frau nach Sarepta in der Landschaft Sidon. So waren auch zur Zeit des Propheten Elisäus viele Aussätzige in Israel, aber keiner von ihnen wurde gereinigt, sondern Naaman, der Syrer."

Diese letzten Worte fielen in die Versammlung wie eine Brandfackel in ein Strohdach; verletzt in ihrem Nationalstolz, in ihrer ererbten Feindschaft, in ihren traditionellen Hoffnungen geriethen alle von der Synagoge in die äußerste Wuth. Sie standen im Tumult auf, stießen ihn zur Stadt hinaus, und führten ihn auf die Anhöhe des Berges, auf welchem ihre Stadt gebaut war, um ihn hinabzustürzen.

Die Jungfrau hatte, unter den Frauen des Volkes auf einer vergitterten Tribüne sitzend, das wachsende Ungestüm des Wetters mit einer Mischung von Bangigkeit und Schrecken wahrgenommen. Sie las in den wilden Blicken und den wüthenden Geberden das mörderische Vorhaben der Nazarener, und stand nicht an, der Gefahr

trotz zu bieten, um sich zu ihrem Sohne hinzudrängen. Aber ihre Kräfte waren geringer, als ihr Muth. Sie liefen, diese Juden, die immer schnelle Füße zum Blutvergießen hatten, und Maria, zitternd wie ein Espenlaub, konnte sich kaum aufrecht halten; sie ging ihnen schwankend von Ferne wie im Traume nach. Sie sieht Jesum auf dem Gipfel eines steilen Felsens, der über einen fürchterlichen Abgrund hängt, sie hört von Weitem das Mordgeschrei; ihre Kniee brechen unter ihr, eine Wolke überzieht ihr Gesicht, ihre Stimme erlischt in einem schmerzlichen Stöhnen und sie fällt bewußtlos auf den Hügel hin [16]).

Inzwischen waren die Wölfe, die so blutgierig über das Lamm hergefallen waren, in ihrer Erwartung betrogen; die Opferstunde hatte noch nicht geschlagen für den Sohn des Menschen; sein Blut war ihren Obern verfallen. Die mörderische Rotte mit Blindheit schlagend ging Jesus unerkannt durch die Schaaren seiner Feinde und kehrte zurück nach Capharnaum, wohin ihm seine Mutter, Maria von Cleophas und die Söhne des Alphäus folgten.

Damals war es, wo die heil. Jungfrau, nachdem sie, wie wir von Euthimus vernehmen, von Jesus selbst am Jordan getauft worden, ihren stillhäuslichen Lebensgewohnheiten entsagte, um ihrem Sohne auf seinen Reisen zu folgen. Sie hatte ihm dreißig Jahre lang fromm gedient im Lande des Fremdlings und im Vaterlande; sie hatte für ihn gearbeitet, über ihn geweint, für ihn gelitten; sie hatte ihn ohne jemals auszusetzen Morgens und Abends angebetet, damals schon, wie uns Albertus Magnus lehrt,

als er noch in der Wiege lag. Es ist natürlich, daß sie ihr friedliches Dach verließ, um des Verfolgten Geschick zu theilen, um seinen gesegneten Fußtapfen zu folgen, während er den Hebräern die frohe Bothschaft verkündete.

Unter all' den Bewegungen dieses unruhigen und gefahrvollen Lebens war die Jungfrau bewunderungswürdig wie immer; sie liebte Jesus, wie keine Mutter ihr Kind liebt, und diese Liebe in ihrer ganzen Fülle bis zur Anbetung in sich tragend, drang sie ihm doch ihre Gegenwart nie auf, um die kurzen und kostbaren Augenblicke der Sendung des Erlösers für die Befriedigung ihrer mütterlichen Zärtlichkeit in Anspruch zu nehmen; nie redete sie ihm von ihren Beschwerden und Mühseligkeiten, von ihrer Furcht und ihren traurigen Ahnungen, noch von ihren persönlichen Bedürfnissen. Maria war nicht nur eine heilige Taube, in einer Felsenspalte verborgen nistend, eine heilige Jungfrau, berufen, einen himmlischen Gast mit ihrer Milch zu nähren, in ihren Armen zu wiegen; es war ein starkes Weib, das der Herr Gefallen trug, in alle Lebensverhältnisse zu setzen, um den Töchtern Evens ein Beispiel zu hinterlassen, ein Vorbild zum nachahmen.

Es wäre wohl nicht schicklich gewesen, wenn die Mutter Gottes Jesum und seinen Aposteln allein durch Judäa gefolgt wäre. Maria hatte Gefährtinnen in der Begleitung des Herrn an Jakobs, Simeons, Josephs und Judas Mutter, Maria von Cleophas, an Salome, der Mutter der Söhne des Zebedäus, die den Herrn am Meisten liebte; an Susannen, der Frau des Haushofmeisters des Vierfürsten, und noch einigen andern wohl-

habenden galiläischen Frauen, die um des Herrn Jesu willen die Armuth zu ihrem Erbtheil erwählten. Eine von ihnen, eine junge, reiche, vornehme und blendend schöne Jüdin war am zärtlichsten um die göttliche Mutter ihres Herrn bemüht. Dieses Weib, dessen kräftiges, aber von den Stürmen dieser Welt gleich dem Aegäischen Meere gewaltsam aufgeregtes Herz von tausend unreinen Flammen entzündet gewesen, und der öffentlichen Meinung mit Spott und Verachtung Trotz geboten hatte, war als eine zerknirschte Büßerinn gekommen, ihr stolzes Haupt zu Christi Füßen zu legen, und von ihm, in dem sie ihren Gott erkannte, Heilung zu erflehen für die Wunden ihrer Seele. Und die keusche Liebe des Herrn hatte alle ihre thörichten Liebschaften, all' ihre Anhänglichkeit an die Welt zu Nichts gemacht. Die Dame von Magdala trat ihre Halsbänder von Perlen, ihre goldenen Ketten und Juwelen mit Füßen, verkaufte ihr Schloß, das unter den Lorbeerrosen an Galiläas schönen Seegestaden stand und jetzt ergoß sich die junge Patrizierin fortan ohne andere Zier, als ein härenes Gewand und ihre herrlichen schwarzen Locken, dieselben, mit denen sie des Heilands Füße getrocknet, reich durch ihr Almosen im Schmucke neuer Tugenden, ihre Thränen und ihre Reue in Mariens erbarmenreichen reinen Busen. Die unbefleckte Jungfrau hatte in ihre Arme, in ihr Herz die große Sünderin aufgenommen, und pflegte auf dem fruchtbaren Boden, der so lange brach gelegen, die Blumen, die ihre Kelche dem Himmel erschließen.

Nach vielen Leiden, vielen Schrecken, die nicht alle hier erwähnt werden können, zog die h. Jungfrau endlich

im Gefolge Jesu Christi in die Unglücksstadt, um dort die letzte Ostern zu feiern, die ihr Sohn mit seinen Jüngern dort beging. Sie sah die Einwohner der Stadt der Könige in Schaaren dem Sohne Davids entgegen ziehen, der sanftmüthig auf dem Rücken des Füllens, wie einst die jungen Fürsten seines Geschlechtes, zu ihnen kam, und mit Freundlichkeit die Ehrenbezeugungen aufnahm, die ihm dies Volk, begierig seinen Propheten zu sehen, unvorbereitet zollte; denn Jesus wies die demüthigen Dankerweisungen nie zurück, die seine Geschöpfe ihm in Liebe darboten. So gering diese Beweise der Dankbarkeit und Zuneigung auch waren, so nahm sie die göttliche Güte doch freundlich auf.

Magdalena, die bald auf ihren Herrn, bald auf das Volk sah, das die Luft mit seinem Hosannarufen erfüllte, weinte leise unter ihrem Schleier. Auch Maria blickte feuchten Auges nach Nordwesten, in der Richtung des Calvarienberges. —

Anmerkungen.

¹) Die heidnischen Gallier des sechsten und siebenten Jahrhunderts erzeigten den Eichen göttliche Verehrung; sie brannten Fackeln vor diesen Bäumen und riefen sie an, als würden sie von ihnen verstanden. Die ungeheuer großen Steine in der Nähe dieser Bäume nahmen Theil an diesen Ehrenbezeigungen. (Hist. Ecclés. de Bretagne, t. 4. — Capitul. Caroli Magni lib. 1., tit. 640).

²) S. Buckingham's Gemälde von Indien.

³) Man kennt Juvenal's Witz: O sanctae gentes, quibus haec nascuntur in hortis numina. (Sat. 15. v. 10).

⁴) S. Garcil., l. 1.

⁵) Porphyrius, welcher die Triebfedern der Vielgötterei so gut kannte, gesteht, daß die Dämonen ein Gegenstand des heidnischen Gottesdienstes waren. „Es giebt — sagt er — unreine, betrügerische, bösartige Geister, welche für Götter gelten und von den Menschen angebetet sein wollen. Man muß sie beschwichtigen, damit sie nicht schaden. Einige, die froh und heiter sind, lassen sich durch Spiele und Schauspiele gewinnen; der finstere Humor der andern verlangt den Geruch des Fettes und weidet sich an blutigen Opfern."

⁶) Es ist ein Grundsatz unter den Juden, daß der Bund mit ihnen auf dem Berge Sinai, nicht auf dem Grunde des geschriebenen, sondern des mündlichen Gesetzes geschlossen wurde. Sie vernichten das erste, um das andere auf den Thron zu setzen, und verweisen am Ende die ganze Religion auf die Tradition. Dieses Verderbniß war bei den Juden zur Zeit unsers Herrn so arg geworden, daß er ihnen im Evangelium Markus vorwarf, sie hätten das Wort Gottes durch ihre Überlieferungen vernichtet.

⁷) *M. de Lamartine*, Voy. en Orient.

[8]) Nel vestire il Verbo d'umana carne non gli diede ella (la Vergine) punto, o di potenza, o di santità, o di giustizia che egli già da sè solo non possedesse; ma gli diè molto bensì di misericordia. (*P. Segneri*, il Magnificat spiegato).

[9]) *M. de Lamartine*, Voy. en Orient.

[10]) Die morgenländische Überlieferung, welche die Mahometaner von den Christen empfingen, sagt: daß der h. Johann der Evangelist von der Hochzeit zu Kana der Bräutigam war, und daß er unmittelbar darnach, als er Jesu Christi Wunder gesehen, seine Gattin verlassen habe, um ihm zu folgen. (D'Herbelot, Biblioth. Orient., t. 2). — Baronius (t. 1er p 106) und Maldonado (in Joan.), nehmen diese Meinung an, die wir nicht verbürgen.

[11]) Die Antwort unsers Herrn, die er seiner h. Mutter gab, mußte er nach unserer Meinung bei Seite sprechen; die evangelische Erzählung dagegen läßt sie verstehen. Fürs Erste war es unmöglich, daß Jesus Christus ganz laut seiner Mutter diese räthselhafte Antwort gab. Die nicht ins Geheimniß eingeweihten Gäste müßten ihn hart gegen Maria gefunden haben. Man sieht, daß die Diener, indem sie auf das hören, was die h. Jungfrau sagt, die anscheinend abschlägliche Antwort des Herrn nicht vernahmen.

[12]) Ein muselmännischer Dichter hat in anmuthigen Versen die Herrschaft geschildert, welche Jesus über die Leiden der Seele übte. Hier ist die von Herbelot gegebene Übersetzung:

„Das Herz des Betrübten wird ganz getröstet durch deine Worte. Die Seele empfängt neues Leben, neue Kraft, hört sie nur deinen Namen nennen. Erhebt sich der Geist des Menschen jemals zur Beschauung göttlicher Geheimnisse, so schöpft er aus dir das Licht, sie zu erkennen, und du durchdringst ihn mit der Sehnsucht, die ihn erfüllt." — Ein Christ könnte sich nicht kraftvoller ausdrücken, bemerkt der gelehrte Orientalist.

13) St. Marc. K. 3, V. 21, 13, 32, 33, 34 u 35.

14) Zwischen dem steilen Berge, von welchem die Juden unsern Herrn hinunter stürzen wollten, und der Stadt Nazareth, sagt der P. Geramb, bemerkt man auf der Hälfte Wegs die Ruinen eines Klosters und einer sehr schönen, von der h. Helena erbauten und der h. Jungfrau geweihten Kirche unter dem Namen „U. L. Frau vom Entsetzen." Nach einigen befand sich Maria gerade an diesem Orte, als die Juden ihren Sohn nach dem Gipfel des Berges schleppten, um ihn herab zu stürzen. Nach andern war sie bei der Nachricht von dem mörderischen Vorsatze dieser Wüthenden eilig nach gelaufen, aber zu spät angekommen, von Schrecken gelähmt, konnte sie nicht weiter gehen.

15) Nach diesem Schriftsteller hat unser Herr nur die h. Jungfrau und den h. Petrus getauft.

XVI.

Maria auf dem Calvarienberg.

Noch lagen die Palmen, welche die Kinder der Hebräer auf Christi Weg gestreut, dicht gesäet auf der rauhen Straße von Bethanien, das Echo des Thales der Cedern [1]) wiederhallte noch die letzten Töne des Triumph- und Freudengeschreies, womit die Tochter Sion ihren armen König begrüßt, als Jerusalem neuerdings durch eine verhängnißvolle Begebenheit von der höchsten Wichtigkeit in seinem Innersten erschüttert wurde.

Den Hohenpriestern, dem hohen Rath und den Pharisäern war es durch Verrätherei und schändliche Bestechung gelungen, sich eines großen Verbrechers zu bemächtigen, der, wie sie sagten, dem Gottesdienst und dem Staat gefährlich sei. In der That mußte dieser Mensch sehr gefährlich sein, denn diese hochansehnlichen Herren hatten sich ein außerordentliches Fasten auferlegt, um ihn ergreifen zu können [2]), und nachdem die Pharisäer unter Trompetenschall einige prahlerische Almosen in der Stadt ausgetheilt, kamen sie wirklich zum Tempel, demjenigen ihren Dank für den wichtigen Fang abzustatten, der gesagt hat: „Ich habe Abscheu vor dem Gottlosen, der unschuldiges Blut vergießt." Nun waren die Hohenpriester, die Schriftgelehrten und Pharisäer allerdings die Ersten im

Range und Amte; der römische Statthalter ausgenommen, der seine Fasces auf ihnen lasten ließ, und den sie in aller Stille vom Grunde des Herzens haßten. Es waren gewissenhafte Juden, die sich nur dann erlaubten, ihrem Vater zu fluchen, wenn sie sich dabei sorgfältigst hüteten, in ihren kindlichen Flüchen das Wort gesegnet einzumischen; es waren gewissenhaft ängstliche Männer, die ihren Nächsten am Sabbat im Brunnen gelassen hätten, wäre er hineingefallen; rechtschaffene Männer, denn sie bestahlen bloß die Unbeschnittenen; auch reine Menschen, denn sie wären um alles in der Welt nicht am Vorabende eines Festes ins Prätorium des heidnischeen Statthalters gegangen, dem sie unter tausend kleinlichen Vorsichtsmaßregeln, um sich nicht mit Berührung seiner römischen Toga zu besudeln, ein gottloses Urtheil abzwangen. Der Verbrecher, dessen Hinrichtung sie so laut und tumultuarisch forderten, mußte wohl ein geschworner Feind Gottes und der Menschen sein, denn sie hatten sich sogar herabgelassen, das Volk aufzuwiegeln, das sie eigentlich aufs tiefste verachteten, und die römischen Soldaten, die sie verabscheuten; über alles hatten sie sich hinausgesetzt, um nur ihrem Hasse mehr dienstbare Geister zu gewinnen. Um das Land von diesem großen Schuldigen eher zu befreien, hatten sie frech die Gesetze und Gebräuche in Israel übertreten, und sich selbst zu Anklägern und Richtern des Angeklagten gemacht. Sie hätten auch gerne das Henkeramt über sich genommen, wäre es ihnen nicht noch vorheilhafter erschienen, dem Verurtheilten eine neue schmähliche Todesart erleiden zu lassen, die erst eingeführt und den größten

Bösewichtern zuerkannt wurde, um damit seinem Andenken immerdar ein Flecken aufzudrücken, und ihm zu gleicher Zeit Ehre und Leben zu rauben. Ihrem Anstiften verdankte man es, daß nie ein Sohn der Menschen mit mehr erfinderischer Grausamkeit und kalter Rohheit behandelt wurde; Gewaltthätigkeit und Hohn können nicht weiter gehen, als sie in Mishandlung dieses Verurtheilten gegangen sind, der vollkommen einem zur Schlachtbank geführten Opfer glich, und all' diesen Mißhandlungen nichts als Stillschweigen entgegensetzte. Es ward ihm eine Dornenkrone aufs Hauptgesetzt, und jede Spitze derselben machte ihm eine tiefe, unsäglich schmerzhafte Wunde; nachdem man ihn entkleidet bis zur Nacktheit des Sklaven, ward ihm ein Purpurfetzen um die Schultern geworfen, ein Rohr statt des Scepters in die Hand gegeben und nun dies Schmachbild des Königthums begrüßt mit bittern Hohnreden und spöttischen Kniebeugungen. Sein ganzer Leib von der vorhergegangenen Geißelung blutend, war nunmehr eine einzige große Wunde, und auf seinem sanften und geduldigen Angesichte, das von dem Geifer der Niederträchtigen besudelt war, klebte hie und da schwarzes, von den Stirnwunden herabgetreufeltes Blut, das seine geknebelten Hände nicht abwischen konnten. — Die Hohenpriester, die Schriftgelehrten und Pharisäer betrachteten diese Scene mit innigem Wohlbehagen; denn diesen Ehrenwerthen galt das Mitleiden für eine Niedrigkeit der Seele [3]).

Wer war er aber, dieser Unglückliche, mit solchen Martern Gequälte? War es ein Mordbrenner, den man

ergriffen, als er eben eine Brandfackel ins Allerheiligste werfen wollte? Ein Bandit, den man nächtlicher Weile aus seiner Berghöhle hervorgezogen; ein Aufrührer, der in Asien einen Aufstand herausforderte und die Völker gegen Cäsar aufwiegelte?

Es war weder ein Bandit, noch ein Aufrührer; seine Verbrechen waren schwärzer, offenkundiger, unverzeihlicher; er hatte aus den Menschen ein Volk von Brüdern machen und sie alle zu einer nusterblichen Herrlichkeit berufen wollen. Er hatte große Tugenden geboten, die er alle selbst geübt, und Judäa mit seinen Wohlthaten überhäuft. Dieser Angeklagte, über welchen so viel niedrige Leidenschaften hergefallen, es war der Nachkomme Davids, Salomons, Ezechias, der erst noch im Triumphe eingezogene Jesus, der große Prophet von Galiläa, der erst noch durch die Volkshuldigung für den Tag auf Golgatha vorbereitet werden mußte.

Als die Hohenpriester und Pharisäer Jesus vor den Augen des Volkes genug herabgewürdigt zu haben glauten, um die Vorstellung von seiner Gottheit völlig aufzuheben, und die Nähe des Sabbats sie drängte, nahmen sie ihr Opfer, das ihnen der römische Landpfleger mit Widerstreben überließ, und nachdem sie seinem blutigen, zerfleischten Schultern die schwere Kreuzeslast aufgeladen, beschleunigten sie mit den Handheben ihrer Lanzen seinen schmerzensvollen Weg auf den Calvarienberg, ihn zu kreuzigen.

Schaaren von Zuschauern standen an beiden Seiten der Straßen und drängten sich auf den öffentlichen Plätzen;

Einige bezeigten laut ihre wilde Freude und heulten Verwünschungen über den Sohn Gottes; Andere beklagten das Loos des jungen Propheten, der Allen nur Gutes gethan, und den nun alle verließen und verriethen. Aber diese Zeichen unfruchtbaren Mitgefühls durften sich kaum bemerklich machen; die Guten weinten ganz leise; die, welche er mit fünf Broden in der Wüste gespeist, die er geheilt, die er geliebt hatte, sie waren hier verloren in der Menge und keine Stimme erhob sich zu seinen Gunsten; derjenige unter seinen Jüngern selbst, der ihn am Meisten liebte, hatte ihn feige verläugnet! Die Andern, Einen ausgenommen, waren geflohen.

Wie er mühselig die lange Straße hinabging, die zum Richtthor hinausführte, drängte sich ein Weib durch die Menge; dieß Weib, von auffallender Schönheit, dessen sanfte uud liebliche Züge das Gepräge der Züchtigkeit trugen, schien tief in einen unsäglichen Schmerz versunken. Sie sah so blaß aus; ihre Augen, die ihre letzten Thränen verweint hatten, blickten so todt, so heilig traurig auf die entsetzlichen Wunden des Erlösers; die Weiber von Jerusalem weinten, als sie sie sahen und sagten leise zu einander: die arme Mutter! Sie schlüpfte durch das Volk, das ihr aus einem Trieb des Mitleids Platz machte. Einige hartherzige Pharisäer schimpften den mit Schweiß übergoßenen, unter der Last seines Kreuzes fast erliegenden Jesus: sie hörte sie nicht; die fremden Soldaten, die ihren Sohn umgaben, machten ihr drohende Geberden, sie sah sie nicht, als aber ein Bündel Lanzen die Spitzen auf ihre Brust gerichtet zwischen sie und Jesus drang, warfen ihre

großen starren Augen einen Blick auf die Krieger, der das Blut Davids verrieth, und ihr schönes Antlitz bekam einen solchen Ausdruck erhabenen Schmerzes und kalter Todesverachtung, daß die besiegten Krieger langsam vor der heldenmüthigen heiligen Frau ihre Waffen zu Boden senkten. So verwildert sie auch immer durch das kriegerische Leben der Feldlager waren, gedachten sie doch ihrer Mutter. Maria richtete ihre bebenden Schritte zu dem Erlöser; ihre angstvollen Blicke hefteten sich auf diese erniedrigte Gestalt, die blutig und halb nackt unter einer schweren Last sich dahin schleppte; auf dieß erhabene, erbarmenreiche, milde Antlitz, das sie zu beflecken gefürchtet, wenn sie es nur berührt hätte mit ihren keuschen Lippen, und das nun geschwollen, blau unterlaufen, voll Blut und Koth fast nichts mehr vom Ebenbild des Schöpfers an sich trug. Sie strich traurig mit der Hand über ihre Stirne, als wolle sie sich überzeugen, daß sie nicht der Spielball eines furchbaren Blendwerkes sei; kein Seufzer erleichterte ihr gepreßtes Herz, keine Geberde der Verzweiflung verrieth den Zuschauern die Geheimnisse ihres tödtlichen Leidens; man glaubte nur, sie werde sterben, und sie wäre auch wirklich tausendmal während dieser feierlichen herzzerreißenden Pause gestorben, wenn der, so den W i n d m i ß t n a c h d e r W o l l e d e s S c h a a f e s, sie nicht mit göttlicher Kraft aufrecht erhalten hätte. Jesus bemerkte bald die unbewegliche stumme Gestalt, die einige Schritte vor ihm stand; er neigte sein, unter der Wucht des Kreuzes gebogenes Haupt; er sprach das Wort: Mutter! [4]) aus. Bei diesem Tone, der wie eine Todten-

glocke ins Ohr der h. Jungfrau schallte, durchdrang ein stechender Schmerz ihr Herz; man sah sie wanken, erblaßen; dann, in sich selbst zusammenstürzend, fiel ihre hohe Gestalt auf die harten Steine der Straße hin, die geröthet waren von den blutigen Spuren des Sohnes!

Ein junger Galiläer mit düsterm, niedergeschlagenem Angesicht, ein junges, in Thränen zerfließendes Weib brachen sich Bahn durch die Menge bis zu Marien. Ihre liebevolle Sorgfalt brachte die Mutter der Schmerzen wieder zu sich und zum Bewußtsein jener Körper- und Seelenmarter, der keine andere Marter, wie die Väter sagen, je gleich gekommen. Gewiß boten Johannes und Magdalena, die sie wie ihre Mutter liebten und ehrten, alles auf, sie der Blut- und Todesscene, die auf Golgatha zugerüstet ward, zu entreißen, aber ihre Bitten waren vergeblich; Maria raffte sich zusammen und begann, bei der glühenden Hitze, den steilsten Abhang des Calvarienberges zu erglimmen; es war dieß der kürzeste Weg, und derselbe, den man auch Jesum hatte nehmen lassen [5]).

Sie hatten es erreicht, das Schmerzensziel ihrer traurigen Wallfahrt; sie betraten den unseligen, den geheiligten Boden, wo das Lamm Gottes der göttlichen Gerechtigkeit Genugthuung verschaffen sollte, indem es sich statt aller Opfer dahingab in den Tod und unser ganzes Elend auf sich nahm. Hier sollte das große Opfer dargebracht werden, dessen Wirksamkeit sich zurück erstreckt bis zur ersten Sünde, und wieder hinaus, in die Nacht der künftigen Dinge bis zum Ende der Jahrhunderte. Diese kleine Felsenhöhe war der Altar, wo das Blut Christi in Strömen

fließen sollte, um die Sünden der Welt abzuwaschen, und das Todes- und Verdammungs-Urtheil auf ewig zu vernichten, das uns den Engeln des Abgrunds bei der Geburt schon überlieferte. Was war aber aus dem hl. Opfer geworden? Wo bargen es seine Henker vor den Schmerzensblicken seiner Mutter? Maria suchte mit ihren unruhigen Augen auf dem Berge umher, sie sah das wartende Volk stehen, die Kreuze auf dem Boden liegen, sah Arbeiter gleichgültig tiefe Löcher graben, in welchem die drei Marterhölzer aufgerichtet werden sollten. Wo aber war Jesus?

Er erschien, aber in welchem Zustande! Seines letzten Gewandes entkleidet, ohne einen Fetzen, der seinen zerfleischten Leib bedeckte, seine blutigen Wunden, so erschien er, der so schamhafte, reine! Sie gaben ihn seine Henker, die ihn höhnend herbei schleppten, dem Gelächter des Pöbels Preis; dann legte der Gerechte sich auf das Kreuz, dieses Bett der Ehren, das ihm zum Lohn für seine unermeßliche Liebe die Dankbarkeit der Menschen bereitet! Dieß Schauspiel war zu herzzerreißend für die Liebenden. Man zog Maria fort in eine nahgelegene Grotte, wo sie blaß und kalt wie Marmor [6]) stehen blieb. Von draußen her vernahm sie ein Summen, wie das der Bienen von Engaddi, wenn der Hirt von Israel sie aus ihren hohlen Eichen jagt; dann erhub sich plötzlich unter diesem dumpfen Rezitativ wieder ein wieherndes Gelächter, Geschrei und Schimpfen; immer offenbart der Pöbel aller Nationen Triebe reißender Thiere; der Pöbel der Hebräer übertraf sich aber selbst bei dieser Gelegenheit.

Nach einer kurzen Pause, während welcher alles still war, hörte man auf einmal einen Hammerschlag; dumpf war er, als fiele er auf Holz über zerschmetterte Gebeine. Erbebend schmiegte sich Magdalena an Marien. Der Jünger, den Jesus liebte, lehnte sich unwillkührlich an die Wände der Grotte. Ein zweiter Schlag, noch dumpfer, noch erschütternder, ließ sich hören. Noch zwei oder drei andere fielen in gleichen Zwischenräumen und alles war klar! Jetzt nageln sie ihn ans Kreuz, bemerkte ein römischer Soldat seinen Gefährten. Johannes und Magdalena warfen sich einen Blick der Verzweiflung zu; ihre Empfindung glich der bei einem nächtlichen Gewittersturm, wenn das Geschrei der Schiffbrüchigen, denen kein Beistand geleistet werden kann, über die empörten Wellen steigt und dann nach und nach im Abgrund erstirbt. Und Maria! — ein kalter Schweiß bedeckte ihren Körper, ein convulsivisches Zittern erschütterte ihre Glieder, auch sie, die arme schwache Frau war gekreuzigt worden; denn nie hat ein heiliger Bekenner auf der Folterbank, nie ein Märtyrer in Mitten der Flammen an Leib und Seele so schreckliche Qualen gelitten.

Bald unterschied man den knarrenden Ton der auf der Winde sich reibenden Stricke, das Kreuz erhub sich langsam in die Lüfte, und der Sohn des Menschen, das Antlitz gerichtet gegen die Regionen des Abendlandes, die schon so lange dem Licht entgegen harrten, ward aufgepflanzt gleich einer Fahne im Angesichte der ungläubigen Völker; so stand es geschrieben. Nun hörte man vom Volke der Verdammniß ein rauhes und langes Freuden-

gebrüll: „Heil dem König der Juden! Wenn Gott ihn liebt, so helfe er ihm! Wenn Du Gottes Sohn bist, Nazarener, so steige herab!" Und der zu seiner Linken gekreuzigte Schächer fluchte ihm auch zwischen dem Geröchel der Todesnoth hindurch. Jesus mit erhabener, ruhiger Würde seinem großen Charakter als Prophet und Gott-Heiland treu, besiegelte schweigend mit seinem Blute die erhabenen Lehren des neuen Bundes. Keine Klage, kein Vorwurf kam über seine Lippen bei der schmachvollen Kreuzigung, die man Angesichts einer ganzen Stadt mit ihm vornahm; er senkte auf dieß verirrte Volk Blicke des Erbarmens und suchte die göttliche Gerechtigkeit zu Gunsten seiner Kreuzigung zu rühren. „Mein Vater, sprach er mit sterbender Stimme, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun."

„Und doch hat seit achtzehn Jahrhunderten der Vater ihnen noch nicht verziehen; sie schleppen ihr Verdammungsurtheil mit sich umher auf der ganzen Erde und auf der ganzen Erde muß der Sklave sich bücken, um sie zusehen." 7)

Die Jungfrau hatte ihre einstweilige Zufluchtstätte verlassen, und ging gesenkten Hauptes zur Richtstätte. Einige Schritte von dem Baum der Schmach warfen rohe Soldaten das Loos über den Rock ohne Naht, den sie mit ihren Händen gesponnen und gewoben, 8) und theilten sich lärmend die geheiligten Gewande, die so viel Wunder gewirkt. Ein leichter Krampf flog über Marias Züge; sie versetzte sich in die Zeiten zurück, wo sie reich allein durch Jesu Liebe, aber frei von Besorgnissen, Abends an seiner Seite an diesem Festgewande arbeitete. Dieser Gedanke

war für sie wie ein Dolch, der langsam in einer Wunde umgedreht wird; denn der Blitzstrahl, den ihr die vergangenen Tage des Glückes zeigte, machte nur die Finsterniß ihres gegenwärtigen Elendes um so dichter. Sie hub die Augen gen Himmel, um dort wie immer die Kraft zu leiden zu suchen, und ihr Blick traf mit dem des gekreuzigten Gottes zusammen. Bei diesem entsetzlichen Anblick blieben ihre ermatteten Füße am Boden geheftet stehen; sie stand da, stumm und versteinert von einem so großen Entsetzen, einem so schrecklichen Gefühle, daß Alles, was sie bisher erschütterndes empfunden, ihr nur wie ein trauriger Traum, ein furchtbares Gesicht vorkam, das fast verlöscht war. Alles verschwand vor dem Kreuze! [9])

Jesus, der einen geheimnißvollen milden Blick auf die Jungfrau warf, schien ihr sagen zu wollen, wie Abends vorher seinen Jüngern: Meine Mutter — nun ist die Stunde gekommen!

Welche Stunde?

Die denkwürdigste und an außerordentlichen Ereignissen furchtbarste Stunde, seit der Mensch die Dauer der Zeiten nach Stunden abmißt; die Stunde, in der der Sohn Gottes über Welt, Tod und Hölle und über die göttliche Gerechtigkeit selbst den Sieg davon tragen sollte; die Stunde der Erfüllung der Weissagungen, der Einstellung der Opfer, der Wiederherstellung der Rechte des Weibes, der Befreiung des Sklaven und unserer ewigen Erlösung. Und die Jungfrau glaubte die Patriarchen, die gerechten Könige, die gottbegeisterten Propheten an sich vorbeigehn und vor dem Gesalbten des Herrn sich neigen

zu sehen, wie die Aehren der Söhne Jakobs vor Joseps Wunderähre. Es war ihr, als sähe sie Moses und Aaron zu den Füßen des neuen Lebensbaums, die Bundeslade, das Epsod, das National, die goldene Spange und den blühenden Mandelstab, das Sinnbild des hebräischen Priesterthums, niederlegen; David, seine prophetische Harfe, neben ihr den Dolch des Phineus, Abrahams Opfermesser und die eherne Schlange. Priester und Opfer, Gebräuche und Satzungen, Vorbilder und Sinnbilder harrten rings um das Kreuz her ihrer Erfüllung, und das Buch mit den sieben Siegeln lag aufgeschlagen zu den Füßen des Hohenpriesters nach der Ordnung Melchisedech, die die Söhne Aarons ersetzte. Die alte Welt zog sich wie Wellen, die in sich selbst zerfließen, langsam zurück und andere Bilder stiegen empor. Maria sah alle Völker der Erde am Fuß des Kreuzes, die frohe Botschaft empfangend. Aethiopien und die Inseln streckten die Hände nach dem Messias aus; die Wüste, die sich zu freuen begann, „blühte wie eine Rose;“ die Erkenntniß Gottes erfüllte die Erde wie große Gewässer das Sandbette des Oceans füllen, und tausendstimmig erscholl der Ruf in tausend fremden Sprachen: der Gesalbte, Christus hat gesiegt! Gesegnet sei er!

Nicht achtend des ungeheuren Schmerzes, der ihr Innerstes zerriß, fühlte Mariens edle und große Seele den Triumph des Gesetzes der Gnade und die erhabene Wiedergeburt des ganzen Menschengeschlechtes in diesem furchtbaren Augenblicke; — aber das herrliche Gesicht verschwand wieder, und der Schmerz behielt die Oberhand; wie Ra-

hel beweinte Maria ihren Erstgebornen, und wollte nicht getröstet sein.

Aber auch die ganze Natur schien Theil zu nehmen an ihrer Trauer und mit ihr zu leiden. Das Tageslicht erlosch, und sein erbleichender Schimmer färbte den großen und furchtbaren Schauplatz, welcher der Unthat so angemessen war, die er vollbringen sah mit seinem düstern Scheine. Immer dichter wurde die Finsterniß; der Thau fiel bei dem plötzlichen Uebergange von der Hitze zu nächtlicher Kühle; die Adler suchten laut schreiend ihre Nester, an des Cedrons Ufern heulten Schakals, und der an sich schon so traurige Calvarienberg erschien gleich einem großen Trauergerüste von schwarzem Marmor. Das Volk, dem diese seltsame Erscheinung höchst auffallend war, verfiel in ein banges Schweigen; nur noch einige einzelne freche Stimmen der Pharisäer und der Vorsteher der Synagoge fuhren fort mit ihren Verwünschungen.

Aber bald erschienen die Sterne durch den Trauerflor, der das Firmament umhüllte, gleich Todtenfackeln, die um einen Sarg brennen, und warfen auf den Schauplatz des Gottesmordes einen grünlichen schauererregenden Schein, der die Massen von Zuschauern, die auf des Gihons Höhen standen, das Ansehen einer Versammlung von Gespenstern und bösen Geistern gab. Sie sahen einander an und erbleichten; umsonst suchten die Schriftgelehrten und Pharisäer, die auf den Fluthen des Verbrechens schon zu weit vom Gestade abgekommen waren, um das Ufer wieder erreichen zu können, das Wunder aus natürlichen Gründen zu erklären; je länger die Finsterniß anhielt, je

weniger Glauben fanden sie. Die Greise versicherten kopfschüttelnd, eine ähnliche Sonnenfinsterniß sei ihnen noch nicht vorgekommen, und die Gelehrten, so der Wissenschaft der Chaldäer kundig waren, behaupteten ihrerseits, es sei in der Stellung, die der Mond zur Zeit am Himmel habe, eine Sonnenfinsterniß weder vorhergesehen, noch überhaupt möglich.[10])

Während dieser allgemeinen Bestürzung beschäftigte sich Jesus mit den treuen Freunden, die sich um sein Kreuz versammelt hatten in der Stunde der Schmach. Der Muth des Johannes rührte ihn; er wollte seinem jungen, heißliebenden Jünger, der seine tiefe Traurigkeit nicht zu verhehlen suchte, ein besonderes Zeichen seiner göttlichen Zuneigung geben. Er konnte ihm nichts von irdischen Gütern hinterlassen, er, der keinen Stein hatte, um sein Haupt darauf zu legen, und dem die Mildthätigkeit ein Grab bereitete, nichts blieb ihm auf der Welt, als seine Mutter! Seine Mutter, die ihn nie verlassen, und deren sprechende Augen auf die seinigen geheftet, zu sagen schienen: „Du bist mir Alles: Vater, Mutter, Gatte, Sohn, mein Gott, mein Leben, mein höchstes Gut! mit Dir verliere ich alles: habe nun weder Vater, noch Gatten, noch Kind mehr! — Nunc orbor patre, viduor sponso, desolor prole, omnia perdo.“ Feierlich vermachte er sie seinem Lieblingsjünger als Drangeld der Güter im Reiche seines himmlischen Vaters, die er ihm aufbehielt. Er kannte die Liebe, mit der diese beiden heiligen Seelen ihn liebten, zu wohl, als daß er nicht den entsetzlichen Zustand der Verlassenheit voraus gesehen hätte,

in welchen sein Tod sie versetzen mußte, und wollte in seiner anbetungswürdigen Güte diesen beiden, ihres Stabes beraubten Ranken, einen Halt verleihen, indem er ihre losgerissenen Zweige in einander schlang.

Durch diese Verfügung, die dem Leben der h. Jungfrau eine neue, theure Bedeutung anwies, gab er ihr zugleich zu verstehen, daß es ihr nicht gestattet sei, ihm ins Grab zu folgen, und daß sie noch nicht am Ziele ihrer irdischen Wanderschaft stehe. Sie ergab sich in den göttlichen Willen, aus Liebe zu uns, die sie in der Person des hl. Apostels alle zu Kindern angenommen. Das Opfer Mariens glich dadurch, wenn man es nach menschlicher Weise betrachtet, dem Opfer Jesu Christi. Er entschloß sich, freiwillig für uns zu sterben, sie zu leben! — Es waren zwei thatkräftige Herzen, voll lauterer Liebe für die Menschen; sie allein verstanden einander vollkommen, denn ihre Gedanken sind nicht unsere Gedanken gewesen, und das Gold ihrer Tugenden ohne fremdartige, unedle Beimischung.

Die Weise, wie Jesus Maria dem jungen Fischer von Bethsaida vermachte, war würdig und einfach, wie alle Handlungen seines sterblichen Lebens. „Weib, sieh hier Deinen Sohn"! — und zu dem geliebten Jünger: „Sieh hier Deine Mutter!" —

Wenn er, indem er zu Marien redete, ihr keine zärtlicheren Namen gab, so geschah es, weil er die Macht dieses Namens kannte, und weil er es für zweckmäßiger hielt, ihn wegzulassen, um nicht die ohnedieß noch sehr blutenden Wunden noch tiefer aufzureißen.

„Darnach, da Jesus wußte, daß Alles vollbracht sei, damit die Schrift erfüllet würde, sprach er: Mich dürstet.“

„Es stand aber ein Gefäß voll Essig da. Und sie füllten einen Schwamm mit Essig, steckten ihn auf einen Ysopstengel, und brachten ihn an seinen Mund.“

Die Schändlichen! die sich selber bis ans Ende treu blieben!

Da nun Jesus den Essig genommen, sagte er: Es ist vollbracht! Dann um der Welt zu zeigen, daß er nicht durch die Macht des Todes, sondern aus freiem Willen stürbe, stieß er einen großen Schrei aus, neigte das Haupt und starb! —

In diesem Augenblicke wankten die Götzenbilder des Heidenthumes auf ihren marmornen Fußgestellen; der Stern Mosis, der nur für einen Winkel der Erde und diesem nur für eine kurze Zeit leuchten sollte, stieg über den Horizont der Thäler herab, und das Evangelium, bestimmt, die Welt von einem Pol zum andern zu erleuchten und so lange zu dauern, wie sie selbst, erhub sich strahlend im Morgen. Aber Gott war der verachteten Würde seines Sohnes rächende Wunder schuldig, und die Zeichen des himmlischen Zorns ließen nicht warten. Auf die übernatürliche Finsterniß, die allenthalben sich zu zertheilen anfing, erfolgte ein furchtbares Erdbeben, das zwanzig asiatische Städte 11) dem Erdboden gleich machte. Zu gleicher Zeit zerriß der Vorhang des Tempels, die Felsen wurden gespalten 12), und mehrere Leiber verstorbener Heiligen standen von dem Todesschlummer auf und erschienen in

der hl. Stadt, deren Bevölkerung sie dadurch in neuen Schrecken versetzten.

Da geschah es, daß Jesu Gottheit wunderbare Anerkennung fand; der Centurio und die Soldaten, die der Execution beigewohnt, riefen einstimmig, daß der Prophet von Nazareth sicher mehr als ein Mensch gewesen sei; und alles Volk, das in unzähligen Schaaren versammelt gewesen, und kurz vorher noch Christus mit Schimpfreden, Spott und Hohn überhäuft hatte, stieg den Berg herab, indem es an die Brust schlug und mit Entsetzen rief: Wahrlich, dieser war Gottes Sohn! Vere Filius Dei erat iste! —

Und mitten unter dem Geschrei des fliehenden Volkes, das nicht wußte, wohin es seine Schritte wenden sollte, während Golgathas Felsenwände zerrissen und seine alten Grundfesten schwankten, sah man bei dem bleichen, fahlen Lichte dieser Schreckensscene eine Frau unter allen Zuckungen der zusammenbrechenden Natur völlig unbeweglich stehen. Sie schien unerreichbar für all' die Schrecknisse, die sie rings umgaben; die Hände wie zum Gebet gefaltet, stand sie versunken in schmerzlicher Betrachtung des gekreuzigten Propheten.

Und die Frauen von Jerusalem begannen abermals Thränen zu vergießen und sagten mitleidig: die arme Mutter!

Anmerkungen.

[1]) Alter Name des Thales Josaphat.

[2]) Man findet diese Angabe in den Toldos, die Huldria herausgab p. 56 u. 60.

[3]) Herr Salvador, Verfasser der Institutions de Moïse, möchte seine Glaubensgenossen entschuldigen, indem er die unerhörten Beschimpfungen, die Jesus Christus im Gerichtshofe erlitt, auf die römischen Soldaten schiebt; aber es ist klar, daß die Römer nur auf Anstiften der Feinde Jesu Christi so handelten. Johannes Chrysostomus sagt in dieser Hinsicht: „Es sind die Juden selbst, welche Jesum zum Tode verdammen, ohngeachtet sie sich hinter Pilatus Namen verbergen. Sie wollen, daß sein Blut über sie und ihre Kinder komme. Sie allein sind es, die ihn schmähen, binden, zu Pilatus führen und so grausam von den Soldaten behandeln lassen. Pilatus hatte von dem allen nichts befohlen".

[4]) Die Ueberlieferung, von dem Ansehen des h. Bonifacius und St. Anselmus unterstützt, erzählt, daß Jesus Christus seine Mutter mit den Worten grüßte: Salve mater. Da man die heil. Jungfrau am Fuße des Kreuzes findet, so ist diese Nachricht der Väter sehr glaubwürdig. „Der Glaube steht diesen Ueberlieferungen nicht entgegen, sagt Chateaubriand, sie zeigen, in welchem Grade sich die erhabene, bewundrungswürdige Leidensgeschichte, in die Erinnerung gegraben. Achtzehn Jahrhunderte sind verflossen; endlose Verfolgungen, zahllose Empörungen haben die Spuren einer Mutter nicht verwischen oder verbergen können, die kömmt, um ihren Sohn zu beweinen". — Man erbaute zum Gedächtniß der ohnmächtigen Jungfrau eine Kirche und weihte sie unter dem Namen „U. L. Frau

von der Ohnmacht". Hier war es, sagt Geramb, wo Maria zurückgestoßen von den Soldaten ihrem Sohne begegnete, mühsam das schimpfliche Holz schleppend, auf welchem er sterben sollte.

[5]) Dieser Weg, der ehemals auf den Calvarienberg führte und den der Erlöser bestieg, existirt nicht mehr; er ist mit Häusern bedeckt, in deren Mitte eine dicke Säule die neunte Station bezeichnet. Es hat dem türkischen Fanatismns gefallen, den Gang dahin durch Anhäufung von Schmutz zu verunreinigen, um die Christen davon zu entfernen. De Geramb, t. 1. p. 363.

[6]) Nahe bei dem Orte, wo die Henkers Hände unsern Erlöser ans Kreuz hefteten, sieht man eine Kapelle: Unserer lieben Frau von den Schmerzen, geweiht. An diese Stelle begab sich die h. Jungfrau während der blutigen Zurüstungen zur Hinrichtung ihres Sohnes. (Geramb. t 1.)

[7]) De La Mennais.

[8]) Es ist eine alte Ueberlieferung, daß die h. Jungfrau den Rock ihres Sohnes selbst gewebt hat.

[9]) Die Väter und großen Kirchenlehrer setzen die Leiden der Jungfrau auf dem Calvarienberg über die aller Märtyrer: Virgo universos martyres tantum excedit, quantum sol ad reliqua astra, sagt der h. Basilius; und der h. Anselmus fügt hinzu: Quidquid crudelitatis inflictum est corporibus martyrum, leve fuit, aut potius nihil comparatione tuae passionis. (De ex. Virg., cap. 5.)

[10]) Phlegon erzählt, daß in der zweihundert und zweiten Olympiade, übereinstimmend mit dem Jahre 33 unserer Zeitrechnung, die größte Sonnenfinsterniß war, welche man je gesehen, daß in der Mittagsstunde die Sterne am Himmel erschienen; aber da die Astronomie beweißt, daß in jenem Jahre keine Finsterniß Statt fand, so sind wir genöthigt, die Ursache der unerbörten Dunkelheit für übernatürlich anzuerkennen. (*Roselly de Lorgues*, Christ devant le Siècle, p. 367.)

Wir beobachteten, sagt der h. Dionysius der Areopagite (welcher in diesem Augenblick in Heliopolis war) daß der Mond sich unerwartet zwischen die Sonne und die Erde stellte, ohne daß die Naturordnung, deren Gesetzen die Gestirne unterworfen sind, diese Vereinigung bewirkte 2c. (7. Brief an Polycarpus.)

11) Plinius und Strabo sprechen von diesem Erdbeben. Es war so stark, sagen die beiden Schriftsteller, daß es in Italien gefühlt wurde.

12) Addison erzählt, daß ein englischer Reisender, der Deist war, Jerusalem besuchte und die Erklärungen, welche die Katholiken über die heiligen Oerter geben, ins Lächerliche zu ziehen suchte; aber der Anblick der Felsenspalte verwirrte ihn. Nachdem er sie sorgfältig untersucht, sagte er zu dem ihn begleitenden Freunde: ich fange an Christ zu werden. Lange — fuhr er fort — studirte ich Physik und Mathematik, ich bin überzeugt, daß der Felsenbruch nicht durch ein gewöhnliches und natürliches Erdbeben Statt fand Eine solche Erschütterung hätte in Wahrheit die verschiedenen Lagen der zusammengesetzten Massen getrennt; aber sie wäre den Adern gefolgt, welche sie unterscheiden, und hätte ihre Vereinigung an den schwächsten Orten gebrochen. Ich habe dies so bemerkt bei den Felsen, welche Erdbeben erschütterten, und es war dem nicht entgegen, was die Vernunft darüber lehrt. Hier ist es ganz anders, der Fels ist in die Quere getheilt, der Bruch kreuzt die Adern auf eine sonderbare, übernatürliche Weise. Ich sehe also klar und bestimmt, daß es die bloße Wirkung eines Wunders ist, das weder die Kunst noch die Natur erzeugen konnte. Deshalb — fügte er hinzu — danke ich Gott, daß er mich hierher führte, dieses Denkmal seiner bewundernswürdigen Macht zu schauen, welches die Gottheit Jesu Christi in ein so helles Licht stellt. (De la Reliq. chrét. trad. de l'angle. t 2. p. 120).

XVII.

Marias Tod.

Es ward wieder ruhig; die Zeichen des göttlichen Zornes hörten auf, die Juden zu schrecken, die das Blut des Erlösers vergossen. Wie alle reißenden Thiere hatten auch die wilden Triebe der Henker Christi in der Stunde der Gefahr für kurze Zeit geschwiegen; anfänglich über ihre That erschrocken, fürchteten sie von den wankenden Felsen des Calvarienberges zermalmt oder lebendig von der Erde verschlungen in die dunkeln Tiefen des Scheol gesendet zu werden; aber ihre Gewissensbisse verschwanden mit ihren Besorgnissen, und sie nahmen allgemach wieder in dem Maaße, wie der Himmel heiterer wurde, ihre feindselige und bösartige Natur an.

Die Wunder, die ein zahlloses Volk mit angesehen, und von denen die geöffneten Seiten der Berge, die kaum wieder geschlossenen Gräber und der zerrissene Vorhang des Allerheiligsten Zeugniß gaben, ließen sich wohl nicht läugnen; aber sie setzten sie auf Rechnung der Zauberei und behaupteten, dieser Jesus, der mit einem Worte Wind und Wellen besänftigte, sei nichts als ein Sohn Belials, der das Volk mit seinen Blendwerken getäuscht und mit Hülfe des Namens Gottes Israel, den er hinterlistig aus dem Hei-

ligthum entwendet [1]), den Elementen geboten habe. Und das Volk ließ sich mit der lächerlichen Lüge abspeisen, die seine Vorsteher ihm zur Aetzung vorwarfen; denn es gibt wohl keine verläumderische Abgeschmacktheit, die nicht leichtgläubige Ohren fände, sie aufzunehmen, und gelehrige Zungen, sie zu verbreiten. Inzwischen hütete eine wachsame Wächterschaar, aus den Satelliten des Hohenpriesters, bewaffnet das Grab; denn Jesus hatte seine glorreiche Auferstehung nach dreien Tagen geweissagt, und die Hohenpriester stellten sich, als fürchteten sie, seine Jünger möchten ihn zur Nachtzeit aus dem Grabe holen.

Der dritte Tag brach an; kaum röthete er sich im Morgen, als mehrere Galiläische Weiber mit Cedernharz, Myrrhen, Zimmt und andern Gewürzen, zur Einbalsamirung Jesu nach Weise der Könige von Juda, über den Calvarienberg herankamen und sinnend herabstiegen gegen den Garten zu dem Grabe Christi. Nach der Ueberlieferung befand sich Maria unter ihnen. Ihr zur Erde geneigtes Haupt glich einer schönen, vom Sturm des Mißgeschicks erschütterten Ruine. Aber in ihrem Blicke lag nicht nur der Ausdruck des Schmerzes, sondern auch der Erwartung. Jerusalem, die Göttesmörderin, schlummerte gehüllt in Morgennebel; die Blumen öffneten ihre thauschweren Kelche; die Vögel sangen leise auf den feuchten Zweigen des wilden Feigenbaumes; die Natur schien verjüngt, und das strenge Aussehen dieses wüsten Bezirkes hatte einen freudigen Ausdruck, der bis dahin noch nie wahrgenommen worden, und der ein Geheimniß zu verkünden schien, das er bewahren wollte.

Plötzlich wird mitten in dieser freudigen Scene eine Erschütterung bemerkbar. Der Stein, der das Grab verschließt, rollt von selbst zurück, als stieße ihn ein mächtiger Arm; die Wächter fallen halb todt mit dem Angesicht zur Erde, und die Frauen, die Jesu selbst am Kreuze nicht verlassen, erblassen und weichen furchtsam zurück, weil sie besorgen, die Schreckensscenen bei dem Tode des Gottmenschen sich erneuern zu sehen.

Aber ein Engel, dessen Gewand dem Schnee der Berge, dessen Lichtgestalt dem Blitze glich, saß auf dem Steine, der das Grab Jesu verschlossen, und beruhigt die Dienerinnen Jesu Christi. „Fürchtet euch nicht", sagt er mit sanfter Stimme, „ich weiß, ihr suchet Jesum den Gekreuzigten. Er ist nicht hier; er ist auferstanden, wie er es gesagt hat. Kommet und sehet selbst den Ort, wohin der Herr gelegt worden." Während die frommen Galiläerinnen mit Zagen die Stätte betraten, und beim Anblick des Schweißtuches und der mit Myrrhen getränkten Binden, die liegen geblieben waren, in tiefes Staunen geriethen, stand Maria unbeweglich vor Freude und Rührung in einiger Entfernung an einen alten Oelbaum gelehnt. Ein junger Mann, in der gemeinen Tracht des Volkes, redete leise mit ihr; dieser junge Mann war Er, der glorreiche Besieger der Hölle, Jesus Christus [2]). — Niemals ist kund geworden, was bei dieser heiligen Zusammenkunft vorgegangen; gewiß aber ist es, daß Maria, deren starke Seele einen übermenschlichen Schmerz ausgehalten, auch eine Freude fühlte, die wir ohne zu sterben nicht tragen könnten.

Unser Herr erschien während der vierzig Tage, die auf seine Auferstehung folgten, öfters seinen Jüngern, und redete mit ihnen vom Reiche Gottes und von der Wiedergeburt der Menschen durch das Bad der Taufe. Fromme Schriftsteller haben versichert, daß die h. Jungfrau dieser tröstlichen Erscheinungen am Meisten genoß, und einen Vorgeschmack der Freuden der Auserwählten dabei empfand. Die bittern Wasser ihres Leidens wurden in Quellen der Gnade verwandelt, und der Heiland nährte sie mit dem verborgenen Manna, das er denen aufbewahrt, welche die Geduld nach seinem Wort bewahren.

Endlich kam die Stunde, in welcher die göttlichen Rathschlüsse Christus zurückriefen in den Himmel. Seine Sendung war erfüllt, und die Apostel, durch seine Auferstehung von seiner Gottheit vollkommen überzeugt, hatten von ihm die nöthigen Unterweisungen erhalten, um die Nationen für sein bewunderungswürdiges Evangelium zu gewinnen.

Um die Mitte des vierzigsten Tages ging er mit ihnen von Jerusalem hinaus in der Richtung von Bethanien. Dieß geschah nicht zufällig; dort war jener Oelberg, wo der Heiland, der Menge ausweichend, so oft, wenn die Sterne am Himmel glänzten, zu seinem himmlischen Vater gebetet; dort war auch jener Garten, wo seine Seele mit dem ersten Todesbangen ringend, traurig gewesen war bis zum Tode, wo er den bittern Kelch gefunden und zurückgeschaudert war vor ihm; wo er sein edles mit blutigem Schweiße bedecktes Angesicht bis in den Staub beugte,

den bald seine Mörder unter ihre Füße treten sollten. Es war billig, daß seine Herrlichkeit an derselben Stätte seinen Ausgang nahm, wo sein erhabenes Leiden begonnen, daß diese Fluren, diese Wälder, diese schattige Einsamkeit, die so oft Zeugen gewesen seiner Betrachtungen und Gebete, die Spuren seiner letzten Schritte empfingen, ehe er gen Himmel fuhr.

Auf der Höhe dieses ansehnlichen Berges angekommen, von wo man das todte Meer, die zwischen erhabenen Ufern dahingleitenden tiefen Gewässer des Jordans, und die Riesenpalmen in der Ebene von Jericho entdeckt, stand der Erlöser auf einem freien Platze, unfern des Olivenwaldes, den die Römer zur Zeit der Belagerung Jerusalems füllten. Hier, nachdem seine letzten Blicke noch einmal auf seiner Mutter, seinen Aposteln und den hundert und zwanzig Jüngern geweilt, die Zeugniß geben sollten von dem glänzenden Wunder dieser feierlichen Stunde, „erhub er seine Hände zum Himmel, segnete sie, und segnend schied er von ihnen", und wurde in die Lüfte erhoben. Diese letzte Handlung des Erlösers besiegelte würdig seine göttliche Sendung; während seines Lebens ging er Gutes thuend umher; am Kreuze bat er für seine Feinde, und in den Himmel fahrend segnete er noch seine demüthigen Freunde, die er auf Erde zurückließ. Wie er noch seine Hände ausgebreitet hielt über seine vor ihm niedergesunkenen Jünger, nahm ihn eine weiße Wolke auf, die ihn ihren Blicken entzog.

Die Himmelfahrt unsers Herrn hatte jenen düstern, schreckenerregenden Charakter nicht, der in den alten Tagen

die Völker mit Furcht und Bangen erfüllte. Das Gesetz Mosis war dem Volke verkündet worden unter Posaunenschall, Donner und schauerlichem Blitzesleuchten. Elias war auf einem feurigen Wagen in den Himmel entrückt; aber der Welterlöser ward sanft emporgehoben von einer leichten Wolke, mit jener ruhigen und heitern Majestät, die dem Geist des Evangeliums und dem rührenden Charakter seines Urhebers entspricht.

Auch die Engel, diese wohlwollenden Geister, die sich des Glücks der Menschen freuen, erschienen bei dieser letzten Scene, die das große Schauspiel der Erlösung schloß. Ihre himmlischen Gesänge hatten den Hirten die Geburt des Messias, ihre Stimme seine Auferstehung von den Todten verkündet; es ziemte sich, daß ihre Worte seine glorreiche Himmelfahrt bestätigten.

Als seine Jünger noch da standen, und ihm nachsahen, wie er in den Himmel fuhr, standen plötzlich zwei weiß gekleidete Männer bei ihnen und sagten zu ihnen: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr da, und schauet gen Himmel? Dieser Jesus, den ihr von euch weg in den Himmel fahren sahet, wird auf dieselbe Weise, wie ihr ihn gesehen, wieder herab kommen."

Die Apostel und Jünger schlugen ihre geblendeten Augen nieder, als sie die Stimme der Engel hörten; aber Maria senkte auch sie ihre Blicke? Sollte auch ihr nicht vergönnt gewesen sein, ihren göttlichen Sohn majestätisch seinen Platz zur Rechten des Vaters im unzugänglichen Lichte des Allerheiligsten einnehmen zu sehen? Wäre sie wirklich minder begnadigt gewesen, als der h. Stephan

und des Herrn Lieblingsjünger? Das ist nicht wohl denkbar. Die mit Jesu geistigerweise auf Golgatha gekreuzigt worden, verdiente wohl Theil zu haben an seiner Verherrlichung; sie hatte ein Recht darauf, ein theuer erkauftes Recht! Ja, Maria durfte ihren sterblichen Blick in jene selige Region ewigen Friedens werfen, deren Pforten uns Jesus durch sein Leiden und Sterben eröffnet, und wo er selbst die Thränen des Gerechten abwischt [3]). Jetzt schlossen sich die Perlenpforten des himmlischen Jerusalems [4]) langsam hinter dem eingegangenen Herrn der Herrlichkeit, des Todes Ueberwinder, und Maria, kurze Zeit noch getrennt von dem angebeteten Sohne, fand sich einsam auf der Erde, gleich einer entwurzelten Liane.

Vierzig Tage später finden wir sie wieder betend im Cönaculum, wo sie mit den Aposteln den h. Geist empfängt.

Maria war die Feuersäule, welche die ersten Schritte der jungen Kirche anführte. Ihr brachten die Apostel die zahlreichen Aehren, die sie dem unfruchtbar gewordenen Acker der Synagoge entrissen, um sie in den Scheunen des Familienvaters aufzuspeichern. Sie nahm diesen Tribut auf, im Namen ihres Sohnes, mit gnadenreicher Demuth; unausgesetzt sah man sie in der Umgebung von Armen, Unglücklichen und Sündern; denn sie liebte vorzugsweise diejenigen, denen sie Gutes thun konnte. Die Evangelisten zogen ihre hohen Einsichten zu Rathe, die Apostel holten bei ihr Salbung, Muth und Standhaftigkeit; die Betrübten geistlichen Trost, die Neubekehrten Kraft, ihr Kreuz in der Nachfolge Jesu Christi zu tragen,

und alles Seinetwegen zu verlassen; alle segneten sie, wenn sie von ihr gingen. Die Sonne der Gerechtigkeit war an Golgathas blutigem Horizonte untergegangen; aber der Stern des Meeres warf noch seine mildesten Strahlen auf die wiedergeborne Welt, und die Wiege des Christenthums stand unter seinem segenreichen Einflusse.

Die h. Jungfrau blieb zu Jerusalem bis zur Zeit, als die furchtbare Verfolgung, die im Jahre 44 n. Chr. ausbrach, sie zwang, mit den Aposteln zu flüchten. Ihr Pflegesohn führte sie nach Ephesus, wohin Magdalena ihr folgte. Diese großen Seelen waren mit diamantenen Ketten, die der Tod allein zerreißen konnte, und die im Himmel wieder angeknüpft wurden, damals aneinander gebunden worden, als sie am Fuße des Kreuzes standen.

Wir wissen nichts über Mariens Aufenthalt in Ephesus. Die Lücke ist leicht erklärlich durch die vorherrschenden Zeitereignisse. Die Apostel hielten nach der Auferstehung des Herrn alles für Nebensache, was für sie, einzig und allein mit der Verbreitung des Glaubens beschäftigt, nicht in unmittelbarem Zusammenhang stand mit diesem wichtigsten aller Gegenstände. Ganz erfüllt von ihrer hohen Sendung, und völlig dem Heil der Seelen hingegeben, vergaßen sie sich selbst gänzlich, und so haben sie uns kaum einige unvollständige Urkunden über die evangelischen Arbeiten hinterlassen, die das Geschick der Welt verwandelten; auf diese Weise ist ihre Geschichte einer erhabenen Grabschrift vergleichbar, die, fast verwischt, weder Anfang noch Ende zeigt. Es ist begreiflich, daß die Mutter Jesu das Loos der Apostel getheilt. Die letzten Jahre ihres

Lebens verflossen fern von Jerusalem, im fremden Lande, woselbst ihr Aufenthalt, durch kein auffallendes Ereigniß bezeichnet, nichts als eine leere Fläche darbietet, worauf keine dauernde Spur im flüchtigen Gedächtniß der Menschen geblieben. Indessen deuten der blühende Zustand der Kirchen von Ephesus und das Lob, welches der heil. Paulus ihrer Frömmigkeit ertheilt, hinlänglich auf die erfolgreichen Bemühungen der heil. Jungfrau und den göttlichen Segen, der ihr auf allen Wegen folgte. Die Rose von Jesse hinterließ etwas von ihrem Dufte, wo sie vorbei gegangen, und diese leichte Spur verräth ihre köstliche Anwesenheit.

Die Küsten von Kleinasien, mit reichen Städten besäet, im Schmucke einer üppigen Vegetation, und rings um mit einem, von zahllosen Schiffen nach allen Richtungen durchfurchten Meere umgeben, hätten wohl gewöhnlichen Verbannten eine reichliche Entschädigung dargeboten für die hohen steilen Berge von Palästina; aber es ist sehr zu bezweifeln, daß sie der Jungfrau von Nazareth so erschienen: die Schritte des Gottmenschen hatten dieses Zauberland nicht geheiligt und hier waren nicht die Gräber ihrer Väter! —

Wie oft folgten Maria und Magdalena, unter einer Plantane am Gestade des schönen Ikarischen Meeres sitzend, dessen Wellen über einen schmalen sandigen Uferrand hin die Myrrthengebüsche um sie her bespülten, mit sehnsüchtigen Blicken einer griechischen Galeere, deren Kiel gegen Syrien hin gerichtet war, und gedachten des Heimatlandes! Sie erinnerten einander an die reinen Schnee-

gipfel des Libanon, an die bläulichen Höhen des Carmel, an die frischen Gewässer des Sees Tiberias; die Gegenden des fernen Vaterlandes gingen, verschönert durch die Abwesenheit, an ihrer Phantasie vorüber, und schienen ihnen tausendmal vorzüglicher, als das reiche heitere Jonien, das in der That neben dem Lande Jehovas sich ausnahm, wie Anacreons Lyra neben Davids Harfe.

Während ihres Aufenthaltes in Ephesus verlor Maria ihre treue Gefährtin, die gleich der Ruth ihr Vaterland und ihr Volk verlassen, und ihr übers Meer gefolgt war. Magdalena starb, und Maria beweinte sie, wie Jesus Lazarus beweint hatte [5]).

Von allem, was ihrem Herzen und ihrem Blute verwandt war, blieb der h. Jungfrau niemand mehr als der heil. Johannes, der gute, liebenswürdige Jünger, dem sie ihr sterbender Sohn vermacht. Sie folgte ihm, wie man glaubt, auf seinen Reisen, und ohne Zweifel vervollkommte der h. Apostel im Umgange mit der Königin der Propheten jene wunderbare Weisheit, deren Tiefe wir in seinem erhabenen Evangelium anstaunen. Die Erkenntniß derjenigen, welche die Väter mit dem siebenarmigen Leuchter verglichen haben, stand dem jungen Fischer von Bethsaïda bei, und so vermochte er einzudringen mehr als irgend ein anderer Mensch in das unbegreifliche Geheimniß der unerschaffenen Wesenheit des Wortes, und sein Geist erhub sich so kühnen Flugs in die mystischen Höhen des Himmels, daß in Vergleichung mit ihm die andern Evangelisten, so vollkommen und so erleuchtet sie auch sind, dennoch nur an der Erde haften [6]).

Mittlerweile hatten die Säemänner Jesu Christi den guten Samen des heiligen Wortes ausgesäet auf allen Punkten der römischen Welt; die evangelische Ernte grünte schon, und die Arbeiter des Hausvaters waren auf dem Felde schon überall thätig. Maria meinte, ihr Tagewerk auf Erden sei vollendet, und die Kirche werde sich nun aus eigner Kraft erhalten können. Da begann sie, ähnlich einer müden Schnitterinn, die den Schatten und die Ruhe sucht in der Mittagshitze, nach dem kühlen Schirm des Lebensbaumes zu seufzen, der am Thron des Herrn wächst und nach den lebendigen heiligen Quellen, die ihn bewässern! [7]) Er, der Herzenskündiger, las diesen Wunsch in dem Herzen seiner Mutter, und der Engel, der ihm zur Rechten steht, brachte der künftigen Königin des Himmels die Kunde, daß ihr Sohn sie erhört [8]).

Aber ehe Maria von dieser vergänglichen Welt schied, auf welcher sie sich immer als eine Fremde angesehen, wollte sie noch einmal das Land der Heimath, die Stätte der Erlösung begrüßen. Der hl. Johannes, dem ihre leisesten Wünsche immer Befehle waren, machte alsogleich Anstalten zur Heimkehr ins Vaterland.

Die hebräischen Reisenden schifften sich ein; nicht in Smyrna, denn diese Stadt war, seit sie die Lydier verheert, nur noch ein elender Flecken, sondern wahrscheinlich zu Milet, dessen berühmter Hafen der Zusammenkunfts-Ort der Galeeren Europas und Asiens war, die jene Gewässer befuhren.

Während ihrer Ueberfahrt erkannten die h. Jungfrau und der Evangelist im Vorbeifahren die Insel Chios, deren

Bewohner, seit lange schon im Besitz der Herrschaft über jene Meere, den abscheulichen Sklavenhandel eingeführt, den das Christenthum abzuschaffen berufen war; sie sahen Lesbos, das Vaterland der lyrischen Dichter, wo die Hymne auf die allerreinste Jungfrau bald Sapphos feurigen Oden und des Alcäus männlichern Gesängen folgen sollte. Als die Mutter des Welterlösers auf der Insel Cos die gewölbte Kuppel des Aesculapstempel, der unausgesetzt eine unzählige Menge Fremdlinge dahin zog, in die Wolken empor streben sah, gedachte sie ihres göttlichen Sohnes, der allein auf Erden die Macht gehabt, zu Körper- und Seelenleiden zu sagen: Verschwindet! — und zum Tode: Laß deine Beute![9]) Delos, die Wiege Apollos, Rhodus, die Geburtsstätte Jupiters, entstiegen nach einander den blauen Gewässern mit ihren grünen Bergen und alten Tempeln, bevölkert mit Göttern, die bald der auf Golgatha gekreuzigte Gott in die Hölle zurück verweisen sollte. In einiger Entfernung von Cypern unterschieden sie fast in der Region der Wolken einen schwarzen Punkt auf dem sanften Blau des Himmels; es war jener Berg (Carmel), auf dessen Höhen der Prophet Elias in den alten Tagen der künftigen Mutter Christi einen Altar errichtet, und wo dessen Jünger im Begriffe standen, sich unter ihren hülfreichen Schutz zu begeben. Des andern Tages lief die Galeere mit vollen Segeln in einen syrischen Hafen ein, wahrscheinlich Sidon, dessen Handelsverkehr mit Palästina sehr lebhaft war, wie die hl. Schrift berichtet.

Bei ihrer Ankunft zu Jerusalem zog sich die h. Jungfrau auf den Berg Sion zurück, unfern dem verfallenen

Palaste der Fürsten ihres Geschlechtes, in das Haus, das durch die Sendung des hl. Geistes geheiligt worden. Der hl. Johannes verließ sie, um dem hl. Jakob, erstem Bischof von Jerusalem und den Gläubigen seiner bereits zahlreichen Kirche zu melden, daß Jesu Mutter wieder in ihre Mitte gekommen sei, um hier zu sterben.

Der Tag war gekommen und die Stunde. Die Heiligen von Jerusalem sahen die Tochter Davids wieder arm, demüthig, schön wie sie es stets gewesen; denn es war, als dürfe die Zeit ihre zerstörende Hand nicht an sie legen, als wenn von ihr, die von ihrer Geburt an auserwählt worden zu einer vollkommnen glorreichen Unsterblichkeit, gar nichts zu Grunde gehen sollte[10]). Ernst, aber nicht krank, empfing sie die Apostel und Jünger auf einem kleinen ärmlichen Bette in ihrem einfachen Gewande sitzend, das sie nie abgelegt. Es lag in ihrem edlen und bescheidenen Wesen etwas so Feierliches und Rührendes, daß die ganze Versammlung in Thränen zerfloß. Nur Maria blieb ruhig in dem weiten hohen Gemach, wohin eine Schaar alter Jünger und neuer Christen sich drängte, Alle begierig, sie zu sehen.

Es war Nacht geworden, und die mehrarmigen Lampen, die, an metallnen Kettchen von der Decke herabhängend, angezündet wurden, verbreiteten ihren röthlichen Schein über die in betrübtes Schweigen versunkene Versammlung, die dadurch nur um so feierlicher erschien. Die Apostel standen tief ergriffen um das Sterbebette. Der hl. Petrus, der den Sohn Gottes im Leben so geliebt, betrachtete die h. Jungfrau mit einem schmerzlichen Gefühl,

und sein sprechendes Auge schien dem Bischof von Jerusalem sagen zu wollen: wie sehr gleicht sie Jesus Christus! Wirklich war die Aehnlichkeit auffallend [11]), und durch die vorwärtsgeneigte Stellung der Jungfrau, welche an die des Heilands beim letzten Abendmale erinnerte, wurde die Aehnlichkeit vollkommen. Der hl. Jakob, dem die Juden selbst den Beinamen des Gerechten gegeben, und der seine Gemüthsbewegungen wohl zu beherrschen verstand, suchte die Thränen zurück zu drängen, die sich am Rande seiner Augenwimpern sammelten. Der Fürst der Apostel, ein Mann von offenem, lebhaftem Charakter, konnte seinen tiefen Schmerz nicht verhehlen. Der hl. Johannes hatte das Gesicht in seinen griechischen Mantel gehüllt, aber sein Schluchzen verrieth ihn. In der ganzen Versammlung war kein Herz, das nicht gebrochen, kein Auge, das nicht feucht gewesen wäre. Nachdem Maria sich einen kurzen Augenblick gesammelt, heftete sie ihre Blicke auf ihre treuen Diener, die alle eins waren in der Liebe Christi, und es bald darauf unter Martern beweisen sollten. Sie sprach, und ihre melodische Stimme hatte einen so zärtlichen, so innigst=liebenden und doch so tröstlichen Ausdruck, daß alle Schmerzen auf kurze Zeit schwiegen. Sie sagte ihnen, daß die kindliche Anhänglichkeit, die sie ihr bewiesen, ihr allein den Tod schwer mache; daß sie dem Tage, der sie in der Ewigkeit mit ihrem Sohne vereinigen werde, sehnsüchtig entgegengesehen und Gott gedankt habe, daß er die Zeit ihrer traurigen Pilgrimschaft abgekürzt. Nachdem sie ihnen versprochen, ihnen stets hülfreich zu sein, nie im Glanze der himmlischen Herrlichkeit zu vergessen, daß auch

sie eine Tochter der Menschen gewesen, erschwang sie sich nach und nach zu so erhabenen Betrachtungen, daß Jeder in seinem Entzücken vergaß, in diesem Aufschwung göttlicher Begeisterung den Schwanengesang der Sterbenden zu erkennen. Aber die verhängnißvolle Stunde schlug: Maria breitete ihre schützenden Hände segnend über die Kinder aus, die sie als Waisen zurück ließ, und ihr schönes Auge zu den Sternen hebend, die draußen in heiterer Majestät glänzten, sah sie den Himmel offen, und den Menschensohn kommen auf einer Lichtwolke [12]). Bei diesem Anblick färbte sich ihr Antlitz mit höherm Roth, ihre Augen strahlten im Glanze der Mutterliebe und Mutterfreude, der bis zur Entzückung gesteigerten unendlichen Anbetung, und ihre Seele, ohne Bangen ihre sterbliche Hülle verlassend, sank dahin in den Schooß Gottes [13]).

Maria war nicht mehr, aber ihr Angesicht, das den Ausdruck einer ruhig Schlafenden angenommen, war so süß anzusehen, daß es schien, als scheue sich der Tod, sein Siegeszeichen diesem himmlischen Gebilde aufzudrücken, das ihm nur einen Tag gehören sollte.

Die Todtenlampe ward angezündet; man öffnete alle Fenster, und Sommernachtlüfte drangen mit dem blaßen Sternenlichte ins Gemach. Man sagt, ein wunderbares Licht habe bei Marias letztem Athemzug das Sterbezimmer erfüllt; vielleicht war es der Wiederschein der Herrlichkeit Gottes, welche die makellose Seele der auserwählten Jungfrau umgab. Als Mariens Hinscheiden außer Zweifel war, hörte man anfänglich nichts als Schluchzen und tiefe Seufzer; dann erhuben sich im Schweigen der Nacht die feierlichen

Todtengesänge. Die Engel begleiteten sie auf ihren goldenen Harfen [14]) und der Wiederhall des zertrümmerten Palastes Davids trug die Töne traurig über die Gräber der Könige von Juda.

Des andern Tags brachten die Gläubigen mit heiliger Verschwendung die köstlichsten Wohlgerüche und die feinsten Stoffe, um die Königin der Engel würdig zu bestatten. Man balsamirte sie nach der Sitte ihres Volkes ein, aber ihre gesegneten Ueberreste dufteten süßer als die wohlriechenden Binden, in welche man sie hüllte. Nachdem diese Zurüstungen geschehen, legte man die Mutter Gottes auf ein mit Wohlgerüchen gefülltes Tragebett [15]); man bedeckte sie mit einem herrlichen Schleier, und die Apostel trugen sie auf ihren Schultern bis zum Garten Gethsemani [16]). Die Christen von Jerusalem folgten mit brennenden Fackeln, traurig, unter dem Gesange der Psalmen und Hymnen, der Leiche Mariens [17]).

Am Ort des Begräbnisses angelangt, hielt der Trauerzug. Die frommen Frauen von Jerusalem hatten Sorge getragen, daß das Grab keinen finstern Anblick gewährte; vielmehr schien die Grotte, in welcher Maria ruhen sollte, wie eine Blumenlaube [18]). Sanft ließen die Apostel die theure Leiche dort nieder, indem sie weinten. Von allen Lobreden, welche damals auf sie gehalten wurden, ist die des Hierotheus die merkwürdigste. Der heil. Dionysius der Areopagite, welcher die Scene als Augenzeuge erzählt, berichtet, daß der Redner, indem er die Jungfrau pries, fast außer sich gewesen sei [19]).

Drei Tage lang wachten und beteten die Apostel und

Gläubigen beim Grabe, wo die heiligen Chöre der Engel Mariens letzten Schlummer süß besangen [20]).

Es trug sich zu, daß ein Apostel, der in fernen Landen gewesen, während die heil. Jungfrau starb, auf Gethsemani anlagte. Thomas war es, derselbe, der seine Hand in des auferstandenen Meisters Wundmale gelegt. Er eilte herbei, um noch einmal die sterblichen Ueberreste des auserwählten Weibes zu sehen, das unter ihrem reinen Herzen den Herrn der Natur getragen. Seine Bitten und Thränen vermochten die Apostel, das Felsenstück, womit sie den Eingang zum Grabe verschlossen, wegzuwälzen; aber sie fanden nur die kaum welken Blumen, auf denen Mariens Leiche geruht, und ihr feines weißes Schweißtuch von ägyptischen Leinen, das einen himmlischen Geruch verbreitete. Der allerreinste Leib der unbefleckten Jungfrau sollte keine Speise für Würmer sein; so lange sie lebte, hatten Erd' und Himmel gleichen Theil an diesem erhabenen Wesen; nun sie dahingegangen, hatte der Himmel alles genommen und alles verherrlicht. — —

Anmerkungen.

[1]) Basn., l. 6. c. 27.

[2]) Der h. Ambrosius, welcher im vierten Jahrhundert lebte, sagt, daß die h. Jungfrau das Glück hatte, zuerst den wiedererstandenen Jesus zu sehen; und der Dichter Sedulius, welcher kurz nach dem h. Ambrosius blühte, bezeichnet gleichfalls diese Ueberlieferung in seinen Versen. Sie sprechen davon wie von einem unter den Christen allgemein angenommenen Glauben. Die arabischen Geschichtschreiber haben gleichfalls diese Tradition erhalten; Ismael, Ali's Sohn, erzählt, Jesus sei vom Himmel herabgekommen, um seine Mutter, die ihn beweinte, zu trösten. Man hat einen Altar an der Stelle dieser rührenden Zusammenkunft errichtet.

[3]) Offenbarung, 21 K. V. 4.

[4]) Offenbarung, 21 K. V. 21.

[5]) Man liest in einigen griechischen Schriftstellern des siebenten Jahrhunderts und in folgenden Jahrhunderten, daß die h. Maria Magdalena die h. Jungfrau und den h. Johannes nach Ephesus begleitete, als Jesus Christus gen Himmel gefahren war; daß sie in dieser Stadt starb und da begraben wurde. Dies ist auch Modestus des Patriarchen von Jerusalem Meinung, welcher im Jahr 920 lebte; des h. Gregorius von Tours und des h. Guillebaud. Der letzte sagt in seiner Reise nach Jerusalem, daß er der h. Magdalena Grab in Ephesus gesehen. Der Kaiser Leo, der Philosoph, ließ die Reliquien der Heiligen von Ephesus nach Konstantinopel bringen und in der St. Lazarus Kirche beisetzen, gegen das Jahr 890. Eine andere von achtungswürdigen Gelehrten unterstützte Ueberlieferung läßt die h. Maria Magdalena ihr Leben in der Provence beschließen; wir haben die entgegengesetzte Meinung angenommen,

weil sie uns die wahrscheinlichste schien, ohne über die Frage zu entscheiden.

[6]) Der Abt Rupert versichert im ersten Buch über „das Lied der Lieder", daß die h. Jungfrau durch ihre Einsichten ersetzte, was der h. Geist, der sich den Schülern stufenweise mittheilte, ihnen nicht entdeckt hatte; und die heil. Väter kamen alle darin überein, daß der h. Lukas verschiedene, besondere, merkwürdige Umstände der Kindheit Jesu von der h. Jungfrau mitgetheilt erhielt.

[7]) Offenbarung 22 K. V. 1 und 2.

[8]) Die Ueberlieferung erzählt, daß die h. Jungfrau ihre Todesnachricht durch die Sendung eines Engels erhielt, welcher ihr Tag und Stunde berichtete. (Niceph. l. 2. c. 21. — Sophron. l. de ass. — Greg. Turo., de g. Mar. l. 2. c. 4.)

[9]) Die Anhänger Mahomeds haben in ihren Ueberlieferungen die Erinnerung der Wunder Jesu erhalten. Sie behaupten, der Hauch unsers Herrn, den sie dad Messih nennnen, habe nicht nur Todte erweckt, sondern auch leblosen Dingen Leben gegeben. (D'Herbelot. Biblio. Orient., t. 1. p. 365.)

[10]) Der h. Dionysius, Augenzeuge des Todes der h. Jungfrau, bestätigt, daß sie in diesem Zeitraume ihres vorgerückten Alters noch bewundrungswürdig schön war.

[11]) Jesus Christus hing den Kopf ein wenig, wodurch seine Gestalt etwas verlor; sein Gesicht hatte viel von dem seiner Mutter, besonders der untere Theil. (Niceph., Hist. Eccl., t. 1er, p. 125.)

[12]) S Joan. Damasc.

[13]) Einige Väter, unter andern der h. Epiphanius, scheinen zu zweifeln, ob die Mutter Gottes wirklich gestorben oder unsterblich geblieben sei, dem Körper und der Seele nach aufgenommen im Himmel; aber der Meinung der Kirche nach ist die h. Jungfrau, so wie es das Fleisch bedingt, wirklich gestorben. Sie erklärt es bestimmt in der Messe am Himmelfahrtstage. Die h. Jungfrau starb

in der Nacht vor dem 15ten August. Der Datum ihres Todes ist sehr ungewiß. Eusebius setzt ihn in das Jahr 48 unserer Zeitrechnung; nach ihm hätte also Maria acht und sechzig Jahre gelebt. Aber Nicephorus (im 11. B. 21. K.) sagt ansdrücklich, daß sie ihr Leben im 5ten Jahre der Regierung Claudius beschloß, d. h. im 798ten Jahre Roms oder im 45ten unserer gewöhnlichen Zeitrechnung.

Vorausgesetzt nun, daß die h. Jungfrau sechszehn Jahr alt war, als der Heiland geboren wurde, hätte sie ein und sechzig Jahre gelebt. Hippolyth von Theben versichert in seiner Chronik, daß die h. Jungfrau im sechszehnten Jahre gebar und eilf Jahre nach Jesus Christus starb. Nach den Verfassern der „Art de vérifier les dates", wäre die h. Jungfrau im sechsundsechzigsten Jahre gestorben.

14) Die ganze himmlische Heerschaar, sagt der h. Hieronymus, kam der Mutter Gottes in dem Augenblicke ihres Verscheidens entgegen, indem sie Lieder und Hymnen sang, welche die ganze Versammlung hörte.

15) Die Juden-Särge zu Mariens Zeit waren eine Art Bett, so daß man den Leichnam leicht tragen konnte. Dieses Bett war voll Gewürze. Josephus beschreibt Herodes des Großen Beerdigung und sagt: sein Bett sei mit kostbaren Steinen geschmückt gewesen, sein Körper ruhte unter einer Purpurdecke, das Diadem und die Krone war auf seinem Haupte und das ganze Haus folgte dem Bette.

Diese Ehre wurde auch Marien mit großer Pracht erzeigt; ihr Körper war mit kostbaren Spezereien umgeben, in ein prächtiges Leichentuch gehüllt, in einem Bette, das die Apostel selbst auf ihren Schultern trugen. (Metaphr., Greg. Tur. Juv.)

16) Greg. Hom. 1 et 2, de assumpt. — Niceph. l. 1. c. 3.

17) P. Croiset, p. 143.

18) Greg. Tur., l. 1. de gl., c. 4. — Juv. op. Eup l. 3. c. 4.

[19]) Livre des noms divins. c. 3.

[20]) Juvenal, Patriarch von Jerusalem, welcher im 5ten Jahrhundert lebte, schrieb an den Kaiser Marcian und an die Kaiserin Pulcheria, daß die Apostel mit den Gläubigen Tag und Nacht am Grabe wachten, ihre Stimmen und Gesänge mit denen der Engel vereinigten, welche drei Tage lang nicht aufhörten, ihre himmlische Musik ertönen zu lassen.

[21]) Eine sehr verständige Bemerkung Godescard unterstützt die Himmelfahrt Marias. „Weder die Lateiner noch selbst die für Reliquien und Legenden so empfänglichen Griechen, kein Volk, keine Stadt, keine Kirche hat sich jemals gerühmt, die sterblichen Ueberreste der h. Jungfrau, noch irgend einen Theil ihres Körpers zu besitzen. Auch giebt die Kirche, ohne den Glauben an Marias Himmelfahrt vorzuschreiben, wohl zu verstehen, zu welcher Meinung sie sich neigt.“ (Godescard, t. 14. p. 449.) Eine schöne Kirche ist auf das Grab der h. Jungfrau gebaut worden. Man steigt auf einer sehr breiten Treppe von fünfzig Stufen hinunter. Das Grab der h. Jungfrau ist gegen Morgen im Kreuz der Kirche. Gegen die Mitte der Treppe befindet sich auf einer Seite das Grab des h. Joseph, auf der andern das des h. Joachims und der h. Anna. Dieses schöne Denkmal ist in den Händen der Schismatiker, welche es den Lateinern entrissen. (Annales de la Propag. de la Foi, t. 28. p. 519.)

(Ende des ersten Theils.)

In demselben Verlage ist erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen in und außer Deutschland zu beziehen:

Cölestina. Eine Festgabe für Frauen und Töchter. Mit Kupfern. 1r — 3r Jahrgang. 1837 — 39. Elegant gebunden
à 1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Inhalt des **ersten** Jahrgangs: 1) Ueber das Verhältniß der neuern Poesie der Deutschen zur Religion. Von Wilhelm von Schütz. — 2) Maria. Von Philipp Gerbet, a. d. Französ. — 3) Donna Teresa de Cepede. Eine Biographie. — 4) Meine Wanderung nach der Trappisten-Abtei Mellerai. Von Eduard Richer. — 5) Ein Brief von Zacharias Werner an einen seiner Jugendfreunde. — 6) Zwei Tage am Fuße der Pyrenäen. Von J. B. von Pfeilschifter. — Reliquien von Friedrich von Schlegel und Zacharias Werner, und Gedichte von Agnes, Luise, Jakob, Georg Henner, Franz von Maltitz, Eduard Michelis, Anton Passy, Wilhelm von Schütz und Wilhelm Smets.

Inhalt des **zweiten** Jahrgangs: 1) Cölestin, der Acolyth. Dramat. Roman a. d. Zeiten der Reformation. Von Sigismund von Norden. — 2) Sinai. Lyrisch-didakt. Gedicht von Dr. J. B. Goffmann. — 3) Kirchenlieder, a. d. Latein. übers. von Friedrich Schlosser und Franz von Maltitz. — 4) Sagen und Legenden, von Th. Mühlbaur und Gg.

Henner. — 5) Marien-Feier, von Gg. Henner, Ed. Michelis, W. Junkmann und Gg. Ludwig. — 6) Johanna Franziska von Fremiot, Baronin von Chantal. Eine biographische Skizze, von Betty Sendtner, geb. Wolf. — 7) Der Vendéer. Eine poet. Erzählung, von Dr. J. B. Hoffmann. — 8) Kaiserin Adelheid. Biographische Skizze von J. B. von Pfeilschifter. — 9) Gedichte von Eduard Michelis, Franz von Maltiz, Guido von Meyer, Friedrich Beck, Franz Hoffmann u. s. w.

Inhalt des **dritten** Jahrgangs: 1) Der Einsiedler in der Serra da Arrabida. A. d. Portugies. v. Dr. Fr. Jos. Schermer. — 2) Sonetten-Kranz. Von Jakob. — 3) Italien. V. Franz Hoffmann. — 4) Die Charwoche in Rom. V. Bernhard Wagner. — 5) Meßgesang. V. Friedrich Beck. — 6) Legenden, v. Therese, Agnes, Th. Mühlbaur u. Gg. Henner. — 7) Schwester Augustina. Memoiren einer Karmeliter-Nonne, von ihr selbst niedergeschrieben. — 8) Kreuzes-Blumen. Von A. Hungari. — 9) Gedichte, v. Eduard Michelis. — 10) Victorine von Galard. Ein Lebensgemälde aus unsern Tagen. V. Betty Sendtner, geb. Wolf. — 11) Des alten Pfarrers Woche. V. Elisabeth. — 12) Der letzte Montfalcon. Sage a. d. siebzehnten Jahrhundert. V. Willibald. — 13) Fragmente a. d. Geschichte der dramat. Kunst bei den Spaniern. Von J. B. v. Pfeilschifter. — 14) Gedichte von Karl Edel, Franz Vierkante, W. Junkmann, Guido von Meyer, Gg. Henner u. s. w.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Orsini, Mathieu,

Leben der h. Jungfrau Maria

Bd.: 1

Aschaffenburg (1840)

V.ss. 547 m-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10788507-5